

OSKAR MOSER
RISS UND ARL
IM KÄRNTNER NOCKGEBIET

WIEN 1981

ÖSTERREICHISCHES MUSEUM FÜR VOLKSKUNDE

Veröffentlichungen des Österreichischen Museums für Volkskunde

Gegründet von Leopold Schmidt

Herausgegeben von Klaus Beitzl

Band XX

Riß und Arl im Kärntner Nockgebiet

Ein Beitrag zur Topographie der altständigen Pfluggeräte
in den südlichen Ostalpen

Von

Oskar Moser

WIEN 1981

IM SELBSTVERLAG DES ÖSTERREICHISCHEN MUSEUMS FÜR VOLKSKUNDE

Riß und Arl im Kärntner Nockgebiet

Ein Beitrag
zur Topographie der altständigen Pfluggeräte in den
südlichen Ostalpen

Von

Oskar Moser

Mit 32 Abbildungen, davon 2 Karten des Verfassers

WIEN 1981

IM SELBSTVERLAG DES ÖSTERREICHISCHEN MUSEUMS FÜR VOLKSKUNDE

Entwurf des Buchumschlages: Hofmann & Kraner

Die Veröffentlichungen des Österreichischen Museums für Volkskunde erscheinen mit Unterstützung des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung. Dieser Band wurde zusätzlich durch Förderungsbeiträge nachstehender Stellen in K ä r n t e n finanziert:

Die Kärntner Landesregierung
Die Kammer für Land- und Forstwirtschaft in Kärnten
Der Raiffeisenverband Kärnten
Das Kärntner Heimatwerk
Die Kärntner Landsmannschaft

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Moser, Oskar:
Riss und Arl im Kärntner Nockgebiet; e. Beitr. zur Topographie
d. altständigen Pfluggeräte in d. südl. Ostalpen / von Oskar
Moser. — Wien: Österr. Museum für Volkskunde, 1981.

(Veröffentlichungen des Österreichischen Museums für Volks-
kunde; Bd. 20)
ISBN 3-900359-03-2

NE: Österreichisches Museum für Volkskunde
[Wien]: Veröffentlichungen des Österreichischen . . .

ISBN 3-900359-03-2

Alle Rechte vorbehalten

Kommissionsverlag: Ferdinand Berger, Wiener Straße, A-3580 Horn (Niederösterreich)

Redaktion der Veröffentlichungen:
Museumsdirektor Dr. Klaus Beitzl

Verwaltung der Veröffentlichungen:
Österreichisches Museum für Volkskunde
A-1080 Wien, Laudongasse 15—19 (Österreich)

Druck: Ferdinand Berger & Söhne Gesellschaft m.b.H., 3580 Horn

VORWORT

Einer Untersuchung von Ackergeräten, die wir vor ihrem Verschwinden noch in den letzten Jahrzehnten in Kärnten allenthalben erfassen konnten, sollte man — trotz ausführlicher Begründung im folgenden— ein kurzes Wort der Besinnung mit auf den Weg in die Öffentlichkeit geben.

Wenn in diesen Tagen das umfassende Karten- und Darstellungswerk des Österreichischen Volkskundeatlasses abgeschlossen wird und wenn zugleich der erste Band zum Ethnologischen Atlas Europas und seiner Nachbarländer erscheint, so könnte man sich wohl fragen, welchem Ziel und Zweck denn eine räumlich enger begrenzte gerätekundliche Landschaftsmonographie mit ihren Beschreibungen und Zuordnungen überhaupt dienen soll. Es ist uns ferner durchaus bewußt, wie sehr in unserem Fach heute um neue und notwendige Positionen gerungen wird, wie schnell ein wachsendes Problembewußtsein zu veränderten Fragen und Zielsetzungen hindrängt und wie leicht wir alle versucht sind, herkömmliche Aufgaben und Bemühungen in der Volkskunde vorschnell abzutun und aufzugeben.

Demgegenüber muß freilich betont werden, daß es doch auch am Bisherigen nicht weiter fehlen darf; jedenfalls gibt es dafür entscheidende und gewichtige Gründe. Angesichts einer heute weltweit gediehenen Spezialforschung, wie sie gerade über die historischen Anbaugeräte betrieben wird (man vergleiche etwa Grith L e r c h e — Axel S t e e n s b e r g, *Agricultural Tools and Field Shapes: Twenty Five Years of Activity by the International Secretariat for Research on the History of Agricultural Implements*, Copenhagen 1980), wäre es unverständlich und käme einer leichtfertigen Oberflächlichkeit gleich, wollten oder würden wir uns mit dem abfinden und es dabei bewenden lassen, was bei uns darüber bisher gearbeitet werden konnte. In der Tat sind hier fruchtbare Ansätze und Forschungsfortschritte geradezu Ausnahmen geblieben. Die oben genannten neuen und großen Übersichtswerke bestärken mich daher nur in der Auffassung, daß nun erst recht die Einzel- und die Detailforschung einsetzen müßten, nicht zuletzt um unsere Sachkenntnis nach modernen methodischen Gesichtspunkten voranzutreiben und auszubauen, um die Grundlagen unseres Wissens also zu mehren und um auf diese Weise wahrhaftig einer scientia nova zu dienen.

Der Unterzeichnete hat für Betreuung und Drucklegung dieser Arbeit vielen zu danken. Denen, die ihm draußen im Gelände immer wieder mit Verständnis und großer Hilfsbereitschaft begegnet sind, fühlt er sich aufrichtig verpflichtet. Vor allem aber habe ich dem Direktor des Österreichischen Museums für Volkskunde in Wien, Herrn Wissenschaftlichen Oberrat Dr. Klaus B e i t l, dafür zu danken, daß er ohne Zögern bereit war, diese Untersuchung in die Veröffentlichungsreihe seines Museums aufzunehmen. Mein besonderer Dank gilt ferner allen Persönlichkeiten und Stellen in Kärnten, die durch namhafte Zuschüsse die Drucklegung gefördert und so deren Realisierung ermöglicht haben.

Klagenfurt, zu Lichtmeß 1981

Oskar M o s e r

Inhalt

	Seite
Einleitung	9
Forschungsziel und Ausgangslage	14
Der Sachbefund und ausgewählte Beispiele	18
Die einzelnen Gerätetypen	23
A) Furchenvorschneider (Reißmesser, Reißseisen, Reiß)	24
1. Der Stangenriß	24
2. Der Stangenriß mit Sohlholz	26
3. Der Sohlenbogenriß	29
4. Der Sterzenbogenriß	31
B) Die einfache Federarl (ârl, bauârl oder federârl)	37
1. Die Sterze	40
2. Der Grindel (Arlbaum)	40
3. Pflughaupt und Streichvorrichtung	41
4. Die Schar (der Arling)	47
5. Die Sohle	48
6. Der Senk-Grindel	49
7. Die Einstellvorrichtungen für die Arbeitstiefe	50
8. Die Bespannung	51
Die Beispiele	52
C) Die Federarl und ihre Sonderzurichtung (Die Arl mit Sturzbrett)	66
D) Die Flügelarl im unteren (östlichen) Gurktale (zum Vergleich) (ârl oder bauârl)	69
Die Beispiele	72
E) Zusammenfassung und Ergebnisse	78
Benutzte Quellen und Literatur	81
Register, Namen- und Ortsverzeichnis, Sachverzeichnis	84
Abbildungen	91
Verzeichnis der Abbildungen	92
Gesamtverzeichnis der herangezogenen Geräte und Unterlagen	121

EINLEITUNG

Unsere Kenntnis von der Verbreitung und historischen Entwicklung der Anbaugeräte, vor allem der Pfluggeräte, in den Alpenländern ist immer noch unzureichend und äußerst lückenhaft, vor allem wenn wir sie an den Notwendigkeiten und Möglichkeiten moderner Methoden der Sachdokumentation überprüfen. Halten wir dazu die Tatsache, daß sich Agronomen, Archäologen, Historiker und Vertreter der Altertumskunde auch bei uns seit mehr als zweihundert Jahren immer wieder, wenn auch gewiß unter wechselnden Aspekten, mit diesem wichtigen landwirtschaftlichen Anbaugerät befaßt haben, daß es auch in Kärnten relativ frühe und beachtliche Ansätze zu einer vergleichenden Pflugforschung namentlich seit Johann Burger d. Ä. gegeben hat, so muß unsere Feststellung eigentlich überraschen. Dazu kommt, daß wir heute immer mehr befürchten müssen, diese spürbaren Lücken in der Kenntnis der Sachverhalte je später desto unzureichender ergänzen oder gar schließen zu können, seit nämlich die bislang gebräuchlichen Arten und Geräte des Anbaus durch die neueren und tiefgreifenden Strukturwandlungen in der Landwirtschaft so gut wie zur Gänze ausscheiden, seit also zwangsläufig ein radikaler Schwund der Sachbestände selbst und der Vertrautheit mit diesen eingetreten ist.

An dieses bedenkliche Defizit in der Pflugforschung der Alpenländer gemahnt uns neuerdings das Kartenwerk des Österreichischen Volkskundeatlases, in dessen vorletzter Lieferung Heinz Christian Dosedla Übersichtskarten für ganz Österreich zu den Grundtypen von „Pflug und Arl“ sowie auch zu einzelnen Bestandteilen derselben bzw. zu deren Bespannungsart und deren Mundartbezeichnungen vorlegt¹. Dosedla's Karte der Grundtypen vor allem zeigt mit größter Deutlichkeit die seit langem bekannte auffällige Tatsache, daß sich südlich der Hauptgebirgskämme in den Ostalpen, vorab in den Ländern Südtirol (Italien), Nord- und Osttirol, Kärnten und Steiermark ein sehr vielfältig und kleinräumig untergliedertes Rückzugsgebiet des Pflugtyps der sogenannten Arl befindet, das nach der Darstellung von H.-Chr. Dosedla vom hinteren Montafon in Vorarlberg bis an den Südostrand des Wechselgebietes bei Friedberg in der Oststeiermark reicht. Es wird im Norden und Osten umschlossen von den offenbar einheitlicheren Pfluglandschaften des Beetpfluges und des Doppel- oder Winkeldreh-Kehrpfluges, die sich im übrigen auch in Kärnten von den Beckenlandschaften und Haupttälern (Gailtal, Drautal, Rosental, unteres Lavanttal) aus bereits in die ursprünglich reinen Arlgebiete vorgeschoben haben. Ganz deutlich aber zeichnet sich gerade Kärnten mit Ost- und Südtirol als Kernland dieses südostalpinen Vorkommens der historischen Arl ab. Gegenüber dem asymmetrischen, mit einseitig schneidender Halbschar und festem Streichbrett versehenen, meist rechts auswerfenden Beetpflug, der auch in der Bauernsprache als „Pflug“ bezeichnet wird, ist die Grundtype der Arl durch ihre vollsymme-

¹ Heinz-Christian Dosedla, Pflug und Arl I — Grundtypen (1. Hälfte des 19. Jahrhunderts). Österreichischer Volkskundeatlas, 6. Liefg./1. Teil, hrsg. v. Richard Wolfram und Ingrid Kretschmer, Wien 1977, Bl. 99. Zu deren Bauart (Typen der Anspannung), Formen von Sterzen und Streichvorrichtungen sowie ortsüblichen Mundartbezeichnungen vgl. ebenda Blatt 101.

trische Bauweise des vierseitigen Pfluggerippes und der Schar, des sogenannten „Arlings“, und dementsprechend durch ihre zweiseitige Wirkungsweise gekennzeichnet².

Für diese altertümliche Art von Pflügen hat man nun in der Pflugforschung verschiedene Fachbezeichnungen gewählt, um sie damit von den Grundtypen des einseitig wirkenden Beetpfluges („Pfluges“) abzuheben; man spricht also von Haken, Pflughaken, Wühl- oder Rührpflügen u. dgl.³. Doch hat sich unter diesen wechselnden Bezeichnungen letztlich die in unseren Alpenländern weithin überlieferte Benennung als „Arl“ auch in der internationalen Pflugforschung durchgesetzt, nicht zuletzt deshalb, weil damit diese spezifische Altform von Pfluggeräten mit einem Gattungsnamen erfaßt wird, der sprachgeschichtlich, semasiologisch mit der indogermanischen Wurzel *ar(ə)— in der Bedeutung von „pflügen“ zusammenfällt, so daß sich unser Wort „Arl“ samt dessen Ableitung „Arling“ für die Schar auch etymologisch als verwandt mit einer Reihe von europäischen Pflugbezeichnungen erweist, so mit lateinisch *arare* und *aratrum* (italien. *aratro*, sardisch *aratra*, bündnerromanisch *arader*, aromunisch *arat*, provençalisch *araire*, span.-portugiesisch *arado* usw.), mit russisch *ralo/oralo*, bulgar. *ráló*, serbokroat. *ralo*, slowenisch *ralo*, tschech. *rádlo*, slowak. *radlo* und mit dem Altnordischen *ardr* (dän. *ár/árd*, norweg. *ar/ard*, schwed. *årder*)⁴. Im übrigen scheint sich die Sprachwissenschaft bis heute in der letzten etymologischen Zuordnung unserer Wörter „Arl“ bzw. „Arling“ nicht einhellig zu sein. Schon Rudolf Meringer⁵ und neuerdings Eber-

² Den grundlegenden Unterschied zwischen „Pflug“ und „Arl“ zufolge ihrer verschiedenen Bauart und Wirkungsweise hebt bereits Johann Burger, Lehrbuch der Landwirtschaft I, Wien 1819, S. 198 (Abs. 5), mit Nachdruck hervor. Trotz mannigfacher späterer Versuche und Vorschläge zur Pflugtypologie muß man diese Unterscheidung weiterhin beachten, an die sich auch die heutige Pflugforschung immer noch hält. So definiert Hanns Koren, Pflug und Arl — Ein Beitrag zur Volkskunde der Ackergeräte, Salzburg 1950, S. 265, die Grundgestalt der „Arl“ als „... ein vierseitiges Gerät mit zweischneidiger Schar und einer Sterze (Sterzenbaum), aber ohne Sech und ohne Radvorgestell.“ Ebenso legen André G. Haudricourt — Mariel Jean-Brunhes Delamarre, *L'homme et la charrue à travers le monde*, Paris (1955), p. 15 f., diesen Gegensatz fest: „On peut donc définir l'araire: un instrument aux éléments et dispositifs symétriques, et la charrue: un instrument aux éléments et dispositifs dissymétriques. Telles apparaissent technologiquement et fonctionnellement les caractéristiques essentielles et différentielles des deux outils.“ (Sperrungen von mir!) Auch Ulrich Bentzien, Haken und Pflug. Eine volkskundliche Untersuchung usw., Berlin 1969, S. 21, entscheidet: „Wir interpretieren also PFLUG, PLOG als einen asymmetrischen Beetpflug, HAKEN als einen ‚symmetrischen Rührpflug‘.“

³ Dazu und zur Pflugterminologie überhaupt sei immer noch verwiesen auf die entsprechenden Vorbemerkungen bei Paul Leser, Entstehung und Verbreitung des Pfluges (Photomechan. Nachdruck Lyngby 1970). Münster i. W. 1931, S. 3—12, hier besonders S. 11 f.

⁴ Zur sprachlichen und wortgeschichtlichen Differenzierung von „Pflug“ und „Arl“ vergleicht man am besten Bernd Kratz, Zur Bezeichnung von Pflugmesser und Messerpflug in Germania und Romania (Beiträge zur dt. Philologie 34), Giessen 1966, S. 15—25. Einzelnachweise vgl. weiter bei Julius Pokorny, Indogermanisches etymologisches Wörterbuch I, Bern 1948, S. 62 unter „ar(—),pflügen“; H. S. Falk — Alf Torp, Norwegisch-Dänisches etymologisches Wörterbuch, 2. Aufl., Oslo/Bergen 1960, S. 31 s. v. *ard*; Jan De Vries, Altnordisches etymologisches Wörterbuch, 3. Aufl., Leiden 1977, S. 12 s. v. *ardr* 1.

⁵ Rudolf Meringer, Wörter und Sachen II. In: Indogermanische Forschungen 17, Strassburg 1904/1905, beschäftigt sich umfassend mit der Bedeutungsgeschichte von ‚pflegen-Pflicht-Pflug‘ und deren Sinnverwandten S. 100—166. Er setzt zunächst mit O. Schrader und J. Peisker mhd. *arl*, *Arl* als Übernahme aus dem Slawischen *ar-dhlo- (aslaw. *oralo*, *ralo*) an (vgl. auch R. Meringer in Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien 1903, S. 3), bemerkt jedoch IF 17, S. 121, Fußnote 1: „*Arl*, *Arling*, *Riester* halte ich nicht mehr für der Entlehnung verdächtig“ und nimmt im Anzeiger für indogermanische Sprach- und Altertumskunde 17, Strassburg 1905, S. 6, anlässlich einer Besprechung O. Schraders diese Entlehnung ausdrücklich zurück.

hard Kranzmayer und Maria Hornung⁶ führen sie auf ein germanisches Etymon (vgl. gotisch arjan, althochdt. arjan/erren, mhd. ern/eren usw.) ohne ein slawisches Medium zurück.

Andere wie noch Primus Lessiak⁷ oder H. S. Falk — A. Torp⁸ sind für deren Herleitung aus frühslawisch *arādla/*ardhlo eingetreten. Leider ist uns das Appellativ „Arl“ selbst ja erst relativ spät, nämlich zuerst aus dem nordbayerischen Buch der „Rügen“ von 1276/77 mit Sicherheit überliefert⁹.

Nach ihrer Grundgestalt haben alle diese mit ARD/ARL/RALO/ARAIRE bezeichneten Pflüge zumindest im vergleichbaren Nahbereich ein vierseitig gebautes Sohlengerippe mit zweischneidiger Schar und einem Sterzenbaum und werden als solche unter die ältesten Pflugformen innerhalb einer westlichen Großgruppe von vierseitigen Pflügen der Alten Welt bzw. Europas gerechnet¹⁰. Nach ihrer Arbeits- und Wirkungsweise definiert man sie als Ackergeräte, die „den Boden nur aufbrechen, krümeln und in einem unterschiedlichen Maße auch lockern“¹¹. — Soweit nur einige der wichtigsten allgemeinen Voraussetzungen aus Sprachgeschichte und Sachforschung für das Vorverständnis der nachfolgenden Darlegungen.

Diese verengen unser Blickfeld schon im Ansatz bewußt und sehr wesentlich auf eine einzige Kleinlandschaft Zentralkärntens, nämlich auf das sogenannte Nockgebiet, mit einer Landschaftsbezeichnung, die erst in jüngerer Zeit nach volkskundlichen und kulturlandschaftlichen Gesichtspunkten üblich geworden ist und die sich auf jenen westlichen Umkreis der Gurktaler Alpen bis zur Grenze gegen die Hohen Tauern bezieht, den der Kärntner Geograph Viktor Paschinger auch als „Almgau“ bezeichnet hat. Hier bestimmen nördlich der Draulinie zwischen Spittal und Villach und nördlich der Furche des Ossiachersees sowie von der Lieser im Westen bis zum Kamm des Hochrindl im Osten in einer kristallinen Zone von Schiefer und Phylliten rundlich gewölbte, aber doch massige Bergformen das Landschaftsgepräge besonders im Profil der Kämme und Gipfel, die der Volksmund selbst als „Nocke“ bezeichnet^{11a}. Seine bis zum Vordringen von Industrie, Tourismus und Verkehr vorwaltende kulturlandschaftliche Geschlossenheit war die einer weitgehend homogenen und zugleich sehr ausgeprägten bergbäuerlichen Streusiedellandschaft mit ungewöhnlich extensiv ausgebauten Gruppengehöften, den sogenannten „Ringhöfen“, deren siedlungsgeschichtliche Grundlage überwiegend Rodesiedlungen des Hochmittelalters, vornehmlich „Schwaigen“ bildeten (siehe Abb. 1)¹². Oswin Moro (1895—1941) hat seine Feld-

⁶ Eberhard Kranzmayer, Die bairischen Kennwörter und ihre Geschichte, Wien 1960, S. 19. Siehe auch Wörterbuch der bair. Mundarten in Österreich, bearb. v. Eberhard Kranzmayer unt. Mitw. v. Franz Roitinger, Maria Hornung u. a. I, Wien 1963, S. 328.

⁷ Primus Lessiak, Alpendeutsche und Alpenlawen in ihren sprachlichen Beziehungen. In: German.-roman. Monatsschrift 2, Heidelberg 1910, S. 280.

⁸ S. H. S. Falk — A. Torp, Norwegisch-Dänisches etymologisches Wörterbuch, 2. Aufl., Oslo/Bergen 1960, S. 31 s. v. Ard.

⁹ Eine Zusammenstellung der ältesten Wortbelege von „Arl“ bringt das Wörterbuch d. bair. Mundarten in Österreich, hrsg. v. Eberhard Kranzmayer u. a., I, Wien 1963, S. 328.

¹⁰ Hanns Koren, Pflug und Arl, S. 265.

¹¹ Ernst Klein, Die historischen Pflüge der Hohenheimer Sammlung landwirtschaftlicher Geräte und Maschinen (= Quellen und Forschungen zur Agrargeschichte XVI), Stuttgart 1967, S. 5.

^{11a} Viktor Paschinger, Landeskunde von Kärnten und Osttirol, 2. Aufl., Klagenfurt 1948/49, S. 357.

¹² Walther Fresacher, Das Bauerntum in Kleinkirchheim und St. Oswald in vergangenen Zeiten. In: Car. I 1939, S. 62—66; dazu die grundlegende Arbeit von Oswin

forschung vor allem dieser bergbäuerlichen Kulturlandschaft, ihren Menschen und deren kulturellem Habitus gewidmet¹³ und konnte dabei zeigen, daß mit diesem Landschaftsraum über die besonders augenfälligen Großformen von Siedlung, Hof und Haus hinaus ein weitreichend eigenständiges Gepräge der gesamten Volkskultur zusammengehört, in der die physischgeographischen, historischen und humangeographischen Dominanzen sich nicht zuletzt auch an einer ganzen Reihe von strukturell typischen Kulturmerkmalen ablesen lassen. Moro hat dafür neben dem Ringhof¹⁴ mit dem meist zweigeschossigen, ganz in Blockbau errichteten Wohnhaus (Rauchstubenhaus) und mit dem kunstvoll und zierhaft gestalteten Speicherbau¹⁵ die weibliche Kopftracht des „Bänderhutes“ und den Knaben- und Burschenbrauch des „Ringens“, einer altertümlichen Form des Kleiderringens, geltend gemacht¹⁶. Man könnte dazu aber noch manches weitere als ebenso landschaftstypisch anführen: etwa die dichte und inselhafte Verbreitung der Dachstollentruhe gerade in diesem Raum¹⁷, das Ausbleiben typisch volksbarocker Kulturelemente und die Beibehaltung renaissancehafter und z. T. älterer Züge beim Möbel wie in Tracht, Brauch oder Volksschauspiel, die sich offenbar auch aus einem hier zähe festgehaltenen (Krypto-)Protestantismus erklären¹⁸. Nicht zuletzt scheint ein solches landschaftliches Sonderelement auch für die bäuerliche Geräte- und Arbeitswelt und hier vor allem für das wichtigste *Ackergerät des Pfluges* gegeben zu sein. Es stellt sich die Frage, wieweit sich gerade die letztgenannte Behauptung nun tatsächlich erhärten und am Sachmaterial selbst beweisen ließe.

Der Einstieg dazu wird uns in der Tat durch zwei günstige Umstände erleichtert. Zum ersten gibt es gerade für unser Pfluggerät schon eine relativ frühe und aussagekräftige Feststellung, die sich auf die Zeit um das Jahr 1809 bezieht, und zum zweiten hat eben Oswin Moro die „Arl“ und ihre Verwendung bei der Ackerarbeit im Nockgebiet, und zwar an wichtigen Proben und Beispielen aus St. Oswald ob Kleinkirchheim, bereits aufschlußreich beschrieben. Hier kann es also nur darum gehen, von diesen beiden Positionen aus zu untersuchen, wie weit und inwieferne sich das dabei ermittelte Sachbild von der vergleichenden Pflugforschung her tatsächlich als Regionaltyp der Arl in Mittelkärnten erweisen und festlegen läßt und wo zum zweiten seine sachlichen und räumlichen Grenzen zu finden sein werden.

Moro, Hof und Arbeit in Kleinkirchheim und St. Oswald, ebenda S. 118—180. Dasselbe durch zahlreiche Abbildungen und Zeichnungen bereichert bei Oswin Moro, *Volkskundliches aus dem Kärntner Nockgebiet*, Klagenfurt 1952, S. 183—292.

¹³ Zu dem vorigen vgl. noch Oswin Moro, *St. Oswald ob Kleinkirchheim — Menschen/Sitte/Jahrlaufbrauchtum*. Ein Buch vom Kärntner Bergbauerntum (= *Arch. f. vaterländ. Gesch. u. Topographie* 34/35), Klagenfurt 1951. Vgl. ferner Viktor von Geramb, *Oswin Moro — Ein Gedenken* (mit Bibliographie). In: *Car. I* 1941, S. 519—549.

¹⁴ Oswin Moro, *Hof und Arbeit*, in: *Volkskundliches* (wie Anm. 12), S. 188—239; Oskar Moser, *Das Bauernhaus und seine landschaftliche und historische Entwicklung in Kärnten* (= *Kärntner Museumsschriften* 56), Klagenfurt 1974, S. 101—104 und 172.

¹⁵ Oswin Moro, *Volkskundliches* (wie Anm. 12), S. 194—211; Oskar Moser, *Das Bauernhaus* (wie Anm. 14), S. 120—126.

¹⁶ Dazu siehe Oswin Moro, *Villach in der Kärntner Volkskunde*. In: *Car. I* 1941, S. 495—497.

¹⁷ Vgl. Oskar Moser, *Kärntner Bauernmöbel. Handwerksgeschichte und Frühformen von Truhe und Schrank*, Klagenfurt 1949, S. 81—91; derselbe, *Die Kärntner Dachtruhen und ihre Verwandten in den Volkskulturen Europas*. In: *Die Kärntner Landsmannschaft*, Jgg. 1979, Heft 10, S. 31—37.

¹⁸ Vgl. Oskar Moser, *Wohl in der Widerschwung ... Eine Landschaft Kärntens, die die Volkskunde erschlossen hat*. In: *Die Kärntner Landsmannschaft*, Jgg. 1960, Heft 1, S. 1 f.

Um dies leisten zu können, gilt es im wesentlichen, das von uns durch lange Jahrzehnte registrierte und erarbeitete, bzw. aufgenommene gerätekundliche Material nach dieser Richtung zu sichten, d. h. einen Katalog von Arlgeräten aus dem Nockgebiet, soweit uns solche in Originalen aus vorindustrieller Erzeugung je zugänglich und erreichbar waren, vor allem aber auch aus den angrenzenden Nachbarlandschaften zu erstellen. Daraus sollen dann bezeichnende örtliche Objekte genauer und im einzelnen dargestellt und besprochen werden, um so abschließend für die Lösung unserer These und Aufgabe die notwendigen Kriterien zur Beurteilung im Sinne einer systematisch vergleichenden Pflugforschung gewinnen zu können.

FORSCHUNGSZIEL UND AUSGANGSLAGE

Die erste für uns bedeutsame Feststellung zur regionalen Sonderstellung der Arl im Nockgebiet verdanken wir wohl kaum zufällig einem der bedeutendsten Agrarpioniere des Landes, nämlich dem aus Wolfsberg im Lavanttal stammenden Arzt und Professor für Landwirtschaftslehre am Klagenfurter Lyzeum, Dr. Johann Burger d. Ä. (1773—1842)¹⁹. Burger unternahm im Jahre 1809 eine landwirtschaftliche Studienwanderung durch das Wimitz-, untere und obere Gurktal bis nach Kleinkirchheim und kehrte über Gnesau, Feldkirchen und das Glantal nach Klagenfurt zurück²⁰. Er überläßt es anderen, diese Gegend — wie er sagt — ausführlich zu beschreiben und „... von dem eigenthümlichen Charakter ihrer Bewohner, ihren Sitten und ihrer Cultur ein Gemälde zu entwerfen“, beschränkt sich vielmehr auf einige „flüchtige Bemerkungen“, die er sich dabei über Bodenarten, Anbausysteme, landwirtschaftliche Neuerungen (Kleebau, Kartoffelbau), Dünger- und Stallwirtschaft, über die Hofanlagen und eben auch über das Ackergerät der „Aarl“ sowie sonstige Auffälligkeiten „aufzeichnete“²¹. Diese seine Beobachtungen veröffentlichte Johann Burger später in der neu erscheinenden „Carinthia“ des Jahres 1813 und liefert damit sachkundige Bemerkungen eben auch über den Gebrauch und die Ausstattung bzw. Zurichtung der Arl. Burger ist damit übrigens der erste, der die besondere Eigenart dieser Ringhoflandschaft zwischen Reichenau und Bad Kleinkirchheim erkennt, ihre Schönheit würdigt und die Hofanlagen selbst in einer treffenden Kurzbeschreibung hervorhebt²². Auch die als Ackergerät hier allein übliche Arl beurteilt er sachkundig und mit dem Blick des dem Fortschritt zugewandten, kritischen Agronomen. Für uns besonders wichtig aber ist die Tatsache, daß Burger dabei gerätekundlich vergleichend vorgeht. So berichtet er aus dem unteren Gurktal zwischen Straßburg und Weitensfeld folgendes:

„Hier herum sah ich zuerst an der Aarl eine Art Messer, welche zugleich als Sechseisen und Streichbrett dient. Der Pflug²³ ist in diesen Gegenden ganz und gar unbekannt, und ich fand viele Bauern, die dieses Werkzeug nicht einmal dem Namen nach kannten.“²⁴

Schon hier merkt man deutlich, daß sich Burger vor allem für Änderungen und Neuerungen der Pflugausrüstung interessiert. Hier hält er, wie noch zu zeigen sein

¹⁹ Zu Johann Burger d. Ä. vgl. den Nekrolog von Heinrich Hermann, Carinthia 1842, Nr. 16 und 17; Constantin von Wurzbach, Biographisches Lexikon 2, Wien 1857, S. 215—217; Karl Dinklage, Geschichte der Kärntner Landwirtschaft, Klagenfurt (1966), S. 182 f.

²⁰ Br. (= Joh. Burger), Landwirthschaftliche Bemerkungen auf einer Reise von Klagenfurt durch das Gurkthal nach Kleinkirchheim, Feldkirchen und zurück. Im August 1809. Carinthia 1813, Nr. 6 und 7 (2 Teile).

²¹ (Joh. Burger), ebenda Nr. 6.

²² Ebenda Nr. 6.

²³ Gemeint ist hier der unsymmetrisch gebaute, einseitig wirkende sogenannte Beetpflug, der volkssprachlich als „Pflug“ von der „Aarl“ unterschieden wird.

²⁴ (Joh. Burger), ebenda Nr. 6.

wird, ein durchaus kennzeichnendes Zusatzgerät und ein Merkmal für die Arl in verschiedenen Landschaften Unterkärntens fest, nämlich den Gebrauch des sogenannten Streich- oder „Toaleisns“, einer Art umsteckbaren Sechsmessers, das aus einem säbelförmig gebogenen, langen Eisen mit Schneide besteht, dessen Spitze in ein Loch am seitlichen Arlingflansch gesteckt und dessen Griffende seitlich am Pfluggrindel in einem Haken festgemacht wird (vgl. unten Abb. 25). Bemerkenswert ist weiter die für Kärntner Verhältnisse so charakteristische Feststellung B u r g e r s, daß man im unteren Gurktal noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts ausschließlich die Arl verwendet und den Pflug gar nicht kennt.

Wie sehr sich allerdings auch bei der Arl die Sachumstände vom unteren zum oberen Gurktal bzw. zum eigentlichen Nockgebiet verändern, zeigt aber dann eine weitere Bemerkung B u r g e r s zur Arl, die er aus Reichenau und eben für das weitere Nockgebiet bis gegen Feldkirchen hin macht, wenn er wörtlich meint:

„Die Aarl hat hier, so wie in Kirchheim, Gnesau, bis Feldkirchen, statt des bogenförmigen Schneidmessers im Gurkthale, ein Umsteckbrett, womit die Erde, die mit einem besonders gezogenen Schneidmesser — Secheisen — vorgeschritten worden ist, ziemlich sauber umgelegt wird.“²⁵

Wenn wir auch aus diesen Bemerkungen nichts über die eigentliche Gestalt und Konstruktion der Geräte selbst entnehmen können, sondern nur über gewisse zusätzliche Ausrüstungen, so erscheint die Aufzeichnung aus Reichenau und für das Nockgebiet — zumindest aus unserer heutigen Kenntnis der Dinge — vollwertig und sehr kennzeichnend für diese Landschaft. Sie wird noch ergänzt durch eine weitere wichtige Beobachtung gerade für das Nockgebiet und die Gegend von Feldkirchen, nämlich: „Zu jeder Frucht wird nur einmal gebaut, aber auch zu jeder Saat gedüngt“; und dann später: „Zu allen Saaten wird hier nur einmal gebaut; so liederlich nun aber diese Bearbeitung ist, so ist doch der Ertrag nicht schlecht . . .“²⁶. B u r g e r bezieht sich hier auf das ältere Anbausystem und auf die schon im unteren Gurktal beobachtete Egartwirtschaft und bemängelt das Fehlen einer mehrschichtigen Fruchtwechselwirtschaft. Seine Feststellung zum Arlbau im Nockgebiet aber bestätigt die volle und veränderte Eigenart des Gebrauchs einer sechsen Arl und eines davon getrennt als eigenes Vorschneidgerät geführten „Reißeisens“, wie dies ja gerade für das Kärntner Nockgebiet, gewiß nicht nur für dieses allein, bis ins 20. Jahrhundert noch überliefert ist.

Was nun Johann B u r g e r um 1809 als erster für unseren Bereich festgestellt hat, das konnte etwa 120 Jahre später Oswin M o r o auf seinen langjährigen volkskundlichen Feldforschungen insbesondere im Bergdorf St. Oswald ob Kleinkirchheim mit der ihm eigenen Genauigkeit und Gründlichkeit auch für unser Ackergerät und die Arbeit damit bestätigen. Er bezieht sich dabei übrigens selbst auf B u r g e r s „Wanderschilderung“, die freilich schon für 1809 zu gelten hat²⁷. M o r o berichtet sehr genau vom Vorgang des „Anreißens“ mit dem „Reißmesser“, das „heikler war als das eigentliche ‚Bauen‘, bei dem man sich ja nach ihm richten mußte“²⁸. Er findet in den Dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts noch „zwei Arten“ von „Arln“, nämlich die einfache Federarl und die zum Kehrpflug erweiterte Federarl mit umsteckbarem „Sturzpröt“²⁹,

²⁵ Ebenda Nr. 6.

²⁶ Ebenda Nr. 7.

²⁷ Oswin M o r o, Volkskundliches aus dem Kärntner Nockgebiet, Klagenfurt 1952, S. 212, scheint den anonymen Autor (Johann Burger) des Aufsatzes in der Carinthia 1813 nicht gekannt zu haben, den dieser selbst zeitlich „Im August 1809“ ansetzt.

²⁸ Oswin M o r o, Volkskundliches, S. 256.

²⁹ Ebenda S. 256.

das ja bereits B u r g e r anführt, eine im ostalpinen Arlbereich weitverbreitete Anpassung an den unsymmetrisch gebauten und arbeitenden Beetpflug, die hier allerdings ganz deutlich als Spätform sekundär, ja eigentlich sogar als tertiär betrachtet werden muß³⁰. Diese Federarl mit „Sturzbrett“ verwendete man nach M o r o „auf ebenerem Gelände“, wie es ja ihrer Adaptierung als Gerät mit umsetzbarer Streichleiste entsprach. Die einfache Federarl dagegen benutzte man „zum Ackern auf den Hängen“³¹. Zu Beginn der Achtzigerjahre des 19. Jahrhunderts kam dann nach M o r o der Pflug in Gebrauch, und zwar in der für die Berggebiete allgemein üblichen Form als Winkeldreh- oder sogenannter Doppelpflug mit zwei wechselweise einsetzbaren, unsymmetrisch gebauten, nach rechts und links auswerfenden Pflugkörpern, die, annähernd im rechten Winkel zueinander stehend, an einem Pflugbaum befestigt sind³². Dieser zunächst hölzerne, z. T. sogar selbstverfertigte, später vom Dorfschmied mehr und mehr in Eisen ausgeführte Doppelpflug, Bergpflug oder „Wechselpflug“ — wie ihn M o r o auch nennt — löste schließlich die schon seit vielen Jahrhunderten und wohl auch in verschiedenen Ausführungen gebräuchliche Arl als das eigentliche Ackergerät besonders seit dem Ersten Weltkrieg immer mehr und entschiedener ab. Nur als sogenannte „Häufelarl“ und als Gerät zum herbstlichen Roden der Kartoffeln haben sich, wie überall in Kärnten, die alten hölzernen Arlen bei entsprechender Adaptierung mehr und weniger bis in die jüngste Zeit in Gebrauch erhalten³³.

So ergab sich gerade aus dieser jüngsten, nahezu hundert Jahre dauernden Auslauf- und Anpassungsphase im Gebrauch der Arl als Acker-, Häufel- oder Rodegerät ein wohl nicht mehr ganz klares und trennscharfes Bestandsbild dieses primären, alten Pfluggerätes bei uns, wie es sich nun etwa in der neuesten Verbreitungskarte zu „Pflug und Arl“ von Heinz-Christian D o s e d l a im Volkskundeatlas in Österreich abzeichnet³⁴.

Für unsere Kleinlandschaft des Nockgebietes in Innerkärnten konnte sich dort schon deshalb kein eindeutiges und klarer ausgeprägtes Bild einer eigenen Formenlandschaft der Arl ergeben, weil D o s e d l a sein Material nach völlig exogenen Kriterien geordnet und danach seine Karten entworfen hat, wobei diese zuvörderst auf viel großräumigere Zusammenhänge hin angelegt erscheinen und auch die volkskundliche Pflug-

³⁰ Während nämlich die Streichvorrichtung der flachen brettartigen „Federn“ oder „Arlfedern“ an der Arl hier schon im 17. Jahrhundert bekannt gewesen sein muß (s. u.), scheint man erst später, aber wohl vor 1809, das umsetzbare „Sturzprött“ an dieser Federarl noch zusätzlich angebracht zu haben.

³¹ Oswin M o r o, Volkskundliches, S. 256.

³² Ebenda S. 258 und Abb. S. 255, Fig. 3. Zu diesem Winkeldreh-Kehrpflug mit zwei Pflugkörpern vgl. Hanns K o r e n, Pflug und Arl, S. 101—114; Ernst K l e i n, Die historischen Pflüge (wie Anm. 11), S. 187—190; Heinz-Christian D o s e d l a, Pflug und Arl in Österreich. Österr. Volkskundeatlas, 6. Lfg./1. Teil, Kommentar, Wien 1977, S. 51; d e r s e l b e, „Bairischer Leitenpflug“ und „Österreichischer Gebirgs-Radlo“. Bemerkungen zu einem Kapitel volkskundlicher Ackerbaugeräte-Forschung in den Alpenländern. Bayerisches Jahrbuch f. V k d e. 1978/79, S. 10—20. Die volkstümlichen Namen für diese Pflugtype sind trotz der späten Aufnahme derselben regional ungleich verschieden. Im Kärntner Nockgebiet bezeichnet man sie als „Wechselpflug“, „Bergpflug“, „Pflug“, „Dreihabler“ oder „Hablplflug“ u. ä.

³³ Wichtige Angaben und Feststellungen über das Aufhören der Arbeit mit der Arl sowie über deren spätere Verwendung als „Häufelarl“ bringt aus dem südöstlichen Kärnten Boris O r e l, Ralo na Slovenskem. I. Teil. In: Slovenski Etnograf VIII, Ljubljana 1955, p. 55—58; II. Teil, ebenda XIV, Ljubljana 1961, p. 36 f. Zu den sekundären Bodenbearbeitungsgeräten der „Häufelpflüge“ im allgemeinen vgl. Ulrich B e n t z i e n, Haken und Pflug, Berlin 1969, S. 52—56 (§ 11).

³⁴ Vgl. oben Anm. 1.

forschung bisher für Kärnten noch zu keiner näher bestimmten Gliederung nach Landschaftstypen gekommen ist³⁵. Indessen ist festzuhalten, daß die ganz vortreffliche Materialerschließung durch Heinz-Chr. Dosedla dem von uns erstmals gemachten Versuch einer Typenabgrenzung der Arl für das Nockgebiet oder Ringhofgebiet in keinem Punkt widerspricht oder entgegensteht. Auszugehen ist ja in jedem Fall von den kleinräumig wohlfundierten Angaben und Feststellungen Oswin Moro, die zuvörderst auf den Erhebungen in St. Oswald ob Kleinkirchheim beruhen. Und es erscheint daher als unsere vordringlichste Aufgabe, auch aus dem weiteren Umkreis dieser einstigen Ringhoflandschaft, dem Nockgebiet also, einschlägige Geräte und Formen der Arl heranzuziehen. Erst aus einer solchen eingehenderen gerätekundlichen Dokumentation kann dann zwingend entschieden und festgestellt werden, ob sich mit der zentralkärntischen Hauslandschaft der Ringhöfe (siehe Abbildung 2) tatsächlich auch die Verbreitung eines ganz bestimmten Arltyps deckt, nämlich jenes Typs der Federarl, den zunächst Oswin Moro aus St. Oswald und Kleinkirchheim genauer beschrieben und abgebildet hat und wie er sich glücklicherweise ja auch aus einer ganzen Reihe von musealen Gerätefunden aus dieser Gegend ergibt.

Oswin Moro hat bei seiner eingehenden und großen Felderfahrung, hier wie in zahlreichen anderen Fällen sicher berechtigt, eine solche Verallgemeinerung für das ganze Nockgebiet als Schluß ex silentio vorgenommen. Es dürfte jedoch damit die Notwendigkeit für uns nicht aufgehoben sein, dieses Umfeld besonders in seinen Randzonen genauer prüfend und auch schon auf mögliche oder notwendige klarere Abgrenzungen hin auszuschreiten. Erst dies könnte es uns dann erlauben, nicht nur aus einer vermehrten Materialaufschlüsselung heraus diesen Formenkreis und landschaftlichen Typ der Arl des Nockgebietes in Kärnten als solchen gültig und maßhältig zu statuieren.

Unser Plan bedarf indessen noch einer Vorbemerkung hinsichtlich der soeben vorgeschlagenen Vorgangsweise und Darstellungsmethode. Wir beschränken uns dabei bewußt auf den Letztstand der faktischen Sachüberlieferung, d. h. auf die schon bei Oswin Moro vorgegebene Darstellung der Verhältnisse, soweit diese empirisch und in den letzten Jahrzehnten aus dem ruhenden Lagerbestand einer bereits weithin funktionslos gewordenen Sachüberlieferung noch erfaßbar waren. Immerhin ist dieses Material gerade in den erhaltenen Realien so reichhaltig, umfangreich und aussagekräftig, daß sich daraus allein ein durchaus geschlossenes und vollwertiges Sachbild ergibt³⁶. Das schließt allerdings die Frage einer weiteren historischen Untersuchung innerhalb derselben Landschaft keineswegs aus.

Wir haben jedoch diese Aufgabe einer landschaftsadäquaten stratigraphischen Untersuchung der historischen Entwicklung der Arlgeräte hier bewußt

³⁵ Erste Versuche, eine zusammenfassende Übersicht über die Arl-Bestände Kärntens zu geben, bei Karl Rhamm, Beiträge II/1, S. 975—1000; H. Koren, Pflug und Arl, S. 204—220, für Kärnten insbesondere S. 208—214. Ergänzend dazu neuerdings Maria Hornung, Artikel ‚Arl, Arle‘ im Wörterbuch d. bair. Mundarten in Österreich, Band 1, Wien 1963, S. 329—330. H.-C. Dosedlas Karten und Kommentar zu „Pflug und Arl in Österreich“ im Österreich. Volkskundeatlas (siehe oben Anm. 1) sind wesentlich ausgelegt nach der Typologie der Grundkonstruktionen bzw. nach Funktion und Arbeitsweise der verschiedenen Geräte. Eine genauere räumliche oder stratigraphische Gliederung und Abgrenzung der verschiedenen Arltypen ergeben sich dabei nicht.

³⁶ Damit sollte dem bisherigen Mangel einer ausreichenden und dichteren Sachbestandserfassung in unseren Alpenländern gesamthaft entgegengearbeitet werden und zugleich für die historische Stratigraphie und die Entwicklungsgeschichte der Arl eine bessere Ausgangsbasis entstehen.

zurückgestellt und einer eigenen Arbeit vorbehalten, und zwar aus zwei verschiedenen Gründen: Zunächst sollte dadurch die rezente Sachüberlieferung, soweit diese noch faßbar erscheint, entsprechend eindeutig und unmißverständlich herausgestellt und zugänglich gemacht werden, d. h. die bereits bei Oswin M o r o schwerpunktmäßig wie bei Karl R h a m m und später bei Boris O r e l geschaffene Betrachtungsebene sollte hier vorerst nicht durchbrochen und um eine so wichtige und komplizierte Dimension erweitert werden, wie es jede pfluggeschichtliche und nach anderen historischen Quellen ausgerichtete Projektion zwangsläufig sein muß³⁷. Zum zweiten aber liegt für diese historische Stratigraphie bereits jetzt ein so umfangreiches Quellenmaterial vor, ohne daß dessen völlige Aufarbeitung von uns auch schon abgeschlossen hätte werden können, daß sich diese Zweiteilung unseres Vorgehens auch von daher als notwendig erweist.

Der Sachbefund und ausgewählte Beispiele

Die Grundlage für die vorliegende Darstellung bildet die Gesamtheit der uns erreichbar, zugänglich oder bekannt gewordenen Sachzeugen für Riß und Arl im Kärntner Nockgebiet, seien dies nun vollständig erhaltene Geräte, seien es Teile von solchen oder auch nur Bruchstücke und Reste bzw. Nachrichten und Abbildungen davon. Das ergibt für unseren Bereich mithin über siebzig Einzelbelege. Zur besseren Übersicht und fallweisen Heranziehung haben wir diese erfaßten Geräte von West nach Ost mit fortlaufender Nummer durchgezählt und, in einer Liste zusammengefaßt, in den Anhang dieser Arbeit gestellt. Fortgelassen wurden dabei unter Bedacht auf die eigentliche Zielsetzung dieser Untersuchung die Belege für den „Pflug“³⁸, der hier ganz deutlich erst eine nachgeordnete Rolle spielt. Anders als etwa in Schweden, wo sich nach Ragnar J i r l o w Ard und Pflug im Laufe von Jahrhunderten einander „im Typus genähert“ haben³⁹, gewann der Pflug in den Berggebieten Kärntens gegenüber der Arl erst so spät an Boden, und zwar namentlich in der angepaßten Form des wesentlich schwereren Winkeldreh-Kehrpfluges mit zwei Pflugkörpern als sogenannter „Doppelpflug“ oder „Wechselpflug“, daß hiebei eine direkte gegenseitige Beeinflussung praktisch nicht mehr möglich war.

³⁷ Über Quellen und Methodik der Pflugforschung vgl. Paul L e s e r, Entstehung und Verbreitung des Pfluges, Münster i. W. 1931, S. 26—28; Ulrich B e n t z i e n, Haken und Pflug, Berlin 1969, S. 8—23; Hanns K o r e n, Pflug und Arl, S. 10 f. Koren sucht danach „... ein allgemeines Bild des Aussehens und der Verbreitung der in der Steiermark beheimateten volkstümlichen Ackerbaugeräte zu gewinnen“, um daraus dann diese steirischen „... Gerätetypen in ihrem Wesen und ihrer grob umrissenen Verbreitung oder Überschichtung zu erkennen. Für jedes einzelne dieser Geräte bohren wir sodann, soweit es auf steirischem Boden möglich ist, in die Vergangenheit zurück, um im Vergleich mit seiner heutigen Gestalt und Verbreitung sein Wesen zu ergründen, vor allem aber aus seiner Wanderung wenigstens in die Richtung seiner Herkunft gewiesen zu werden.“

³⁸ Siehe Anm. 23.

³⁹ Ragnar J i r l o w, Die Geschichte des schwedischen Pfluges (= Nordiska Museets Handlingar 72), Stockholm 1970, S. 9—11, stellt z. B. fest: „Da der Pflug das dominierende Gerät war, wurden Ard und Riss oft nach ihm als Muster ausgeformt, dies wäre eine Art Konvergenz. Funktionell blieben die drei Geräte getrennt“ (S. 11). Ähnliches berichtet Iván B a l a s s a, Die Haupttypen der Holzpflüge in Ungarn im 18. und 19. Jahrhundert. In: Getreidebau in Ost- und Mitteleuropa, hrsg. v. Iván B a l a s s a, Budapest 1972, S. 457, vom Hakenpflug (Sohlhaken) der Karpatenländer: „Der Kehrpflug entwickelte sich in Siebenbürgen, aber auch anderswo, in Richtung der Beetpflüge mit fixem Streichbrett, obwohl gewisse eigenartige Züge davon auch weiterhin bewahrt wurden.“

Die genauere Sichtung und die Untersuchung des erfaßten Materials unserer Liste im Anhang, das für uns die Ausgangsbasis bildet, ermöglichen dann erst den Entwurf einer typologischen Verbreitungskarte zunächst für die Arlgeräte Innerkärntens. Diese Arbeitskarte wird mithin als zusammenfassende Auswertung und kartographischer (verkürzter) Niederschlag zugleich auch das Ergebnis unserer Untersuchung darzustellen haben (siehe Abb. 32).

Gehen wir also aus von der alten Gerätezweiheit Riß und Arl, wie wir sie für das Kärntner Nockgebiet auf Grund der von uns registrierten Sachüberlieferung und z. T. auch nach den bisherigen Beschreibungen bei Johann Burger d. Ä. (um 1810), bei Karl R h a m m (um 1900)⁴⁰ und bei Oswin M o r o (um 1930) feststellen können, so erhebt sich zunächst die Frage: Welches sind deren bestimmende M e r k m a l e und K e n n z e i c h e n? Hier zeigt sich nun sowohl für den sogenannten Riß als gespanngezogenen Furchenvorschneider wie für das Hauptanbaugerät der Arl selbst ein auffallend einheitliches Bild nicht bloß im Gesamtzuschnitt und im konstruktiven Aufbau dieser Geräte, sondern auch in allen Einzelheiten.

Der R i ß, der im Nockgebiet wie auch sonst vielfach in Kärnten⁴¹ „Reißmesser“ oder „Reißseisen“, mitunter auch „Reißbank“ genannt wird⁴², ist ein einfacher, gerader, bis zum Zugjoch durchgehender Baum (bam, pánk), in dessen Hinterende zumeist eine Sterze (habl) mit Knauf und nach hinten abstehendem Griffstab (habl, någl) eingesetzt ist. Seltener sind Fälle, wo ähnlich wie in den Karawankentälern⁴³ das Hinterende dieses Rißbaumes sich naturgewachsen zu einem sterzenartigen Griffstock (habl) mit Knauf und mit ein oder zwei von hinten eingebohrten Griffnägeln nach oben umbiegt. Etwa 30—55 cm vor dem Hinterende des Jochgrindels hat dieser ein schmales Stemmloch, in welchem das „Reißmesser“ oder „Reißseisen“ mit seinem Schaft verkeilt ist. Der Grindel selbst wird an dieser Stelle oft durch gerade oder schräg umlaufende Eisenbänder verstärkt. Der Sitz des Reißmessers ist mittels der Keile verstellbar. An seinem Vorderende weist der Jochgrindel in der Regel ebenfalls zwei senkrechte Lochen auf, um so die Verbindung (Amblazriemen mit „Setznagel“) zwischen dem Joch der Zugtiere und dem Jochgrindel verstellbar einhängen zu können. Gefahren wurde in unserem Gebiet zunächst wohl ausschließlich mit Rinderbespannung und Kopfzuggeschirren, d. h. mit Genickjochen von entsprechender Weiständigkeit (Pflugjochen)⁴⁴. Wie bei allen Jochdeichseln dieser Bespannungsart ragt das unterschiedlich

⁴⁰ Karl R h a m m, Der südbajuvarische Hakenpflug (die Arl). In: Beiträge II/1, Braunschweig 1908, S. 962—1008. Näheres zu R h a m m und seiner Bedeutung für die Pflugforschung in Kärnten folgt später.

⁴¹ Oswin M o r o, Volkskundliches, a.a.O., S. 256 f.; Oskar M o s e r, Die bäuerlichen Sachgüter im Aufbau der Kärntner Volkskultur. Eine volkskundliche Skizze mit 27 Bildbeispielen. In: Die Kärntner Landsmannschaft, Jgg. 1976, Heft 10 (= Unvergängliches Kärnten), S. 119; H.-C. D o s e d l a, Pflug und Arl in Österreich. Österreich. Volkskundatlas, Lfg. 6/1, Kommentar, S. 78.

⁴² In der Gegend von Treffling-Seeboden und Arriach hörte ich noch 1980 bei Befragungen den Namen „Reißbock“! — Wir setzen weiterhin die örtlichen Mundartbezeichnungen unserer Geräte oder ihrer Teile im Text dieser Arbeit stets mit vereinfachter Transkription und kleingeschrieben zwischen Klammern () unmittelbar hinter die betreffenden Fachwörter.

⁴³ Boris O r e l, Ralo na Slovenskem I. In: Slovenski Etnograf VIII, Ljubljana 1955, p. 34—35, und II. ebenda XIV, Ljubljana 1961, p. 17—18. Ferner eigene Aufnahmen des Verf. aus Lobnig bei Eisenkappel, Ebriach und Bärenthal.

⁴⁴ Vgl. diese bei Oswin M o r o, Volkskundliches, a.a.O., S. 258 f. mit Abb. 1—5. Nach M o r o benutzte man für die Arlbespannung vor allem das „Leitn-, Paujoch, länkche oder weite Joch“, auch „Joch zan Leitnbaun“ genannt. Zum Pflugjoch im allgemeinen vgl. Werner

ausgeformte Vorderende des Jochgrindels unserer Anreißpflüge stets um 25 bis 45 cm über die vorderste Verbindungsstelle mit dem Jochgeschirr hinaus, um auf diese Art eine Verwindung mit dem Jochgespann beim Wenden wie überhaupt bei der Ackerarbeit zu verhindern⁴⁵. Die Gesamtlänge dieser an sich einfachen Vorschneidergeräte, die man als sohlenlose Pfluggeräte und als „funktionell getrennte Typen mit verschiedenem historischem Hintergrund“ von Arl und Pflug streng auseinanderhalten muß⁴⁶, beträgt im allgemeinen etwa 370 bis 430 cm. Sie werden vom Pflüger (änreißer) am Hinterbaum geführt und zugleich in die Furche gehalten. Ein, öfter auch zwei nach hinten abstehende Griffe aus Holz (habl, någl) dienen dort ähnlich wie bei der Arl⁴⁷ zum Ausheben des Reißmessers beim Furchenwechsel.

Von 23 solchen Anreißpflügen aus dem hier behandelten Gebiet und seinem näheren Umkreis (unteres Gurktal und Metnitztal samt Seitentälern) hatten fast alle einen einfachen, bis zum Joch reichenden Grindel (bam, bänk) ohne jede weitere oder mehrteilige Gerippeverstärkung für die Halterung des „Reißmessers“ (reißmesser, reißseisn). Nur in zwei Fällen (siehe Liste Nr. 6 und 10) ist die Befestigungsstelle des Reißmessers am Rißbaum durch ein kufenartig unterlegtes Sohlholz verstärkt. Dagegen treten sowohl westlich (Liste Nr. 1 = Maltaberg, Nr. 2 = Radlgraben/Lieser) wie besonders östlich unserer Pfluglandschaft (Liste Nr. 18 = Straßburg, Nr. 22 f. = O. Wietingberg i. Görtschitztal⁴⁸) solche Furchenvorschneider mit mehrteiligem, in der Regel dreiseitigem Gerippe auf, das vorab zur Verstärkung des gesamten Pflugkörpers, aber doch auch zur Stabilisierung der Halterung des kräftemäßig stark beanspruchten Reißmessers dient. Bisher konnten solche erweiterte Riß-Gerippe mit Sohlenbögen im angrenzenden Westen und Norden festgestellt werden (s. Abb. 6); es fanden sich aber auch, und zwar vor allem östlich des Nockgebietes, Riß-Gerippe mit Sterzenbögen (s. Abb. 7—8)⁴⁹. Beide unterscheiden sich schon nach ihrem Konstruktionstyp sehr deutlich vom einfacheren Stangenriß (Abb. 4—5), wie er nach den bisher festgestellten Sachzeugnissen für das innerkärntische Nockgebiet jedenfalls kennzeichnend ist^{49a}. Furchenvorschneider mit kurzem Grindel und Vorkarren wurden bisher gleichfalls, u. zw. nur im Unterkärntner Raum (unt. Gurktal, Görtschitztal, Lavanttal)

Mörgeli, Die Terminologie des Joches und seiner Teile. Beitrag zur Wort- und Sachkunde der deutschen und romanischen Ost- und Südschweiz sowie der Ostalpen (Romanica Helvetica 13). Zürich 1940, S. 33 f., § 4.

⁴⁵ Oskar Moser, „Fürstall“, „Vorsetz“ und „Zieter“ — Ein Vorspanngerät und seine Namen in Kärnten und Steiermark. In: Sammeln und Sichten — Beiträge zur Sachvolkskunde. Festschrift für Franz Maresch, hrsg. von Mich. Martischinig, Wien 1979, S. 365, Tafel I.

⁴⁶ Ragnar Jirlow, Die Geschichte des schwedischen Pfluges, Stockholm 1970, S. 11.

⁴⁷ Karl Rhamm, Beiträge II/1, S. 987, vermerkt bereits diesen Tatbestand und vermißt bei der Arl (Inner)Kärntens die Gabelsterze; „... statt ihrer findet sich häufig ein von hinten eingesteckter Stab, der aber weniger zum Führen des Gerätes dient als zum Herausheben.“

⁴⁸ Vgl. Karl Rhamm, Beiträge II/1, S. 986 und Tafel II, Fig. 6.

⁴⁹ Ebenda Tafel II, Fig. 6.

^{49a} Zum sohlenlosen Scharbaum-Typ des sogenannten „Riß“, der sich in Europa nur in Skandinavien, in den Ostalpenländern sowie im Westen der iberischen Halbinsel (Nordwestspanien, Portugal) findet, vgl. vor allem Hans Koren, Pflug und Arl, S. 164—179; ferner Ragnar Jirlow, Die Geschichte des schwedischen Pfluges, Stockholm 1970, S. 117—118, der anhand einer Karte des Atlas över svensk folkkultur (1. Lfg., Uddevalla 1957, Karte 6) 11 verschiedene Typen dieses Gerätes allein in Schweden und Finnland nachweist, die jedoch von unseren ostalpinen Furchenvorschneidern durchwegs verschieden sind. Für Europa vergleiche jetzt František Šach, Proposal for the classification of pre-industrial tilling implements. In: Tools and Tillage I/1, Copenhagen 1968, p. 13, IV.

festgestellt (s. Abb. 8). Diese gehören jedoch ansonst ihrer Konstruktion nach gleichfalls zum Typ des Sterzenbogen-Riß.

Die Arl bietet als das eigentliche Anbaugerät in unserem Bereich — so sagten wir schon — sowohl nach ihrem Gesamtzuschnitt und konstruktiven Aufbau als vierseitiger Sohlpflug mit Radvorgestell wie auch nach ihrem auffallend flachen Sohlhaupt mit schmaler zugespitzter zweiseitiger Schar, dem sogenannten „Arling“, ein Bild von großer Einheitlichkeit. An ihr tritt gesamthaft zunächst die fast zierlich zu nennende Feingliedrigkeit des Pfluggerippes hervor, wodurch sie sich insbesondere von den durchwegs schwereren Arln in ganz Unterkärnten, aber auch von denen im übrigen Oberkärnten und in Osttirol unterscheidet. Infolge der zweiseitigen Wirkungsweise folgt ihr ganzer Pflugkörper ohne jede Richtungsabweichung einer einzigen Vertikalebene in der Zugrichtung. Die senkrecht oder doch sehr steil aufgerichtete, in die Hintersohle eingestemmte Sterze verjüngt sich nach oben zu deutlich und endet immer in einem Griffknäuf, oft bei gleichzeitiger leichter Krümmung nach hinten; sie hat also jene unverkennbare und typische Gestalt, die bereits Karl R h a m m für die Arl in Kärnten vermerkt hat⁵⁰. In ihrem Oberteil sitzt ein von hinten eingebohrter Griffnagel, mit dem das Gerät aus der Furche gehoben wird; nur selten findet man dort zwei solche Griffstäbe (habl) übereinander angebracht. Unverkennbar ist schon seinem Zuschnitt nach auch der Grindel dieser Arl, der sich knapp hinter der Griessäule mit einem knieförmigen Bogen um etwa das Maß seiner vollen Holzstärke nach unten senkt und dann mit einem Knick in eine flach zubehauene Holzleiste übergeht, die in einem entsprechend spielfreien Schlitz des Sterzenbaumes mit Keilen verstellbar befestigt ist (s. Abb. 3). Der Vordergrindel trägt ursprünglich kein Sech und liegt mit seinem Ende auf dem halbrund ausgeschnittenen Rumpf des Radvorgestelles (ärlgröt, wagele), wo er mittels der Arlkette (ärlwiedn) und einem bogenförmigen Eisen an einem eingetriebenen Holzzapfen oder verstellbaren Eisenstift mit Ring und „Arb“ von unten her festgemacht wird. Schon unmittelbar östlich der Grenze des Nockgebietes (Haidner Höhe—Hochrindl—Himmelberg—Tiffen) zeigt die Arl etwa im Gurker Bergland durchwegs einen völlig gestreckten, geraden Grindl, wie er für die meisten Landschaften Unterkärntens kennzeichnend, ja geradezu ein Leitmerkmal ist (s. Abb. 25—31). Die Griessäule (štürzl oder koslatz) ist bei den Arln des Nockgebietes verhältnismäßig schmal und lang ausgebildet. Sie gibt dem Pfluggerippe durch ihre meist betonte Neigung nach vorne das eigenartige Gepräge einer starken Zugspannung, wodurch auch sie sich von den eher brettartigen und senkrecht stehenden, viel kräftigeren Griessäulen der Arln Unterkärntens und besonders der Steiermark ganz deutlich absetzt. Dieser Eindruck wird jedoch noch unterstrichen durch die besonders charakteristische Gestalt des Pflughauptes der Arl im Nockgebiet. Wie nirgends sonst besteht dieses aus einer flachgeneigten, völlig vertikal zur Pflugebene liegenden, zweiteiligen Streichvorrichtung, den sogenannten „Federn“, die auf die schräg abgeflachte Vordersohle der Arl so aufgenagelt bzw. aufgedübelt sind, daß nur sie die Schar (arling) mit ihren beiden Vorderenden tragen (s. Abb. 3 und 11). Als Fortsetzung der Keilwirkung der Pflugschar kommt diesem Bestandteil unserer Arln nicht nur formal sondern vor allem auch funktionell eine ganz besondere Bedeutung zu. Es scheint daher gerechtfertigt, Diversifikationen und Gefügeunterschiede des Arlhauptes und der Vordersohle als wichtigste Unterscheidungskriterien heranzuziehen und besonders zu beachten⁵¹. Wieder

⁵⁰ Karl R h a m m, Beiträge II/1, S. 985—989, hier besonders S. 987.

⁵¹ Zur Bedeutung des Arl- oder Pflughauptes als dem wichtigsten Arbeitskörper eines Pfluggerätes vgl. Ulrich Berner, Zur Typologie und Nomenklatur der Pflüge. In: Zeitschr. f. Agrargeschichte und Agrarsoziologie 11, 1963, S. 5; H.-C. Dosedla, Pflug und Arl

zeigt es sich, daß sich die Arl des Nockgebietes mit ihrer durchwegs zweiteiligen, auf die Vordersohle aufgesetzten „Feder“ als Streichvorrichtung eindeutig von den Arln Unterkärntens absetzt, deren Streichvorrichtungen als „Flügel“, „Furkeln“, „Fektn“ usw. sich davon in zweifacher Hinsicht unterscheiden: Sie liegen erstens nicht mehr vollständig vertikal zur Pflugebene, d. h. sie sind inwärts geneigt, vielfach auch etwas geknickt, aufgebogen und massiger, und sie sind zweitens konstruktiv an die Vordersohle nur angesetzt, sodaß diese bis zur Schar durchläuft und dieselbe meist zusammen mit dem Vorderholz der „Flügel“ an der Tülle trägt. Gegenüber dem auffallend flachen und schlanken Arlhaupt im Nockgebiet finden wir also ostwärts durchwegs ein massigeres Arlhaupt mit vermehrter Keilwirkung und stärkerem Krümeleffekt. Westlich des Nockgebietes finden wir zwar bis Osttirol auch die typische leichtere Federarl⁵² mit auf die Vordersohle aufgesetzter, zweiteiliger Streichfeder, aber hier treten sowohl im oberen Drautal wie auch im Mölltal zusätzlich aufgelegte Streichklötze, -keile oder -hölzer vor der Griessäule auf, die an den Arln des Nockgebietes in keinem einzigen Fall festzustellen waren. Alles das zusammengenommen, ergibt mithin für die Arln des Nockgebietes ein ungemein charakteristisches und ein durchaus differenziertes Gesamtbild dieser Gerätelandschaft, dessen Grundzug wir am besten mit dem Terminus „einfache Federarl“ festlegen und das wir hier fortan unter diesem Kennwort abrufen wollen.

in Österreich. Österreich. Volkskundeatlas 6. Lfg./1. Teil, Wien 1977, Kommentar, S. 4—6. — Beispielhaft sind in dieser Hinsicht durch ihre genaue Konstruktionsanalyse die Beschreibungen bei Boris Orel, Ralo na Slovenskem. In: Slovenski Etnograf VIII, 1955, p. 32—48, und ebenda XIV, 1961, p. 15—33.

⁵² Vgl. u. a. Oskar Moser, Die ‚Stangenarl‘ — Ein Pflugtyp in den südlichen Alpenländern. In: Museum und Kulturgeschichte. Festschrift für Wilhelm Hansen, Münster 1978, S. 135—144 mit Abb. 1 und 2.

DIE EINZELNEN GERÄTETYPEN

Bei diesem Kennwort „einfache Federarl“ handelt es sich nun nicht bloß um eine sprachlich-terminologische Fixierung, sondern weitgehend um einen typologischen Begriff, den zwar schon Karl R h a m m verwendet hat⁵³, der aber doch einer näheren Abklärung bedarf und der uns zugleich an den umfangreichen und verwickelten Fragenbereich möglicher Typologien und Klassifikationsversuche in der Pflugforschung überhaupt heranführt. Gewiß ist hier nicht der Ort, auf derlei Dinge auch nur in Umrissen einzugehen⁵⁴, doch bedarf selbst jeder kleine, neue Ansatz in dieser Richtung zumindest einer rudimentären überlegenden Grundlegung, um als solcher für Zwecke der vergleichenden Forschung brauchbar zu werden⁵⁵. Eine entscheidende Voraussetzung für ein derartiges vergleichendes Vorgehen stellt in unserem Bereich konkret vorgegebener Objektivationen eben die Typenbildung dar. Schon ein erster, auch nur flüchtiger Überblick über die vorhandenen Sachbestände legt ja deren Einteilung und Zuordnung nach formaltypologischen Merkmalen nahe, soweit solche je einer bestimmten Type oder Grundform unserer Geräte zuzurechnen oder angemessen sein werden. Ein solches typologisches Vorgehen nach gestaltlich-formalen Gesichtspunkten allein hat sich freilich in der Pflugforschung nur sehr begrenzt bewährt. Es gilt vielmehr, jedes fragliche Untersuchungsobjekt in seinem spezifischen und jeweils relevant erscheinenden Kontext zu sehen und festzulegen⁵⁶. Jede formale Typologie ist daher notwendigerweise auf die zugehörigen Funktionen ihrer Objekte verwiesen, die dafür entscheidende Vorkriterien bilden und nicht übergangen werden können. Andererseits wird man gerade auch funktionelle Aspekte an einem Gegenstand ohne typisierende Begriffsbildung und ohne eine gewisse Prägnanztendenz, bei der bestimmte, zu veranschaulichende Sachrelationen eben mit einer gewissen Allgemeingültigkeit verknüpft werden, nur schwer begreiflich und faßbar zu machen vermögen. Zusammen mit der von uns postulierten Einschränkung auf das Exemplarische scheint mir also ein solches Vorgehen nach jeweils festgelegten Gerätetypen am ehesten zielführend.

⁵³ Karl R h a m m, Beiträge II/1, S. 977—985 und öfter.

⁵⁴ Vgl. dazu etwa die zusammenfassenden Hinweise bei Iván Balassa, Die Haupttypen der Holzpflüge in Ungarn. In: Getreidebau in Ost- und Mitteleuropa, Budapest 1972, S. 442 f.; H.-C. Dosedla, Pflug und Arl in Österreich (OVA, Lfg. 6/1), Wien 1977, Kommentar, S. 3.

⁵⁵ Vgl. Åke Hultkrantz, General Ethnological Concepts, vol. I, Copenhagen 1960, p. 48—51 s. v. ‚Comparative Method‘; ferner die grundsätzlichen Überlegungen zur „typologisch vergleichenden Methode“ bei Helge Gerndt, Die Anwendung der vergleichenden Methode in der Europäischen Ethnologie. In: Ethnologia Europaea X/1, Göttingen 1977/78, S. 2—32, hier besonders S. 12 f. H. Gerndt spricht von der „... typologisch vergleichenden Methode, die die Erarbeitung allgemeiner Gesetze und Regelmäßigkeiten und einen Überblick über die Variationsbreite kultureller Phänomene erstrebt (s. a. Hultkrantz, S. 50 sub b), und betont bei der Vielzahl möglicher Differenzierungsversuche allgemein: „Eine objektivierbare — d. h. anderen vermittelbare — vergleichende Methode läßt sich nicht ‚freischwebend‘ ohne jeden Bezug auf die prinzipiellen menschlichen Erkenntnismöglichkeiten bestimmen“ (S. 13).

⁵⁶ Dazu Helge Gerndt, Die Anwendung der vergleichenden Methode, ebenda S. 16 f.

A) Furchenvorschneider

(reißmesser, reißeisn, Riß)

Furchenvorschneider sind Pfluggeräte von meist einfacher Bauart, die als gespanntgezogene Geräte den zu beackernden Boden lediglich senkrecht an- oder vorschneiden. Im Vergleich mit vollwertigen Pflügen fehlt ihnen also der wichtigste wirkende Arbeitsteil derselben, nämlich die horizontal schneidende, den Boden aufbrechende und anhebende Schar und deren Trag- und Führungselement, die Sohle. Ihre Verwendung steht sicher in einem ursächlichen Zusammenhang mit alten Anbausystemen wie etwa der sogenannten Egartwirtschaft und deren häufiger Notwendigkeit des Brachpflügens. Hier vor allem dienten sie als Vorpflug, und zwar stets in Verbindung mit der sechsen Arl. Ihr wichtigster Arbeitsteil ist ein sechartiges, nach unten in die Zugrichtung gestelltes Eisen mit Schneide, das am Hinterende eines meist bis zum Gespannjoch reichenden Baumes, eines gleich bespannten einfachen Pfluggerippes oder eines Kurzgrindels mit Vorkarren angebracht ist. Außerdem haben alle diese Geräte einen stehenden Hinterbaum, der wie eine Pflugsterze als Heb- und Haltevorrichtung für den Baumann dient. Schon Hanns K o r e n hebt hervor, daß diese Vorschneidergeräte stratigraphisch sozusagen den Kernraum, das Mittelstück des ostalpinen weiteren Verbreitungsgebietes der Arl einnehmen, mithin „auch sachlich als Kern- und Urgebiet des Arlandes erscheinen“⁵⁷. K o r e n selbst weist deren einstiges Vorkommen im steirischen Obermurtal nach⁵⁸ und wird ergänzt durch Funde Ernst G a s t e i g e r s für das Heimatmuseum der Stadt Murau⁵⁹. R h a m m brachte Einzelnachweise für Unterkärnten⁶⁰ und Boris O r e l fand noch um 1955 im oberen Sann- und Logartal, im Miestal sowie in den Ostkarawanken und im einstigen Seeland (Jezerko) solche selbständige Vorschneidpflüge unter der slowenischen Bezeichnung rezalnica, rezaunca usw.⁶¹. Nach meinen eigenen Aufnahmen und Feststellungen kannten die meisten Gegenden Unterkärntens und Innerkärntens solche Hilfspflüge, am häufigsten fanden sie sich freilich im Ringhofgebiet der Nockberge. Hier und in einem weiteren Umkreis waren jedenfalls auch verschiedene Typen solcher Geräte festzustellen, deren Sichtung die nachfolgende Sach- und Beispielreihe erbrachte.

Die Beispiele

1. Der Stangenriß: Er besteht aus einem einfachen langen Zugbaum, der das Reißmesser trägt und nicht selten mit dem Haltestock (habl) hinten in einem Stück naturgewachsen ist. Dieser endet jedenfalls stets in einen Griffknauf ebenso wie meist auch das vordere Ende des Zugbaumes, das mittels mehrerer (meist zweier) Stemmlöcher für Rindergespanne wahlweise verstellbar eingerichtet ist. In den Haltestock sind ein

⁵⁷ H. K o r e n, Pflug und Arl, S. 221.

⁵⁸ Ebenda S. 176—179 (als Zusammenfassung!).

⁵⁹ Mag. pharm. Ernst G a s t e i g e r berichtete mir darüber persönlich in einem Brief vom 17. 11. 1960 mit Beigabe eines Lichtbildes von 2 solchen Geräten (Näheres dazu siehe unten).

⁶⁰ Karl R h a m m, Beiträge II/1, S. 987 und Tafel II, Fig. 6.

⁶¹ Boris O r e l, Ralo na Slovenskem. In: Slovenski Etnograf VIII, Ljubljana 1955, p. 34 f. (Jezerko), 38 (Umgebung Solčava/Sulzbach), 39 (Umgebung Luče/Leutsch), 41 (Ljubno/Laufen, Sanntal), 42 (Koprivna/Koprein und Topla bei Črni potok/Schwarzenbach), 43 (Sv. Danijel/St. Daniel und Jamnica/Jamnitzen bei Prevalje/Prävali), 44 (Kobansko), 45 (Umgebung Pliberk/Bleiburg in Kärnten), 47 (Umgebung Eisenkappel/Železna Kapla), 47 (Zell-Pfarre/Sele pod Košuto); ebenda XIV, Ljubljana 1961, p. 16 (Umgebung Ljubno/Laufen, Sanntal), 18 (Mozirje/Praßberg, Sanntal), 30 (St. Margarethen ob Bleiburg/Šmarjeta pri Pliberku), 32 (Rosental/Rož).

oder zwei übereinander angeordnete Griffstäbe von hinten her eingebohrt. Das Reißmesser ist mit seinem Schaft am Zugbaum in einem Stemmlloch verkeilt und dieser durch gerade oder gegenschräge Eisenbänder verstärkt. Das Reißmesser selbst kann so jedenfalls verstellt und ausgewechselt werden. Der Stangenriß ist jene Type des Furchenvorschneiders, die im Kärntner Nockgebiet eindeutig vorherrscht. Von den 23 registrierten Geräten dieser Art (Nr. 1—23) sind 16 reine Stangenrisse, und zwar aus dem engeren Nockgebiet sowie aus dessen östlichem Vorland. Sie werden hier durchwegs als „Reißeisen“ oder „Reißmesser“ bezeichnet⁶². Einige Beispiele mögen nachfolgend diesen Typ des Furchenvorschneiders für unseren Gesamtbereich auch in den verschiedenen Einzelheiten aufzeigen.

1.1 Stangenriß (reißeisen) aus Saueregg, nördlich Ebene Reichenau (Nr. 11), jetzt Kärntner Freilichtmuseum Maria Saal (Inv.-Nr. V 9237), erworben 1969 beim vulgo Hochsiner Nr. 1 durch den Verfasser; aufgenommen Sept. 1969 (Abb. 4, Fig. B).

Das Gerät wurde von mir mit einem zweiten sehr ähnlichen Stangenriß (Nr. 12) für die Volkskundliche Abteilung des Kärntner Landesmuseums in Klagenfurt erworben. Sein Alter läßt sich auch bei dem guten Erhaltungszustand nicht leicht bestimmen, doch dürfte es vermutlich aus der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg, d. h. aus den 20er Jahren unseres Jahrhunderts stammen. Es besteht aus einem einzigen naturgewachsenen Baum aus Fichte, dessen scharf gekrümmtes Wurzelende zu einem 45 cm langen Haltestock mit Griffknauf abgearbeitet wurde. Gelegentlich erzählte man mir in diesem Berggebiet, daß man hier auf Steilhängen wachsende Stämmlinge von Lärchen oder Fichten, deren Wurzelstock horizontalwüchsig aus dem Boden kam und erst später in einigem Abstand senkrecht aufgewachsen war, eigens für solche Vorschneidpflüge ausgesucht bzw. schon im Wald reserviert hatte. Der Baum unseres Gerätes hat eine Gesamtlänge von 383 cm und eine größte Stärke von 11 × 11 cm. Diese liegt 45 cm vor seinem Hinterende und ergibt zugleich die Halterung mit dem senkrechten Stemmlloch für das „Reißmesser“, dessen Schaft etwas über den Baum aufragt und darin mehrfach verkeilt ist, während dessen Schneidteil 48 cm weit nach unten reicht und nur eine geringe Vorneigung (ca. 20 cm) aufweist. Ein schmalerer, aber verstärkter Schräggring und zwei breitere Bandschellen (35 und 33 mm) befestigen den Rißbaum an dieser Stelle. Dieser ist im übrigen mit Anfasungen an den Kanten vierkantig zugerichtet, nimmt am Vorderende in seiner Stärke bis auf 5,6 cm ab und endet schließlich in einem deutlich abgesetzten kugelförmigen Knauf, einem Merkmal, das für viele Fahrgeräte, besonders aber für die Stangenrisse des Nockgebietes typisch und vermutlich nicht nur formal, sondern auch funktionell wichtig sein dürfte. An diesem Vorderknauf wird nämlich die lange Jochdeichsel beim „Einwetten“ des Jochgespannes angefaßt und vom Boden aufgehoben. Er wird nach Auskunft des 82jährigen Altbauern vulgo Weger in Unter-Wöllan Nr. 5 eigens als „Knopf“ (knopf) bezeichnet und dient insbesondere dazu, das Gespann der Zugtiere bei etwaigem Abweichen von der Zugrichtung rasch und kräftig anfassen und korrigieren zu können (mündliche Auskunft vom 19. 5. 1980).

1.2 Stangenriß (riß) aus Kraßnitz, Gemeinde Straßburg (Nr. 18), Heimatmuseum auf Burg Straßburg, unt. Gurktal (Inv.-Nr. 19); aufgenommen im Juni 1969 (Abb. 4, Fig. A).

Das Gerät stammt vom vulgo Weichbot in Kraßnitz und wurde zur Zeit der Neuaufstellung des „Burgmuseums“ auf der Straßburg (1962) durch dessen damaligen Betreuer Franz Trocker erworben⁶³. Es ist stark abgenützt und stammt vermutlich noch

⁶² Siehe oben Anm. 41 und 42.

⁶³ Vgl. Oskar Moser, Ein neues Museum auf der Straßburg. In: Die Kärntner Landsmannschaft, Jg. 1962, Heft 9, S. 8—9.

aus dem 19. Jahrhundert. Es besteht aus einem 375 cm langen, maximal 13×13 cm starken Baum, der vorne mit stumpfer Spitze, nur einer Lochung für die Anspannung und in etwa halber Stärke (6×6 cm) ausläuft. Schon an diesen Details erkennt man, daß der „Riß“ nicht aus dem eigentlichen Nockgebiet der Ringhöfe stammt, sondern aus dessen östlichem Vorland des Gurker Berglandes⁶⁴. Der Rißbaum ist etwas roher vierkantig zugerichtet. In ihm sitzt etwa 50 cm vor dem Hinterende das ziemlich stark vorgeneigte und 48 cm weit abstehende Reißmesser zwischen zwei Bandschellen sowie 23 cm vor seinem Ende ein derber, von oben eingebohrter Haltestock mit Griffstab an der Hinterseite. Das obere Ende dieses Hinterbaumes zeigt eine Bruchstelle; der jetzt 53 cm lange Stock hatte ursprünglich offenbar auch einen abgesetzten Knauf wie alle Pfluggeräte dieser Art in Mittelkärnten. Dieser Stangenriß aus dem unteren Gurktal ist ein sehr schweres Gerät, das gegenüber den Vorschneidpflügen aus dem eigentlichen Nockgebiet und auch sonst unverkennbar plumper und roher wirkt. Dieser Kontrast ist vor allem bei einem Vergleich mit den nachfolgend beschriebenen Vorschneideräten aus St. Oswald ob Kleinkirchheim nicht zu übersehen.

1.3 Stangenriß (reißseisn) aus St. Oswald ob Kleinkirchheim (Nr. 5), jetzt im Kärntner Freilichtmuseum Maria Saal (Inv.-Nr. V 7761), erworben durch den Verfasser 1951 beim vulgo Gasser; aufgenommen Februar 1980 (Abb. 5, Fig. A).

Das verhältnismäßig leichte und für das innere Nockgebiet sehr typische Gerät wurde von mir 1951 mit anderen Ackergeräten (Arln) für die Volkskundliche Abteilung des Landesmuseums in Klagenfurt erworben. Sein genaues Alter ist schwer festzulegen, zumal es nach einem Bruch des Rißbaumes nunmehr aus zwei verschiedenen Teilen zusammengesetzt ist. Der Hinterteil mit dem Reißmesser besteht aus Birkenholz und scheint etwas jünger zu sein. Der Vordergrindel dagegen zeigt vor allem im Bereich der Jochanspannung und an den beiden Stemmlöchern für den Setznagel deutliche Gebrauchsspuren und Abnutzung. Er ist offenbar älter. Nach den Aufbrennspuren aller vier Bandschellen dürfte die Zusammenfügung zum vorliegenden Stangenriß durch den Dorfschmied erst relativ spät erfolgt sein.

Der in der Vertikalebene leicht nach unten gekrümmte Vordergrindel hat eine maximale Stärke von 8×8 cm, die nach vorne bis auf $6,3 \times 7$ cm abnimmt und in dem typischen Griffknauf endigt. Ebenso verjüngt sich auch das Hinterende des Rißbaumes von 8×8 cm auf 6×7 cm. Dessen schräger Stoß sowie die Halterung des Reißmessers sind mit einfachen und ungleich breiten Bandschellen gesichert. Vor dem Hinterende ist ein 45 cm langer, leicht verkrümmter Haltestock mit niedrig-breitem Knauf und mit zwei hakenförmigen Griffen (habln) eingestemmt und durch einen Dübel gesichert. Das Reißmesser selbst hat wie die meisten dieser sechartigen Schneideisen eine Maximalbreite von 6,5 cm und ist auffallend stark nach vorne geneigt; es steht daher trotz seiner Länge (samt Schaft 67 cm) nur 33 cm nach unten vor.

2. Der Stangenriß mit Sohlholz: Unter den Furchenvorschneidern unseres Bereiches finden sich nur in wenigen Fällen solche, bei denen der Rißbaum am Sitz des Reißmessers bzw. an seinem Hinterende durch ein fersenartig unterlegtes Sohlholz verstärkt ist. Für diese einfache und für die Stabilisierung des Arbeitsteiles sicher vorteilhafte Erweiterung der Rißkonstruktion durch ein zusätzliches sohlenartiges Unter-

⁶⁴ Zu dessen Übergangscharakter im Vergleich mit dem Ringhofgebiet westlich des Hochrindl-Kammes vgl. Oskar Moser, Rauchstubenhäuser in den Gurktaler Bergen. Hauskundliche Materialien zur Kennzeichnung einer Kulturlandschaft Innerkärntens. In: Car. I 1962, S. 302—312, hier besonders S. 310 f. — Wie ich nachträglich feststellen konnte, stammt der hier beschriebene „Riß“ vom Hof vulgo Weichbot in Kraßnitz, Gemeinde Straßburg.

lagholz waren aus dem Nockgebiet im Ganzen nur zwei Funde zu verzeichnen (Nr. 6 und 10). Zwei weitere, hier an sich nicht berücksichtigte Beispiele wären dazu noch aus dem oberen steirischen Murtal im Heimatmuseum der Stadt Murau anzuführen⁶⁵. Allerdings sind bei diesem Konstruktionstyp wieder zwei Untertypen je nach der Art von Zuschnitt und Anbringung des Sohlholzes zu unterscheiden. Im westlichen Bereich unserer Pfluglandschaft finden wir ein längeres und durchgehend unterlegtes Sohlholz, das bis zum Hinterende des Rißbaumes reicht und mit diesem dicht zusammengefügt durch Eisenbänder verbunden ist (Nr. 2, 6 und Nr. 26 aus Murau) (s. Abb. 5, Fig. B). Eine zweite Art solcher Sohlhölzer dient dagegen nur als Verstärkung bei der Anbringung des Reißmessers, wobei diese meist verkürzt dessen Halterung unterlegt, d. h. nur auf den Sitz desselben zugerichtet und mit Bandschellen festgemacht sind, ja bei dem zweiten Geräte aus Murau sogar bogenförmig unterlegt erscheinen (Nr. 10 und Nr. 25 aus Murau) (s. Abb. 5, Fig. C). Es muß offen bleiben, ob sich hinter diesen relativ einfachen Erweiterungen des Rißgerippes die Ausgangsformen jener Riß-Typen abzeichnen, die — außerhalb des Nockgebietes — zumindest als Sohlenbogenriß vorkommen und bereits ein dreiseitiges Gerippe aufweisen (siehe unten). Freilich setzte das eine einseitig evolutäre Entwicklungsannahme voraus, die nicht beweisbar ist und der man entgegenhalten könnte, daß es auch umgekehrt der Fall gewesen sein kann und daß das einfache Sohlholz hier durch Einflüsse der erweiterten Rißtypen aufgekommen wäre.

2.1. Stangenriß mit Sohlholz (reißseisn) aus St. Oswald ob Kleinkirchheim (Nr. 6), jetzt im Kärntner Freilichtmuseum Maria Saal (Inv.-Nr. V7769), erworben durch den Verfasser im Jahre 1951 beim vulgo Hofer; aufgenommen Februar 1980 (Abb. 5, Fig. B),

Auch dieser Vorschneidpflug wurde 1951 von mir für die Volkskundliche Abteilung des Kärntner Landesmuseums in Klagenfurt erworben. Es ist ein verhältnismäßig leichtes Gerät, das vermutlich erst in neuerer Zeit, etwa in den 30er Jahren unseres Jahrhunderts angefertigt worden sein dürfte. Der Rißbaum besteht aus einer völlig geraden, schwachen Lärchenstange mit einer Gesamtlänge von 343 cm. In diese ist am Hinterende ein sehr schlanker und 57,5 cm aufstehender Hinterstock aus Eschenholz eingesetzt. Etwa 18 cm vor dem hinteren Baumende sitzt das Reißmesser, das eine Gesamtlänge von fast 70 cm aufweist und mit seiner Spitze 51 cm weit nach unten reicht; die maximale Breite seiner Klinge beträgt hier 6 cm. Der Rißbaum selbst hat eine maximale Stärke von nur 7 × 8 cm und nimmt nach vorne zu nur wenig ab; er mißt zwischen den beiden Lochungen für den Setznagel 5,8 × 7,0 cm und endet wiederum in einem deutlich abgesetzten Griffknauf. Die geringen Holzstärken dieses Gerätes hatten vermutlich zur Folge, daß man dessen hinteres Gerippe durch ein besonderes Sohlholz nachträglich verstärkte, das durchaus fachgerecht nach einem entsprechenden Ausschnitt auf der Unterseite des Rißbaumes „angeschifftet“ wurde. Es handelt sich hiebei um ein keilförmig zugeschnittenes Stück Eschenholz, das in einem dafür eigens vorgenommenen Ausschnitt des Baumes mit Dübeln und den üblichen Eisenschellen befestigt wurde. Es hat eine Länge von 44 cm, reicht vorne nur wenig

⁶⁵ Heimatmuseum der Stadt Murau (Steiermark): „Riß“ mit 64 cm langem und durchgehend unterlegtem Sohlholz vom vulgo Pauli in Auwinkel, Gem. Steirisch-Laßnitz (Inv.-Nr. 1032) und „Riß“ mit 63 cm langem, bogenförmigem Sohlholz aus Birke vom Hof vulgo Unterer Hasler (ohne nähere Ortsangabe!) (Inv.-Nr. 1034). Für mehrfache, überaus entgegenkommende Unterstützung und freundliche Auskunft sei auch hier dem Leiter des genannten Museums, Herrn Professor mag. Horst N a t h e r, Murau, mein verbindlichster Dank ausgesprochen.

über den Sitz des Reißmessers hinaus und ist mit seiner Stirne etwa 2 cm tief und im Schrägschnitt in den Baum eingeklinkt. Mit dem Hinterbaum zusammen ergibt es eine Gesamtstärke von ± 11 cm, wobei das Sohlholz nach vorne keilförmig abnimmt. In den Haltestock dieses Stangenrisses wurde bei einem Sohlenabstand von 32,5 cm lediglich ein Griffstab von hinten eingesetzt. Das Reißmesser ist in seinem Sitz von oben her verkeilt und zeigt die normale Vorneigung eines Sechsmessers.

2.2 Stangenriß mit Sohlholz (riß) aus dem Bezirk Murau (Steiermark) (Nr. 25), Heimatmuseum d. Stadt Murau (Inv.-Nr. 1034) von Mag. pharm. Ernst Gasteiger vor 1960 erworben⁶⁶ (Abb. 5, Fig. C).

Wir fügen dieses Gerät, das aus der steirischen Nachbarschaft nördlich des Kärntner Nockgebietes stammt, lediglich zu Vergleichszwecken kurz ein. Es zeigt nämlich die zweite Art der Anbringung eines zusätzlichen Sohlholzes am Stangenriß besonders deutlich, wozu es Gegenstücke aus dem Bereich Mittelkärntens gibt, bei denen allerdings keine so deutliche bogenförmige Ausbildung des Sohlholzes vorkommt. Es handelt sich um je einen ähnlich konstruierten Stangenriß im Bezirksheimatmuseum Spittal/Drau, dessen nähere Herkunft mir nicht bekannt ist⁶⁷, und im Österreichischen Freilichtmuseum bei Stübing⁶⁸, der vom Hof vulgo Schruner in Winkl-Reichenau stammt und besonders deutlich zeigt, daß hier das unterlegte Sohlholz ausschließlich zur Verstärkung des Sitzes für das Reißmesser dient, aber dem Rißbaum dicht angefügt ist. Unsere Abbildung 5, Fig. C, zeigt nur den Hinterteil des Stangenrisses aus dem Heimatmuseum Murau. Dessen verhältnismäßig schwacher Baum trägt eine kurze, aber sehr kräftige Sterze mit zwei übereinander liegenden hinteren Griffstäben und einem deutlich abgesetzten Griffknauf aus Birkenholz. Der Sitz des Reißmessers ist hier durch ein längeres, bogenförmiges Sohlholz verstärkt, das noch vor dem Hinterende des Rißbaumes endet und mit Nägeln sowie mit zwei Bandschellen an diesem festgemacht ist. Es zeigt einen leicht gewölbten naturgewachsenen Bogen ähnlich einem Einzeljoch, in dessen Mitte die Halterung des Reißmessers angebracht ist. Der zweite Stangenriß des Heimatmuseums Murau entspricht in seiner Konstruktion des Sohlholzes hingegen völlig dem unter 2.1 besprochenen Untertypus mit längerem, dicht und flach unterlegtem Sohlholz, das hier ähnlich wie beim Stangenriß aus Radl (Malteiner) (Nr. 2) kurvig nach vorne abnimmt, aber nicht in die Unterseite des Rißbaumes eingeschnitten ist.

Mit den vorstehend beschriebenen Grundformen des Stangenrisses als Furchenvorschneider ist das uns bisher bekannt gewordene Repertoire des Kärntner Nockgebietes an derartigen Pflugeräten vollauf erfaßt. Wir können also feststellen, daß in diesem Bereich der einfache Stangenriß deutlich überwiegt (Nr. 3—21) und daß diese Grundtype z. T. auch über das eigentliche Ringhofgebiet vor allem nach Osten

⁶⁶ Persönliche Mitteilung durch Brief vom 17. 11. 1960 von Mag. pharm. Ernst Gasteiger. Das Gerät befindet sich jetzt im genannten Ortsmuseum unter Inv.-Nr. 1034; Hauptmaße: Gesamtlänge 350 cm, Länge des bogenförmigen Sohlholzes (Birke) 63 cm, Stärke desselben 8×8 cm, Höhe des Hinterbaumes mit zwei Stabgriffen übereinander 53 cm, freie Länge des Reißmessers 47 cm. Das Gerät ist ein Geschenk von einem gewissen Rosenkranz, vulgo Unterer Hasler (vermutlich Umgebung Murau).

⁶⁷ Siehe diesen unter Nr. 2 unseres Gesamtverzeichnisses. Dieser „Riß mit Gleitsole“ stammt nach Helmut Prasch, *Der alpine Mensch und sein Zeug*. Inventar des Bezirksheimatmuseums Spittal/Drau, Spittal 1970, S. 5, aus dem Besitz des Johann Weißburger, vulgo Malteiner, in Radl bei Trebesing.

⁶⁸ Viktor Herbert Pöttler, *Führer durch das Österreichische Freilichtmuseum, Dritte, erweit. Auflage*, Stübing (1978), S. 131. Die Herkunft des Gerätes bestätigte mir Direktor Hofrat Dr. Dr. Viktor Herbert Pöttler in mündlicher Mitteilung, wofür ich auch hier besonders danken möchte.

bis in das untere Gurktal und Gurker Bergland (Nr. 17 und 19), ja noch weiter bis in das Metznitztal und in dessen Seitengraben (Nr. 13—16) ausstrahlt⁶⁹.

An den Rändern dieser Kernlandschaft des einfachen Stangenrißes, d. h. bereits außerhalb des eigentlichen Nockgebietes stellen wir aber nun andere, erweiterte Riß-Typen fest. Sie markieren gleichsam von außerhalb und in unverkennbarer Weise die Grenzen unserer Pfluglandschaft. Wir müssen daher diese Grenznachbarn schon zum Zweck einer hinreichend deutlichen Unterscheidung und Absetzung der hier behandelten Pfluglandschaft wenigstens kurz besprechen, zumal ja auch diese der bisherigen Pflugforschung kaum bekannt geworden sein dürften.

3. Der Sohlenbogenriß: Während der einfache Stangenriß den kräftemäßig am stärksten beanspruchten, arbeitenden Teil, nämlich das „Reißmesser“, ähnlich wie der gewöhnliche hölzerne Beetpflug das Sechsen durch eine Halterung führt, die lediglich aus einem schlitzzartigen Stemmloch mit Verkeilungen und Bandverstärkungen am Zugbaum selbst besteht, hat man dessen Sitz und Befestigung in manchen Fällen dadurch verbessert, daß man die Gerippekonstruktion so erweiterte, daß diese stabiler und sicherer wurden. Allerdings läßt sich heute kaum mehr feststellen, welche äußeren Gründe oder Anstöße für eine solche Erweiterung der einfachen Jochstange zu einem drei- oder vierseitigen Pfluggerippe maßgebend waren, zumal ja die Arbeiten mit diesen Vorschneidgeräten leider nie näher geprüft oder genauer untersucht worden und letztere heute allgemein längst außer Gebrauch gekommen sind.

Eine dieser erweiterten Riß-Typen wird gekennzeichnet durch ein kufenförmig gebogenes Sohlholz, in das der Sterzenbaum eingesetzt ist, der ähnlich wie bei den vierseitigen Pfluggerippen das Hinterende des Zugbaumes aufnimmt. Dieses Sohlholz ist mit der Sterze mittels Zapfen und Dübel verbunden und steigt nach vorne zu mehr oder minder bogenförmig zum Zugbaum auf, in dem es wieder mit seinem Vorderende eingestemmt und durch einen Dübel abgesichert ist. Für dieses an drei Punkten verzapfte Gefüge wählten wir die Bezeichnung *Sohlenbogenriß*. Jedenfalls entsteht auf diese Weise ein dreiteiliger Rahmen, in dessen Mitte quasi wie in einem Kräfteparallelogramm das Reißmesser mit seinem Schaft zweifach fixiert ist. Dieser kräftige Rahmen ergibt sich indessen anders als bei den normal vierteiligen Pfluggerippen unserer Arln beispielsweise. Er besteht aus dem Zugbaumende, ferner aus dem über dieses hinaus verlängerten Sterzenbaum und aus der kufenförmigen Sohle, die vorne in den Zugbaum eingespannt und in einem Bogen zum Fuß der Sterze gezogen und hier verriegelt wird. Zwar wirkt hier das Spiel der Kräfte ähnlich wie beim Vierseitgerippe, doch entfällt die Griessäule, deren Funktion als führender und arbeitender Teil des Ganzen hier der Vorderbogen der Rißsohle übernimmt. Es bleibt daher fraglich, ob dieser Typ des Sohlenbogenriß in Anlehnung an die geläufige Gerippeform und -konstruktion unserer Arln bzw. Pflüge entstanden ist. Vielmehr ergibt sich damit eine völlig eigenständige Konstruktionstypen, selbst innerhalb der vielen verschiedenen Grundkonstruktionen bekannter Pflugtypen⁷⁰. Geht man dabei von der

⁶⁹ Vgl. meine Verbreitungskarte Abb. 32. Auf Kundfahrten in den Jahren 1951 bis 1954 konnte ich überraschenderweise auch in den Nordgraben des Metnitztals mehrfach solche Furchenvorschneider (riß) feststellen und aufnehmen, während Hanns Koren, Pflug und Arl, S. 178, meint: „Auffallend ist sein Fehlen im (benachbarten) St. Lambrecht und Neumarkter Gebiet.“

⁷⁰ Vgl. z. B. die von Sigurd Erixon entworfene Karte 6 im Atlas över svensk folkkultur. I. Materiell och social kultur, Uddevalla 1957, wiederabgedruckt bei Ragnar Jirllow, Geschichte des schwedischen Pfluges, Stockholm 1970, S. 116.

Funktionalität und Zweckmäßigkeit unseres Sohlenbogentyps aus, wie diese bei den neuesten Klassifikationsbemühungen der Pflugforschung beobachtet werden, so handelt es sich aber dennoch um einen eigenen erweiterten sogenannten „Grindelscharbaumtyp“ (type with a beam ard head) nach František Šach⁷¹, wobei der Sohlenbogen unseres Gerätes eher die Rolle eines Nebengrindels als die eines Scharhauptes oder einer eigentlichen Pflugsohle erfüllt. Das aber würde wohl eher für eine Herleitung des Sohlenbogenrisses über die Grundform des einfachen bzw. des mit einem Sohlholz verstärkten Stangenriß sprechen und eben als auslösendes Moment zuvörderst die Verstärkung des „Grindelscharbaumes“ als Zugbaum für den Furchenvorschneider in Geltung setzen.

3.1 Sohlenbogenriß vom vulgo Faschauner am Maltaberg (Nr. 1), jetzt im Bezirksheimatmuseum Spittal/Drau, aufgenommen im Juni 1970 (Abb. 6, Fig. B).

Das von Helmut Pr asch schon in den ersten Jahren seiner Sammeltätigkeit für das Bezirksheimatmuseum von Spittal a. d. Drau mit einer Reihe weiterer wichtiger Pflugfunde in Radl bei Trebesing im äußeren Liesertal erworbene Gerät läßt sich zufolge seines Zustandes nur schwer datieren⁷². Es dürfte aber sicher noch aus dem 19. Jahrhundert, wenn nicht sogar aus älterer Zeit stammen und ist glücklicherweise vollständig erhalten. Es besteht aus einem 350 cm langen, völlig geraden Zugbaum mit den üblichen zwei Lochungen für die Jochanspannung. Diese sind 25 und 47 cm vor dem in eine stumpfe Spitze auslaufenden Vorderende des Baumes angebracht; bezeichnenderweise fehlt hier bereits der sonst im Nockgebiet allgemein übliche vordere Griffknauf des Jochgrindels. Der Baum hat an der Halterung des Schneidmessers eine größte Stärke von 8×8 cm. Sein Hinterende ist blattartig abgesetzt und durch einen Schlitz der Sterze hindurchgeführt und verdübelt, ein Gefüge, das von allen anderen Rißkonstruktionen an diesem Punkt abweicht. Die Sterze aus Birkenholz hat eine Gesamtlänge von 72 cm bei einer mittleren Stärke von 6×6 cm. Sie bildet eine leicht gekrümmte, sich nach oben deutlich verjüngende Säule mit Fasenzuschnitt, die in die Sohle eingelassen und eingezapft sowie verdübelt ist. Sie trägt ferner 47 cm über der Sohle einen fast 30 cm langen, von hinten eingebohrten Griffstab und endet oben in einem 6 cm hohen, eher schlanken, konisch zulaufenden Griffknauf. Der markanteste Teil ist indessen die kufenartig aufgebojene Reißsohle. Sie besteht aus einem mit kräftigen Fasenschnitten profilierten Krummholz ($7 \times 7,5$ cm), dessen Hinterteil 7–8 cm stark ist und nach vorne auf einer Distanz von 58 cm bis auf 5,5 cm abnimmt und dabei im Bogen um 18 cm bis zum Zugbaum ansteigt, in dem sein Vorderende in voller Stärke eingestemmt und verdübelt ist. In diesem an drei Punkten fest abgebundenen Gestänge wurde das rund 70 cm lange Reißmesser mit mäßiger Vorneigung so eingesetzt, daß die 31,5 cm lange, freie Klinge des Messers von der Sohle ab wirksam wird; ihr langer Schaft hat eine Stärke von 42×20 mm und sitzt in vorgestemmten Schlitzten von Sohle und Zugbaum. Der Abstand zwischen Zugbaum und Spitze des Messers beträgt etwa 40 cm. Er ist mithin nicht größer als bei den bisher besprochenen

⁷¹ Fr. Šach, Proposal for the classification. In: Tools and Tillage I/1, Copenhagen 1968, S. 13 VI; H.-C. Dosedla, Pflug und Arl in Österreich (OVA, Lfg. 6/1), Wien 1977, Kommentar, S. 20 f.

⁷² Helmut Pr asch hat dazu leider auch keine näheren Fundumstände angegeben, obgleich er dieses Gerät in mehreren seiner Veröffentlichungen abbildet und erwähnt; siehe Helmut Pr asch, Bäuerl. Volkskunde Oberkärntens auf Grund mündlicher und sachlicher Überlieferung mit Zeichnungen von Franz Ude, im Anhang zu Karl Dinkl age, Geschichte der Kärntner Landwirtschaft, Klagenfurt 1965/66, S. 48, Abbildung unten rechts.

einfachen Stangenrissen. Für die Haltung des Pflügenden beim Anreißen der Furchen konnte die Sohlenkonstruktion also kaum von Bedeutung sein⁷³.

Bei diesem Furchenvorschneider mit Sohlenbogen handelt es sich zweifellos um ein seltenes und bemerkenswertes Pfluggerät. Daß es kein vereinzelter Zufallstyp oder eine individuelle Einzelerfindung sein kann, sondern eben ein besonderer, selbständiger Gerätetyp, scheint sich mir aus dem Vergleich mit den Riß-Funden im obersten steirischen Murtal zu erhärten. Hier ist zunächst auf den Stangenriß mit bogenförmigem Sohlholz im Murauer Heimatmuseum zu verweisen (vgl. oben 2.2 und Abb. 5, Fig. C), der formal und funktionell wie eine Vorform zu unserem Sohlenbogenriß aus dem Maltatal anmutet. Noch deutlicher wird diese Verwandtschaft jedoch an einem Gerät erkennbar, daß Hanns K o r e n im Jahre 1938 am Zillberg beim vulgo Karner aufgefunden hat, also nur 10 km westlich von Murau, und das sich jetzt in der Gerätehalle des Steirischen Volkskundemuseums in Graz befindet (Nr. 24)⁷⁴. Es handelt sich um ein Gerät von durchaus analoger Konstruktion wie bei dem Fund von Helmut P r a s c h aus dem Maltatal, dessen genaue Beschreibung bereits K o r e n vorgenommen hat⁷⁵, dessen zeichnerische Wiedergabe dort freilich manches zumindest in der Verkleinerung durch den Druck offen läßt⁷⁶. Wir stellen daher eine eigene maßstäbliche Aufnahme dieses obersteirischen „Riß“ aus der Gegend von Murau der Abbildung des Malteiner Gerätes gegenüber (s. Abb. 6, Fig. A). Auffallend ist die Kürze des Reißmessers am steirischen Riß; sie bestätigt, daß diese Bauweise des Gerätes auf die Arbeitshaltung des Pflügers jedenfalls keinen Einfluß haben konnte. Ebenso scheint die Ausbildung des oberen Sterzenendes, wie ich annehmen möchte, nicht mehr original zu sein. Die Sterze hatte hier jedenfalls ursprünglich zwei hintere Griffstäbe übereinander und wahrscheinlich auch einen Knauf als Abschluß, der abgebrochen sein dürfte. Der später von oben in die „zu einer Hülse ausgehöhlte Säule“ (K o r e n) eingesetzte Griffstock (aus Haselholz) ist jedenfalls konstruktiv fragwürdig, schon weil die Anbohrung des Hirnholzes das Ganze zu sehr schwächt und den Sterzenbaum von obenher aufsprengen muß. Wichtig ist dabei, daß sich aus diesem Befund jedenfalls ein relativ hohes Alter für das steirische Gerät ableiten läßt, was die diesbezüglichen Erhebungen Hans K o r e n s noch ergänzen könnte, der nach seiner Befragung des ursprünglichen Besitzers 1938 bereits „fünfzig Jahre seit dem letzten Arbeitstag des alten Dinges vergangen sein“ läßt⁷⁷, d. h. den Gebrauch des obersteirischen Riß ähnlich wie Oswin M o r o im Nockgebiet bis um etwa 1880 ansetzt; das sicher von einem ländlichen Wagner hergestellte Gerät aus dem oberen Murtal dürfte mithin wohl aus dem früheren 19. Jahrhundert stammen. Unsere Vermutung, daß beim Riß aus Zillberg bei St. Georgen ob Murau die Sterze ursprünglich anders ausgesehen haben muß, stützt sich nicht zuletzt auf den Vergleich mit den beiden anderen Stangenrissen im Heimatmuseum Murau, die beide die in Kärnten übliche Sterzenform mit zwei Griffstäben übereinander, die von hinten in die Säume eingebohrt sind, und mit einem Griffknauf als Abschluß haben (s. Abb. 5, Fig. C).

4. Der Sterzenbogenriß: Außerhalb des engeren Verbreitungsgebietes der Ringhöfe in den Nockbergen liegt auch die folgende erweiterte Konstruktions-

⁷³ Dagegen meint Helmut P r a s c h, ebenda S. 49, durch die „aufgedoppelte Sohle am Jochbaumende, die beim Faschauner am Maltaberg bereits eine Gleitkufe ist, brauchte der Bauer weniger gebückt nachzugehen“.

⁷⁴ Steirisches Volkskundemuseum, Graz, Inv. Nr. 8759.

⁷⁵ Hanns K o r e n, Pflug und Arl, S. 42 und 166 f.

⁷⁶ H. K o r e n, ebenda S. 41, Abb. 10; H.-C. D o s e d l a, ÖVA Lfg. 6/I, Blatt 100, Abb. 3.2.

⁷⁷ H. K o r e n, ebenda S. 166.

type von Vorschneidpflügen, deren Vorkommen bereits Karl R h a m m aus Kirchberg bei Mösel im oberen Görtschitztal beobachtet hat⁷⁸. Die Konstruktion dieses erweiterten Riß-Typs ist für uns aus mehrfachen Gründen wichtig und soll wenigstens kurz beschrieben werden, wenn sie auch bereits außerhalb des Nockgebietes, nämlich in dessen östlich angrenzenden Vorlandschaften verbreitet ist und damit nicht mehr zum Repertoire der Pflugformen des Kärntner Ringhofgebietes gehört. Vielmehr hat es den Anschein, daß dieser Konstruktionstyp im nördlichen Unterkärnten einen eigenen Formenkreis darstellt, dessen späte Kernlandschaft deutlich das Görtschitztal bildet.

Auch beim Sterzenbogenriß handelt es sich zunächst um einen Jochpflug mit langem Zugbaum. Sein Gerippe stellt sich jedoch als eine Art Umkehrung des Sohlenbogenriß dar, was unsere Auffassung neuerdings bekräftigt, daß die Gerippeerweiterungen dieser Rißtypen in keinem direkten Zusammenhang mit der Arbeitshaltung oder Benützung beim Pflügen selbst stehen können. Wohl aber bestätigt sich darin erneut die Zuordnung aller dieser Geräte zur europäischen Grundtype des sogenannten Grindelscharbaumtyps nach František Š a c h⁷⁹. Wieder zeigt es sich nämlich, daß der weite Sterzenbogen älterer Geräte dieser Art die Rolle eines gleichsam nach oben gewendeten Nebengrindels und zugleich allerdings auch die einer Nebensterze aufnimmt, wodurch sich funktionell wie auch formal gewisse Annäherungen an bestimmte Rißformen in Finnland, Nordschweden bzw. auf den Hebriden-Inseln in Nordeuropa andeuten⁸⁰. Dies nur nebenbei. Von einer Umkehrung des Sohlenbogenprinzips könnte man insofern sprechen, als dabei die in den Zugbaum eingesetzte Sterze durch einen zusätzlichen Strebebogen über den Hinterbaum hinweg gestützt und zugleich wieder ein fester Gestängerahmen geschaffen wird, in welchem das Reißmesser durch Stemmschlitze und Verkeilungen am Zugbaum wie am Sterzenbogen fest verankert wird. Dabei gibt es bei dieser Bauweise des Rißgerippes wieder zwei Varianten in der Ausführung: Bei der ersten und offenbar älteren wird der Sterzenbogen, ein von Natur aus gekrümmtes Holz, durch die Säule des Sterzenbaumes hindurchgeführt und dient zugleich mit seinem dafür eigens zugeschnittenen Hinterende als Griff zum Anheben des Gerätes (s. Abb. 7, Fig. A und B). Bei der jüngeren Variante ist der Sterzenbogen, dessen vorderes Ende stets in den Zugbaum von obenher eingezapft und verdübelt ist, auch in die Hintersäule nur eingestemmt und mit einem Dübel verankert und als Hebegriff dient der allgemein übliche, separat von hinten eingebohrte Griffstab (habl, någl) (s. Abb. 8, Fig. A). Beibehalten ist dagegen auch bei dieser Riß-Type mit einer einzigen Ausnahme die Absetzung des oberen Sterzenendes in einen deutlichen Griffknauf.

Vom Typ des Sterzenbogenriß sind uns bisher drei Funde mit Langbaum bekannt geworden, die alle aus dem Görtschitztal stammen (Kirchberg, Ober-Wietingberg und Kaltenberg, davon Nr. 22 unserer Liste im Anhang). Nun ist weiters festzuhalten, daß es vom Sterzenbogenriß Kurzformen mit Vorkarren gegeben hat, die nach Art von Pflug oder Arl bespannt und gefahren wurden. Es sind nach unserer Bestandsliste die Belege Nr. 18 und 23 sowie noch ein weiteres Exemplar aus Kaltenberg im Görtschitztal. Alle diese Karren-Risse gehören zur zweiten Variante des Sterzenbogenriß. Sie haben einen etwas verkleinerten Sterzenbogen und einen separat eingesetzten Hinternagel als Hebegriff (s. Abb. 8). Einer dieser Unterkärntner Karrenrisse, ein von mir im Juni 1956 in Zedroß bei Pisweg ob Gurk aufgenommenes älteres Gerät mit gebrochenem Vorkarren, entspricht seiner Gerippekonstruktion nach hingegen dem einfachen Stangenriß (Nr. 19).

⁷⁸ Karl R h a m m, Beiträge II/1, Tafel II, Fig. 6.

⁷⁹ Siehe oben Anm. 71.

⁸⁰ Ragnar Jirlov, Geschichte des schwedischen Pfluges, Stockholm 1970, S. 117 f.

Dieser hier nur knapp aufskizzierte Gesamtbefund bestärkt mich in der Annahme, daß es sich bei diesen Geräten abermals um einen eigenen und fest überlieferten Typ solcher Hilfspflüge zum Furchenvorschneiden handelt, der früher möglicherweise im ganzen nördlichen Unterkärnten verbreitet und gebräuchlich war. Auch er dürfte funktionell stark mit der Egartwirtschaft und deren Notwendigkeit des häufigen Brachpflügens verbunden gewesen sein. Und die Tatsache, daß man von diesem an sich zum Bespanntyp des Jochpfluges gehörenden Vorpflug, wie es sich jetzt zeigt, mehrfach auch offenbar neuere, adaptierte Formen mit Vorkarren nach dem Vorbild von Pflug und Arl hergestellt und bis ins 20. Jahrhundert herauf auch auf günstigerem, ebenem Ackerboden verwendet hat, läßt zwei wesentliche Schlußfolgerungen zu: Erstens sehe ich darin die einstige unbedingte Vollgeltung des Furchenvorschneiders für die frühere Kärntner Ackerwirtschaft mit einem gewissen Nachdruck bekräftigt, wobei dieser in älterer Zeit zweifellos immer ein Jochpflug, d. h. ein Riß mit langem Zugbaum gewesen sein muß. Und zweitens scheint man mit den offenbar jüngeren Kurzformen des Karren-Riß versucht zu haben, Methoden der älteren Feldgras- und Egartenwirtschaft besonders beim Brachpflügen auch auf jüngere, vornehmlich seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts ausgebaute Anbausysteme und sogar in günstigere Feldlagen zu übertragen. Wir finden nämlich solche Karren-Riß-Geräte auch in Gebieten mit flachen und leichter zu bearbeitenden Lagen wie beispielsweise in den Stadtgebieten von Straßburg im unteren Gurktal und St. Andrä im Lavanttal bis zuletzt in Gebrauch⁸¹ (s. Abb. 8).

4.1 Sterzenbogenriß (riß) aus Ober-Wietingberg im mittleren Görtschitztal (Nr. 22), jetzt im Kärntner Freilichtmuseum Maria Saal (Inv.-Nr. V9728) erworben durch den Verfasser im Jahre 1971 beim vulgo Opitschnig Nr. 13; aufgenommen im Oktober 1971 (Abb. 7, Fig. B).

Noch 1971 konnte ich diesen bedeutenden Gerätefund beim vulgo Opitschnig am Ober-Wietingberg mit einem zweiten Karren-Riß vom selben Konstruktionstyp für die Volkskundliche Abteilung des Kärntner Landesmuseums in Klagenfurt erwerben. Leider war beim erstgenannten Riß der Vordergrindel bereits abgebrochen und fehlte, während jedoch der Hauptteil mit dem anscheinend altertümlichen Gefüge seines Gerippes noch gut und auch mitsamt dem eigenartig geknickten Reißmesser (riß) vollständig erhalten war. Der Riß hat einen im ganzen leicht aufwärts gebogenen Zugbaum, der allerdings nach 162 cm Länge eine lange und schräge Bruchstelle aufweist, so daß sein Vorderteil in einer Länge von etwa 80—100 cm und mit dem Gespannanschluß leider verloren ist. Sein Gerippe ist dreiteilig, wobei zwischen Zugbaum und Sterzsäule ein naturgebogenes Holz (Esche) als Halterung für den oberen Schaft des Reißmessers eingefügt ist. Dieses greift vorne in einem Abstand von etwa 85 cm vom Hinterende in ein Zapfloch des Grindels ein und ist etwa 25 cm über Sohlenniveau mit einem Blattzapfen durch die Sterze gesteckt, wobei der 11 cm vorstehende Blattzapfen zu einem Hebegriff mit unterseitiger Ausrundung zugeschnitten wurde. Die Sterze selbst ist 61 cm hoch, in das Hinterende des Baumes eingestemmt und doppelt verdübelt; sie endet wieder in einem Griffknopf mit deutlichem Absatz und sichtbarer Verjüngung nach oben. Das Schneidmesser sitzt in Stemmschlitz des Zugbaumes und Sterzenbogens und ist hier mehrfach verkeilt. Der erstere hat eine Maximalstärke von $8,5 \times 8,5$ cm, der Sterzenbogen mißt ebenso wie die untere Sterzsäule 6,5—7 cm im Querschnitt; beide verraten durch ihre formsichere Abfasung der Holzkanten den handwerksmäßigen Fachmann als Hersteller.

⁸¹ H.-C. D o s e d l a, ÖVA Lfg. 6/I, Blatt 100, Abb. 3.4; vgl. ferner unsere Abb. 8.

Da der Hofbesitzer Josef Krametter vulgo Opitschnig, ein damals 65jähriger, am gleichen Hof aufgewachsener Bauer, noch selbst mit Riß und Arl gebaut hatte, suchte ich auch einiges über Handhabung und Arbeitsweise mit diesen Geräten, den ihm durchaus vertrauten „Bauzeug“, zu erfahren. Danach wurde im Herbst und Frühjahr mit Riß und Arl gebaut, und zwar vorwiegend auf mäßig bis mittelsteilen Hangäckern (grund). Voran fuhren zwei Mann mit dem Riß, der immer mit zwei Jungochsen als „Lerner“ im weitständigen sogenannten „Leitnjoch“, einem Genickjoch mit längerem Jochbalken, bespannt wurde. Der Baumann hinter dem Riß hatte „die Furchen anzureißen“. Dahinter fuhr man mit einem zweiten Ochsespann, „Vorgeher“ und „Baumann“ mit der „Bauarl“ nach („hinterdrein“). Diese hatte nach der groben Vorarbeit mit dem „Riß“ meistens „leichte Arbeit“, und man baute — so meinte der Gewährsmann — auf diese Art einen größeren Leitenacker in zwei Tagen ganz leicht um. Heute freilich verwendet man nicht einmal mehr den eisernen Doppelpflug, einen Winkeldreh-Kehrpflug mit zwei Streichscharen, sondern baut die relativ steilen Hangäcker mit dem „Seilpflug“, gezogen von Motor und Seilwinde.

4.2. Sterzenbogenriß für Vorkarren (riß) aus Ober-Wietingberg im mittleren Görtschitztal (Nr. 23), jetzt im Kärntner Freilichtmuseum Maria Saal (Inv.-Nr. V 9729), zugleich mit dem vorigen Gerät erworben 1971 beim vulgo Opitschnig Nr. 13; ebenfalls aufgenommen im Oktober 1971 (Abb. 7, Fig. A).

Von diesem Gerät war nur noch das bloße Gerippe erhalten, es fehlten Schneidmesser (riß) und Radvorgestell, das jedoch „wie ein anderes Pflugwagale“ mit Rumpf, Achsstock, Zunge und zwei Rädern ausgestattet gewesen sein soll und über hölzerne Kloben und einen lösbaren „Zieter“ von einem Ochsespann gezogen wurde.

Die andersartige Bespannung unterscheidet diesen Furchenvorschneider sehr wesentlich von allen bisherigen Geräten dieser Art. Hier lag der stark verkürzte Zugbaum genau wie ein Pfluggrindel auf dem Rumpf eines Radvorgestelles und wurde mittels einer eisernen sogenannten „Arlwiedn“, einer kurzen Kette mit massivem Eisenbogen, mit diesem verbunden. Der Zugbaum unseres Riß hat daher nur eine Länge von 159 cm, ist am Hinterende vollrund belassen und durchschnittlich 8 cm stark; auch er ist vom Sech ab nach vorne leicht aufwärts gebogen und zeigt im ganzen starke Gebrauchsspuren. Am Vordergrindel sitzt ein hakenförmiger Holzpflock als Halt für die Grindelkette und ganz vorne befindet sich ein deutlicher Einschnitt, der ebenfalls zur Befestigung des Zugbaumes vor dem Rumpf des Vorkarrens dient, übrigens wieder ein Detail, das für die Gestaltung und den Zuschnitt der meisten Vorderenden an den Grindeln von Pfluggeräten mit Vorkarren in Unterkärnten typisch ist und für eine andere Art der Verbindung zwischen beiden Hauptteilen Zeugnis legt als etwa im Nockgebiet⁸². Die Sterze mißt bei unserem Riß mit 54,5 cm Länge und deutlich abgesetztem Griffknopf an ihrem Ende unten nur 6,2 cm im Durchmesser, wirkt also mit ihren langen Fasenschnitten und der Verjüngung nach oben relativ schlank. In ihrer Mitte ist mit etwa 30 cm Sohlabstand der etwas abgeknickte Sterzenbogen wieder mit einem schmäleren Zapfenblatt durchgesteckt, das hinten als 14 cm langer „Habl“ mit eigenem Zuschnitt vorsteht. Um Grindel und Sterzenbogen sind hier je zwei ringförmige Eisenbänder aufgeschmiedet, zwischen denen die Stemmschlitze für das Schneidmesser und die Verkeilung liegen, wie das die strichlierte Figur unserer Zeichnung anzudeuten versucht. Das Gerippe dieses Karren-Riß vom Ober-Wietingberg entspricht in allen Einzelheiten dem Gerät, das bereits Karl R h a m m wohl vor 1900 aus Kirchberg bei Mösel aufgenommen hat⁸³, obwohl verschieden in der Art der Bespannung, dürften

⁸² Vgl. die Abb. 25, 28 und 31 unten.

⁸³ Wie Anm. 78.

beide Vorschneidepflüge zur selben Zeit, vielleicht auch vom gleichen „Rader“ hergestellt worden sein.

4.3 Sterzenbogenriß mit Vorkarren (bauriß) aus Straßburg, unteres Gurktal (Nr. 18), Heimatmuseum Schloß Straßburg (Inv.-Nr. 375), aufgenommen im Juni 1969 (Abb. 8, Fig. A bis E).

Die vollständige Garnitur dieses „Bauriß“ wurde um 1966 von Franz T r o c k e r für das „Burgmuseum“ Straßburg erworben und stammt von der Familie Stromberger in der Stadt Straßburg i. G. Es handelt sich um ein verhältnismäßig neues, sehr gut erhaltenes Gerät aus der Werkstatt eines Wagners. Es besteht aus dem eigentlichen Vorschneidpflug, dem Radvorgestell (gröd) und einer eisernen Grindelkette (wiedn).

Der Riß selbst entspricht der zweiten und wohl jüngeren Variante unseres Sterzenbogentyps. In den geraden und verhältnismäßig kräftigen Zugbaum mit einer Gesamtlänge von nur 142 cm und einem hinteren Querschnitt von $10 \times 9,5$ cm ist eine Sterze der üblichen Form mit Griffknauf (max. Stärke $6 \times 6,5$ cm) eingezapft und verdübelt. Diese nimmt in 23 cm Sohlhöhe einen relativ kurz ausgebildeten Sterzenbogen mit dessen Blattzapfen ($5 \times 2,5$ cm) samt Dübel auf und hat 15 cm darüber einen eigenen, 13 cm langen Griffstab hinten eingesetzt (Abb. 8, Fig. A). Der Sterzenbogen besteht aus einem 5 cm starken, naturgekrümmten, an seinen Kanten fachmännisch angefasten Eschenholz, das 38 cm weit vorgreift und mit seinem Vorderende von oben im Zugbaum eingezapft und mit einem Dübel verriegelt ist. Im Hinterbaum und Sterzenbogen sitzt das langschäftige Reißmesser, dessen Schneide 52 cm lang und maximal 8 cm breit ist. Das Messer erreicht mit seiner Spitze einen Sohlabstand von 38 cm und hat eine deutliche Vorneigung (40 cm). Baum und Sterzenbogen sind beiderseits der Messerschlitze mit 30—35 mm breiten Eisenschellen verstärkt, ebenso das Hinterende des Baumes. Am Vorderende trägt dieser 41 cm vor seinem stumpf abgerundeten Ende, in das eine längere Kette eingeschlagen ist, einen eisernen Haken mit 12,5 cm langer Beschlagplatte für die eigentliche Grindelkette (wiedn) (Abb. 8, Fig. E).

Das Radvorgestell (gröd) hat einen mittleren Radstand von ± 96 cm. Es besteht aus dem rein hölzernen Achsstock und einem 17 cm hohen aufgesetzten, mit Eisenbändern gesicherten Rumpfh Holz (bock), das an seiner Oberseite mittlings eine Ausrundung als Sitz für den Vordergrindel aufweist. Zwischen Rumpf und Achsstock sitzt das Zungenholz des Vorkarrens, das hier noch ein 77 cm langes, kräftiges Vierkantholz ist, welches vorne 13 cm stark und 16,5 cm tief als „Maul“ eingeschnitten ist und einen an einer Kette hängenden Durchstecknagel zum Einhängen von Zugdeichsel oder Waagscheit trägt. Das Zungenholz ist hinten schwächer (7 cm Querschnitt) und hat einen waagrecht liegenden Querstab (Abb. 8, Fig. D), um den die Grindelkette gelegt wird, deren Eisenbogen gleichzeitig in den Haken auf dem Vordergrindel eingreift. Die beiden 10speichigen, mit Schienen beschlagenen Räder (bauradl) haben einen vollen Durchmesser von 61 cm und laufen mit beschlagenen Nabenstöcken zwischen Innenscheiben (scheibn) und Vorstecknägeln (luner, lunnågl) aus Eisen auf der hölzernen Achse (Abb. 8, Fig. B). Vergleichsweise mutet dieses Radvorgestell unseres Bauriß erheblich altartiger und regionaltypischer an als beispielsweise das von Heinz-Christian D o s e d l a abgebildete eines Karrenrisses aus St. Andrä im Lavanttal⁸⁴.

Schon im Rückblick auf unsere kleine Auswahl an Beispielen zum Furchenvorschneider oder Riß zeigt sich deutlich genug dessen einstige große Bedeutung als selbständiges Ackergerät in Innerkärnten. Die wechselnden Bodenverhältnisse scheinen offenbar dessen Zurichtung sowohl als einfachen „Stangenriß mit Sohlholz“ im engeren

⁸⁴ Wie Anm. 81.

Nockgebiet wie auch als Gerippekonstruktion mit „Sohlenbogen“ oder mit „Sterzenbogen“ bewirkt zu haben. Stets aber muß dieser über einen Jochgrindel mit Doppeljoch, Amblaz und Setznagel Rinderbespannung gehabt haben, und erst spät und sekundär traten Zugpferd und Strangeschirr (vereinzelt Gabeldeichsel /„Ainitze“/) an deren Stelle. Erst diese Änderung mag dann zur Ausbildung des kurzen Riß mit Vorkarren geführt haben. Aber selbst dieser bestätigt uns die fundamentale Geltung und Bedeutung dieses Kärntner Ackergerätes.

Seine zweckentsprechende Zurichtung und die Arbeit damit waren auch keineswegs einfacher oder anspruchsloser als etwa die an sich schwere und ungemein heikle Feldarbeit mit Pflug oder Arl. Sie erforderten zudem einen beträchtlichen Aufwand an Zugvieh und Personal. Das „Reißmesser“ mußte mit seinem Sitz in der „Bänk“ bei der Arbeit immer „richtig eingestellt sein“. Der heute 82jährige Altbauer beim vulgo Weger am Wöllan, seit frühester Jugend in der Gegend von Arriach zuerst als Bauernknecht, später als Bergbauer tätig, hob mir gegenüber mit Nachdruck hervor: „Dås Reißmösser hât gmuat guat hâbn und richti steahn — — —“; war es nämlich am Zugbaum zu senkrecht angebracht, dann „hob es den Riß aus“, d. h. dieser blieb nicht im Boden, schnitt die Furche nicht an. Nur wenn dieses genügend Vorneigung oder Verstoß hatte und merklich schräg nach vorne stand, „zog es“, blieb es also im Boden und riß die Furche an. Auch dieses Gerät erforderte also eine exakte, schwere und anstrenghende Arbeit. Von ihr berichtet Michael U n t e r l e r c h e r aus seiner eigenen Jugendzeit beim Pließnig am Plaß ob Rotenstein-Kleinkirchheim in schlichten und doch vielsagenden Worten:

„Und die Kinder, dö in der Städt umanänder spâziernt, wås tatn sie öpper sâgn, wänn sie mit vier oder fünf Jährn ban Änreißn und Bauen an gånzn Tåg vorgeahn müassatn, âlleweil hin und âlleweil her, daß sie gögn Äbmp die Füaß völlig neamer derziacht vor lauter Müadigkeit . . .“⁸⁵.

Ohne diesen Vorpflug gab es auf den Berghöfen des Nockgebietes kein Bauen mit der Arl. Diese war auch stets darauf eingerichtet, kannte also weder das Sech noch das sogenannte „Teileisen“ zum Umsetzen oder übernahm ersteres erst sekundär und in später Angleichung an gewisse pflugtechnische Fortschritte.

⁸⁵ Michael U n t e r l e r c h e r, In der Einsicht. Das Leben eines Kärntner Bergbauernbuben. Erinnerungen eines Siebzigjährigen. Klagenfurt 1932 (Neudruck 1975), S. 45. Noch deutlicher schildert Michael Unterlercher diese Arbeit später unter „Besondere Zustände“, ebenda S. 119:

„Is dås a långsâms Ärbatn gwesn in Bau! Voraus a Päär Ochs n mit an Buabm zan Vorgeahn und a Männ ban Reißmösser, nächer wieder a Päär Ochs n mit an Männ ba der Ärl und an Vorgeher; zlöst a Nâchhauerin zan Zrechthauen und Wasn umdrahn, dö die Ärl steahn glâssn hât. A Furch hin, a Furch her! Älleweil hin, âlleweil her 'n gånzn Tåg! Älls in der Stickla, wo aniader Tritt und aniader Griff schwar is. Die Leut send âf die Nâcht vor lauter Müadikeit lei so ins Bött ichn gfälln.“

B) Die einfache Federarl

(ârl, bauârl oder federârl)

Die Grundform der Arl im Nockgebiet Innerkärntens ist eine regional begrenzte, deutlich differenzierte Ausformung des ostalpinen, symmetrisch gebauten vierseitigen Sohlpfluges der Arl mit durchgehender Karren-Anspannung, der sich in derselben Art sonst nirgendwo wiederfindet. Sein äußeres Erscheinungsbild haben wir bereits in der Einleitung vorangestellt (Abb. 3); die konstruktiven Einzelteile, aus denen sich diese Federarl zusammensetzt, zeigt unsere Zeichnung Abbildung 11, Fig. 1 bis 16, der dieselbe Federarl aus St. Oswald ob Kleinkirchheim (Nr. 37), nach einer genauen Aufmessung in ihre sämtlichen Teile zerlegt, zugrunde liegt.

Eine von Bestandteil zu Bestandteil vergleichende Durchsicht aller uns bekannt und zugänglich gewordenen Arln oder Arlfragmente dieser Landschaft führte uns zu dem bündigen Ergebnis, daß diese alle (!) in ihrer spezifischen Struktur bis in Einzelheiten übereinstimmten und sich so als eng verwandt erwiesen. Andererseits aber zeigte diese Analyse im Vergleich, daß sich an den Grenzen des Nockgebietes, vor allem jenseits derselben gerade in solchen Einzelheiten deutlich registrierbare Veränderungen oder Abweichungen ergaben, auf die noch einzugehen sein wird. Damit bietet sich das einstmals geschlossene Verbreitungsgebiet der Ringhöfe zugleich sehr deutlich auch als eine geschlossene und einheitliche Formenlandschaft der ostalpinen Arl dar, an sich noch klarer und eindeutiger, als etwa beim einfachen Stangenriß. Dies im einzelnen offenzulegen und zugleich zu erhärten, ist Aufgabe und Ziel des nun folgenden.

Wir haben bereits eingangs darauf hingewiesen, daß man seit Johann B u r g e r d. Ä. gewisse Eigentümlichkeiten in der Pflugtechnik unserer Landschaft erkannt hatte bis zu den wertvollen Beschreibungen durch Oswin M o r o vor annähernd 50 Jahren. Ein direkter Zusammenhang zwischen dieser Pflugform und der Höfelandschaft ist bisher allerdings nicht ausdrücklich festgestellt worden. Der eigentliche Entdecker dieser Pfluglandschaft aber, im Sinne ausgreifender vergleichender Sachforschung, war freilich der weitgewanderte Karl R h a m m (1842—1911), der das Nockgebiet mit seinen Ringhöfen schon vor 1900 besuchte und sich im besonderen auch den Ackergeräten zuwandte⁸⁶. R h a m m versuchte vor allem die wechselnde Zurichtung der Arl in Kärnten landschaftlich abzugrenzen, ohne freilich zu einer genaueren typologischen oder räumlichen Gliederung zu gelangen⁸⁷. Während er dabei in seiner Textdarstellung eher verallgemeinernd vorgeht, zeigen die von ihm festgehaltenen Skizzen und Gerätebeschreibungen, daß er hier weniger das Nockgebiet selbst als dessen Randlandschaften, insbesondere das Liesertal und das Gurk- und Görttschitztal erfaßt hatte⁸⁸, wozu er dann feststellt:

„Zugleich tritt die ârl in den deutschen Gebirgen von Kärnten in einer Gestalt auf, die an Ursprünglichkeit kaum etwas vermissen läßt, was sich hauptsächlich

⁸⁶ Über Karl Rhamm und seine Beziehungen zu Kärnten vgl. August von Jaksch, Nachruf auf Karl Rhamm, in: Car. I 1912, S. 147—158; Viktor von Geramb, Karl Rhamm, Urzeitliche Bauernhöfe in germanisch-slavischem Waldgebiet. Ein Buchauszug. In: Zeitschr. f. Volkskunde 26, Berlin 1916, S. 385 ff.; Bruno Schier, Karl Rhamm (1842—1911) — Wegbereiter der volkskundlichen Kulturraumforschung. In: Rhein-westfäl. Zeitschr. f. Volkskunde 9, Bonn/Münster 1962, S. 1—18, hier besonders S. 8.

⁸⁷ Karl Rhamm, Beiträge II/1, S. 985—989.

⁸⁸ Ebenda Tafel II, Fig. 6 (Kirchbach im Görttschitztal), Fig. 7 (oberes Gurktal), Fig. 10 a/b (Umgebung Gmünd im Liesertal), Fig. 11 (ebenda). Identisch mit diesen Zeichnungen Rhamm's auch Richard Braungart, Die Urheimat der Landwirtschaft, Heidelberg 1912, Fig. 109—111.

darin zeigt, daß das Sech von ihr abgelöst und als ein besonderes Gerät (riss) vor dem Hauptpfluge einhergeführt wird.“⁸⁹

Genauer über diese Gestalt freilich erfahren wir bei R h a m m erst in den Zeichenskizzen seiner Tafel II, wo er u. a. in Fig. 10 a/b eine „Echte oder Feder-Arl“ aus den Bergen von Gmünd (Liesertal) abbildet und dazu im Text vermerkt:

„In den bergigen Lagen, wo der Abhang den Wurf bergab unterstützt und nach oben überhaupt nicht geworfen werden kann, behilft sich die årl mit den (zuweilen noch dazu sehr dünnen) f e d e r n (s. Taf. II, Fig. 7 u. 10), zu denen unter Umständen noch ein versetzbares Streichbrett hinzutritt: die e c h t e oder f e d e r årl (s. Taf. II, Fig. 10 a und b); in den ebeneren Geländen tritt die w e n d årl (... auch w e n d e p f l u g genannt) (so genannt bei Spittal, s. Taf. II, Fig. 11) an ihre Stelle, unterschieden durch ein Doppelstreichbrett. Die kärntnerische årl hat einen einfachen Hinterstock (m a n d l), der öfter in einen Knopf ausläuft; die Hörner sind mir nicht vorgekommen⁹⁰, statt ihrer findet sich häufig ein von hinten eingesteckter Stab, der aber weniger zum Führen des Gerätes dient als zum Herausheben. Der Grindel heißt überall b a u m.“⁹¹

Damit hat R h a m m weniger pfluggeographisch als formal-typologisch unsere Arltype Innerkärntens bereits in mehrfacher Hinsicht umschrieben und abgegrenzt. Erst eine volle Generation später konnte dann Oswin M o r o diese ersten Umrisse unseres Gegenstandes bei R h a m m aus dem Nockgebiet selbst ergänzen und zumindest in seiner Monographie über St. Oswald, Gerät und Arbeit, noch genauer darstellen⁹². Hier bei M o r o bieten auch die Zeichnungen (S. 255, Fig. 1 und 2) ein unverwechselbares Bild unseres Arltyps⁹³.

Für die Grundform der Arln im Kärntner Nockgebiet, von der wir auszugehen haben, ergeben sich nach allen diesen Beobachtungen und Feststellungen seit Johann B u r g e r d. Ä. völlig übereinstimmende Sachverhalte, aus denen wir erstens bestimmte Geräte als Ganzes, d. h. eine bestimmte Geräteform ableiten können, zweitens auch schon über einzelne Konstruktionsteile oder Zurichtungen derselben Näheres erfahren. Bevor wir jedoch alles das mit den uns verfügbaren Realien vergleichend und kritisch prüfend zusammenhalten, wird man die vorzitierten Angaben der genannten Autoren zu einer besser übersichtlichen Auswertung zusammenfassen und folgende generell für das 19. Jahrhundert noch gültige Sachverhalte notieren:

1. Die Arl wurde zu dieser Zeit mit einem besonderen Vorpflug zum Furchen-„Anreißen“ verwendet. Sie hatte hier also selbst kein Sechmesser, war mithin ein einfacher nur mit einer formspezifischen symmetrischen Schar, dem sogen. „Arling“, ausgestatteter vierseitiger Sohlhaken oder Rührpflug, der bereits durchgehend mit einem Vorkarren (årlgröt, -wagele) bespannt war. Das Sech, das Reißmesser oder

⁸⁹ K. R h a m m, Beiträge II/1, S. 985 f.

⁹⁰ R h a m m bezieht sich dabei auf die als „Hörner“ (horgn, horn usf.) bezeichneten Gabelsterzen der Pfluggeräte Südtirols.

⁹¹ K. R h a m m, Beiträge II/1, S. 987.

⁹² Oswin M o r o, Volkskundliches aus dem Kärntner Nockgebiet, Klagenfurt 1952, S. 250—260.

⁹³ Gegenüber der Erstveröffentlichung von Oswin M o r o s Monographie über Kleinkirchheim und St. Oswald (Carinthia I 1939) wurde die hier von uns stets herangezogene Buchausgabe von 1952 durch die vortrefflichen Gerätezeichnungen von Ing. Peter J ö b s t l, einem ehemaligen und sehr sachkundigen Schüler O. Moros, in wertvoller Weise ergänzt.

„Reißeisen“ war dagegen „ein völlig selbständiges Gerät“⁹⁴, „das vor dem Hauptpfluge einhergeführt wird“⁹⁵.

Diese einfache Arl besaß, so müssen wir diese Berichte noch präzisieren, jedenfalls auch die Einrichtung der sogenannten „F e d e r n“ als zweiteilige Streichvorrichtung und wurde als Pflugerät für „bergige Lagen“ (Rhamm), „für das Ackern auf den Hängen“ (Moro) verwendet.

2. „Unter Umständen“ (Rhamm) und „auf ebenerem Gelände“ (Moro) fügt man dieser „Federarl“ „noch ein versetzbares Streichbrett hinzu“, das nach M o r o als schaufelförmige, einhakkbare Streichleiste „Sturzprött“ genannt wird. Nach Form und Funktion erfolgte damit eine Zurichtung, die mit allerdings sehr rudimentären Mitteln den bloßen, mit „Federn“ versehenen Rührpflug in einen Kehrpfug, eine „Kehrarl“ für ebene Feldlagen umzuwandeln, zu adaptieren versucht. Diese Erweiterung der Federarl muß bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts allgemein üblich gewesen sein, wie uns Johann B u r g e r aus dem Nockgebiet ausdrücklich berichtet⁹⁶.

Karl R h a m m notiert jedoch noch eine weitere Arltype u. a. „bei Spital“, also nicht mehr im eigentlichen Nockgebiet der Ringhöfe:

3. Die „Wendärl“, auch „Wendpflug“ genannt; diese „tritt an die Stelle“ (Rhamm) der vorgenannten Kehrarl, von der sie sich „durch ein Doppelstreichbrett unterscheidet“ (Rhamm), was — so müssen wir wieder ergänzend klarstellen! — technisch nur unter Aufgabe bzw. Weglassung der „Federn“ möglich ist. R h a m m s „Wendärl“ aus der Gegend von Spittal liegt damit bereits außerhalb unserer Pfluglandschaft, mag sie ihrem Bau nach sonst gewiß zu deren Arln verwandt oder vielleicht sogar nahestehend gewesen sein⁹⁷.

Eine weitere und noch gröbere Grenzverwischung im Sinne unseres Betrachtungsrahmens unterlief jedoch Karl R h a m m mit der Hereinnahme einer Arlform „aus dem oberen Gurktal in Kärnten“, die er glücklicherweise abbildet und ausführlich beschriftet (Tafel II, Fig. 7), aber nicht ganz richtig als „Federarl“ bezeichnet bzw. in seinem Text als solche subsumptiv verwertet. Wir haben R h a m m s Abbildung daher der von ihm gleichfalls abgebildeten und bemerkenswerterweise als „Echte oder Federarl, aus den Bergen von Gmünd in Kärnten gebräuchlich“ (Taf. II, Fig. 10 a/b), herausgehobenen Arl eigens gegenübergestellt (s. unsere Abb. 9), um gerade an diesem klassischen Beispiel von Gerätermittlungen aus der Zeit um etwa 1900 unsere These zu untermauern und einen durchaus anderen Sachverhalt offenzulegen, wie er sich eben auch aus der Untersuchung der Arlbestände und nicht etwa aus irgendeinem theoretischen Vorverständnis oder gar Vorurteil ergibt. R h a m m s Gurktaler Arl ist nämlich in mehrfacher Hinsicht geradezu ein typisches Gerät Unterkärntens, wie es bereits B u r g e r für den Talabschnitt der Gurk zwischen Straßburg und Weitensfeld hervorgehoben hat⁹⁸.

⁹⁴ Oswin M o r o, Volkskundliches, S. 256.

⁹⁵ Karl R h a m m, Beiträge II/1, S. 986.

⁹⁶ Siehe oben Anm. 25.

⁹⁷ K. R h a m m, Beiträge II/1, S. 987 und Tafel II, Fig. 11. Nach der Überschrift dieser Abbildung stammte deren Gegenstand übrigens nicht — wie R h a m m im Text schreibt (S. 987) — aus einem Ort „bei Spital“, sondern gleichfalls aus Gmünd im Liesertale. Derartige Inkonsistenzen vor allem in der örtlichen Benennung oder Bestimmung der Gegenstände sind für R h a m m charakteristisch und erschweren die Verständlichkeit seiner Darstellung immer wieder.

⁹⁸ Siehe oben Anm. 24.

Bevor wir jedoch in diese für uns immerhin wichtige Erörterung eintreten, sollen zweckmäßigerweise noch die einzelnen Konstruktionsteile der Arl festgelegt werden, soweit diese nach Angaben der bisherigen Gewährsautoren beobachtet und beschrieben sind. Immerhin wurden dadurch zumindest einige Pflugteile soweit näher bestimmt, daß wir daraus für unsere Untersuchung einigen Nutzen ziehen und eine gewisse Hilfe erwarten können, sowenig systematisch man dabei auch im einzelnen vorgegangen ist. So ergeben sich insbesondere bei Karl R h a m m für die Grundform der Arl Innerkärntens und des Nockgebietes folgende wichtige Details:

- a) die Zurichtung und Ausbildung der Sterze betreffend;
- b) die vorherrschende Benennung des Arlgrindels als „baum“;
- c) die Ausbildung und Benennung bestimmter Formen der Streichvorrichtung(en) an der Arl.

1. Die Sterze

Zu a) R h a m m trifft in seinem bereits angezogenen Exkurs über den „südbajuvarischen Hakenpflug (die Arl)“ die Feststellung: „Die kärntnerische årl hat einen einfachen Hinterstock (mandl), der öfter in einen Knopf ausläuft; die Hörner sind mir nicht vorgekommen, statt ihrer findet sich häufig ein von hinten eingesteckter Stab, der aber weniger zum Führen des Gerätes dient als zum Herausheben“⁹⁹. Das hat sich schon oben bei unserer Besprechung der Reiß-Typen bewahrheitet und trifft ebenso für die Arln unseres Gebietes ausnahmslos zu, ja dieses Formkriterium und Funktionsmoment bleibt großenteils auch in Geltung, wenn wir über das eigentliche Nockgebiet hinaus in andere Pfluglandschaften Ober- und Unterkärntens kommen¹⁰⁰. Allerdings gilt seine Verbindlichkeit in unserem Umfeld uneingeschränkter als sonstwo. Die meist steilgestellte, nur wenig gekrümmte *Hintersäule*, die nach oben deutlich abnimmt und in einen abgesetzten Knauf als Handhabe endigt, ist mithin ein erstes Leitmerkmal unserer Geräte, auf das bereits R h a m m um 1900 hinweist. Oswin M o r o bestätigt dies aus St. Oswald zurecht folgendermaßen:

„... hinten ragte der in einem Knopf endende ‚Arlhabl‘ (oder ‚Händhåb‘) empor mit einem hölzernen ‚Nagele‘ etwa in der Mitte, bei dem man angriff, wenn man die Arl beim ‚Ort‘ (Ackerende) ‚umferhöbm‘ (herumheben) mußte.“¹⁰¹

2. Der Grindel (Arlbaum)

Zu b) Die Aufnahmen Oswin M o r o s¹⁰² bestätigen R h a m m s lapidare Feststellung: „Der *Grindel* heißt (sc. bei der Arl) überall baum“¹⁰³. Dieser freilich widerspricht sich damit insoferne, als er selbst zumindest für das Mölltal die Existenz der sogenannten „Stangenarl“ ansetzt, deren Jochgrindel immer „štāngen“ heißt¹⁰⁴. Schwe-

⁹⁹ K. R h a m m, S. 987.

¹⁰⁰ Mit Recht sagt Hanns K o r e n, Pflug und Arl, S. 213: „Ein Charakteristikum der Arl in Kärnten ist die Gestaltung des Sterzenbaumes, der hier — mandl genannt — meistens in einem Knopf endigt und von rückwärts einen Stab eingesteckt hat“; vgl. unsere „Bauarl“ aus Pirka bei Meiselding unten Abb. 25 und aus Gunzenberg Abb. 26. Für Oberkärnten siehe Oskar M o s e r, Die „Stangenarl“ — Ein Pflugtyp in den südlichen Alpenländern. In: Museum und Kulturgeschichte. Festschr. für Wilhelm Hansen, Münster i. W. 1978, S. 142 und Abb. 1.

¹⁰¹ O. M o r o, Volkskundliches, S. 258.

¹⁰² O. M o r o, ebenda S. 255, Fig. 1 e und 2 e, und S. 256.

¹⁰³ K. R h a m m, Beiträge II/1, S. 987.

¹⁰⁴ Oskar M o s e r, Die „Stangenarl“ (wie Anm. 100), S. 142 und passim. K. R h a m m, Beiträge II/1, S. 986.

rer wiegt, daß R h a m m hier nur mit dem Wort, nämlich mit der Bezeichnung „baum“, operiert, die Sache aber ganz außer betracht läßt, von der aus sich ihm doch wichtige Formkriterien für eine genauere Unterscheidung angeboten hätten¹⁰⁵, vor allem auch wesentliche Korrekturen der von ihm durch wenig sachvertraute Dritte gebotenen Umzeichnungen auf Tafel II etwa. Hier treffen bei den aus Kärnten übernommenen Aufnahmen von Arltypen die starr linearen Grindelformen etwa bei Fig. 7, 10 a und 11 kaum annähernd die Wirklichkeit, scheiden also für einen kritischen Vergleich dieses wichtigen Pflugteiles aus. Die Besonderheit des hinter der Griessäule stets mehr und minder deutlich abgesenkten Hintergrindels oder S e n k g r i n d e l s bei den Nock-Arln wurde bisher allerdings gar nicht erkannt; auf diesen muß daher im folgenden noch näher eingegangen werden (siehe unten Pkt. 6: „Der Senkgrindel“).

3. Pflughaupt und Streichvorrichtung

Zu c) Bei allen Pflügen gehören *Pflughaupt und Streichvorrichtung* zu den wichtigsten, weil für deren Gestalt und Wirkungsweise weitgehend bestimmenden Faktoren. R h a m m s feines Gespür für solche Sachzusammenhänge förderte diesbezüglich zahlreiche und oft erstmalige Wahrnehmungen ans Licht, die nur leider durch seine genialisch willkürliche Namengebung und Terminologie stark beeinträchtigt werden¹⁰⁶. Gerade bei zweiseitig wirkenden Pfluggeräten bedarf es hier aber minutiösester Exaktheit nach den Sachverhalten wie auch nach deren Nennstruktur. Karl R h a m m stellt sehr zutreffend fest, daß man sich „in den bergigen Lagen, wo der Abhang den Wurf (sc. der Ackererde) bergab unterstützt und nach oben überhaupt nicht geworfen werden“ könne, bei der Arl der Gegend von Gmünd „mit den (zuweilen noch dazu sehr dünnen) f e d e r n behilft“¹⁰⁷. Oswin M o r o findet später in St. Oswald noch zwei Zurichtungen der Arl, davon eine „nur mit Federn („Ärlfedern“) — so nennt man das Brett, das sich, vorne mit dem ‚Arling‘ (Pflugschar) versehen, nach hinten und oben in zwei ausweichende Arme gabelt —“¹⁰⁸, und beide Gewährsautoren dokumentieren diese Art von Streichvorrichtungen sehr eindeutig durch ihre Abbildungen der betreffenden Arlform¹⁰⁹. R h a m m freilich bezeichnet jedes zur Arl gehörige feste „Streichbrett“, vom tirolischen Passeier angefangen, als „Feder“ und übernimmt damit eine in Tirol wie in Kärnten fallweise übliche Bezeichnung für die Streichvorrichtung, ohne diese jedoch sachlich ausreichend genau festzulegen¹¹⁰. Wieder aber kann nicht ein mehr

¹⁰⁵ So vor allem der Unterschied zwischen dem an seinem Hinterende regelmäßig abgesenkten Grindel (ärlbam) der Arln im Nockgebiet und dem geraden „Arlbaum“ Unterkärntens (nähere Details folgen unten).

¹⁰⁶ Zu Karl R h a m m s berühmter Sprödigkeit in der Darstellung vgl. zuletzt Bruno Schier, Karl Rhamm (1842—1911). In: Rhein.-westfäl. Ztschr. f. Volkskunde 9, Bonn/Münster 1962, S. 6 f.

¹⁰⁷ K. R h a m m, Beiträge II/1, S. 987.

¹⁰⁸ O. M o r o, Volkskundliches, S. 256.

¹⁰⁹ K. R h a m m, Beiträge II/1, Tafel II, Fig. 10 a—b; O. M o r o, Volkskundliches, S. 255, Fig. 1—2.

¹¹⁰ K. R h a m m, Beiträge II/1, S. 980, geht in der Überbewertung und Verallgemeinerung des Terminus „feder“ bei der Arl sicher zu weit, wenn er damit zusammenfassend folgendermaßen argumentiert: „Wir haben gesehen, daß das Streichbrett, insbesondere das Doppelstreichbrett (sc. an der Arl), über unser ganzes Gebiet hin den Namen f e d e r n führt. Derselbe Name zieht sich bis nach Kärnten, wo er aber in Unterkärnten bei der dort erhaltenen ursprünglichen Gestalt der arl zur Bezeichnung der das Doppelstreichbrett vertretenden zwei armsdicken geschwungenen Streichhölzer dient. Da nun der Ausdruck f e d e r n auf diese Gabeln sehr gut paßt, dagegen auf das Doppelstreichbrett gar nicht, so kann man nicht zweifeln,

oder weniger präzise übernommener Terminus, sondern nur die Vorrichtung selbst nach ihrer tatsächlichen formalen, konstruktiven und funktionellen Beschaffenheit als zuverlässiges Unterscheidungskriterium herangezogen werden. R h a m m s Beobachtungen über die Eigentümlichkeiten in der Zurichtung und Ausstattung des Pflughauptes unserer Arl erkannten zweifellos wichtige Zusammenhänge, vermochten jedoch die Sachgegebenheiten selbst nicht hinreichend eindeutig zu unterscheiden.

Dies aber führt uns bereits auf eine der wichtigsten und notwendigsten Sachfragen in der Topographie der ostalpinen Arln überhaupt, die wir zu deren typologischer Unterscheidung im allgemeinen wie auch für unseren Sonderfall der Pfluglandschaft des Nockgebietes in Innerkärnten klären müssen.

Unter diesem Gesichtspunkt hat bereits Heinz-Christian D o s e d l a versucht, die verschiedenen Arl-Typen in Österreich einzuteilen, und zwar im Hinblick auf deren „Arbeitsweise und Funktion“, zuvörderst eben nach den „Formen der Streichvorrichtung“ an diesen Geräten ¹¹¹. D o s e d l a unterscheidet dabei:

1. Die Arl ohne Streichvorrichtung;
2. Die Arl mit keilartig wirkender Sohle als Streichvorrichtung;
3. Die Arl mit beidseitiger feststehender Streichvorrichtung und
4. Die Arl (Kehr-Arl, Kehr-Pflug) mit einer umsetzbaren, wechselweise arbeitenden Streichvorrichtung.

Eine genauere pflugtopographische Untersuchung wird hier, bzw. an D o s e d l a s weitere Untergliederung der Gruppen 2 bis 4 anknüpfen müssen. Sie trifft sich außerdem, wenn auch indirekt, mit den typologischen Erhebungen zur Arl im slowenischen Sprachgebiet und in dessen nächster Nachbarschaft in Steiermark und Kärnten durch Boris O r e l ¹¹², wodurch sich letztlich für unsere Geräte noch verfeinerte und zugleich exakte Kriterien für eine formal-typologische Differenzierung ergeben.

Daraus folgert nämlich ein „völlig anderes Konstruktionsprinzip der Streichvorrichtung“ wie des Pflughauptes überhaupt für die Arln des Kärntner Nockgebietes, wie es an sich auch D o s e d l a innerhalb der dritten Gruppe (s. o.) der von ihm beschriebenen Zurichtungen als Streichvorrichtung bei der Arl auswirft, und zwar als deren 4. Untergruppe mit einem „keilförmig wirkenden, gegabelten Streichbrett mit

daß auch der südtiroler ‚pflug‘ das Streichbrett erst im Wege einer Übertragung erlangt hat.“ Zunächst muß gegenüber R h a m m s Verallgemeinerung des Terminus „feder“ geklärt werden, daß sowohl in Südtirol und Osttirol wie in Kärnten die diesbezügliche Nomenklatur ungemünzt vielfältig und wechselhaft ist; ich kann hierzu nur auf meine knappe Zusammenstellung für die „Stangenarln“ in Oberkärnten und Osttirol hinweisen (s. O. M o s e r, Die „Stangenarln“, in: Festschr. f. Wilhelm Hansen, Münster i. W. 1978, S. 143, Pkt. 7.1). Rhamm stellt aber weiterhin die Dinge geradezu auf den Kopf, wenn er für den Ausdruck „federn“ auch die „zwei armsdicken geschwungenen Streichhölzer“ der Arln Unterkärntens reklamiert, die in Wirklichkeit „Flügel“, „Flüg“, „Furkeln“, „Fektn“ u. ä. heißen (vgl. dazu H. K o r e n, Pflug und Arl, S. 242–247, für die steirischen und benachbarten Termini: Flüg-Flügel, Furkl, Fekken und Riegel). Indirekt freilich nimmt Rhamm in seiner obzitierten Feststellung bereits unseren Grundansatz der Gegenüberstellung von Federarl und Flügelarl vorweg, den er allerdings durch die unerlaubte Generalisierung des Terminus „federn“ in einem wieder aufhebt. Sachlich kann unter „Arlfeder“ nur eine gerade, brettartige und verhältnismäßig dünne (so R h a m m selbst S. 987!) Streichvorrichtung verstanden werden, die außerdem, wie ich sogleich zeigen kann, konstruktiv aufgesetzt und nicht wie die „Flügel“ oder „Furkel“ seitlich angesetzt ist.

¹¹¹ H.-C. D o s e d l a, Pflug und Arl in Österreich (ÖVA, Lfg. 6/1, Wien 1977, S. 27–47.

¹¹² Boris O r e l, Ralo na Slovenskem. In: Slovenski Etnograf VIII, 1955, p. 32–48, und XIV, 1961, p. 15–33.

zusätzlichem Umsetzbrettchen“¹¹³. Allerdings muß diese Kennzeichnung durch Dosedla in Entsprechung zu den schon von Boris Orel geltend gemachten Unterscheidungsmerkmalen noch vervollständigt werden durch die Berücksichtigung genauerer konstruktiver Details, nämlich vor allem durch die Art der Anbringung bzw. Verbindung dieser federartigen Streichvorrichtung mit dem Sohlhaupt unserer Arln (vgl. Abb. 11, Fig. 4 und 5). Die sogenannten „Arlfedern“ bestehen hier nämlich immer aus zwei gegengleichen, längsgerichteten und geschwungen zugeschnittenen Brettstücken, die so auf das abgeschrägte Sohlhaupt vor dem Sitz der Griessäule aufgesetzt werden, daß ihr Vorderende über die Sohle noch etwa 12–15 cm hinausragt und allein die Schar mit deren Tülle aufnimmt und trägt (s. Abb. 16, eine Arl aus Altersberg mit abgenommener Schar). Als Streichvorrichtung dient hier mithin ein ganz deutlich auf das Sohlhaupt aufgesetztes, zweiteiliges und nach hinten gegabeltes, etwa 2–4 cm starkes Brett, das, in einem Winkel von ungefähr 10° geneigt, die Keilwirkung der Schar fortsetzt, aber immer senkrecht zur Vertikalebene der Zugrichtung des Pfluges steht (vgl. Abb. 11, Fig. 16). Auf diese Weise entstehen am hinteren Pflughaupt zwei schmale, geschwungene Streichschienen („federn“), die nach Dosedla bewirken, „... daß das von der Schar aufgeworfene Erdreich zunächst am Streichbrett hochgleitet, worauf es, bei gleichzeitiger mehr oder weniger starker Krümelung, seitlich von der Furche herabfällt, die dadurch weitgehend von (Erd)Rückfall freibleibt“¹¹⁴. Das äußerlich formale Kennzeichen für das Pflughaupt unserer Arl erscheint damit funktionell eindeutig begründet, zumal bereits Rhamm richtig bemerkt, daß die Wirkungsweise dieser Arlform „mit den (zuweilen noch dazu sehr dünnen) federn“ besonders im Hang- und Berggelände vorteilhaft sei und — wie Dosedla richtig ergänzt — bei entsprechend schräger Führung des Gerätes „an die Wirkung eines Kehrpfluges heranreichen kann“¹¹⁵. Die bereits mehrfach erwähnte Erweiterung dieser einfachen Federarl auf ebenem Gelände durch die Hinzunahme eines kleinen schaufelförmigen und wechselseitig umsetzbaren „Sturzbrettes“ melden uns bereits J. Burger d. Ä. und Oswin Moro. Mit Recht hebt dazu auch H.-Chr. Dosedla hervor, daß diese Zurechtung „ein Beispiel für die adaptive Kombination zweier unterschiedlicher Funktionsprinzipien darstellt: ein Gerät mit beidseitiger, also symmetrischer Streichvorrich-

¹¹³ H.-C. Dosedla, Pflug und Arl in Österreich (ÖVA, Lfg. 6/1), Kommentar, S. 37 f. Dosedla bringt hier auch den bezeichnenden volkstümlichen Namen „Brettarl“ ein, was genau unserer Definition des Begriffes „Feder“ bzw. „Federarl“ entspricht. Wieder kann aber nur ein genaues sachliches Kriterium, nämlich das konstruktive Detail, und nicht die Wortwahl für uns entscheidend sein. Bedenken hätte ich gegenüber der Einteilung von H.-C. Dosedla insoferne, als seine Untergruppe 1.3.4 ja eigentlich eine Kombination von 1.3 und 1.4, nämlich „beidseitiger feststehender“ und „wechselweise arbeitender, umsetzbarer“ Streichvorrichtungen darstellt, die, diachronisch gesehen, sicher ein Nacheinander zweier ganz verschiedener Funktionsprinzipien bedeutet (dies betont Dosedla S. 38 selbst ausdrücklich). Das Problem stellt sich bislang aus dem Mangel ausreichender Unterlagen über die Abläufe in der Entwicklung der Streichvorrichtungen unserer Arln im Ganzen; es scheinen nämlich regional durchaus verschiedene Zurechtungen zu diesem Zweck Aufnahme gefunden zu haben. Ein solcher Unterschied muß jedenfalls zur gegensätzlichen Ausgestaltung der „Federarl“ und „Flügelarl“ am Pflughaupt geführt haben. Und sicher scheint mir weiters zu sein, daß zumindest im Nockgebiet das Prinzip wechselweise umsetzbarer und einseitig arbeitender Streichvorrichtungen mit dem sogenannten „Sturzbrett“ die letzte Novation darstellt, soweit dies die Arl als Anbaugerät betrifft. Nur die Adaption zur sogenannten „Häufelarl“ mit zwei vertikalen, feststehenden Streichbrettern, vielfach — wie sich zeigen wird — schon in der Anbringung rein improvisiert, ist noch später erfolgt.

¹¹⁴ H.-C. Dosedla, ebenda S. 37.

¹¹⁵ Ebenda S. 37.

tung wird so durch das Hinzukommen eines wechselseitig umsetzbaren Streichbehelfs zu einem Gerät mit asymmetrischem Arbeitskörper“¹¹⁶. Demgegenüber muß eine noch weitergehende Umrüstung unserer Federarl zu einer Art Riegel-Arl mit Hilfe eines vor der Griessäule vertikal drehbar befestigten und über die Arlfedern hinweg schwenkbaren sogenannten „Riegels“ offen bleiben, wie sie Dosedla nach einer Zeichnung bei Helmut Prasch „im Oberkärntner Bezirk Spittal“ annimmt¹¹⁷. Eine solche Erweiterung durch eine über dem Pflughaupt und der Schar kreisförmig schwenkbare Streichvorrichtung tritt zwar im östlichen Verbreitungsgroßraum der ostalpinen Arl gelegentlich auf¹¹⁸, ist mir aber in dem hier zu behandelnden Gebiet und jedenfalls im Nockgebiet selbst nirgends untergekommen. Rein pflugtechnisch scheint sie mir analog zu der bereits von Rhamm aufgegriffenen sogenannten „Wendarl“ mit der aufgesetzten Streichvorrichtung unserer Federarl, wenn überhaupt, so nur sehr bedingt vereinbar zu sein¹¹⁹.

So wie im westlichen Grenzbereich unserer Pfluglandschaft bedarf es auch an deren Ostgrenze gegenüber den bisherigen Darstellungen einer exakteren und eindeutigen typologischen Abgrenzung derselben. Wir kommen damit zugleich auf Rhamms Darstellung einer „Arl aus dem oberen Gurktal“ (Taf. II, Fig. 7) zurück (vgl. Abb. 9, Fig. 3). Im Hinblick auf das einschneidende kulturlandschaftliche Grenzlinienbündel, das als ein Teil der quer durch ganz Österreich verlaufenden sogen. „Dachsteinlinie“ über den Hochrindlkamm verläuft und u. v. a. auch die Ostgrenze in der kompakten Verbreitung der einstigen Ringhöfe in sich aufnimmt, ist schon die ungenaue Herkunftsangabe bei Rhamm zu bedauern; tatsächlich scheint dieser den mittleren Verlauf des Gurkflusses zwischen Albeck und Pöckstein-Zwischenwässern gemeint zu haben, den man allgemein als „unteres Gurktal“ bezeichnet und der ohne Frage bereits zu Unterkärnten gerechnet werden muß¹²⁰. In der Tat mußten wir bereits oben die hier in Frage stehende Pflugdarstellung bei Rhamm trotz der von diesem als „federn“ bezeichneten Streichvorrichtung daran als einen typischen Arltypus Unterkärntens unterscheiden. Dieser ist vielmehr mit seinem andersartigen Pflughaupt und dem umsetzbaren Streicheisen (toaleisn) allein schon unverwechselbar und ausschließlich dieser Unterkärntner Pfluglandschaft zuzurechnen und hier bereits von Burger beobachtet worden bzw. auf der Nebenkarte von Dosedla über die „Formen der Streichvorrichtung“ an der Arl verdeutlicht¹²¹. Noch im Jahre 1969 konnten wir u. a. eine sehr

¹¹⁶ Ebenda S. 38.

¹¹⁷ Siehe Helmut Prasch, Bäuerliche Volkskunde Oberkärntens (wie Anm. 72), S. 48, Abbildung oben links. Dazu H.-C. Dosedla, Pflug und Arl in Österreich (ÖVA, Lfg. 6/1), Kommentar S. 38.

¹¹⁸ Vgl. H. Koren, Pflug und Arl, S. 48 f. mit Abb. 13 (Weststeiermark, Köflacher Bergland); Boris Orel, Ralo na Slovenskem. In: Slov. Etnograf XIV, 1961, p. 16, Tafel I, Fig. 2 (aus Radvanje/Rotwein im Drautale). Eine solche „Riegelarl“ (ebenfalls nur mit keilartig verdicktem Sohlhaupt!) befindet sich auch im Heimatmuseum von Troifaiach ob Leoben (Steiermark).

¹¹⁹ Die von Franz Ude gezeichnete Arl mit doppelter Streichvorrichtung und Schwenkbrettchen im Bezirksheimatmuseum Spittal (Herkunft?) dürfte vermutlich eine Sonderzurichtung betreffen und kann sicher nicht verallgemeinert werden.

¹²⁰ Zu dieser Klarstellung berechtigt nicht zuletzt Karl Rhamms eigene Formulierung, der in seinem Text (Beiträge II/1, S. 986 und 987) immer das „obere Gurktal“ zugleich mit dem „Görtschitztal“ anführt, was geographisch nur mit dem Talabschnitt und Bergland um Gurk, d. h. zwischen der sogenannten Engen Gurk und Zwischenwässern-Pöckstein erklärt werden kann.

¹²¹ K. Rhamm, Beiträge II/1, Tafel II, Fig. 7; J. Burger, Landwirtschaftliche Bemerkungen (wie Anm. 20), Nr. 6; H.-C. Dosedla, Pflug und Arl in Österreich (ÖVA,

ähnlich konstruierte „Bauarl“ am Südwestrand des Krappfeldes, hart am Fuße des Gurker Berglandes aufnehmen (s. Abb. 25).

Dabei handelt es sich nicht um eine Federarl mit völlig flachem gegabeltem Streichbrett im Sinne Dosedla¹²², sondern vielmehr um eine sogenannte „Flügelarl“, deren Wirkungsweise und Konstruktion des Pflughauptes und der Streichvorrichtung anders zu beurteilen sind und die innerhalb der dritten Gruppe von „Arln mit beidseitiger feststehender Streichvorrichtung“ der Untergruppe 2 mit „beidseitigen feststehenden Streichbrettern“ nach Dosedla zugerechnet werden muß. Ihre wichtigsten Merkmale ergeben sich auch hier wieder aus einer genaueren Gefügeanalyse des Pflughauptes als Ganzes. Es sind dies einmal gerade bei dem Rhammschen Beispiel das deutlich kopfartig verstärkte Sohlhaupt selbst (s. Abb. 9, Fig. 3 bei c), ferner die flügelartig aufgebogenen, plastisch geformten beidseitigen Streichleisten (Abb. 9, Fig. 3 bei a), die hier der Sohle nicht aufgesetzt, sondern an diese angesetzt, d. h. seitlich angefügt sind. Konstruktiv ergibt dies ein Gefüge des Pflughauptes, bei dem die Streichleisten mit dem Sohlhaupt meist durch einen langen, horizontal eingebohrten Holzdübel verbunden und gleich abgelängt sind, so daß Sohle und Streichleisten zusammen die Schar mit deren Tülle aufnehmen; man vergleiche dazu die Sohluntersichten unserer Abbildungen 25/2 u. 26/2 von Arln aus dieser Landschaft des Gurker Berglandes. Aber selbst die etwas ungenaue Zeichnung bei Rhamm läßt noch ein weiteres erkennen, daß nämlich auch die Wirkungsweise der flügelartigen Streichvorrichtung über der mittleren Sohle durchaus anders ist als bei den Streichfedern der Arl im Nockgebiet, u. zw. allein schon soweit dies die sogenannte „Anlage“ und den „Anlagedruck“ im Sinne der allgemeinen Landtechnik betrifft¹²³. Während nämlich die Streichfedern stets völlig vertikal zur Scheitelebene der Zugrichtung des Pfluges angeordnet sind, was den Krümeleffekt erleichtert, aber den sogenannten Rückfall in die Furche eher verhindert, treten die Streichflügel immer aus dieser Querebene heraus, neigen sich oft förmlich mit ihrem Unterrand der Sohlfurche zu und haben zufolge ihrer eher rundlichen, walzenförmigen Gestalt eine andere Krümel- und Schüttwirkung als die Federn in der westlich anschließenden Nockregion. Es unterliegt keinem Zweifel, daß sie anderen, nämlich schwereren und tiefgründigeren Ackerböden entsprechen. Dazu kommt, daß die Arln der Täler an der unteren Gurk und der Metnitz den getrennten Furchenvorschneider des Riß zumindest in günstigeren Ackerlagen gleichsam als umsetzbares Streicheisen oder „Teileisen“, stets also in loser Form, zu sich nehmen und so gleichfalls wieder ein Spezifikum Unterkärntens, ja eine typische Kleinlandschaft für sich ergeben, zu der als weiteres Merkmal schließlich noch die meist völlig gestreckt-gerade Zurichtung des Arlbaumes, des Grindels also, und eine etwas andere Abhängung am Rumpf des Pflugkarrens kommen (vgl. Abb. 25 und 31). Die Eigenart eines umsetzbaren, besonderen Streicheisens, die Dosedla unter die „wechselweise arbeitenden, umsetzbaren Streichvorrichtungen“ der „Kehrarln“ aufgenommen hat, was mir etwas problematisch erscheint, bedarf erst einer genaueren und mit den Arltypen Unterkärntens zusammenhängenden stratigraphischen und pfluggeschichtlichen Untersuchung, auf die wir hier nicht eingehen können. Doch erscheint sie mir insofern von einer gewissen pflugarchäologischen Bedeutung, als sich diese spezifische Einrichtung bereits bei bloßen Funden von Pflugscharen des Arling-Typs durch die beidseitigen Lochungen im Flansch dieser Scharen völlig eindeutig abzeichnet und nachweisen

Lfg. 6/1), Blatt 101, Karte b): Formen der Streichvorrichtung: Signatur für „wechselweise arbeitendes Streicheisen (umsetzbar)“.

¹²² H.-C. Dosedla, ebenda Kommentar S. 37 (Type 1.3.4).

¹²³ H.-C. Dosedla, ebenda Kommentar S. 6.

läßt¹²⁴. Im Nockgebiet fanden sich jedenfalls auch nirgends bloße Scharen dieser Art mit Lochungen für ein einsetzbares Streicheisen (s. Abb. 25, Fig. 1 und 4).

Ein steiler und tiefer gestaffeltes, anders konstruiertes Pflughaupt, der gestreckte gerade Hakenbaum des Arlgrindels und vor allem die Hinzunahme des sechartig wirkenden „Streicheisens“ (bei gleichzeitigem Fortfall des selbständigen Furchenvorschnidders oder Riß) sind nur die wichtigsten Pflugmerkmale, die die Arl im Gurker Bergland und Metnitztal, d. h. die Pfluglandschaft östlich des Hochrindelkammes bzw. der Ringhofgrenze kennzeichnen und damit eindeutig von der des Nockgebietes absetzen. Der bereits sich bei J. Burger d. Ä. abzeichnende Unterschied erstreckt sich im erstgenannten Fall auf ein Formenrepertoire, das wir bereits eindeutig den Arln Unterkärntens zurechnen müssen. Freilich war es deutlicher erst aus den Unterlagen bei Karl R h a m m zu ermitteln (vgl. Abb. 9) und unter Hinzunahme von Vergleichsmaterial zu stützen, das wir selbst lange nach R h a m m und O. M o r o glücklicherweise noch erarbeiten konnten (Nr. 29—74, besonders Nr. 34 ff.). Um diesen für die ostalpinen Arln besonders wichtigen, im Ganzen auch erheblichen Formenunterschied entsprechend verdeutlichen zu können, haben wir die nachfolgende Beispielreihe zur Arl des Nockgebietes durch einige Beispiele von Geräten aus der unmittelbar anschließenden Pfluglandschaft Unterkärntens ergänzt und abgeschlossen (s. Abb. 25—31).

Es ist schade, daß wir dies bei den offensichtlich fließenderen Formengrenzen der Nock-Arl gegenüber Oberkärnten außerhalb des Nockgebietes leider nicht nach demselben Prinzip einer ausreichend scharf markierten Abgrenzung von außen her tun können. Für die an das Nockgebiet unmittelbar anschließenden Gebiete Oberkärntens, besonders für das Untere Drautal, das ganze Liesergebiet und den weiteren Lurngau reicht dazu das Material aus bisheriger Sammlerarbeit nicht aus. Eine entsprechend exakte und genauere Nachsammlung etwa innerhalb des Bezirkes Spittal wäre u. a. besonders dringend und wünschenswert¹²⁵. Das Liesertal mit seinen Seitentälern, das hausbaukundlich bereits eindeutig außerhalb des Ringhofgebietes liegt (s. Abb. 2), erweist sich nach dem bisher Vorliegenden in seinen Pflugformen nahe verwandt mit dem Nockgebiet. Bei genauerer Analyse einzelner bisher erfolgter Dokumentationen freilich kündigen sich bei Riß und Arl unverkennbare Übergänge in den Einzelheiten an, die die dringliche Notwendigkeit vermehrter und genauerer Erhebungen auch in diesem Nachbarbereich nahelegen, für den wir im übrigen auch eine besonders günstige Voraussetzung in der historischen Quellenlage gegeben sehen. Schwieriger liegen die Verhältnisse wieder entlang den Südgrenzen der einstigen Ringhofverbreitung. Wir wissen seit Oswin M o r o, daß diese Ringhoflandschaft bis vor 50 Jahren etwa noch nahe an die Umgebung der Stadt Villach herangereicht hat; Kadutschen bei Bleiberg und Wollanig waren ihre südöstlichsten Positionen¹²⁶. Eigene Erhebungen konnten weiters

¹²⁴ Dazu vgl. Karl R h a m m, Beiträge II/1, S. 986 f.; Boris O r e l, Ralo na Slovenskem. In: Slov. Etnograf VIII, 1955, p. 32, Tafel III, Abb. 6, und p. 43 („režáunca“ oder „štóna“, St. Daniel im Kobansko/Bocksruck); H.-C. D o s e d l a, (ÖVA, Lfg. 6/1), Kommentar S. 40 (Type 1.4.2).

¹²⁵ Helmut P r a s c h hat hier für das Bezirksheimatmuseum Spittal/Dr. und dessen umfangreiche Sammlung an Pfluggeräten entscheidende Vorarbeit geleistet. Es wäre jedoch deren Aufarbeitung und nähere Bestimmung allein schon wünschenswert, um die Sammlung für die vergleichende Pflugforschung nutzbar zu machen; vgl. Helmut P r a s c h, Der alpine Mensch und sein Zeug. Inventar d. Bezirksheimatmuseums Spittal/Drau, Spittal 1970, S. 5; derselbe, Bäuerliche Volkskunde Oberkärntens (wie Anm. 72), S. 47—50. — Oskar M o s e r, Die „Stangenarl“ — Ein Pflugtyp in den südlichen Alpenländern. In: Festschr. Wilhelm Hansen, Münster i. W. 1978, S. 135—144.

¹²⁶ Vgl. Oswin M o r o, Villach in der Kärntner Volkskunde. In: Car. I 1941, S. 495 f.;

zumindest für die nördlichsten Vorberge der Gailtaler Alpen zwischen Töplitz und Zlan, also im Bereich des Unteren Drautales, auch südlich der Drau eindeutige Einzelspuren von Ringhöfen feststellen. Solche Hofanlagen aber waren noch bis vor kurzem in den ausgedehnten Streusiedlungen der Berghänge des Mirnocks für diesen Talabschnitt der unteren Drau allgemein nachzuweisen¹²⁷. Während aber dieser Abschnitt nördlich der Drau wenigstens durch einige Pflugfunde (vgl. Nr. 3, 33 u. 35) für den hier untersuchten Verbreitungsraum der Nock-Arl gesichert erscheint, ist die Landschaft südlich der Draulinie mit ihren alten und wichtigen Übergängen ins Gailtal (Stockenboi-Gassen, Kreuzen, Rubland) haus- und gerätekundlich leider kaum erforscht. Sie muß daher für unsere Fragestellung offen bleiben und stellt ein weiteres und notwendiges Desiderat zukünftiger Feldforschung dar.

Unsere abschließende Verbreitungskarte zur Arl des Nockgebietes (Abb. 32) kann daher in ihren westlichen und südlichen Randfeldern und Grenzmarkierungen und damit in ihrem Gesamtverhältnis zu den übrigen Pfluglandschaften Oberkärntens nicht als so fundiert gelten wie an ihren haus- und gerätekundlich entschieden deutlicher und gesicherter vermerkten Ostgrenzen¹²⁸.

Es bleiben zur Festlegung unserer Arlform aus dem Nockgebiet nun noch jene weiteren Einzelkriterien übrig, die wir als besondere Pflugmerkmale an dieser selbst aus unserem Dokumentationsmaterial ableiten und für zukünftige Vergleichsforschungen bereitstellen können. Als solche betreffen diese bei der N o c k - A r l vor allem folgende Einzelheiten:

- d) die Schar, den sogenannten „Arling“;
- e) die Sohle und ihre Zurichtung;
- f) den Grindel (bam, årlbam) und seine Zurichtung.

Zu diesen sei wieder folgendes vorweg zusammenfassend herausgestellt:

4. Die Schar (der Arling)

Zu d) Die S c h a r (arling) der Arl im Nockgebiet ist durchwegs eine symmetrisch-gleichseitige Achselschar mit leicht gekrümmten Schneidflächen. In Anlehnung an die volkssprachliche Namengebung bezeichnen wir sie auch als Arling¹²⁹. Sie besteht

derselbe, Artikel „Volksordnung und Volksgut“. In: Handwörterbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtums III (Anhang), Breslau 1940, S. 607; Franz Pichler, Die letzten Ringhöfe bei Villach. In: Car. I 1951, S. 267—276.

¹²⁷ So konnten wir die Reste solcher Ringhofanlagen im Lauf der letzten Jahrzehnte in Glanz, Gschriet, Mooswald und am Amberg, ferner in Zlan und bei Töplitz südlich der Drau sowie in Oberwollanig bei Villach mit Sicherheit feststellen. Beim vulgo Köfler am Amberg stand bis vor kurzem einer der ältesten mir bekannt gewordenen Ringhöfe mit der Jahrzahl 1639 am Scheunentor eines der „Blochstädle“.

¹²⁸ Vgl. dazu Anm. 64 oben.

¹²⁹ Vgl. unsere Abb. 10, Fig. A. Zum sprachlich-lexikalischen Problem unserer Namen für die Pflugschar (arling — wagensun — pflugeisen) vgl. Hanns Koren, Pflug und Arl, S. 222—237. Zur sachlichen Umschreibung vgl. Oskar Moser, Die „Stangenarl“, in: Festschr. Wilhelm Hansen, Münster i. W., 1978, S. 142, Punkt 2. Da es sich um einen nach Form und Funktion wie auch nach der Machart sehr eigenständigen Typ von durchwegs symmetrischen Pflugscharen handelt, empfiehlt sich die Verwendung des populären Namens „Arling“ auch in der Fachliteratur; in ähnlicher Weise hat Ulrich Bentzien, Haken und Pflug, Berlin 1969, S. 35—39 (§ 4), für die Schar des Mecklenburger Hakens die Bezeichnung „Hakeisen“ aus der volkssprachlichen Nomenklatur übernommen (ebenda S. 35). Zum Wort „Arl“ und „Arling“ selbst vgl. Rudolf Meringer, Wörter und Sachen II. In: Indogerman. Forschungen 17, Strassburg 1904/05, S. 123, Pkt. 28.

aus einem kräftigen, ausgeschmiedeten und gestählten Eisenblech und ist der einzige eiserne arbeitende Bestandteil unseres Gerätes. Nach Zuschnitt und Machart unterscheidet sie sich sehr deutlich vom sogenannten „Wagensun“ (wänsn) der Beetpflüge Kärntens, aber auch von der etwas kleineren Halbschar jüngerer „Doppelpflüge“ (Winkeldreh-Kehrpflüge), wie beispielsweise ein Scharfund aus 1956 beim vulgo Perfler Nr. 23 in St. Oswald zeigt, von dem Abbildung 10, Fig. A, einen typischen Arling, Fig. B die Halbschar eines Doppelpfluges in maßstäblicher Auftragung wiedergibt.

Allen Scharen vom Arling-Typus ist gemeinsam, daß sie verhältnismäßig gestreckte Achsel-Schare sind, deren Länge fast immer die Achselbreite übertrifft. Bei ihrer Herstellung wird das rohe Arlingblech durch den Schmied vom „Rücken“ in der hinteren Mitte weg zu den beiden Schneiden hin ausgeschmiedet und über dem Amboßdorn im gleichen Sinne, d. h. von hinten nach vorne abnehmend, aufgewölbt. Dann schneidet man 6—8 cm über der Basis den Rohling beiderseits etwa 4—6 cm tief ein und schlägt das kürzere Ende beider Seiten zu einer mehr oder minder offenen Tülle um. Man findet sowohl „ungerändelte“, seltener solche Scharen, deren Basis zur Verstärkung der späteren Tülle und des „Rückens“ vorher mehrere Zentimeter breit umgeschlagen und durch diese Rändelung verstärkt wird. Schon beim Ausschmieden des Rohlings erhalten diese Arlinge in der Regel an der Oberseite des Rückens einen faltenartigen, gut erkennbaren Längsgrat; die leicht geschwungen zugeschnittenen Längsseiten werden geschärft. Sind diese durch den Gebrauch abgenutzt, schartig und ungleich geworden, so hat man sie beim Schmied vielfach neu „belegt“ und geschärft, so daß ihr Schneidenflansch deutlicher abgesetzt hervortritt (vgl. Abb. 3). Die Gesamtlänge dieser Arlinge beträgt im allgemeinen 26 bis 39 cm, die Achselbreite bleibt meist um etwa die Länge des Tüllenhalses unter dieser Maßzahl oder verhält sich zur Gesamtlänge wie 2 : 3; die Spitze ist immer deutlich ausgeprägt.

Der Arling wird mit seiner Tülle wie ein umgekehrter Schuh auf das dafür zugerichtete Vorderholz der beiden Streichfedern aufgeschoben und hält diese zugleich fest zusammen. Allenfalls verkeilt man die Tülle unterseitig, damit die Schar fest sitzt und genau die Pflugrichtung hält, zu deren Kontrolle u. a. der Längsgrat auf dem Arlingrücken dient. Wird die Arl längere Zeit nicht verwendet und im Trockenen, etwa auf dem Dachboden gelagert, so schwindet das Holz des Gerippes, und der Arling fällt leicht ab. Das erinnert uns an einen häufigen Umstand und an die verbreitete bäuerliche Praxis, nach der man den Arling überhaupt als separaten, abnehmbaren Bestandteil der Arl betrachtet und nach Bedarf an den Geräten austauscht. Andererseits verlangte die Pflugarbeit mit der Arl einen genau auf die Pflugrichtung eingestellten Sitz des Arlings am Pflughaupt, den man vielfach mit Schnur oder Riemen vom Sohlenende zur Achsel der Schar einzumessen suchte ¹³⁰.

5. Die Sohle

Zu e) Die Sohle (sohln, ferschn) der Arln des Nockgebietes ist im Durchschnitt etwa 110 cm lang mit einem Querschnitt von 8×10 bis 10×12 cm. Sie besteht aus einem geraden vierkantigen Eschen-, Birken- oder Erlenholz, dessen freies Hinterende an der Unterseite mit einer kurzen Eisenschiene beschlagen ist (Abb. 11, Fig. 7) und in

¹³⁰ Über dieses Verfahren berichtete mir noch im Jahre 1979 der 80jährige Bergbauer vulgo Parz in Weißenberg, Gemeinde Ettendorf, unteres Lavanttal; er verwendete dabei meist die Schnur der „Goaßl“ (Peitsche). Einer der besten Gewährsleute zur Arbeit mit der Arl im Nockgebiet, der 82jährige Altbauer beim vulgo Weger in Unter-Wöllan Nr. 5, kennt auf meine Befragung dieses Verfahren nicht, betont jedoch, man habe sich dabei nach dem Augenmaß und nach Rippe und Spitze des Arlings gerichtet.

einem Stemmlloch den Hinterbaum trägt, der hier oft zusätzlich durch Beschläge und Winkeleisen gestützt wird (Abb. 11, Fig. 8). Ihr Mittelteil ist meist dünner zugeschnitten und dadurch häufig bodenfrei. Das Vorderende der Sohle oder Sohlhaupt ist vom Sitz der gleichfalls eingestemmtten Griessäule an gleichmäßig schräg nach unten abgenommen und dient als Auflager für die beiden brettartigen Streichfedern (Abb. 11, Fig. 4 und 5). Diese stoßen hier bündig zusammen und sind mit schräg gesetzten Holzdübeln bzw. Eisennägeln festgenagelt, ragen aber über das Sohlenende noch 12—20 cm hinaus und nehmen ihrerseits die Schar auf (Abb. 11, Fig. 3 und 16).

Dieses charakteristische Gefüge des Pflughauptes der Nock-Arln mit seiner langen und flach ansteigenden, auf die Sohle aufgesetzten und am Ende gegabelten Streichvorrichtung (vgl. Abb. 3) wird man konstruktionsgeschichtlich wohl nicht zur „paddelförmigen Steilschar“ prähistorischer Geräte etwa vom sogenannten „Typ Dabergotz“¹³¹ nach F. Šach in Verbindung bringen können¹³². Es könnte die Anbringung der flachen Streichfedern auf der Oberseite des Sohlhauptes indessen ein letzter Anhaltspunkt dafür sein, daß diese ursprünglich ein „Scharbrett“ aus einem Stück oder eine naturgewachsene Astgabel gewesen sind. Schon Hanns K o r e n hat seinerzeit darauf verwiesen, daß derartige naturgewachsene Zurichtungen besonders bei südeuropäischen Pflügen häufig vorkommen¹³³, wofür es im übrigen sowohl in Oberkärnten¹³⁴ wie in Unterkärnten, hier besonders an den Arln des Lavanttales, vielfache Belege gibt. So verwendet man z. B. im Bergland um St. Andrä i. Lav. kräftige, schenkeldicke Aststrünke vom Rumpf der Apfelbäume als naturgewachsene, gegabelte Streichklötze, die auf das stark verdickte Sohlhaupt der dortigen Arl aufgedübelt werden¹³⁵. Bei derlei vergleichenden Umsichten müssen wir freilich zuvörderst anmerken, daß sich nach unseren Beobachtungen in ganz Innerkärnten und vorab im Kärntner Nockgebiet an der Arl ausnahmslos nur das vorhin beschriebene zweiteilige Brettgefüge für das Pflughaupt findet, eine in ihrer Konstruktion und Zurichtung eigenartig standardisierte und spätzeitlich anmutende Form, deren Vorgänger oder Vorformen wir regional in keinem Falle belegen können. Mit ihr erweist sich unsere Nock-Arl noch vor ihrer Adaptierung mit einem umsetzbaren Streichbrett zur Kehrl-Arl als ein relativ hoch entwickeltes, spezialisiertes Gerät, das besonders für seichte und sandige, stark vergraste Böden geschaffen scheint und das andererseits in seiner feingliedrigen Durchbildung aller Einzelteile ähnlich frühvollendet wirkt wie manche verwandte Pflugtypen des Eisack- und Etschtales in Südtirol.

6. Der Senk-Grindel

Zu f) Das zuletzt Gesagte trifft ebenso für die scheinbar eigenwillige Zurichtung des G r i n d e l s (ärlbam, bam) der Nock-Arl zu (s. Abb. 11, Fig. 1). In deutlichem Ge-

¹³¹ František Šach, Proposal for the classification, Tools and Tillage I: 1, Copenhagen 1968, p. 14 IX; Ulrich B e n t z i e n, Der Haken von Dabergotz, ebenda S. 50—55.

¹³² An eine solche Zuordnung scheint H.-C. D o s e d l a, ÖAV Lfg. 6/1, Kommentar S. 37 (Typ 1.3.4), bei der Federarl unseres Gebietes zu denken.

¹³³ H. K o r e n, Pflug und Arl, S. 243—245 mit Abb. 23 und 24.

¹³⁴ Vgl. Oskar M o s e r, Die „Stangenarl“. In: Festschrift f. Wilhelm Hansen, Münster i. W. 1978, S. 140, Pkt. 2.1 bis 2.3.

¹³⁵ Nach eigenen Aufnahmen 1953 in Pölling ob St. Andrä im Lavanttal. Auch die Zurichtungen weststeirischer und nordslowenischer Arln erinnern an diese Gestaltung der Arlsohle bzw. des Pflughauptes; vgl. Hanns K o r e n, Pflug und Arl, S. 53 mit Abb. 15 (Großwalz) und S. 54 mit Abb. 16 (Soboth); Boris O r e l, Ralo na Slovenskem. In: Slov. Etnograf VIII, 1955, Taf. III, Abb. 3 und 7 (Arl aus Matkov Kot bei Solčava/Sulzbach und aus Lobnik/Lobnig bei Eisenkappel/Železna Kapla), p. 39, Abb. 3 (Arl aus Luče/Leutsch, Sanntal) usw.

gensatz zur gestreckt-geraden, baumartig-rudimentär wirkenden Form des Grindels bei den Arln in Unterkärnten, der Steiermark wie großenteils auch in Slowenien¹³⁶ ist die hinter der Griessäule nach unten abschwingende und mit einem Knick zur Sohlparallelen zurückkehrende Zurichtung des Grindels bei den Arln unseres Betrachtungsraumes nicht zu übersehen. Sie muß als ein weiteres Leitmerkmal für diese gelten, wobei gegenüber den meisten europäischen Pflügen mit geknicktem oder gekrümmtem Grindel ihre Besonderheit darin besteht, daß bei der Nock-Arl Krümmung und Knick des Grindels nicht vor, sondern stets hinter der Griessäule liegen¹³⁷. Dieser Umstand hat namentlich in typologischer Hinsicht einige Aussagekraft, da sowohl Form als auch Dimension des Grindels wie bei keinem anderen Gerippeteil der Arl auch funktionalen Abhängigkeiten unterliegen.

Nach ihrer Länge messen die Grindel der von uns angezogenen Gerätebeispiele 180 bis 260 cm. Ihr Vorderteil ist rundwälgig, seltener vierkantig zugerichtet, geht aber an der Griessäule in einen stark hochkantigen Querschnitt über, wobei er gleichzeitig eine schenkelartige Krümmung nach unten macht und sich nach einem mehr und weniger deutlichen Knick nach hinten zu in einer schmaler werdenden Stange fortsetzt, die durch den Keilschlitz des Hinterbaumes hindurchgeführt wird. Das Hinterende des Zuggrindels senkt sich also immer etwas zur Sohle hin, vermeidet jedoch die Linienführung des sogenannten Krümmelpfluges¹³⁸, indem diese mit einem oft deutlich ausgeprägten Knick zur ursprünglichen Zurichtung des Vordergrindels zurückkehrt (s. Abb. 3). Das von uns angezogene Beispiel einer Arl aus St. Oswald (Nr. 37) zeigt diese Besonderheit der Grindelzurichtung am ausgeprägtesten. Es scheint diese Eigenart allerdings mit zunehmender Randlage oder Entfernung von unserem Kernbereich der Ringhöfe sichtlich abzunehmen. Das abgesenkt ansetzende hintere Zugende des Grindels dieser Arln hängt funktionell mit einer verminderten Einzugskraft derselben zusammen, d. h. es entspricht eher einer flachen und seichtgängigen Wirkungsweise analog zur Zurichtung des Pflughauptes dieses Gerätes.

7. Die Einstellvorrichtungen für die Arbeitstiefe

Das führt uns an einen weiteren, für die Beurteilung von Pfluggeräten wesentlichen Fragenkomplex heran, nämlich den der Einstellvorrichtungen für die jeweils gewünschte Arbeitstiefe unserer Geräte¹³⁹. Dazu ist zu sagen, daß sowohl die Arbeitstiefe wie die Arbeitsbreite beim Pflug von mehreren und ganz verschiedenen Umständen abhängen kann. Dazu gehören u. a. auch Größe und Schwere der arbeitenden Teile des Pfluges oder der Arl, Zahl und Stärke der verwendeten Zugtiere und nicht zuletzt eigens dafür vorgesehene Einstellvorrichtungen am Gerät selbst, mit denen insbesondere dessen Arbeitstiefe, d. h. die damit zu erreichende Furchentiefe und -breite reguliert werden kann.

¹³⁶ Vgl. die Abbildungen bei Boris Orel, Ralo na Slovenskem, ebenda passim; die hier fallweise doch auch abgesenkten Hintergrindel sind freilich nicht zu übersehen, wenn auch bedeutend seltener (z. B. Arl aus Ludmannsdorf/Bilčovs, westliches Sattnitzgebiet; B. Orel, a.a.O. XIV, 1961, Tafel I, Abb. 1).

¹³⁷ Deutlicher tritt diese Besonderheit im Zuschnitt des Grindels etwa bei einem Vergleich mit den Konstruktions-Typen vierseitiger Pflüge hervor, wie sie Branimir Bratanić, Orače sprave u Hrvata, Zagreb 1939, p. 21, sl. 4B, zusammengestellt hat.

¹³⁸ Vgl. diesen bei Paul Leser, Entstehung und Verbreitung des Pfluges², Münster i. W. 1931 (1970), S. 471 ff.; A. G. Haudricourt — J.-Br. Delamarre, L'homme et la charrue, Paris (1955), p. 77—83 und 224—238 (l'araire chambige).

¹³⁹ Dazu vgl. jetzt H.-C. Dosedla, Pflug und Arl in Österreich (OVA, Lfg. 6/1), Kommentar S. 67—69.

Wie bei den meisten Arln der Alpenländer kann diese Regelung der Furchentiefe bei der Nock-Arl auf drei verschiedene Arten erfolgen, die jeweils immer am Grindel ansetzen, aber je nach den Umständen an dessen Vorder- oder Hinterende bzw. an der Verbindungsstelle desselben mit der Griessäule vorgenommen wurden. Eine solche einmalige und gröbere Einstellung der Arl wurde zunächst durch die entsprechende Verteilung des Hintergrindels in der Sterze wie auch durch Änderung der Höhe des Einspannpunktes am Vordergrindel, d. h. durch Verschiebung des Zupunktes entlang dessen vorderem Ende erreicht, und zwar mit Hilfe der dort befindlichen Anhängervorrichtung und des Verbindungsgliedes zum Radvorgestell (s. Abb. 12, Punkt 1 und 2). Wichtiger noch scheint bei unseren Geräten die in ihrem Grindelsitz umsteckbar oder stufenlos verstellbar befestigte Griessäule gewesen zu sein, womit man den Neigungswinkel von Sohle bzw. Pflughaupt direkt verändern und auch während der Arbeit etwa zur Anpassung an die Bodenverhältnisse regulieren konnte (Abb. 12, Punkt 3).

In Kärnten scheinen dafür drei nacheinander aufkommende mechanische Vorrichtungen zur Fixierung der Griessäule üblich geworden zu sein. Zunächst suchte man diese durch Querpflöcke zu erreichen, die unterhalb des Grindels in Lochungen der Griessäule gesteckt wurden, welche in deren oberem Drittel stufenweise versetzt angebracht waren (s. Abb. 11, Fig. 2 und 14). Diese Regelung wurde später mechanisch dadurch verbessert und erleichtert, daß man nur an der Oberseite des Grindels einen Querstift anbrachte und daran die Griessäule samt dem Pflughaupt mittels einer hebelartigen Stange von der Sterze her absenken oder anheben konnte, sodaß die Arbeitstiefe also mit Hilfe dieser „Hebstange“, deren Hinterende in verschiedenen hoch angebrachte Kopfnägel oder Stifte an der Hintersäule einrastete, verhältnismäßig leicht zu regulieren war (vgl. Abb. 11, Fig. 9 und 15, dazu Abb. 3)¹⁴⁰. Anscheinend noch später gelangte man zur Verwendung des sogenannten „Hebschraubens“, einer Art von Schraubzwinde, die an Stelle der vorgenannten „Hebstange“ auf die Griessäule aufgesetzt und gleichfalls von der Hinterseite des Gerätes aus an einer Kurbel betätigt werden konnte. Eine solche Vorrichtung ist mir zwar aus dem engeren Nockgebiet selten in Erinnerung, wohl aber findet sie sich geradezu regelmäßig bei den sogenannten „Bauarln“ östlich davon in Unterkärnten¹⁴¹ (s. Abb. 25 u. 28). Die Arln des Innerkärntner Nockgebietes entsprechen mit dieser Einstellvorrichtung einer umsteckbaren oder verschiebbaren Griessäule mithin dem sogenannten „Goslatz“-Typ¹⁴², zeigen also auch darin bis zu einem gewissen Grad ein wichtiges Leitmerkmal, das sie jedoch eher mit den Arln Unterkärntens verwandt erscheinen läßt.

8. Die Bespannung

Einer vorweg zusammenfassenden Darstellung bedürfen unsere Arln aus dem Nockgebiet Kärntens schließlich noch hinsichtlich der Art ihrer *Bespannung*. Bei dieser wieder haben wir das Radvorgestell oder den Vorkarren von der Zugvorrichtung im enge-

¹⁴⁰ Siehe Oswin Moro, Volkskundliches, S. 255, Fig. 1—2; H.-C. Dosedla, Pflug und Arl in Österreich, (OVA Lfg. 6/1), Kommentar S. 69; H. Koren, Pflug und Arl, S. 37 f. und Abb. 7, S. 249.

¹⁴¹ K. Rhamm, Beiträge II/1, Taf. II, Fig. 7; H. Koren, Pflug und Arl, S. 37 und Abb. 8, S. 249 („in Kärnten häufig“!).

¹⁴² S. Hanns Koren, Pflug und Arl, S. 248 f.: „Sein Hauptmerkmal ist, daß er im Grindl nicht festgemacht ist, daß vielmehr dieser mit Hilfe von Zapfen, die durch eines der vielen Löcher im oberen goslatz versetzt werden können, bald höher, bald tiefer im goslatz einrastet. Dazu ist es natürlich auch nötig, daß der Grindl im Sterzenbaum nicht fest sitzt ...“ (S. 249).

ren Sinne, nämlich der Jochdeichsel für die Rinderbespannung, zu unterscheiden. Von beiden haben sich leider sowohl aus unserer Aufzeichnungstätigkeit wie auch in den Museumsbeständen oder in der Sachüberlieferung überhaupt nur vereinzelt, meist unvollständige Reste oder Aufnahmen erhalten, deren Bestände aber dennoch ein Gesamtbild ermöglichen, das hier mit gewissen Vorbehalten bezüglich mancher wichtiger Details wie etwa der Bauweise der Pflugräder (blochräder) gegeben werden soll.

Nach den rezenten Sachbeständen kennen wir aus dem Nockgebiet im Gegensatz zum Vorschneidpflug (reißeisn) nur Arln mit *Vorkarren*. Deren Zugvorrichtung bestand für Rinderbespannung mit weitständigen Bau- oder „Leitenjochen“ (Genickjochen) aus einer einfachen Jochdeichsel, deren Zunge mittels eines Eisennageln im Maul des Zungenholzes eingehängt war und genügend Spiel hatte. Vermutlich gab es jedoch auch ältere Anspannverbindungen zwischen Deichsel und Karrenzunge, die leider noch nicht erhoben werden konnten. Achsholz und Rumpf des Vorkarrens sind miteinander meist durch von unten her eingebohrte lange Holznägel verbunden, oft auch mittels eiserner Bandschellen verstärkt. Sie bilden das Gestell oder die „Schåln“ mit durchgehender hölzerner Achse, auf der ein verhältnismäßig niedriges Sattelholz mit leicht ausgerundetem Sitz für den Vordergrindel als Rumpf aufgesetzt ist. Zwischen beiden ist, senkrecht dazu, das vierkantige und meist blockförmige Zungenholz mittlings eingekämmt, dessen Vorderende in einem tiefen Maul gespalten ist und die Jochdeichsel aufnimmt. Auf die äußeren Achsstücke wird beiderseits ein „Bauradl“ aufgesteckt und mit einem hölzernen oder eisernen Vorstecknagel (luner) festgehalten. Die beiden Räder galten beim Radvorgestell der Arl so wenig wie sonst bei Karren und Wagen als fixer Bestandteil, sondern wurden beliebig abgenommen und ausgewechselt, doch erst sie komplettieren das „Gestell“ zum „Ärlgröt“ oder „Wagele“. Die sogenannten „Bauradl“ waren in der Regel kleiner und schwächer als Wagenräder, unterschieden sich aber kaum von den achtspeichigen Rädern der Bergkarren (gråtn), die durchwegs mit Schienen „beschlagen“ waren. Einzelne Funde von altartig konstruierten Kreuzspeichenrädern im Nockgebiet, die hier „Blochräder“ genannt werden, scheinen jedoch noch auf einen älteren Gebrauch solcher Formen des „Baurades“ in Verbindung auch mit unseren Ackergeräten hinzuweisen, wie wir diese beispielsweise auch noch vor kurzem bei Bergpflügen im unteren Eisacktal (Lüsen, Villanders) feststellen konnten (vgl. Abb. 13, Fig. A und B). Neben der langen und durchgehenden Jochdeichsel mit zwei versetzten „Setzlöchern“ zur Jochanspannung gebrauchte man jedenfalls auch kürzere, einfach gelochte Vorspanndeichseln mit Anschlußkette.

Die Beispiele

5.1 Federarl (årl, bauårl) aus Altersberg, Gem. Trebesing, äußeres Liesertal (Nr. 29); aufgenommen vom Verfasser im Juni 1970 beim vulgo Mörtbauer Nr. 6 (Abb. 14, Fig. 1 bis 4).

Bei einer Nachfrage nach Pfluggeräten aus vorindustrieller Herkunft fand ich im Sommer 1970 auf dem Dachboden des alten Wohnhauses beim vulgo Mörtbauer in Altersberg drei einander sehr ähnliche hölzerne Gerippe unseres Arltyps, die jedoch offensichtlich verschieden alt waren. Das hier beschriebene Gerät war etwas kleiner als die beiden anderen, wurde mir jedoch als das „älteste“ dieser „Bauarln“ bezeichnet, wie es sich dann auch beim Vergleich des Zustandes der Geräte alsbald herausstellte. Alle drei Arln waren leider nicht mehr komplett erhalten. Bei dem hier zunächst angezogenen Exemplar fehlten das Radvorgestell und die eisernen Arbeitsteile, nämlich sowohl die Schar als auch das Sech, für das jedenfalls ein entsprechendes Stemmlöch am Grindel vorhanden war.

Vorhanden war also nur noch das vierseitige und typisch feingliedrige Gerippe einer Arl, deren Alter nach dem Zustand und Verbrauch der Hölzer sicher noch in das 19. Jahrhundert zurückreicht, das sich allerdings kaum genauer festlegen läßt. Bearbeitung und Zurichtung der einzelnen Teile des Pfluggerippes lassen dabei deutlich die Herkunft aus der professionellen Werkstatt eines „Raders“ erkennen, das Beschläg verrät ebenso den ländlichen Schmied. Auf der genau 100 cm langen, im Durchschnitt 8×7 cm starken Sohle mit halsförmig zugeschnittenem Mittelteil (s. Abb. 14, Fig. 1 und 3) und mit Fersenbeschlägen sitzt die steil aufgerichtete, leicht gekrümmte Sterze (habl) mit Keilschlitz für den Hintergrindel (zwischen 26—39 cm Bodenhöhe!), mit einem langen, eigenartig schräg durchgebohrten, hinterseitigen Griffnagel (någl) (bei 68 cm Bodenhöhe) und mit dem üblichen oberen Endknauf (97 cm Bodenhöhe). Mit ihren fachmännisch abgesetzten Anfasungen läßt die Sterze am besten den Berufshandwerker („Rader“) als Hersteller erkennen. Ihre Holzstärken nehmen von 6×7 cm an der Basis bis 2,5 cm im obersten Querschnitt deutlich ab, die Krümmung nähert sich nach meinen Fotoaufnahmen fast schon einem leichten Knick unmittelbar über dem Grindelsitz und erscheint in unserer Zeichnung vielleicht etwas zu wenig ausgeprägt. Ihre Zapfenverbindung mit der Sohle ist mit Bandeisen und Ringschelle an vier Seiten gesichert.

Das Pflughaupt verrät nach seiner Zurichtung und Form auch ohne Schar ganz den Typus der Nockarln. Dazu ist die Griessäule (štürzl) mit auffallend starker Vorneigung in die Vordersohle eingestemmt und verdübelt, deren Breite nach oben hin von 10,5 cm auf 8 cm abnimmt und deren oberes Ende keinen besonderen Zuschnitt erkennen läßt. Sie hat im Grindelsitz etwas Spiel und weist hier 6 Stecklöcher für die Regelung der Arbeitstiefe auf, die durch einen Querbolzen unterhalb des Grindels vorgenommen wird. Die Streichfedern umfassen nur auf wenige Zentimeter ihre unterste Vorderkante. Die Arlsohle nimmt in ihrer Breite nach vorne von 8 auf 10 cm zu und ist vor der Griessäule schräg nach unten abgeflacht (Abb. 14, Fig. 1 und 3). Auf ihr sitzt die Streichvorrichtung, die aus zwei brettartigen, gegengleich geschweift ausgeschnittenen „Federn“ besteht und mit je zwei Holzdübeln oberseitig auf dem Sohlhaupt angeschlagen ist. Die Federn sind 90 cm lang, 3,5 cm stark, ihre gegabelten Enden stehen hinten ca. 20 cm weit von der Sohlenkante ab, verschmälern sich nach vorne und nehmen mit einem deutlich abgesetzten Zuschnitt und etwa 15 cm langen Endschaft den Hals der Tüllenschar auf. Die Nagellöcher zeigen an, daß die Federn beiderseits an ihren Außenseiten früher mit Eisenschienen beschlagen waren. Das auffallendste Kennzeichen ist jedoch ihre völlig senkrechte Stellung zur Hauptebene des Pfluggerippes, die zusammen mit dem Gefüge des Pflughauptes das wichtigste Leitmerkmal für unsere Pfluglandschaft ergibt. Man beachte daher dessen Gefüge- und Formdetails in Abb. 14, Fig. 1 bis 4.

Der 200 cm lange Grindel dieser Arl senkt sich hinter dem Sitz der Griessäule nur ganz geringfügig gegen die Sohle. Sein Hinterende ist zu einer schwanzartig verdünnten Schiene zugehauen und sitzt im Keilschlitz der unteren Sterze, die Verkeilung selbst war leider nicht mehr vorhanden. Er hat 79 cm vor seinem Vorderende ein senkrechtes Stemmloch für den Schaft eines Sechseisens, allerdings finden sich hier keine Anzeichen für dessen ursprüngliche Anbringung oder für eine Verstärkung des Grindelbaumes zu diesem Zweck. Schon die Anfasung an diesem zeigt und bestärkt mich in der Annahme, daß hier die nicht ganz fachmännische Anbringung eines Sechseisens am Grindel sehr wahrscheinlich sekundär, also nachträglich erfolgt sein dürfte, zumal sie im Nockgebiet selbst wegen des separaten Furchenvorschneiders (Riß) nicht gebräuchlich war. Der Vordergrindel hat schließlich bei 60 und 43 cm Vorderabstand an seiner Oberseite Bohrlöcher für Haltepflocke, die wir in unserer Zeichnung Abb. 14, Fig. 1, ebenso wie das fehlende, aber wohl nachträglich zugefügte Sech strichliert, eingetragen

haben. Ebenso befindet sich am Vorderende oberseitig ein Beschlaghaken aus Eisen, mit dem der Grindel vor der „Schale“ des „Arlgröts“ mit der sogenannten eisernen „Arlwiedn“, einem Eisenbügel mit kurzer Kette, angehängt wurde. Ich vermute, daß vor der Hinzunahme eines Secheisens diese Arl ursprünglich mit einem der beiden Haltepflöcke auch weiter hinten und verstellbar eingehängt worden ist.

5.2 Federarl (ârl, bauârl) aus Altersberg, Gem. Trebesing, äußeres Liesertal (Nr. 30); nur im Foto aufgenommen vom Verfasser im Juni 1970 beim vulgo Mörtbauer Nr. 6 (Abb. 15 und 16).

Es erscheint mir nützlich, das zweite Exemplar der Arln dieses Fundplatzes dem eben beschriebenen gegenüberzustellen, und zwar wegen der unverkennbaren Analogien bei nur geringfügig größeren Gesamtabmessungen. Nach dem Holzzustand handelt es sich wohl um ein wesentlich jüngeres Pfluggerät, das vermutlich aus dem früheren 20. Jahrhundert und mit Sicherheit auch aus einer örtlichen Raderwerkstätte stammt. Wieder springt die feingliedrige Elastizität des Gesamtgerippes dieser Arl in die Augen. Leider fehlen jedoch das Radvorgestell und die Schar; ein Sech gab es an dieser Arl nicht.

Sterze, Pflughaupt und der nur ganz leicht gekrümmte Grindel entsprechen weitgehend dem vorbeschriebenen älteren Gerät. Der Grindel ist vorne als vollrunder Baum ausgebildet und weist unterseitig einen Abhängring sowie wieder einen Beschlaghaken an seinem Oberende auf. Zur besseren Stabilisierung bei der Pflugarbeit wurde ja der Grindel bei den meisten von uns noch erfaßbaren Arln in Kärnten zweifach, d. h. vor und hinter dem Rumpf des Pflugkarrens an dessen Zungenholz abgehängt. Man beachte ferner auch hier die stark vorgeneigte und mit Lochungen verstellbare Griessäule samt ihrem einfachen Zuschnitt. Abbildung 16 zeigt weiter in Untersicht das kennzeichnende Gefüge von Sohle und Pflughaupt samt den gleichfalls ortscharakteristischen eisernen Beschlägen. Da die Schar fehlt, erkennt man hier besonders gut die Abnutzungsspuren der sogenannten „Anlage“ an den Unterrändern der Streichvorrichtung sowie die rundwälgig ausgebildete Unterseite der Sohle und deren leicht verstärktes Vorderteil. Die Aufnahme zeigt schließlich, daß an dieser Arl tatsächlich kein Sech jemals angebracht gewesen ist, wodurch sich meine Annahme erhärtet, daß bei der vorigen Arl (5.1) ursprünglich dieser Arbeitsteil sicher auch gefehlt hat.

5.3 Federarl (ârl) aus St. Oswald ob Kleinkirchheim, inneres Nockgebiet (Nr. 37); jetzt im Kärntner Freilichtmuseum Maria Saal (Inv.-Nr. V 7766 a), erworben im Jahre 1951 beim vulgo Hofer in St. Oswald durch den Verfasser, aufgenommen und vermessen 1955 und Febr. 1980 (Abb. 3 und 11).

Schon ein Vergleich mit der bei Oswin M o r o abgebildeten „Arl“ aus St. Oswald ergibt die weitgehende formale und konstruktive Übereinstimmung dieser Geräte aus dem Nockgebiet¹⁴³. Im Jahre 1951 konnten wir vier Arln dieser Art beim vulgo Hofer für die Volkskundliche Abteilung des Kärntner Landesmuseums erwerben (Nr. 37–40). Später hat Helmut P r a s c h für das Bezirksheimatmuseum Spittal a. d. Dr. weiteres Ackergerät von demselben Besitzer übernommen¹⁴⁴. Das von uns bereits einleitend als Beispiel herangezogene Exemplar scheint mir in der Tat für unseren Arltypus des Nockgebietes besonders charakteristisch zu sein. Die stärkeren Gebrauchsspuren verraten an dieser Arl deren höheres Alter, wobei besonders der am Hinterende gebrochene Grindel mit der sorgfältig reparierten und mit Eisenbändern verstärkten Bruchstelle und mit

¹⁴³ O. M o r o, Volkskundliches, S. 255, Fig. 1.

¹⁴⁴ Helmut P r a s c h, Der alpine Mensch . . ., Spittal 1970, S. 5.

seinen Abnützungen am Vorderende zu beachten ist. Die Arl stammt also sicher noch aus dem 19. Jahrhundert.

Die schlanke, nur leicht gekrümmte Hintersäule der Sterze mit Griffnagel und Endknauf ist steil aufgerichtet und mißt unten $6,5 \times 7$ cm, oben 3,5 cm. Sie sitzt mit einem Blattzapfen, verstärkt durch Schellenring und Winkeleisen außenseitig, in der Hintersole (Abb. 11, Fig. 8 und 9). Der Grindelschlitz hat eine lichte Weite von 14 cm zwischen 18 und 32 cm Bodenhöhe; der Griffnagel sitzt hinterseitig bei 53 cm, der Endknauf bei 99,5 cm Bodenhöhe. An ihrer rechten Seite sind zwischen 37,5 und 54 cm Bodenhöhe vier derbe Kopfnägel in kleinen Abständen eingeschlagen. Sie dienen zur Halterung für das hintere Ende der sogenannten „Hebstange“ an dieser Arl (Abb. 11, Fig. 9 und 15). Die Griessäule ist auch hier wieder deutlich nach vorne geneigt, in der Vordersole eingelassen und verdübelt. Sie ist im Aufgehenden 62 cm lang und 10 cm breit, bei einer Stärke von 2 cm, und hat oben 6 Umstecklöcher für die Einstellvorrichtung zur Regelung der Arbeitstiefe (Abb. 11, Fig. 2). Diese Vorrichtung besteht aus einer 115 cm langen Stange (höbstangl), die vorne keulenförmig bis auf $4,5 \times 5,7$ cm zunimmt, dort mit einem Schlitz auf die Griessäule aufgesetzt wird und mit einem Querbolzen fixiert werden kann. Auf diese Weise läßt sich das Pflughaupt über die Griessäule direkt anheben oder für tiefere Furchen absenken, eine einfache Hebelvorrichtung, die auch die von O. M o r o abgebildete Arl besitzt¹⁴⁵.

Die Sohle ist ein 115 cm langer, im Mittel 7×7 cm starker Balken aus Eschenholz, dessen Ferse mit einer Schiene beschlagen (Abb. 11, Fig. 7) und dessen Mittelteil leicht halsförmig zugeschnitten ist (Fig. 4). Auf ihr sitzt hinten die Sterze mitsamt ihren Beschlägen (Fig. 8 und 9) und vorne das verhältnismäßig langgestreckte Pflughaupt mit dem Arling (Abb. 3 und 11, Fig. 3, 5 und 16). Dieses ist wieder gekennzeichnet durch seine beiden Streichfedern in Brettform, die 94 cm lang, 3 cm dick sind und sich nach hinten mit einer maximalen Ausladung von 23 cm gabeln (Abb. 3 und 11, Fig. 5). Deren Außenkanten sind beiderseits bis vor die Schar mit einer Eisenschiene beschlagen (Fig. 6). Die beiden Federn schließen sich vor der Griessäule und sind auf der schrägen Oberseite des Sohlhauptes (Fig. 4) mit je einem Holzdübel und Eisen nagel (Fig. 12 und 13) angeschlagen. Sie tragen auf ihrem dafür zugeschnittenen Vorderholz den Arling (arlung) (Fig. 3 und 16). Dieser ist hier eine teilweise aufgerändelte und an den beiden Schneidrändern „belegte“, d. h. nachträglich aufgedoppelte Achsel schar mit einer Gesamtlänge von 34 cm und einer Achselbreite von 30 cm.

Besonders kennzeichnend scheint mir die sorgfältige Zurichtung des Grindels (ärlbam) dieses vermutlich ältesten der hier besprochenen Pfluggeräte zu sein (Abb. 3 und 11, Fig. 1). Er ist 216 cm lang, mißt im Querschnitt vorne $7,5 \times 5$ cm, an der stärksten Krümmung $13,5 \times 7$ cm und nimmt dann bis auf $7 \times 1,3$ cm am Hinterende ab. Der Vordergrindel ist hier vierkantig zugerichtet und trägt 36 cm vor seinem Ende an einem Steckring mit Splint eine kurze Kette (kettl) zur Befestigung am Radvorge stell. Davor sind oberseitig bis zum Grindelende vier Holzpflocke eingelassen, die später abgeschnitten wurden, ehemals aber sicher zur Regulierung der Arbeitstiefe der Arl durch Umhängen am Radvorge stell bzw. durch Verlegung des Einspannpunktes an diesem gedient haben. Am Durchstoß der Griessäule erreicht der Grindel seine größte Holzstärke und biegt sich zugleich mit seinem Schenkel um ungefähr 25 cm nach unten, kehrt dann aber mit einem deutlichen Knick in seine alte Längsrichtung zurück, in der er mit seinem verschmälerten und stark zugeschnittenen Ende in der Sterze verkeilt ist (Abb. 11, Fig. 10).

¹⁴⁵ Wie Anm. 143.

5.4 Teile einer Federarl (bauárl) aus Amberg ob Fresach, unteres Drautal (Nr. 35); aufgenommen vom Verfasser im Mai 1970 beim vulgo Köfler Nr. 11 (Abb. 17).

Im Mai des Jahres 1970 zeigte man mir auf meine Nachfrage nach früher benutzten Ackergeräten beim vulgo Köfler am Amberg Nr. 11 die Reste einer Federarl, von der die Sterze kurz über der Sohle abgeschnitten und verloren gegangen war. Da auf diesem ziemlich hoch gelegenen Berghof der älteste, mir bekannt gewordene datierte Ringhof stand, an dessen Stadeltor jedenfalls die Jahreszahl 1639 eingeschnitzt war, erschien mir dieser Pflugbefund doppelt wichtig^{145a}.

Sichtlich war es auch hier eine typische einfache Federarl, von der die Schar, das Pflughaupt mit Sohle und Griessäule sowie der lose Grindel erhalten waren. Die fehlende Sterze ließ sich nach ihrer Form und Stellung zumindest annähernd so ergänzen, wie sie auf unserer Abbildung 17, Figur 7, strichliert eingezeichnet ist. Die 73 cm lange Griessäule nimmt nach oben von 9,5 bis 8,5 cm an Breite ab und endet mit einem schrägen Anschnitt. Sie zeigt gegenüber den bisher beschriebenen Arln eine geringere Vorneigung und hat am Sitz des Grindels nur zwei Stecklöcher. Sie ist in die Sohle eingesetzt und verdübelt und wird wie auch die einst vorhandene Hintersäule durch ein Winkeleisen gestützt. Außerdem finden wir hier erstmals eine Verbindung zwischen der Griessäule und der Oberseite der Streichbretter, wobei ein schmales Eisenband um erstere herumgelegt und mit seinen langen, gedrehten Enden bogenförmig auf die Federn aufgenagelt ist (vgl. Abb. 17, Fig. 4). Die Arl muß außerdem eine auf die Griessäule und den Grindel aufgesetzte Vorrichtung zur Tiefeneinstellung des Pflughauptes gehabt haben, von der Abnutzungsspuren am Grindelholz und eine am Hintergrindel aufgenagelte kleine Astgabel Zeugnis geben (Abb. 17, Fig. 2). Danach muß es wohl eine Schraubzwinde mit Kurbel und sogenanntem „Jöchel“ gewesen sein (vgl. unten Abb. 25 und 28)¹⁴⁶.

Das Pflughaupt zeigt wieder ein Gefüge mit verkürzter Sohle und 100 cm langen, aber sehr schmalen Federn (5,5 cm) mit eisernen Randbeschlägen. Auch hier liegen die Federn völlig vertikal auf der senkrechten Pflugebene und sind auf das Sohlhaupt aufgedübelt. Ihre vorderen Enden sind zur Aufnahme der Tüllenschar deutlich abgesetzt und hier überdies durch einen langen, horizontalen Querdübel miteinander verbunden. Die Schar ist ein typischer „Arling“ mit aufgerändeltem Tüllenhals und deutlich abgesetzten Achseln (Achselbreite: 21,5 cm, Gesamtlänge 30,5 cm) (Abb. 17, Fig. 5 und 6). Die Sohle mißt im Querschnitt 8×8 cm und ist 114 cm lang mit halsförmig verengtem Mittelteil und belegter Ferse. Sie bleibt aber am Sohlhaupt gleich breit und nimmt vor der Griessäule die Streichfedern mit ihrer abgeflachten und zur Schar hin abfallenden Oberseite auf (Abb. 17, Fig. 3 und 7). Es ergibt sich also wieder eine für unsere Pfluglandschaft sehr typische Konstruktion und Form des Pflughauptes bei dieser Arl.

Besonders typisch ausgeprägt ist weiters auch deren Grindel. Er ist 179 cm lang, im Querschnitt vorne rund ($8 : 7$ cm), in der Mitte quadratisch bis oblong (8×8 bis $10,5 \times 9$ cm) und wird hinten bei $6,5 \times 2$ cm ganz flach (s. Abb. 17, Fig. 2). Ähnlich wie bei der Arl aus St. Oswald (unser Beispiel 5.3) schwingt er unmittelbar hinter

^{145a} Zu einem inzwischen aufgefundenen, noch älteren Ringhofgebäude von 1593 in Unterwöllan, Gemeinde Arriach, vgl. Oskar Moser, Kärntens ältester datierter Ringhof. (Siedlung, Macht und Wirtschaft — Festschrift für Fritz Posch, hrsg. v. Gerh. Pferschy (= Veröffentl. d. Steiermärk. Landesarchives, Band 12), Graz 1981, im Ersch.); derselbe, Eine Arl samt dem „Reißeisn“ aus Unter-Wöllan. (Die Kärntner Landsmannschaft, Jgg. 1981, Nr. 2, S. 2—7 (6 Abb.).

¹⁴⁶ Wie Anm. 141; dazu H.-C. Dosedla, Pflug und Arl in Österreich (ÖVA Lfg. 6/1), Kommentar S. 69.

der Griessäule um 13,5 cm nach unten ab und bildet dann einen Knick, mit dem er zugleich in das schwanzförmige Ende übergeht. Von der einstigen Verkeilung im Sterzenschlitz sind an diesem Ende deutliche Spuren der Abnutzung erkennbar. Am rundwälzigen Vorderbaum ist etwa 20 cm vor dem Grindelende lediglich unterseitig (!) ein kleines Bohrloch für einen Haltepflock vorhanden, der offenbar als Halt für die Verbindung mit dem Radvorgestell gedient hat.

Wenn auch nur noch in Bruchstücken erhalten, so erscheint mir dieser Pflugfund vom Jahre 1970 aus Amberg unmittelbar von einem der ältesten Ringhöfe als ein besonders wichtiger Beleg für diese Pfluglandschaft, zumindest solange nicht weitere, ihrer Herkunft nach genau und eindeutig festzulegende Arln aus diesem südlichen Randgebiet erfaßt und aufgenommen werden können. Zwei Geräte dieser Arltype befinden sich zwar im Bezirksheimatmuseum Spittal (Nr. 28 und 33), doch sind die Herkunftsangaben zu unsicher und schwankend; eine Federarl wurde dort 1968 mit einem Vorkarren anscheinend anderer Herkunft gezeigt, ein sehr altes und in Holz und Patina stark nachgedunkeltes Gerät mit Stellschraube auf der Griessäule; dieses soll nach dortiger Anschreibung ebenfalls vom vulgo Hofer in St. Oswald ob Kleinkirchheim stammen, was mir jedoch nicht ganz sicher erscheint (Nr. 28). Sein Grindel ist ein völlig gestreckt-gerader und sehr langer Baum, dessen Zuschnitt für St. Oswald jedenfalls eine Ausnahme wäre. Das zweite Gerät (Nr. 33) soll nach den Angaben des Museumsführers vom Insberg ob Ferndorf stammen (Abb. 18) und ist dem Typus nach mit Streichfedern, umsteckbarer Griessäule und ganz leicht geschwungenem Grindel bei etwas kräftiger ausgebildeten Einzelteilen, so besonders der etwas abweichenden Sterze, noch am ehesten in den hier behandelten Formenkreis der Arl Innerkärntens und des Nockgebietes einzubeziehen¹⁴⁷.

5.5 Federarl (ârl) aus Saueregg, Gemeinde Reichenau (Nr. 51); jetzt im Kärntner Freilichtmuseum Maria Saal (Inv.-Nr. V 9236) erworben im Jahre 1969 beim vulgo Hochsiner Nr. 1 durch den Verfasser, aufgenommen und vermessen im August 1969 (Abb. 19).

Im Juli und August 1969 konnte ich mit meinem damaligen Mitarbeiter Dr. Volker H ä n s e l bei diesem höchstgelegenen Bergbauernhof Kärntens mehrere, aber nicht durchwegs komplette Ackergeräte für die Volkskundliche Abteilung des Kärntner Landesmuseums in Klagenfurt erwerben (vgl. Nr. 11, 12 und 47 bis 52). Unter diesen befand sich auch die nachfolgend beschriebene Arl (Nr. 51) mit dem vermutlich dafür verwendeten und anschließend näher beschriebenen Radvorgestell oder „Gröt“ (Nr. 50).

Diese Arl war die einzige von drei in ihrer Größe ziemlich verschiedenen, in der Form jedoch sehr ähnlichen Pfluggeräten und — wie unsere maßstäbliche Zeichnung in Abbildung 19 zeigt — wieder völlig typischen Federarln, die einigermaßen vollständig erhalten geblieben ist. Sie muß jedoch nach den entsprechenden Vorrichtungen am Grindel schon von Haus aus mit einem Sechsmesser ausgerüstet gewesen sein, das nunmehr jedoch fehlt. Es ist ein verhältnismäßig großes und schweres Pfluggerät, dessen langgestreckter Bau mit steilem Hinterbaum und stark vorgeneigtem „Stürzl“, der Griessäule, besonders in die Augen springt. Nach ihrem heutigen Erhaltungszustand dürfte diese Arl etwa zu Beginn unseres Jahrhunderts, und zwar sicher von einschlägigen Berufshandwerkern („Rader“ und Schmied) hergestellt worden sein.

Auch hier ist die schlanke Hintersäule der Sterze (habl) gekrümmt und mit einem Griffnagel bzw. Endknauf ausgestattet. Sie ist unten 7 × 8 cm stark und sitzt mit einem Blattsapfen und Dübel in der Hintersohle und wird zugleich von einer Schelle mit Zun-

¹⁴⁷ Helmut P r a s c h, Der alpine Mensch . . ., Spittal 1970, S. 5.

genband (jedoch ohne Winkeleisen) verstärkt (s. Abb. 19, Fig. 1 und 2). Der Keilschlitz für den Grindel hat hier 23 cm Spielraum. In ihm steckt mit dem Hintergrindel ein 8 cm breiter Unterlagkeil, der durch einen Einschnitt in seiner Lage fixiert und daher an sich nicht verstellbar ist. Die Grindeleinstellung konnte daher nur durch einen zweiten, schwächeren Keil über dem Grindelende vorgenommen werden. Typisch für den merklich abgesenkten Hintergrindel ist wieder dessen geringe Bodenhöhe von etwa 30 cm. Der Griffnagel sitzt hinterseitig in 52 cm Bodenhöhe, der Endknauf der Sterze erreicht nach dieser Meßweise eine Höhe von 99 cm. Unter ihm verdünnt sich die Sterze bis auf weniger als 4 cm Querschnitt.

Die Griessäule (der stürzl) ist eine leicht nach vorne gekrümmte 10,8—9 cm breite und 3 cm starke Holzschiene mit einer mittleren Länge im Aufgehenden von 75 cm. In ihrem Oberteil befinden sich vier Umstecklöcher zur Fixierung des Grindels (Goßlatz-Prinzip!), das obere Ende zeigt einen abgefasten und geschweiften Profilschnitt. Die Griessäule sitzt mit voller Stärke im Sohlhaupt, ist dort verdübelt und wird durch ein schmales Eisenband umfassen, das auf dem Streichbrett aufgenagelt ist und hinten ein Winkeleisen zur Sohle hält. Da hier sonstige Vorrichtungen zur Tiefenregulierung fehlen, muß diese bei der Nachstellung einfach durch sogenannte „Sperrnägel“ am „Stürzel“ vorgenommen worden sein.

Die Sohle unserer Arl ist ein 125 cm langer, an der Unterseite abgerundeter Balken aus Birke mit einem Querschnitt von 11×8 cm, dessen Ferse mit Schelle und 19,5 cm langer Bodenschiene beschlagen und dessen Mittelteil wieder bis auf 7×7 cm Stärke zugeschnitten wurde, aber dann nach vorne noch einmal auf 10 cm Höhe ansteigt, sich jedoch nicht verbreitert. Die Vorsohle ist schließlich wie in allen Fällen bisher schräg nach unten abgeflacht (Abb. 19, Fig. 3) und bildet die Basis für das typisch aufgesetzte Pflughaupt mit gegabeltem, aus zwei gegengleich geschweiften ausgeschnittenen Federn zusammengesetztem Streichbrett und Arling (Abb. 19, Fig. 3 bis 5). Die brettförmigen Federn stehen senkrecht zur Vertikalebene der Arl, sie sind 3,5 cm dick und 94 cm lang mit einem Vorholz zur Aufnahme der Tüllenschar auf einer Strecke von 13 cm, das 7 cm weit über die Vorsohle hinausragt. Die Gabelenden der Streichfedern haben eine maximale Ausladung von etwa 22 cm auf jeder Seite und erheben sich 20 cm über dem Boden. Die Tüllenschar mit gerade eingeschnittenen Achseln von 25,4 cm Gesamtbreite ist gerändelt und hat eine Gesamtlänge von 34,5 cm.

Der Grindel mißt in der Länge 227 cm bei einem mittleren Querschnitt von 9 cm, der vorne rund, im Mittelteil annähernd quadratisch und hinten schmal-viereckig ($9 \times 3,5$ cm) zugerichtet wurde. Der Vordergrindel trägt an einem umsteckbaren Ringstift etwa 30 cm vor seinem Ende eine kurze Anhängkette und ist hier unterseitig mit einem Blech beschlagen, das vier Umstecklöcher aufweist. Auf einer Distanz von 86 cm vor dem Grindelende befindet sich ein Stemmloch vertikal durch den Baum mit vollem Beschlüge, das unmißverständlich auf die ursprüngliche Anbringung eines Secheisens an dieser Arl hinweist, das jedoch abgenommen worden ist und in unserer Zeichnung daher nur ungefähr durch Strichlierung angedeutet werden konnte (Abb. 19, Fig. 1). Das Gerät muß daher bereits als vollwertige „Bauarl“ ohne Vorschneidpflug konzipiert und benutzt worden sein, was nach mehrfachen Aussagen von älteren Gewährsleuten aus dem Nockgebiet keineswegs üblich gewesen sein dürfte¹⁴⁸. Bemerkenswert ist hier wie-

¹⁴⁸ So war nach Gewährsleuten aus Arriach und Unter-Wöllan die getrennte Verwendung von „Reißmesser“ und Arl bei der Ackerarbeit durchwegs allgemein und „selbstverständlich“. Erst mit der Einführung der sogenannten „Dreihabler“-Pflüge (Winkeldreh-Kehrpflüge) gab man dieses Arbeitssystem auf (angeblich erst nach 1910!). Zum Aufwand an Personal und Zugvieh, der damit verbunden war, vgl. Karl R h a m m, Beiträge II/1, S. 986 Fußnote.

der die deutliche Absenkung des Hintergrindels zwischen Sterze und Griessäule um annähernd 10 cm, die dem langgestreckten Pfluggerippe mit seinen feingliedrig zugeschnittenen Bauelementen ein kennzeichnendes Gepräge verleiht. Es zeigt sich ja, daß gerade dieser vermutlich jüngere gestreckte Typus der Nock-Arl für deren östliches Verbreitungsgebiet sehr charakteristisch ist und hier mehrfach wiederkehrt (vgl. Beispiel 5.8).

5.6 Radvorgestell ohne Vorspanndeichsel (gröt, ärlgröt) aus Saueregg, Gemeinde Reichenau (Nr. 48); jetzt im Kärntner Freilichtmuseum Maria Saal (ohne Inv.-Nr.), erworben im Jahre 1969 beim Hochsiner Nr. 1 zusammen mit den Arln Nr. 47, 49 und 51 und einem zweiten Vorkarrengestell (Nr. 52), aufgenommen im Februar 1980 (Abb. 20, Fig. 1, und Abb. 21 und 22).

Der einfache Pflugkarren hat zwei gleiche, zehnspeichige und mit Eisenschiene beschlagene „Bauradln“, deren Gesamtdurchmesser 56 cm beträgt. Das Karrengestell besteht aus drei Teilen, nämlich aus der durchgehenden, 116 cm langen Holzachse, was eine ungefähre Spurweite von 115 cm ergibt, aus dem mit ausladenden Schultern versehenen Rumpf oder Sattelholz (schältn) (14 cm hoch, 65 cm lang und 4,5 cm stark) und dem eingekämmtten Zungenholz, das am Hinterende einen Querschnitt von $8 \times 8,5$ cm hat, nach vorne zu kräftig unterschritten ist und samt seinem 25 cm tiefen Zungenmaul insgesamt 73 cm lang ist (vgl. Abb. 20, Fig. 1). Die eigentlichen Achsstützen, der Rumpf und die Vorderzunge mit dem „Maul“ sind vorsorglich mit Eisenbändern beschlagen; das Achsholz und der Rumpf (schältn) überdies miteinander durch zwei von unten eingebaute und durchgehende Holznägel verbunden. Der Sattel des Rumpfholzes ist von den Schultern an leicht aufgewölbt und in der Mitte mit einem ausgerundeten, eisenbelegten Auflager für den Vordergrindel versehen. Als Verbindung zwischen Grindel und Pflugkarren diente die sogenannte „Arlwiedn“, ein kräftiger halbrunder Eisenbügel mit kurzer Kette, die in eines der beiden Bügelenden eingehängt werden kann (vgl. Abb. 8, Fig. E, oben). In das Maul des Zungenholzes wurde i. d. R. mittels eines eisernen Durchstecknagels mit Splint eine lange Jochdeichsel oder ein kürzerer „Zieter“ mit Anhängerkette (Abb. 20, Fig. 4 a—b) eingehängt.

5.7 Radvorgestell mit Jochdeichsel (gröt, zungengröt) aus Saueregg, Gemeinde Reichenau (Nr. 50); jetzt im Kärntner Freilichtmuseum Maria Saal (ohne Inv.-Nr.), erworben und aufgemessen wie das vorige Beispiel 5.6 (Abb. 20, Fig. 2 und 3).

Das in allen seinen Teilen und auch in den Hauptmaßen mit dem vorigen Radvorgestell völlig übereinstimmende „Gröt“ wurde ohne „Bauradln“ erworben; seine mutmaßliche Spurweite ergibt sich aus der Achsenlänge von 116 cm wieder mit ungefähr 115 cm. Bei beiden Pflugkarren befindet sich übrigens über dem Zungenholz im Rumpf eine schmale, schwalbenschwanzförmig ausgeschnittene Durchlaßöffnung für die Grindelkette. Die Länge des Zungenholzes beträgt hier 71 cm, die des eingeschnittenen und vorne etwas erweiterten Maules 23,5 cm. Auch die Beschläge sind in beiden Fällen dieselben.

In das Maul des Zungenholzes ist hier jedoch noch eine Jochdeichsel (zieter) mittels eines eisernen Durchstecknagels eingehängt. Die Deichsel selbst ist eine kräftige, auffallend breite Stange aus Birkenholz. Sie mißt am Hinterende im Querschnitt $9 \times 5,2$ cm und vorne vor den beiden Lochungen für den Amplatzriemen des Joches $7,5 \times 5$ cm, zwischen diesen jedoch in voller Stärke $9,5 \times 5$ cm. Sie ist insgesamt 286 cm lang, greift hinten mit einem dünneren Blattzapfen von 22,5 cm Länge in das Maul des Zungenholzes ein und ist hier mit einem 50 mm breiten Eisenband samt Schelle beschlagen. Das Vorderende der Deichsel nimmt bis auf 4 cm Querschnitt ab und geht ähnlich wie bei den oben beschriebenen Stangenrissen (siehe die Beispiele 1.1, 1.3 und 2.1 oben)

in einen deutlich abgesetzten, runden Knauf über und ist eine für die Jochbespannung im Kärntner Nockgebiet sowie für die Handhabung des Anspanngerätes bemerkenswerte und lokaltypische Ausgestaltung des vorderen Deichselendes¹⁴⁹. An dessen Oberseite findet sich wie in solchen Fällen öfter ein kleines x-Zeichen eingekerbt (s. Abb. 20, Fig. 2).

5.8 Bruchstück einer alten Federarl (ârl) aus Görzberg ob Zedlitzdorf, Gemeinde Gnesau (Nr. 53); es befindet sich jetzt beim vulgo Gatterer in Sonnleiten Nr. 14, Gem. Gnesau, vom Verfasser aufgenommen im April 1980 (Abb. 23, Fig. 3 und 4).

Das Arlfragment, dem leider Grindel und Arling fehlen, verdient zunächst wegen seines sicherlich höheren Alters unsere Aufmerksamkeit. Es dürfte noch aus dem frühen 19., wenn nicht aus dem 18. Jahrhundert stammen, was sich freilich nicht genauer eruieren ließ. Seiner Gesamtstruktur nach gehörte dieses Gerät zu den verhältnismäßig kürzer gebauten älteren Arln unserer Landschaft. Es fällt außerdem durch die etwas eigenwilligen Formen der Griessäule und auch der Sterze etwas aus dem gewohnten Rahmen. Die Sterze besteht aus einem mehrfach leicht gekrümmten Birkenholz, die Griessäule hat einen etwas gekrümmten Bodenansatz mit doppelter Verdübelung, wie dieser auch bei unserem nächsten Beispiel 5.9 vom gleichen Fundort vorkommt (Abb. 23, Fig. 1 und 3).

Der Hinterbaum der etwas eigenwillig gekrümmten Sterze sitzt mit einem Blattzapfen auf der Hintersohle und wird hier durch Schelle, Bänder und Winkeleisen gestützt. Er hat zwischen 30 und 42 cm Bodenhöhe einen Keilschlitz für den Grindel, in 55 cm Höhe hinterseitig einen Aushebgriff (nâgl) und endet in 96,5 cm Bodenhöhe mit einem deutlich abgesetzten Griffknauf (habl). Im Grindelschlitz steckt ein breiterer, 13,5 cm langer Keil, der beiderseits durch Holzzapfen, sogenannte „Spatzen“ (špâtzn), fixiert und daher nicht weiter verstellbar ist. Darüber sitzt noch ein schwächerer Keil, der nur auf einer Seite durch einen Haltezapfen (špâtzn) fixiert ist. Vergleicht man die Lage dieser Halterung für den Grindel, so muß dessen Hinterende gegenüber seiner Fixierung im Mittelteil an der Griessäule deutlich abgesenkt gewesen sein. Schon hier also zeichnet sich wieder eine durchaus charakteristische Gestaltgebung dieser alten Federarl ab.

Die Griessäule (der štürzl) tritt aus der Sohle mit einer merklichen Krümmung nach vorne heraus und ist hier noch 12 cm breit, verschmälert sich aber nach oben stufenweise und in etwas unregelmäßigem Zuschnitt bis auf 5,5 cm, wobei das Oberende fast eine griffartige Form hat (s. Abb. 23, Fig. 3). Sie weist hier zudem drei verschiedene Lochungen für einen „Sperrnagel“ zum Umstecken bei wechselnder Tiefenregelung des Pflughauptes auf, die hier möglicherweise sogar schon durch eine aufgesetzte Schraubzwinge (hebschraufn) oder sonst eben durch einfaches Umstecken des Sperrnagels erfolgt sein muß. Bemerkenswert ist weiter die relativ kürzere Sohle von 118 cm Länge, die sich hier ganz deutlich von $8 \times 7,5$ cm am Hinterende auf 11×9 cm am Sohlhaupt verstärkt, konstruktiv aber noch völlig dem Gefüge des Pflughauptes der bisher besprochenen Federarln aus dem Nockgebiet entspricht (siehe Abb. 23, Fig. 4). Auf das abgeschrägte Sohlhaupt sind die zwei brettartigen, 3,8 cm starken Streichfedern vertikal zur Längsebene der Arl aufgesetzt und hier mit drei Dübelpaaren befestigt. Wieder also ergibt dies ein sehr flaches, aber beachtlich langes Pflughaupt. Die Streichfedern ragen dabei ca. 7 cm über das vordere Sohlenende hinaus und nehmen mit ihrem nur wenig beschnittenen Vorholz die Schar auf. Nach diesem Zuschnitt dürfte diese

¹⁴⁹ So bei den Furchenvorschneidpflügen (reißisen, reißmössern) (siehe oben) wie überhaupt bei Anspanngeräten; vgl. Anm. 45 oben.

einen Tüllenhalbs von 12—13 cm lichte innere Weite gehabt haben, was an sich auf einen relativ großen und schweren Arling schließen läßt, mit dem dieses alte Gerät ausgerüstet gewesen sein muß. Die Hintersohle ist mit einer Schelle, Band- und Winkel-eisen beschlagen und trägt zudem ein ca. 20 cm langes, rinnenförmiges Ferseneisen.

Es ist gerade in diesem Falle sehr zu bedauern, daß uns der Zugbaum oder Grindel dieser Arl nicht erhalten geblieben ist. Ein Vergleich der Lagehöhen seiner Halterungen an Griessäule und Sterze läßt aber zumindest die Absenkung des Hintergrindels gegen die Sohle ungefähr abschätzen und damit ein weiteres wichtiges Leitmerkmal unserer Arltype fixieren. Wir haben daher dieses Fragment einer Federarl als ein bedeutungsvolles Zeugnis aus dem Südosten unserer Gerätelandschaft in die vorstehende Reihe von Sachbeispielen mit aufgenommen. Seine Erhaltung ist ja nur dem zufälligen Umstande zuzuschreiben, daß die Hofbesitzerin vor vielen Jahren bei Aufräumungsarbeiten am Hof Hammer am Görzberg dieses Gerätebruchstück in letzter Minute durch ihre Umsicht und ihr Verständnis „für dieses Altertum“ vor dem „Aufheizen“ bewahrt hatte.

5.9 Federarl (ârl) aus Sonnleiten ob Maitratten, Gemeinde Gnesau (Nr. 54); aufgenommen vom Verfasser im April 1980 beim vulgo Gatterer Nr. 14 (Abb. 23, Fig. 1 und 2; Abb. 24).

Diese Arl aus der Gegend von Maitratten bei Gnesau ist wie alle bisherigen Pfluggeräte dieser Art seit gut 50 Jahren außer Gebrauch. Sie wurde zuletzt nur noch zum Kartoffelroden, also als sogenannte „Häufelarl“ (s. u.) verwendet. Es scheint sich dabei jedoch um ein relativ jüngeres Pfluggerät zu handeln, das vermutlich erst nach dem Ersten Weltkrieg gebaut worden sein dürfte. Bei genauerer Betrachtung stellt sich dieses allerdings als ein für uns besonders interessantes Gerät dar, weil es den Übergang von der Federarl des Nockgebietes zur Flügelarl des mittleren Gurktales und damit Unterkärntens deutlich macht. Mit ihrer langgestreckten Bauweise und dem deutlich abgesenkten Hintergrindel erinnert diese Arl zunächst stark an die Federarl aus Saueregg, die auch bereits mit einem Sechsmesser ausgerüstet gewesen ist (Beispiel 5.5 und Abb. 19). Auch die Grundkonstruktion ihres Pflughauptes stimmt mit den Arln des Nockgebietes noch völlig überein. Das Pflughaupt selbst zeigt dann allerdings zwei entscheidende Veränderungen gegenüber jenen, und zwar sowohl in der Zurichtung der Streichvorrichtung wie auch in der Hinzunahme eines umsteckbaren Teileisens, das selbst freilich nicht mehr vorhanden war, für dessen Verwendung es jedoch am Gerät eindeutige Indizien gibt. Gerade in dieser geänderten Ausstattung des Pflughauptes kündigt sich trotz aller sonstigen Analogien in der äußeren Baugestalt eine bemerkenswerte Übergangsform der Federarl zur Flügelarl oder Bauarl des mittleren Gurktales an, wie sie ja bereits Johann Burger d. Ä. und Karl Rhamm seit dem frühen 19. Jahrhundert hier registriert haben und wie sie zur Verdeutlichung dieser wichtigen Unterschiede wenigstens an einigen Beispielen weiter unten noch näher untersucht werden sollen.

Unsere Arl aus Sonnleiten ob Maitratten hat wieder eine relativ schwach bemessene, steil aufgerichtete und nur leicht nach hinten gekrümmte Sterze in der typischen Form des Hinterbaumes aller unserer Arln. Der lange Keilschlitz für den Hintergrindel liegt zwischen 30 und 48 cm Bodenabstand, der hinten eingebohrte Griffnagel (nägl) in 62 cm Bodenhöhe und der Endknauf erreicht eine Höhe von 108 cm über dem Boden. Dieser Hinterbaum sitzt bei einer Maximalstärke von nur 6×7 cm mit einem Blatzapfen auf der Hintersohle und wird vorne wie hinten von geraden Winkeleisen gestützt (s. Abb. 24). Leider sind die Keile im Grindelschlitz, deren es vermutlich wieder zwei gab, schon verloren gegangen.

Die Griessäule (der štůrzl) besteht aus einer 8,5 cm breiten, im Aufgehenden 86 cm langen Birkenholzschiene, die ähnlich dem vorigen Beispiel 5.8 mit deutlicher Vorkrümmung zur Gänze in die Vordersohle eingestemmt und einfach verdübelt ist. Sie zeigt am oberen Ende leichte Anfasungen, aber kaum schon einen Griffzuschnitt (Abb. 24) und in ihrem Oberteil außerdem fünf Lochungen für einen Sperrnagel, von denen jedenfalls die drei obersten für die aufgesetzte Schraubzwinde (den hebschraufn) eingerichtet sind (Abb. 23, Fig. 1, und Abb. 24). Letztere Stellvorrichtung besteht nach älterer Art¹⁵⁰ aus einem 55,5 cm langen, etwa 4,7 cm starken, nach vorne etwas abnehmenden Jochbrettchen, in das hinten eine 30 cm lange hölzerne Schraubspindel mit aufgesetztem, 25 cm langem Quergriff mittels eines Holzgewindes eingeschnitten ist. Das untere Ende der Spindel sitzt auf dem Rücken des Grindels auf und findet dort Halt durch ein aufgenageltes, kleines naturgewachsenes Gabelholz, das wir in ganz ähnlicher Weise auch an der Federarl von Amberg (unser Beispiel 5.4) feststellen konnten. Als örtliche Besonderheit und Abweichung von den übrigen Arln des Nockgebietes müssen wir hier wie auch schon bei dem vorigen Beispiel aus Görzberg die eigenartige Vorkrümmung der Griessäule an deren Basis hervorheben, die ich sonst nirgends, vor allem auch nicht in Unterkärnten beobachten konnte. Sie hängt an sich wohl mit der übermäßig starken Vorneigung der Griessäule aller unserer Arln zusammen; zugleich mit der Steilstellung des Hinterbaumes verleiht sie nicht zuletzt der äußeren Gestalt unseres Arltyps das charakteristische Gepräge, das allerdings durch eine stark modifizierte Feingliedrigkeit der Einzelteile noch erhöht wird¹⁵¹. Unser Foto in Abbildung 24 zeigt allerdings die Arl ohne Radvorgestell (gröt, wagale), der Grindel ist infolgedessen im Gegensatz zu Abb. 23, Fig. 1, zu Boden gefallen und die ganze Spannvorrichtung an der Griessäule ist darum außer Kraft.

Die annähernd 142 cm lange und maximal 11,5 × 9 cm starke Sohle zeigt den üblichen Zuschnitt mit deutlichen Kantenanfasungen. Sie verdünnt sich im Mittelteil geringfügig und bildet das typisch nach vorne schräg abgeflachte Sohlhaupt, auf das das eigentliche Pflughaupt wieder oberseitig mit drei Dübelpaaren und in entsprechender Längserstreckung (50 cm zwischen Schar und Griessäule!) aufgenagelt ist und mit einem Eisenband, das um die Griessäule gelegt ist, an der Oberseite gehalten wird. Die Hintersohle ist mit Schelle und Ferseneisen aus einem Stück beschlagen.

Wie schon angedeutet, verdient nun die Zurichtung und Ausgestaltung des eigentlichen Pflughauptes dieser Arl unsere besondere Aufmerksamkeit. Seiner Konstruktion nach liegt dieses nämlich noch ganz nach Art der Federarln des Nockgebietes vertikal zur Hauptpflugebene und ist auf das Sohlhaupt oberseitig aufgesetzt, nicht etwa an dieses seitlich angesetzt. Es besteht jedoch hier nicht mehr aus zwei gleichmäßig starken flachen Bretthälften, sondern aus zwei sich zwar nach hinten ähnlich gebelnden,

¹⁵⁰ Bei den meisten hier beschriebenen Arln (siehe die Beispiele 6.1 und 6.2 unten) besteht diese noch aus einer hölzernen Schraubspindel mit geradem Quergriff, die in einem Holzgewinde des Jochholzes läuft. Erst spät trat an deren Stelle eine eiserne Kurbelwinde mit Gewindefutter aus Eisen auch im Jochholz (siehe Beispiel 6.3 unten).

¹⁵¹ Die fast senkrechte Sterze mit einer Handhabe und die scharf nach vorne geneigte Griessäule hält František Š a c h bei den böhmisch-mährischen vierseitigen Pflügen für „ein besonders charakteristisches Merkmal der Arlkonstruktion“ und für einen „bedeutenden typologischen Zug“, der „mechanisch ... mit der kürzeren Sohle und mit der beinahe senkrechten ... Sterze verbunden ist“ und bei allen vierseitigen Geräten zu beobachten sei, „die von der böhmischen Westgrenze östlich bis zum Kaukasus und von dieser Linie nördlich und südlich in allen Gebieten zu finden sind, wo Slawen wohnen oder die von Slawen bewohnt waren.“ Fr. Š a c h, Übersicht über die Entwicklung der Bodenbearbeitung in Böhmen und Mähren. In: Getreidebau in Ost- und Mitteleuropa, hrsg. von Iván B a l a s s a, Budapest 1972, S. 383.

aber im Querschnitt von etwa 3 cm bis auf 12,5 cm an Stärke zunehmenden, gegen- gleich zugeschnittenen, flügelartigen Streichhölzern, deren Hinterenden 30 cm über dem Boden aufragen und zugleich an ihrer Unterseite deutlich nach innen gewendet sind (siehe Abb. 24). Damit kündigt sich eine Umgestaltung der ganzen Streichvorrichtung aus der Keilwirkung der Schar heraus an, für die besonders auch die Aufwölbung von deren Oberseite im Vorderteil kennzeichnend und zugleich funktionell ausschlaggebend ist. Zusammen mit der Arlingschar zeichnet sich darin bereits eine andere Schüttwirkung und Anlage des Pflughauptes ab, wie wir dies an den eigentlichen Flügeln schon im mittleren Gurktal deutlich beobachten können.

Dazu kommt ein zweites, nämlich bestimmte Vorrichtungen an Arling und Grindel, die eindeutig auf den Einsatz eines umsteckbaren sogenannten Teil- oder Streicheisens hinweisen. Die Schar hat eine Gesamtlänge von 34,5 cm und eine Achselbreite von 26,5 cm und weist im Vorderteil zwei seitliche Lochungen auf, die als Halterungen für die Stiftspitze eines Teileisens nicht zu übersehen sind. Mit demselben Zweck muß auch das Beschläge an den mittleren Seitenwangen des Grindels zusammenhängen (s. Abb. 23, Fig. 1), obwohl hier andererseits die eingeschlagenen Haken als die sonst übliche Halterung für den Schaft des Teileisens am seitlichen Grindel beiderseits fehlen (vgl. dazu Abb. 25, Fig. 1, und Abb. 26, Fig. 1). Auch diese Arl ist daher im 20. Jahrhundert — ähnlich wie unser Beispiel 5.4 aus Saueregg — nicht mehr in Verbindung mit einem separaten Furchenvorschneider oder Riß verwendet worden, sondern als vollwertiges Anbaugerät im Sinne der Innerkärntner Bauarl.

In diesem Zusammenhang sind die Angaben ihres heutigen Besitzers bei meinen Aufnahmen von einigem Interesse, der betonte, daß er noch mit seinem Vater nach dem Ersten Weltkrieg damit „gebaut“ habe, und der einen gewissen Vorzug dieser Art von Pfluggerät darin sah, daß damit sehr flach, nur etwa 15 cm tief „aufgebaut“ worden sei und man dadurch einer wichtigen und lagebedingten Erfordernis der örtlichen Bodenbeschaffenheit besonders entgegenkam. Zur Arbeit mit solchen Arln erinnerte sich mein Gewährsmann nur noch, daß ihm sein Vater beim Umbauen stets zurief: „Håb aufe! Håb aufe!“ Dieser meinte damit, die Arl müsse beim Bauen am Hang immer entsprechend in der Vertikalen gehalten, de facto also schräg in die Furche gesetzt werden, so daß die Streichfedern jeweils den Effekt des Streichbrettes beim Kehrpflug ergaben, wie dies bereits Karl R h a m m und neuerdings H.-C. D o s e d l a festgestellt haben ¹⁵².

So wie der Hinterbaum weicht auch der Grindel (årlbam) dieser Arl in seiner äußeren Gestalt am wenigsten von der herkömmlichen und zugleich typischen Grindelform der Federarl des Nockgebietes ab. Er ist 230 cm lang und in seiner gekrümmten Mitte mit etwa 12 × 9 cm am stärksten. Wie auch sonst immer durchstößt ihn hier die Gries- säule (der štürzl) in einem senkrechten und schräg durchgestemten Schlitz. Am rundwälzigen Vordergrindel sitzt oberseitig eine Eisenschiene mit Vorderhaken, in die 27 cm vor dem Grindelende ein Ringbolzen mit Splint und mit einigen Kettengliedern daran eingesetzt und bei 18 cm Vorderabstand ein zweites Durchsteckloch angebracht sind. Der schwanzförmig zugeschnittene Hintergrindel ist ziemlich stark abgesenkt, allerdings weniger geknickt als geschwungen gekrümmt und spielt im Schlitz des Hinterbaumes. Auf dem Grindel stützt sich wieder von oben her die Schraubspindel ab, mittels welcher die Regulierung der Arbeitstiefe der Arl stufenlos über Griessäule und Sperrnagel vorgenommen werden kann.

¹⁵² K. R h a m m, Beiträge II/1, S. 987; H.-C. D o s e d l a, Pflug und Arl in Österreich (ÖVA Lfg. 6/1), Kommentar S. 37.

Die sieben hier genauer dargestellten und auf ihre Einzelheiten untersuchten Arl samt zwei zugehörigen Vorkarren verteilen sich in bewußter Auswahl über das ganze einst mit Ringhöfen besetzte Nockgebiet Innerkärntens. Wenn schon nicht ein vollwertiger Verbreitungsnachweis, so zeichnet deren Streuungsbild doch jenen Bereich hinreichend deutlich ab, in welchem dieser Typ der Federarl zusammen mit einem eigenen Furchenvorschneidpflug in vorindustrieller Zeit als Hauptanbaugerät, und zwar ausschließlich gebräuchlich und bekannt war. Sieht man von den sehr spät erst vordringenden Winkeldreh-Kehrpflügen, den sogenannten Dreihabler-, Habel-, Doppel- oder Wechelpflügen ab, die nach Oswin M o r o in St. Oswald seit 1880, nach neueren Mitteilungen aus der sogenannten Gegend und aus Arriach erst seit 1910 und noch später in Gebrauch kamen, so fand sich nach unseren langjährigen Beobachtungen im engeren Nockgebiet der Ringhöfe sonst keine andere Arltype oder Arlform. Diese Tatsache muß dabei umsomehr überraschen, als ja die Arbeit mit der Federarl schon durch die Notwendigkeit des Furchenanreißens mit einem eigenen Vorpflug, dem „Reiß-eisen“, „Reißbock“ oder „Riß“, mit einem eigenen Pfluggespann also, nicht nur sehr aufwendig an Zugtieren, an Personal und Arbeitsvolumen war, sondern doch auch in gewisser Weise umständlich und zeitraubend. An Zugtieren freilich mochte es auf den einstigen Ringhöfen kaum einen besonderen Mangel geben, denn deren Doppelstadel mit einem durchschnittlichen Stallindex von 16 Großrindern erweisen sich als typische ostalpine Viehhöfe mit ausreichendem Viehbesatz¹⁵³. Für Personal und Arbeitskräfte sorgte die ehemals in patriarchalischer Selbstversorgung lebende und kopfreiche Familie dieser mindestens seit dem 16. Jahrhundert mit Sicherheit nachweisbaren extensiven Hofanlagen. Auch die eigenartige Geräteweiheit Riß + Arl spiegelt sich zumindest seit dem frühen 17. Jahrhundert mit großer Regelmäßigkeit und überzeugender Eindeutigkeit in den Übergabsverhandlungen und Nachlaßinventaren zu solchen Innerkärntner Ringhöfen¹⁵⁴.

Die historisch-stratigraphische Materialerschließung für unseren Bereich wird allerdings zeigen, daß schon spätestens um die Mitte des 17. Jahrhunderts gerade für die Arl eine Reihe von Sonderbezeichnungen zu registrieren sind, nämlich solche wie Bauarl, Radarl, Kopfarl, Wendarl, Stangarl usw., so daß daraus der Eindruck einer frühen

¹⁵³ Vgl. Oskar M o s e r, Das Bauernhaus und seine landschaftliche und historische Entwicklung in Kärnten (= Kärntner Museumsschriften 56), Klagenfurt 1974, S. 101 f. — Die beträchtliche und beachtlich konstante Größe des Viehbestandes ergibt sich nicht nur unmittelbar aus den Stallbauten dieser zumeist doppelten „Blochstadl“, sondern auch direkt aus den Überwinterungszahlen für Großvieh in den Urbaren der zuständigen Herrschaft Stift Millstatt; vgl. O. Moser, Das Bauernhaus (wie vorhin), S. 102, Anm. 164.

¹⁵⁴ Das umfassende archivalisch-historische Quellenmaterial gibt hierüber schon für das 16. Jahrhundert Aufschlüsse, die gerade für diese reguläre Geräteweiheit Riß + Arl ungemein kennzeichnend sind. Ich kann es mir nicht versagen, hierzu wenigstens ein Beispiel vorzuführen. In der Verlassenschaft des Bauern Wolfgang Ramel in Schwarzwald ob Kaning bei Radenthein sind laut Inventar vom 21. April 1543 (Kärntner Landesarchiv, Herrsch. Millstatt, Fasz. XLII/62, fol. 3v) u. a. folgende Anbaugeräte und Fahrzeuge aufgezählt (Sperrung von mir!):

- Item zben par Ploch Reder
- Item ain garn vnnd ain grattn
- Item *ain Arl vnd ain Ärling*
- Item ain Aden
- Item *ain Neuß Reiß Eissen*
- Item ain Halbschlittn vnd drey
lange Ganzschlittn vnd zbo
laitter darauff
- Item ain Grett.

und starken Sachdifferenzierung gerade hier entsteht. Umso überraschender daher die Tatsache, daß wir nach dem Vorstehenden gerade für den letzten noch faßbaren Entwicklungsabschnitt der historischen Arl hier zwar eine offensichtlich hochentwickelte Form unseres Pfluggerätes, aber doch auch eine solche von geradezu auffallender und starker Einheitlichkeit, ja Uniformität vorfinden, neben der wir keine andere Arlform, ja eigentlich nicht einmal sehr wesentlich abweichende Varianten von ihr selbst festzustellen vermochten, es sei denn solche, die sich in den Randgebieten der Federarl eindeutig aus Übergängen oder Einflüssen von der Nachbarlandschaft her erklären lassen, wie das unser Beispiel aus Sonnleiten bei Maitratten (5.9 zu Nr. 54) überzeugend beweist. Dieser gesamte Tatbestand wirft aber nun doch auch Fragen auf, die wir nicht ganz übergehen können, und zwar vor allem folgende:

1. Handelt es sich bei unserer einfachen Federarl um ein ursprüngliches, quasi primäres Produkt der Pflugtechnik oder eher um ein ausgeprägtes Entwicklungsergebnis aus neuerer Zeit, das alle anderen denkbaren Ausgestaltungen und Zurichtungen der Arl hier verdrängt hat?
2. Wieweit erscheint diese Form der Federarl selbst noch ausbaufähig und für Änderungen im Feldbau geeignet oder adaptierbar?

Schon daraus ergibt sich für uns die Notwendigkeit, nach beiden Richtungen hin Ausschau zu halten, vor allem aber auch die möglichen Sonderzurichtungen und Erweiterungen dieser Arlform aus dem Nockgebiet zu prüfen, und zwar hier zumindest soweit, als dies von den erhobenen Sachbeständen her möglich ist.

C) Die Federarl und ihre Sonderzurichtung

(Die Arl mit Sturzbrett)

Die Federarl des Kärntner Nockgebietes ist durch den abgesenkten Hintergrindel und vor allem durch ihr langgestrecktes, flaches Pflughaupt gekennzeichnet, dessen Streichvorrichtung vertikal zur Hauptpflugebene der Zugrichtung steht. Beides hängt mit ihrer Arbeitsweise als flachgängiger Rührpflug, mit spezifischen Boden- und Geländebedingungen und mit der älteren Egartwirtschaft als Ackerbausystem zusammen, beruht also, schon von hier aus gesehen, vermutlich auf altüberlieferten Grundvoraussetzungen. Es handelt sich dabei um ein charakteristisches, in seiner Eigenart unverkennbares Gefüge von Sohle und Streichvorrichtung, das in dieser Landschaft zuletzt jedenfalls ausnahmslos angewendet worden ist und bei dem nicht die Sohle, sondern die an sich zweiteilige Streichvorrichtung mit ihrem Vorholz die Schar, den „Arling“, trägt. Auffallend ist auch die weite Gabelung ihrer beiden „Federn“ nach hinten. Sie zeigt einen runden und weiten, schon an der Griessäule ansetzenden Ausschnitt und liegt in einer Ebene mit dem flachen Streichbrett, zu dem sich die beiden Vorderhälften dieser „Federn“ über dem eigentlichen Sohlhaupt schließen. Auch diese Besonderheit findet ihre Erklärung in der Absicht, die von Schar und Streichfedern aufgenommene und zerkrümelte Ackererde im sogenannten „Rückfall“ zur Furche zu bringen, ein Prinzip, das auch in seiner Funktionsweise und Arbeitsleistung von denen anderer Typen der Arl verschieden ist¹⁵⁵, jedenfalls aber nicht auf seitliche Verdrängung der Ackererde abzielt, wie dies bei den meisten Streichvorrichtungen ansonst mehr und minder deutlich der Fall ist¹⁵⁶.

Man kann aber dennoch nicht bestreiten, daß es sich bei dieser eigenwilligen Bauart und Funktionsweise des Pflughauptes der Federarl um ein überlegtes und verhältnismäßig hochentwickeltes, aber auch, von seiner Herstellung her gesehen, standardisiertes Gefüge handelt, von dem wir leider bis jetzt nicht wissen, von wo es ausgegangen und wann es aufgekommen ist. Nach den Zeugnissen der bis jetzt bekannt gewordenen Sachüberlieferung scheint es aber doch bereits im 18. Jahrhundert üblich gewesen zu sein und jedenfalls muß es dieses vor dem Aufkommen von umsetzbaren Streichbehelfen mit anderer Arbeits- und Funktionsweise an der Arl bereits gegeben haben. Die Tatsache, daß besonders schon im 17. Jahrhundert nach Aussagen der Inventarquellen zahlreiche mit dem Grundwort „Arl“ zusammengesetzte Sonderbezeichnungen nachzuweisen sind, daß aber darunter auffälligerweise die Bezeichnung „Federarl“ anscheinend fehlt, wohl aber andererseits, um nur ein Beispiel anzuführen, im Jahre 1657 (Aug. 30) bei einem gewissen Wolf Pasitzer ob Afritz „3 Arl federn“ verzeichnet werden¹⁵⁷, alles das spricht sehr dafür, daß die Federarl als solche in dieser Landschaft

¹⁵⁵ Vgl. H.-C. Dosedla, Pflug und Arl in Österreich (OVA, Lfg. 6/I), Wien 1977, S. 5—7. — Die rundliche Öffnung zwischen den beiden Enden der „Arlfedern“ habe nach Auskunft des 82jährigen Altbauern beim vulgo Weger in Unterwöllan Nr. 5, den Zweck, daß sich die aufgebaute Ackererde nicht „ansetzen kann“, d. h. nicht über den „Federn“ staut oder gar festsetzt (bei nassem Boden), sondern „gleich abfällt“ (nach mündlicher Auskunft vom 19. 5. 1980).

¹⁵⁶ Ebenda S. 4, Abb. 1—5: Schematische Darstellung der Wirkungsweise verschieden zugerichteter Pflughäupter bei Arln. Bei der Federarl und Flügelarl (dieser entspricht Abb. 4 a—c) muß allerdings auch mit dem „Rückfall“ von Ackererde durch die innere Ausrundung der Gabelung dieser Streichvorrichtung gerechnet werden.

¹⁵⁷ Kärntner Landesarchiv, Klagenfurt, Herrsch. Portia, Fasz. 297/B: Verlassenschaftsabhandlung nach Wolf Pasitzer ob Afritz vom 30. Aug. 1657. Bezeichnenderweise findet sich die-

auch schon in älterer Zeit die Grundform für solche Pfluggeräte abgegeben haben dürfte.

So oder so wird nun dieser Tatbestand auch durch den Umstand bestätigt, daß nur im Geltungsbereich unserer Federarl des Nockgebietes deren Zurichtung als Kehrarl durch die Hinzunahme eines umsetzbaren Streichbrettchens oder „Sturzbrettes“ erfolgt ist, ohne daß dabei die gegabelten Streichfedern aufgegeben oder entfernt worden wären. Pflugtechnisch scheint mir dies ebenso bemerkenswert wie außergewöhnlich, und auch dies spricht unverkennbar dafür, daß man hier die Arl ohne Federn gar nicht gekannt oder verwendet hat. Dagegen verlor sowohl die steirische wie die Unterkärntner Flügelarl ihre Streichleisten bzw. „Flügel“, sobald man diese Arln mit umsetzbaren Streichleisten ausstattete, weil diese ja auch einer Anbringung solcher abnehmbarer Streichvorrichtungen hinderlich gewesen wären¹⁵⁸. Dasselbe geschah aber auch weiter westlich mit den Arln in Oberkärnten, wo gleichfalls sogar die nach demselben Prinzip wie im Nockgebiet aufgesetzten, brettartigen Federn fallweise dem Streichscheit oder der Streichleiste zum Umsetzen weichen mußten und die Arln dadurch wieder auf ihre ursprünglichste einfache Sohlenform reduziert worden sind¹⁵⁹.

Bei den Federarln im Nockgebiet wurde hingegen das zusätzliche, wechselweise umsetzbare „Sturzbrett“ einfach auf die an sich flache und in der Querrichtung horizontale Vorrichtung der Streichfedern aufgesetzt, wie uns dies glücklicherweise Oswin M o r o durch seine Zeichenwiedergabe auch konstruktiv sehr eindeutig überliefert¹⁶⁰. Das schmale, schaufelartige „Sturzbrett“ wurde bei der Federarl einfach mit einem innenseitig angebrachten Eisenhaken an der Vorderkante der Griessäule eingehängt und senkrecht in eine aufrecht stehende (eiserne) Gabel geschoben, die beidseitig hinten in die Oberseite der beiden Federn eingebohrt war und das „Sturzbrett“ stützte, eine Vorrichtung, die bei aller Einfachheit doch ihre sekundäre und vermutlich auch späte Herkunft deutlich genug verrät, die aber meines Wissens sonst in den Arllandschaften weder östlich noch westlich des Nockgebietes bekannt gewesen ist. Hier hatte man überall bei solchen Adaptierungen der Arl zur Kehrarl die umsetzbaren Streichleisten vorne mit einem Stift oder Haken in Ösen eingehängt, die an der Vordersohle seitlich auf beiden Seiten eingeschlagen waren, und sie hinten mit einem stelzenartigen Stab am Sterzenbaum abgestützt¹⁶¹.

Leider fand sich unter den von uns im Lauf der Jahre registrierten Geräten aus dem Nockgebiet keine solche Federarl mit der Sonderzurichtung als Kehrarl mit „Sturzbrett“. Wohl aber konnten wir an zwei solchen Federarln, und zwar an einer solchen vom Laufenberg (Nr. 34) und an dem Arlfragment aus Görzberg (Nr. 53) offensichtlich sekundär angebrachte Bohrlöcher oberseitig an den hinteren Streichfedern in auffallend gleicher Höhe feststellen, die man mir nicht mehr erklären konnte, die aber ganz eindeutig auf die Anbringung solcher Stützgabeln für das Sturzbrett und zum wechselweisen Umsetzen desselben zurückweisen. Ihre Bestätigung ergibt sich dabei aus

ser Wortbeleg seinem Kontext nach unter Vorräten an verschiedenem „Bedürfholz“, d. h. unter bereits mehr oder minder zugerichteten Zeughölzern.

¹⁵⁸ Siehe oben Anm. 119; vgl. Hanns K o r e n, Pflug und Arl, S. 39 mit Abb. 8 und S. 48 mit Abb. 13.

¹⁵⁹ Vgl. die Beispiele bei Oskar M o s e r, Die „Stangenarl“. In: Festschrift f. Wilhelm Hansen, Münster i. W. 1978, S. 139–143, Pkt. 2.1–2.6.

¹⁶⁰ Oswin M o r o, Volkskundliches, S. 255, Fig. 2 f.

¹⁶¹ Vgl. H. K o r e n, Pflug und Arl, S. 39 mit Abb. 8; O. M o s e r, Die „Stangenarl“, a.a.O., S. 143, Pkt. 7.2 (Das umsetzbare Streichbrett (Streichscheit)) und Abb. 3, Fig. C und D.

der Darstellung einer solchen „Arl mit Sturzbrött“ eben bei Oswin M o r o, nur scheint mir hier der Zeichner diese Gabel etwas zu weit vorne eingesetzt zu haben¹⁶²; die beiden von mir beobachteten Zurichtungen an Federarln für diesen Zweck lagen nur eine gute Spanne vor dem Hinterende der Federn.

¹⁶² Wie Anm. 160.

D) Die Flügelarl im unteren (östlichen) Gurktale (zum Vergleich)

(ärl oder bauärl)

Unsere Aufnahmen und die Registrierung verhältnismäßig zahlreicher vorindustrieller Pfluggeräte (Arln) auch im übrigen Kärnten und außerhalb des hier in Betracht gezogenen Nockgebietes bieten uns die Möglichkeit, die Abgrenzung der Arlformen bzw. ihrer Varianten im herkömmlichen Altbestand wenigstens an der Ostgrenze dieses Gebietes auch von außenher noch exakter vornehmen und aufweisen zu können, als uns dies zunächst für die Federarl und ihre Verbreitung gegenüber den anderen Pfluglandschaften Oberkärntens möglich war. Zwei sehr wesentliche Umstände waren mir dafür maßgebend: 1. Pfluggeographisch ist das Nockgebiet der Großlandschaft Oberkärntens zuzurechnen, von dem es eine allerdings sehr markante eigene Kleinlandschaft, nämlich das sogenannte Ringhofgebiet, darstellt. Die Beziehungen in den Arlformen sind zwischen den einzelnen Tälern und Landschaften Oberkärntens jedenfalls enger und unübersehbar, wenn auch bisher leider stratigraphisch kaum näher untersucht¹⁶³. 2. Die Ostgrenze des Nockgebietes, mithin auch die der einstigen Ringhöfe und der Federarl, ist zugleich eine sehr ausgeprägte Kulturlandschaftsgrenze, die Oberkärnten von Unterkärnten trennt und gleichzeitig eine der wichtigsten Landschaftsgrenzen quer durch ganz Österreich auf der sogenannten Traun- und Dachsteinlinie markiert¹⁶⁴. Innerhalb der Gesamtverbreitung der Arl in den südlichen Ostalpen liegt hier ganz sicher auch eine wichtige Grenzscheide, an die nach Osten hin mit dem steirischen oberen Murtal, mit Unterkärnten samt den Karawankentälern (ohne Lavanttal!) und dem Alpenanteil Sloweniens eine weitere Großlandschaft spezifischer Formen der Arl anschließt, die enger untereinander verwandt zu sein scheinen und für die wir als eine ihrer spezifischen Grundformen vorläufig den Terminus *Flügelarl* vorschlagen. Noch weiter im Osten schließt sich daran als äußerste und stärker aufgegliederte Randlandschaft in der historischen Verbreitung der ostalpinen Arl eine dritte Großlandschaft, die das Kärntner Lavanttal mit der übrigen gesamten historischen Steiermark, d. h. heute auch mit Teilen Nordsloweniens (vor allem des Drautales oberhalb von Maribor /Marburg/) in Jugoslawien umfaßt. Im Westen scheint dagegen das Iselgebiet von Osttirol pfluggeographisch und hinsichtlich seiner Arlformen näher an Oberkärnten mit dem Möll- und Drautal anzuschließen, während das gesamte Gebiet des historischen Pustertales mit allen Nebentälern vermutlich als vierte westliche Großlandschaft mit eigenen Arlformen zu betrachten ist, die dann an die weiteren und sehr ausgeprägten Pfluglandschaften Südtirols anschließt, von denen wieder (zusammen mit einigen Tälern des westlichen Nordtirol und vielleicht auch des Montafon in Vorarlberg) mehrere besonders charakteristische Verbreitungsformen der Arl auszuscheiden sein werden.

¹⁶³ Vgl. die Zusammenfassung bisheriger Quellen und Literatur bei Hanns K o r e n, Pflug und Arl, S. 210 f., dazu Oskar M o s e r, Die „Stangenarl“. In: FS. für Wilhelm Hansen, Münster i. W. 1978, S. 135—144; derselbe, Die bäuerlichen Sachgüter usw., in: Die Kärntner Landsmannschaft, Jgg. 1976, Heft 10, S. 118—121.

¹⁶⁴ Vgl. die östliche Hauptgrenze unserer Kartenübersicht zu Kärntens Hauslandschaften in unserer Abb. 2. Dazu Oskar M o s e r, Stand und Bedeutung der Scheunenforschung im Ostalpenraum, In: Volkskunde im Ostalpenraum, hrsg. von Hanns K o r e n und Leop. K r e t z e n b a c h e r (= Alpes Orientales II), Graz 1961, S. 93 u. 100 ff.; derselbe, Rauchstubenhäuser in den Gurktaler Bergen, Hauskundliche Materialien zur Kennzeichnung einer Kulturlandschaft Innerkärntens. In: Car. I 1962, S. 311 f. — Zur sogenannten Traunlinie vgl. Ernst B u r g s t a l l e r, Zur kulturgeographischen Brückenstellung des Zentralraumes von Oberösterreich. In: Festschrift Matthias Zender. Studien zu Volkskultur, Sprache und Landesgeschichte, hrsg. v. Edith E n n e n und Günter W i e g e l m a n n I, Bonn 1972, S. 106—122, hier besonders S. 115.

Wenn Hanns K o r e n seinerzeit im Anschluß an Karl R h a m m diese Gesamtverbreitung der Arl in den Ostalpen in einem Triptychon aufgegliedert sieht¹⁶⁵, so erfolgte diese größte pfluggeographische Gliederung nur zufolge einer völlig mangelnden Aufarbeitung von dessen Mittel- und Westpartie, zumal der Rückgriff auf die Ermittlungen durch Richard B r a u n g a r t und Karl R h a m m ja noch aller stratigraphischen und pfluggeographischen Unterlagen entbehren mußte. Die von uns vorstehend kurz aufskizzierte genauere Gliederung der ostalpinen Formenlandschaften und Arltypen stützt sich neben der musealen intensiven eigenen Sammelarbeit in Kärnten selbst auf Eigenaufnahmen in allen oben angeführten Teillandschaften; sie bedarf allerdings noch einer neuen und zusammenfassenden Übersichtsdarstellung, für die einige wenige bisherige Veröffentlichungen samt dem Vorliegenden lediglich als Bausteine gedacht sind¹⁶⁶. Die Grenze zwischen Federarl und Flügelarl am Kamm des Hochrindl darf also schon jetzt als eine Scheidemarke zweier wichtiger und größerer Formenlandschaften der ostalpinen Arl hervorgehoben und in ihrer besonderen pfluggeographischen Bedeutung unterstrichen werden¹⁶⁷. Aus diesem Umstand ergibt sich für uns mit einiger Schlüssigkeit der anschließend versuchte Vergleich, mit dem die Unterschiede zwischen der Federarl des Nockgebietes (und in weiterer Folge auch Oberkärntens!) und der Flügelarl Unterkärntens wenigstens an drei näher beschriebenen Einzelbeispielen aus dem weiteren östlichen Bergland aufgezeigt werden sollen. Sie entstammen einem an sich in größerer Breite verfügbaren Aufnahmematerial östlich der Hochrindl-Grenze, deren Verlauf innerhalb Kärntens durch folgende Ortspunkte markiert ist: Haidnerhöhe — Hochrindl — Knittel-Berg — Tiebelquellen — Tiffen — Ossiacher Tauern. Dem Verlauf dieser Grenze folgt bis zu den Tiebelquellen auch die Ostgrenze des ehemals geschlossenen Ringhofgebietes, die sich von dort dann allerdings auf den Kamm der Gerlitze zurückzieht und über die Kanzel und den Oswaldiberg Rennstein bei Villach erreicht¹⁶⁸; dazu vergleiche man auch unsere Karte in Abb. 32 mit den Signaturen 5 und 7 bzw. R.

Der soeben angesprochene Unterschied zwischen der Flügelarl Unterkärntens und der Federarl des Nockgebietes zeigt sich bereits im Gurker Bergland beiderseits der unteren Gurk mit voller Deutlichkeit und trotz gewisser formaler Verwandtschaften, die zwischen beiden Arlformen hier auch noch bestehen; so in Formgebung und Beschlag des Hinterbaumes der Sterze, in der Langsohligkeit und in der auffallenden Länge und Vorneigung des an sich schmalen „Stürzels“ der Griessäule. Gravierend aber erscheint uns die abweichende Zurichtung des Grindels und vor allem des eigentlichen

¹⁶⁵ Hanns K o r e n, Pflug und Arl, S. 221.

¹⁶⁶ Siehe dazu die Anführungen in Anm. 163.

¹⁶⁷ Auf die Notwendigkeit und die Möglichkeiten einer differenzierteren stratigraphischen und typologischen Untergliederung des gesamten ostalpinen Verbreitungsgebietes der Arl nach den noch faßbaren rezenten Sachbeständen habe ich bereits 1964 in meinem Klagenfurter Vortrag hingewiesen; vgl. Maria H o r n u n g, Artikel „Arl, Arle“ in: Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich, bearb. v. Eberhard K r a n z m a y e r u. a., Band 1, Wien 1968, S. 329 f.

¹⁶⁸ Diese Grenzziehung folgt meinen Beobachtungen und Feststellungen aus der kundfahrtlichen Tätigkeit vieler Jahrzehnte nicht zuletzt im Nockgebiet Kärntens. Ihre exakte Ausmerkung nach den heute weitgehend schon abgetragenen Baubeständen und nach historischen Quellen hatte sich schon vor 50 Jahren Oswin Moro zum Ziel gesetzt, doch kam er dazu leider nicht mehr. Zu den hiebei in Rechnung zu stellenden neueren Aspekten im Hinblick auf eine vergleichende Scheunenforschung vgl. Oskar M o s e r, Stand und Bedeutung der Scheunenforschung im Ostalpenraum (wie Anm. 164), S. 96—98; derselbe, Das Bauernhaus und seine landschaftliche und histor. Entwicklung in Kärnten, Klagenfurt 1974, S. 92—110.

Pflughauptes bei den Flügelarln (vgl. Abb. 25, Fig. 1 und 2, Abb. 28, Fig. 1 bis 3). Deren Bespannung erfolgte gleichfalls durchwegs über ein Radvorgestell, auf dessen Rumpf jedoch ein rundwälgig belassener und völlig gerade gestreckter Grindel (bam, årlbam) aufliegt, dessen vorderes Ende oben immer als Halt für den Arlring samt Kette (årlwiedn) hakenförmig eingeschnitten ist und der hinten mit entsprechender Verschmälerung und Keilspiel im Schlitz des Hinterbaumes sitzt. Die Griesssäule entspricht auch hier dem „Goslatz-Typ“ nach H. K o r e n¹⁶⁹, trägt jedoch stets eine Schraubzwinge (hebschraufn) und dient so zur Tiefenregulierung des Pflughauptes mit dem „Arling“. Hier am Pflughaupt der Flügelarl stellen wir die wichtigsten formalen und funktionalen Veränderungen gegenüber der Federarl fest. Dieses besteht nämlich seiner Konstruktion nach aus der im allgemeinen noch wenig verstärkten Vordersohle, an die aber nun seitlich etwas gedrehte und nach oben geschwungene, hinten gegabelte massigere Streichleisten von wechselndem Querschnitt angesetzt, d. h. seitlich an die Sohle angeschlagen sind (s. Abb. 28, Fig. 3). Die Schar (der arling) mit entsprechend breiter und meist gerändelter Umschlag-Tülle wird dabei auf das Vorholz von Flügeln und Sohle zusammen aufgeschoben, die außerdem durch lange Querdübel miteinander verbunden sind (Abb. 28, Fig. 2). Die Schare zeigen zudem in ihrem Vorderteil stets zwei Lochungen, in die der Spitzendorn eines langen und in seiner unteren Hälfte oft zu einer einseitigen Schneide ausgeschmiedeten Eisenstabes oder auch nur eines runden Stabeisens wechselweise eingesteckt wird. Bei diesem handelt es sich um die Zurüstung der Arl mit einem sogenannten Streich- oder „Teileisen“ (toaleisn), das mit seiner Spitze im Arling steckt und, schräg nach hinten geneigt, zu beiden Seiten der Arl eingesetzt werden kann und mit seinem langen, griffartigen Schaft durch eine Krampe aus Holz oder Eisen seitlich am mittleren Grindel jeweils gehalten wird (Abb. 26, Fig. 1, und Abb. 28, Fig. 1). Dieses „Teileisen“ der Flügelarl ist ein weiteres und wichtiges, funktionell ausschlaggebendes Sondermerkmal unseres Gerätes im unteren (östlichen) Gurktal¹⁷⁰. Es bedeutet hier die Hinzunahme des ansonst und vor allem im Nockgebiet stets getrennten Furchenvorschneiders, eine leichtere Art des „Reißmessers“ oder „Reißeisens“ also, ein Tatbestand, der bereits von Johann B u r g e r d. Ä. um 1809 für dieses Gebiet besonders vermerkt worden ist¹⁷¹.

So wie in seiner deutlich abweichenden Konstruktion kündigt sich also auch in der Wirkungsweise bei dieser Art der Zurichtung des Pflughauptes der Flügelarl eine wohl nicht ganz unbedeutende Veränderung an, die sowohl auf einen verstärkten Anlagedruck wie auch auf eine stark geänderte Einzugskraft dieser Arln schließen läßt. Andererseits bleibt dabei die eigenartige Schüttwirkung und die Rückfallöffnung durch die hintere Gabelung dieser Streichvorrichtung offensichtlich erhalten, ja sie wird durch die charakteristische Einwärtsdrehung der unteren Flügelränder gegen deren Ende zu sogar noch stärker begünstigt. Vergleicht man die Formgebung dieser Streichflügel im einzelnen mit der von uns aus der Gegend von Gnesau festgestellten Übergangsform dazu, die noch die brettartige Ausgangsform gegengleicher „Federn“ erkennen läßt (vgl. Beispiel 5.9 und Abb. 24), so zeigt sich hierin auch ein erheblich tiefergehender Unterschied: Diese „Flügel“ sind angesetzte Streichleisten, beidseitig symmetrisch und feststehend angeordnet, die doch auf andere und wahrscheinlich primitivere Vorformen wie Streichpflöcke oder vollrunde Hölzer hinweisen, als die brettartige, aufgesetzten

¹⁶⁹ Vgl. Anm. 142 oben.

¹⁷⁰ Vgl. Johann B u r g e r, Landwirtschaftliche Bemerkungen (wie Anm. 20), Nr. 6; Karl R h a m m, Beiträge II/1, S. 986 f. und Taf. II, Fig. 7; ferner die oben Anm. 124 zitierte Literatur (B. Orel, H.-C. Dosedla).

¹⁷¹ J. B u r g e r, ebenda Nr. 6.

„Federn“, deren Vorformen wir allerdings zwar auch nicht kennen, sie uns aber doch wohl anders vorstellen müssen. Schon aus konstruktiven Gründen stehen jedenfalls die Streichvorrichtungen unserer Flügelarln den schmalen wechselweise umsetzbaren Streichstangen oder -scheitern der Kehrarln im Sinne H.-C. Dosedla¹⁷² viel näher als die der Federarln, bei denen sich beides — wie wir zeigen konnten — sogar unter gewissen Modifikationen kombinieren ließ. Alle drei letztlich sehr verschieden konstruierten und wirkenden Streichvorrichtungen sind ja bis heute leider in ihrer Genese noch völlig ungeklärt. Mit ihrem gestreckt-geraden Zugbaum oder Grindel, den seitlich angesetzten, massiveren Streichflügeln und der Hinzunahme eines umsetzbaren „Teileisens“ unterscheidet sich die Gurktaler Flügelarl oder Bauarl jedenfalls nicht unerheblich von der Federarl des Nockgebietes und in einem weiteren Sinne auch von der Oberkärntens überhaupt.

Die Beispiele

6.1 Flügelarl (bauarl) aus Pirka bei Meiselding am Krappfeld (Nr. 65); aufgenommen vom Verfasser im Mai 1969 beim vulgo Felsbacher (Abbildung 25).

Anlässlich von Aufmessungsarbeiten an dem sehr altertümlichen Rauchstubenhaus dieses mittleren Bauernanwesens in Pirka konnte ich aus dessen altem und lange Zeit außer Gebrauch stehendem Hofinventar auch die vorliegende, schon stark verrottete „Bauarl“ samt ihrem „Gröt“, dem Radvorgestell, aufmessen und fotografieren, die an sich noch vollständig mit allem Zubehör erhalten war. Arl und Vorkarren (gröt) zeigen starke Spuren der Abnutzung und stammen mit Sicherheit noch aus dem 19. Jahrhundert. Ihr desolater Zustand war nicht zuletzt die Folge, daß sie offensichtlich seit längerem im Freien jeder Witterung ausgesetzt gewesen waren, und schloß eine Erwerbung für das Museum zur weiteren Erhaltung von vorneherein aus. Das ziemlich große Gerät scheint zuletzt als sogenannte „Häufelarl“ für den Kartoffelbau verwendet worden zu sein. Jedenfalls waren an ihm zwei im Winkel zusammengenagelte, feste Streichbrettchen sehr behelfsmäßig angebracht, die über die Griessäule gehängt und senkrecht auf den hinteren Flügeln festgenagelt waren. Wir haben hier jedoch dieses sichtliche Provisorium in unserer Zeichnung sowie auch in der Beschreibung unberücksichtigt gelassen.

Das Gerippe der Arl selbst erscheint fürs erste durch seine völlig geraden, langgestreckten und dabei verhältnismäßig schwach bemessenen Bauglieder im vierseitigen Gefüge gekennzeichnet. Die merklich nach hinten geneigte Sterze (habl) ist an ihrem Fuß 8×8 cm stark und 111 cm hoch. Sie weist einen Grindelschlitz von 12 cm Spielweite bei 53,5 cm mittlerer Bodenhöhe sowie hinterseitig einen Stabgriff (nägl) in 69 cm Bodenhöhe auf. Ihre Säule ist mit drei Bandschellen eingefaßt, deren unterste, stärkste in etwa 23 cm Bodenhöhe sie mit Winkeleisen und Seitbändern an ihrem Sohlsitz verstärkt und stützt. Oben endet sie auch in diesem Falle in einem deutlich abgesetzten, für ganz Innerkärnten eben typischen Griffknauf (Abb. 25, Fig. 1).

Die unten maximal 10 cm breite Griessäule ist im Aufgehenden 95 cm lang und gleichfalls merklich vorgeneigt und erreicht hier nahezu die Höhe der Sterze. Sie sitzt mit ihrer vollen Stärke (10×3 cm) in der Vordersohle und wird dabei von hinten durch ein Winkeleisen mit treppenförmigen Ansätzen abgestützt. Bei den Federarln steht diesem ein vorne auf dem Streichbrett befestigtes, zugedrehtes Band gegenüber (vgl. Abb. 19, Fig. 1). Der Oberteil der Griessäule verschmälert sich etwas und hat eine griff-

¹⁷² H.-C. Dosedla, Pflug und Arl in Österreich (ÖVA Lfg. 6/1), Kommentar S. 38—40 (Typ 1.4.1).

artige Endung. Er ist für eine Schraubspindel (den hebschraufn) zur Tiefenregelung eingerichtet und wurde — offenbar zu letzterem Zweck — auch mit einer eisernen Bandschelle verstärkt. Das Jochholz der Zwinde selbst ist 53 cm lang und 5,5 cm stark. In ihm hat die dreifach gelochte Griessäule 20 cm Spiel, ähnlich wie übrigens auch im Grindelbaum darunter; die einfache Schraubspindel aus Holz mit kräftigem Quergriff ist insgesamt 31 cm lang und rastet mit ihrer „Spitze“ ohne besondere Halterung auf dem völlig waagrechten Zugbaum der Arl auf.

Die Arlsohle ist ein 137 cm langer, gleichmäßig starker Balken aus Birkenholz ($10,5 \times 6,5$ cm), der nur wenig angearbeitet erscheint und an seiner Ferse mit Schelle und Bodenblech beschlagen ist (Abb. 25, Fig. 2). Sie nimmt mit ihrem Vorderteil auf einer Länge von 52 cm die beiden seitlichen Streichleisten (flügl) auf, die hinten bis zu 31 cm Sohlabstand gabelförmig ausgebogen, hier aber nur sehr wenig nach oben gerichtet sind. An dem Sohlholz werden sie durch die Tüllenschar und durch einen langen hölzernen Querdübel festgehalten, sind also ganz im Gegensatz zur Federarl seitlich angeschlagen und mit der Vordersohle annähernd gleich abgelängt (siehe Abb. 25, Fig. 2). Ihr Querschnitt ist rundlich und an den Außenseiten mit Schienblech beschlagen. Ihre Gesamtlänge mißt am Holz 92 cm.

Besondere Beachtung scheint die Schar (der arling) dieses offensichtlich alten Pfluggerätes zu verdienen. Er ist eine 27,5 cm lange und relativ breite Achselschar (Achselbreite 22,5 cm) mit einer entsprechend breiten, aber nur 6,5 cm langen, derb gerändelten Tülle, breitem Rückstreifen an der Oberseite und zwei 11 cm vor der Spitze in Distanz von 12 cm eingebohrten Lochungen (siehe Abb. 25, Fig. 4). Nicht zu übersehen dabei auch die starken einseitigen Spuren der Furchabnützung am rechten Schneidenflansch des Arlings (dies von der Arbeitsrichtung aus gesehen!), ein Umstand, der hier auch wie sonst selten die betont schräge Haltung des Gerätes gegen die Land- bzw. Bergseite des Ackers deutlich erkennen läßt. In einer der beiden Lochungen des Arlings sitzt jeweils das umsetzbare „Teileisen“ (toaleisn) mit seinem Spitzendorn. Es ist uns hier glücklicherweise erhalten geblieben und zeigt die ältere säbelförmige Zurichtung. Es wurde aus einem Stabeisen von 15 mm ϕ herausgeschmiedet und hat eine Gesamtlänge von 84 cm. Sein oberes Ende ist zu einem kurzen Griff abgebogen, die Schneidenbreite mißt 45 mm. Es wird an den Seitenwangen des Grindels jeweils mit seinem Schaft durch eine hakenförmige Eisenkrampe festgehalten und liegt verhältnismäßig flach an der jeweiligen Landseite des Arlgerippes; die Umsetzung beim Furchenwechsel läßt sich dabei verhältnismäßig einfach vornehmen.

Der 212 cm lange, vorne im Querschnitt runde und 10×9 cm starke Grindel (ärlbam) ist am Vorderende hakenförmig zugeschnitten, ein typisches Detail der Arln Unterkärntens, das zusammen mit einem weiteren, zur Mitte hin aufgenagelten Eisenhaken der Verbindung mit dem „Arlgröt“ mittels der „Arlwiedn“, einem Rundbügel mit Kette, dient. Der zweite Haken korrespondiert dabei mit dem durch ein Querholz gesperrten Hinterteil der Grötzung und wurde zur besseren Stabilisierung der Zugverbindung benutzt. Nach hinten nimmt er im Querschnitt allmählich ab (bis auf 3 cm am Hinterende) und ist vierkantig zugerichtet. Sein Hinterende ist im Spielschlitz der Sterze verkeilt — die Keilstücke fehlten jedoch bei der Aufnahme bereits. Die Durchlaßöffnung für die Griessäule ist ein schräg vorgeneigter, 21 cm langer Stemmschlitz, dessen Mitte bei 94 cm Vorderabstand gemessen wurde. Etwas weiter hinten sind beidseitig Eisenhaken als Haltekrampen für das umsetzbare „Teileisen“ eingeschlagen.

Der zugehörige Vorkarren (das ärlgröt) entspricht in seinem konstruktiven Gesamtaufbau den oben bereits beschriebenen Pflugkarren aus Sauereggen (5.6 und 5.7) bis in alle Einzelheiten. Die beiden zehnspeichigen Räder (bauradln) haben etwas kräftigere Nabenhölzer und einen Durchmesser von rund 56 cm. Ihr Radstand beträgt

oben 87 cm und unten 74 cm; sie laufen auf beschlagenen Holzachsen mit einer Gesamtlänge von 108 cm. Achsholz und Schale sind durch lange Vertikaldübel und Eisenbänder miteinander verbunden. In diesen Rumpf mit eingesenktem, ausgelegtem Mittellager für den Grindelkopf ist wieder das blockförmige Zungenholz eingekämmt, das vorne mit seinem Maul 53 cm und hinten allerdings auch 30 cm übersteht und hier außerdem einen 34 cm langen Querstab trägt, wie er bei unseren Vorkarren aus dem Nockgebiet (5.6 und 5.7) nicht vorkommt. Das Zungenholz ist vorne 7×14 cm stark, das Maul 15,5 cm tief eingeschnitten.

6.2 Flügelarl (bauarl — häuflarl) aus Gunzenberg bei Straßburg i. G. (Nr. 62); aufgenommen vom Verfasser im Juli 1951 beim vulgo Zechner (Abb. 26 und 27).

Von mehreren im Jahre 1951 am Hof vulgo Zechner in Gunzenberg aufgenommenen Arln war diese große „Bauarl“ schon zufolge ihres äußeren Zustandes und starker Gebrauchsspuren besonders am Grindel das älteste hier vorhandene Gerät. Es stammt sicher noch aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg, wenn nicht sogar aus dem 19. Jahrhundert. Es diente ursprünglich als „Bauarl“, und zwar sicher in Verbindung mit einem umsteckbaren „Teileisen“, dessen Halterung in Gestalt von hölzernen Krampen, die seitlich an die Wangen des Grindels genagelt sind, eindeutig auf diese für die Gegend spezifische Zurichtung der Arl schließen läßt (siehe Abb. 26, Fig. 1). Es handelt sich hier also um ein ursprüngliches Anbaugerät, das jedoch später, vermutlich schon vor dem Zweiten Weltkrieg als Rodepflug (häuflarl) für den Kartoffelbau verwendet und entsprechend zugestübt wurde. Zu diesem Zweck hat man auch bei dieser Arl nachträglich zwei feststehende weitere Streichbretter über die untere Griessäule gelegt und hinten mittels kleiner Eisenbänder an den Enden der Streichflügel innen angenagelt. Das Gerät war im übrigen zur Aufnahmezeit noch samt seinem Radvorgestell erhalten, das hier „Gwag“ genannt wird; lediglich die Schar (der arling) fehlte an ihm (siehe Abb. 27).

Die Sterze besteht hier aus einem geraden, rund belassenen und 92 cm langen Hinterbaum von maximal 7 cm Durchmesser, der steil aufgerichtet und am oberen Ende in einen Griffknauf abgesetzt ist. In 47 cm Bodenhöhe sitzt der Hintergrindel in seinem geräumigen Keilschlitz, die Keile waren auch hier bereits verloren gegangen. Der 15 cm lange Stabgriff (habl) ist an ihm in 60 cm Bodenhöhe von hinten eingebohrt. Den Grund der Sterze umfängt ein Schellenband mit Winkeleisen und Seitbändern, die deren Zapfenblattverbindung mit der Sohle verstärken und stützen. Die auffallend stark vorgelegte Griessäule (der štürzl) ist über 80 cm lang, nimmt in seiner an sich geringen Breite nach oben zu weiter ab und endet in einem deutlichen Profilschnitt. Ihre Holzschiene hat hier über sowie auch unter dem Grindel mehrere Lochungen, woraus zu schließen ist, daß die mittlere Tiefenregulierung für das Pflughaupt ursprünglich bloß durch einfache „Sperrnägel“ erfolgt sein muß. Zur Aufnahmezeit trug dieser „Stürzel“ jedoch eine Schraubzwinge, den sogenannten „Hebschraufn“, dessen Jochholz hier 50 cm lang und 4,5 cm stark und an den stärker beanspruchten Stellen sogar mit Eisenbändern beschlagen ist. Die kräftige hölzerne Schraubspindel mit geradem Quergriff ist 28 cm lang und trifft auf dem Arlbaum ohne Halterung auf. Der eiserne Sperrnagel für Joch und Griessäule hängt diesmal an einer dünnen Kette am Grindel.

Die Sohle dieser Arl ist ein 132 cm langer, vorne etwas verstärkter und erhöhter Balken mit kräftig abgefastem, kantigem Mittelteil und schräg abgeflachtem Vorderende. Seine Ferse ist mit einem eigenen, blattförmigen Sohleisen beschlagen und trägt den Hinterbaum samt dessen Beschlägen. An der Vordersohle sind die beiden gegeneinander zugeschnittenen Streichleisten (flügl) seitlich angesetzt und mit einem langen Querdübel befestigt. Sie bilden hier mit der Vordersohle gemeinsam eine auffallend

breite und flache Streichfläche und tragen mit ihrem Vorholz die Schar (den arling), die sie zugleich mit ihrer Tülle zusammenhält, die in unserem Falle allerdings abgenommen ist und fehlt (siehe Abb. 26). Dieser vordere Teil des Pflughauptes erinnert unverkennbar an die entsprechende Zurichtung bei den Federarln des Nockgebietes; ebenso das darauf befestigte, schmale Eisenband, welches nach einer Drehung das Pflughaupt mit der Griessäule an deren Grund verbindet. Nach hinten aber gehen die Streichleisten zu deutlich hochkantigen, über 12 cm breiten, mit ihrer Unterkante einwärts geneigten „Flügeln“ über, die sich mit starker Gabelung nach hinten über 21 cm Bodenhöhe aufrichten und an ihren kantig zugeschnittenen Außenseiten mit Schieneisen beschlagen sind (Abb. 26, Fig. 1 und 2). Nachträglich wurden auf dieses Pflughaupt zwei weitere feststehende und 50 cm lange, 12—13 cm breite Streichbretter in fast senkrechter Stellung aufgesetzt. Ihre Draufsicht läßt mit besonderer Deutlichkeit die völlig verschiedene Bauweise und Arbeitsweise dieser beiden Streichvorrichtungen erkennen (Abb. 26, Fig. 2).

Während der Vorkarren (das gwag) dieser Arl auf den Zeichnungen unserer Abbildung 26 weggelassen wurde, ist der Zugbaum derselben ein gerader, im Querschnitt runder, vorne 10×9 cm starker und typischer Haken-Grindel, der an seinem Vorderende mit zwei „Arlwiedn“ am Radvorgestell angehängt ist. Sein Holz zeigt hier starke Abnutzungsspuren durch die Eisenbügel dieser Kettenverbindungen. Ähnlich wie bei der Arl aus St. Oswald (siehe Beispiel 5,3 mit Abb. 3 und 11) ist dieser Grindel außerdem an seinem schwächeren Hinterteil vor der Sterze angebrochen und trägt in seiner Mitte beiderseits hölzerne Krampen, in denen früher das „Teileisen“ eingehakt wurde, für das wir an der verloren gegangenen Schar sicherlich auch die beiden entsprechenden Lochungen annehmen können.

Der Vorkarren selbst (das gwag) hat einen dreiteilig und in der üblichen Konstruktion zusammengesetzten Rumpf mit durchgehender Holzachse und eisenbeschlagener, oberseitig kräftig belegter Schale. Er ist mit zehnspeichigen, beschlagenen „Bauradln“ ausgerüstet (Abb. 27). Im Maul der Vorderzunge ist hier mittels eines Stecknagels ein „Waagscheit“ eingehängt, das bei der Letztverwendung auf Pferdebespannung hinweist. Auch hier findet sich an der verlängerten Hinterzunge ein Querstab, über den diese mit dem Vordergrindel mittels einer zweiten eisernen „Arlwiedn“ angehängt ist.

*

Um die beträchtliche Distanz dieser Pfluglandschaft Unterkärntens in ihren historischen Arlformen von der des Nockgebietes entsprechend deutlich werden zu lassen, schließen wir die Reihe der Flügelarln aus dem unteren (östlichen) Gurktal mit einem Beispiel aus dem mittleren Görtschitztal ab. Es handelt sich dabei wieder um eines von mehreren Arlgeräten eines Bergbauernhofes, der bereits auf dem Westabhang der Sausalpe nordöstlich von Eberstein liegt.

6.3 Flügelarl (bauarl oder häufelarl) aus St. Oswald ob Hornburg im mittleren Görtschitztal (Nr. 72); aufgenommen vom Verfasser im April 1969 beim vulgo Lobnig, St. Oswald Nr. 37 (Abb. 28 bis 31).

Diese Arl wurde noch im Jahre 1957 in einer Wagnerei zu Wieting angefertigt und vom Schmied Demonti in Klein St. Paul im Görtschitztal zugerüstet. Sie ist also im Gegensatz zu den meisten Vorbeispielen ein sehr junges und dementsprechend auch gut und vollständig erhaltenes Pfluggerät, das zur Zeit der Aufnahmen noch als sogenannte „Bauarl“ und auch als „Häufelarl“ in Verwendung stand. Unsere maßstäbliche Zeichnung in Abbildung 28 beschränkt sich wieder nur auf die Darstellung des eigentlichen Pflugkörpers dieser Arl mit einigen Details (Fig. 1 bis 3). Figur 4 stellt auf dieser Abbildung außerdem die Hintersäule, das sogenannte „Mandl“, von einer älteren

„Bauarl“ dar (Nr. 74), das beim Lobnig unter den Pfluggeräten als Bruchstück erhalten geblieben war. Es verdeutlicht zugleich, daß wir hier im Görtschitztal bereits in einer Landschaft sind, in der diese typische Form der Sterze bei der Arl Innerkärntens in eine Gabelsterze übergehen kann.

Unsere Flügelarl zeigt wieder das typische Vierseitgerippe dieser Sohlpflüge mit geradem Hakenbaum (ärlbam), mit stärker nach hinten geneigter Gabelsterze (habl), langer und stark vorgeneigter Griessäule, die hier „Koslatz“ oder „Stürzl“ genannt wird, und mit langgestreckter, in der Mitte bodenfreier Sohle (sohln) samt Flügeln und dem gleichfalls erhaltenen Teileisen (toaleisn).

Die in die Hintersohle mit einem Blattzapfen eingesetzte, mit Schelle, Seitbändern und Winkeleisen verstärkte Sterze (habl) besteht aus einem nach hinten geneigten, leicht gekrümmten Hinterbaum ($6,5 \times 8$ cm Maximalstärke) mit Keilschlitz für den Grindel bei 36—43,5 cm Bodenabstand, an dessen oberes, eingeschnittenes Ende zwei 36 cm lange Griffhölzer angeschifft wurden, woraus sich eine Gabelsterze ergibt, die bis 80 cm Bodenabstand aufragt und an der Schiftstelle mit Schellen verstärkt ist.

Die Griessäule wurde hier sowohl „Koslatz“ wie auch „Stürzl“ genannt und ist eine 93 cm lange in der Vordersohle mit ihrer vollen Stärke ($7 \times 2,5$ cm) eingestemmt und mit einem Dübel verriegelte Holzleiste. Ihre Breite beträgt unten 9 cm, am oberen Ende 7 cm und ist hier leicht angeschnitten. Sie hat außerdem im Oberteil 5 Lochungen für einen Sperrnagel mit Schraubzwinge zur Tiefgangregelung. Die Zwinge selbst hat einen fortgeschrittenen Zuschnitt, ist 46 cm lang und 4,7 cm stark mit einem zierlich angefasten Jochholz, in das ein eigenes Schraubfutter mit einer eisernen, 38 cm langen Kurbelspindel eingesetzt ist.

Die Sohle (sohln) der Arl ist ein 127 cm langer, im vollen Holz etwa 10×8 cm starker Balken, der in der Mitte und am Vorholz stärker zugeschnitten wurde und hier also fast bodenfrei ist. Die Ferse trägt nur ein hinten umgebogenes „Sohlisen“ (siehe Abb. 28, Fig. 2). Die Oberseite des Sohlhauptes erscheint nur wenig schräg abgeflacht; an dessen beide Seitenflächen sind die gegengleich zugeschnittenen, nach hinten gegabelten Streichflügel mit zwei Dübeln angeschlagen (Abb. 28, Fig. 3). Die Flügel bilden mit ihrem Vorholz zwar zusammen mit der Vordersohle ein flaches Pflughaupt, den sogenannten „Kopf“ der Arl, das den Keil der Schar zunächst fortsetzt, sie schlagen aber dann in auswärts geneigte, kräftige und gerundete Streichleisten um und haben so eine Gesamtlänge von 74 cm mit einer Gesamtspannweite von 56 cm am Ende der Gabelung, erheben sich jedoch nur 8 cm über die untere Sohllinie. Außen sind sie mit Schienblech beschlagen (Abb. 28, Fig. 2). Dieses dreiteilig gefügte Pflughaupt wird von einer 31 cm langen Achselschar (dem arling) durch deren gerändelter Tülle mit entsprechender Verkeilung zusammengehalten, die vorne wieder zwei Einstecklöcher für das umsetzbare Teileisen aufweist. Interessant ist an diesem Pflughaupt das Teileisen (toaleisn) selbst, denn es besteht einfach aus einem 12 mm starken Stabeisen mit einer Gesamtlänge von 101 cm, dessen vordere Spitze hakenförmig umgebogen ist und das hinten einen leicht abgewinkelten Flansch als Griff aufweist. Auch dieses Teileisen sitzt in stark geneigter Lage seitlich an der Arl und wird von kräftigen Eisenhaken gehalten, die beiderseits in die Wangen des Grindels eingeschlagen sind.

Die Fotos von unserer Arl zeigen, daß an ihr über diesem für die Flügelarl typischen Pflughaupt noch eine doppelte, aber im Winkel verstellbare Streichvorrichtung angebracht ist, die wir in der Zeichnung (Abb. 28) weggelassen haben, obgleich sie sicher zur ursprünglichen Ausrüstung dieses Gerätes gehört. Sie besteht aus zwei kurzen, nach hinten schmaler werdenden Streichbrettern, die vorne von einem Scharnierband zusammengehalten werden und kantrecht vor die Griessäule gestellt sind. An ihren Innenseiten greifen mehrfach gelochte Schenkeleisen zur Mitte hin übereinander und lassen

sich hier auf einem senkrecht auf der Sohle stehenden Dorn beliebig fixieren, so daß die Furchenbreite auf diese Weise verschieden eingestellt werden kann. Diese zusätzliche Streichvorrichtung dient vor allem zum Häufeln von Kartoffelzeilen, erweitert also die eigentliche „Bauart“ funktionell zur „Häufelart“.

Der Grindel (Ärlbam) ist ein 176 cm langer, völlig gerader Baum mit dem typisch hakenförmig ausgeschnittenen Vorderende, das am Radvorgestell zweifach abgehängt ist (Abb. 31). Er hat im Vollen einen Durchmesser von etwa 9 cm, verjüngt sich jedoch nach hinten sehr wesentlich bis auf 8×3 cm Stärke und spielt im Keilschlitz der Sterze. Leider fehlten auch hier zur Zeit meiner Aufnahmen schon die entsprechenden Keilstücke.

Der Vorkarren dieser Art war vollständig erhalten und zeigt einen in seinem Querschnitt nach oben deutlich schmaler werdenden Rumpf mit vorderem und hinterem Deichselstock bzw. Zungenholz. Räder und Beschläge entsprechen ansonst weitgehend den bisher besprochenen Pflugkarren Innerkärntens (siehe Abb. 29 und 31).

E) Zusammenfassung und Ergebnisse

Fassen wir das Vorstehende nun zusammen und fragen wir also nach dem Ertrag des Eingebachten, so sei zunächst noch einmal an die in unserer Einleitung vorweggestellte Beschränkung unserer Darstellung auf ein verhältnismäßig begrenztes geographisches Gebiet, nämlich auf die Landschaft des sogenannten Nockgebietes zwischen Ober- und Unterkärnten, hingewiesen; ebenso sei aber auch an die Einschränkung auf das lediglich empirisch erfaßbare Sachmaterial greifbarer Pfluggeräte erinnert. Dabei konnten insgesamt 74 Einzelgeräte bzw. Geräteteile festgestellt und in die Einzeldokumentation aufgenommen werden, dies freilich nur dank einer seit Jahrzehnten mit einiger Umsicht und Achtsamkeit betriebenen Erkundungs- und Aufnahme Tätigkeit. Ein weiteres Dutzend an Pfluggeräten oder Überresten von solchen erbrachten die Kundfahrten und Erhebungen im Nockgebiet, die im Zuge dieser Arbeit und bis zum Abschluß derselben fallweise unternommen wurden. Diese Sachzeugnisse konnten jedoch aus technischen Gründen in unsere Darstellung selbst nicht mehr aufgenommen werden, auch nicht in das Gesamtverzeichnis der erfaßten Geräte bzw. in unsere Übersichtskarte (Abb. 32). Da es sich dabei jedoch durchwegs um Sachzeugnisse handelte, die die bislang ermittelten Tatbestände und Verarbeitungshinweise nur bekräftigen und in einigem verdichten konnten, erschien uns auch die verbleibende Einschränkung auf das hier dargebotene und dokumentierte Grundmaterial vertretbar¹⁷³.

Aus alledem ergibt sich nunmehr mit aller gebotenen Deutlichkeit, daß dieses Kärntner Nockgebiet nicht nur in den Bereichen seiner Volkskultur, wie sie Oswin Moroschon vor längerer Zeit namentlich für das bergbäuerliche Höfe- und Hauswesen der sogenannten Ringhöfe herausgearbeitet und zunächst besonders für St. Oswald und Kleinkirchheim dargestellt hat, ein unverkennbares Eigengepräge aufweist, sondern daß dies in demselben Maße auch für die hier seit alters und bis herauf in die Wende zum 20. Jahrhundert gebräuchliche Anbaumethode und für deren Pfluggeräte gilt. Diese erweisen sich mithin gleichfalls als spezifische Elemente dieser Kulturlandschaft Innerkärntens.

Deren Erfassung und Untersuchung in ausreichender Zahl und in größerer räumlicher Breite bestätigen zunächst, was bereits zu Beginn des vorigen Jahrhunderts der bedeutende Agronom Johann Burger d. Ä. ausdrücklich schon als Besonderheit im Anbausystem dieser Landschaft notiert hat. Wir vermochten diese zweigliedrige Pfluggtechnik mit Riß und Arl nunmehr für das gesamte einstige Verbreitungsgebiet der Ringhöfe eindeutig und ausnahmslos nachzuweisen. Die Verwendung eines besonderen Pfluggespannes mit einem Furchenvorschneider, dem sogenannten „Reißmesser“ oder „Reiß-eisen“, konnten wir in diesem Gebiet vor allem mit dem Stangenriß auch gerätetypologisch genauer festlegen und diesen zugleich von anderen Typen dieses Gerätes in der Nachbarschaft abgrenzen. Hinter ihm folgte als Hauptanbaugerät erst ein spezifisch zugerichteter Rührpflug, den wir gleichfalls gerätetypologisch als einfache Federarl umschreiben und mit einer Reihe von bestimmten formal-konstruktiven bzw. funktionellen Sondermerkmalen näher festlegen konnten. Er läßt sich vielleicht als flachgängiger Schälppflug oder als Schütppflug allgemeiner charakterisieren. Alles

¹⁷³ Weitere Funde von Stangenrissen waren u. a. in St. Lorenzen ob Reichenau, solche von einfachen Federarln in St. Anna ob St. Lorenzen, in Lorenzenberg, Vorderkoflach, Rottenstein bei Kleinkirchheim sowie in Unter-Wöllan, Gemeinde Arriach, zu verzeichnen. Zu dem letztgenannten Fundort vergleiche die inzwischen bereits erschienene Beschreibung als Ergänzung zu dem Vorliegenden bei Oskar Moser, Eine Arl samt dem ‚Reißseisn‘ aus Unter-Wöllan. (Die Kärntner Landsmannschaft, Jgg. 1981, Heft 2, S. 2—7 mit 6 Abbildungen.)

das scheint sowohl mit bestimmten älteren Anbausystemen innerhalb einer altüberkommenen Feldgras- und Egartwirtschaft in diesem Berggebiet zusammenzuhängen, ist aber gewiß auch für die besonderen Bodenverhältnisse in dieser Urgesteinslandschaft der Nocke bezeichnend. Man sollte weiters nicht ganz übersehen, daß sich diese extensive Art des Anbausystems, die wir mit Sicherheit schon seit dem Anfang des 16. Jahrhunderts urkundlich belegen können, sehr deutlich in die besondere Betriebsstruktur der Ringhöfe einfügt, für deren Anlage und inneres Betriebsgefüge ja ein solch extensiver und heute eher altertümlich wirkender Gesamtzug durchaus kennzeichnend ist ¹⁷⁴.

Die eingehendere Konstruktionsanalyse der einfachen Federarl dieses Gebietes erweist diese in der Gesamtheit ihrer konstruktiven und formalen Einzelmerkmale als durchaus spezifische Regionalform der ostalpinen Arl. Für sie ist insbesondere die Zurichtung des Pflughauptes und des Grindels charakteristisch. Ihr Pflughaupt besteht durchgehend aus einem gleichmäßig starken geraden Sohlbalken mit auffallend langer Vordersohle, die an ihrer Oberseite vom Sitz der Griessäule an gleichmäßig breit und schräg abgeflacht ist und die hier die beiden brettartigen, gegengleich zugeschnittenen „Federn“ aufnimmt. Diese „Federn“ entsprechen in ihrer Anordnung und in ihrem nach hinten gabelförmig ausladenden Zuschnitt eher einem flachen Streichkeil als einem Streichbrett mit Seitenverdrängung. Sie sind faktisch nämlich eine gerade und sehr flach liegende, keilförmige Fortsetzung der Schar, des sogenannten „Arlings“. Wie die Schar sind auch sie vertikal zur Hauptebene des Pfluggerippes aufgesetzt, zeigen einen sehr geringen Neigungswinkel zur Zugrichtung und laufen stets in schmale gegabelte Enden aus, eine Formgebung, die ihnen wohl den seit der Mitte des 17. Jahrhunderts gesichert nachweisbaren Namen „Federn“ eingetragen haben dürfte. Erst auf dem Vorderholz der beiden Federn, das stets über die Sohle hinausragt, sitzt die Schar, die hier durchwegs leicht aufgewölbt und gefaltet ist und die die klassische Form des Arlings hat, eine Achselchar also mit (vielfach umgeschlagener) Tülle, die in ihrer Gesamtlänge stets die Achselbreite übertrifft. Kennzeichnend für die Federarl des Nockgebietes ist weiters auch der mit seinem Hinterende stets merklich abgesenkte Grindel oder „Arlbaum“, der solcherart immer tief liegend im Spielschlitz des Sterzenbaumes verkeilt ist, so daß auch dadurch die Einzugskraft des Pflugkörpers vermindert erscheint. Typisch ist für diese Arlform jedoch auch die steil aufgerichtete, einsäulige Sterze mit Knopf- und Aushebgriff sowie die stark vorgeneigte und meist langgestreckte und stets zum Umstecken der Grindelfixierung nach dem sogenannten Koslatz-Prinzip eingerichtete Gries säule, die hier aber „Stürzl“ genannt wird.

Alle diese konstruktiven Details zusammen ergeben eine Arlform, die hier im Nockgebiet mit auffallender Regelmäßigkeit wiederkehrt, z. T. auch dessen Westgrenze bis in das äußere Liesertal hinein und in das Gebiet um den Millstättersee etwas überschreitet und die vermutlich als Federarl, wenn auch in gewissen Details verändert, auch sonst in Oberkärnten wiederkehrt, ja sogar ihrem Pflughaupt nach eine gewisse Verwandtschaft zum primitiveren Jochpflug der sogenannten „Stangenarl“ Oberkärntens verrät ¹⁷⁵. Dagegen findet die einfache Federarl gleich wie die einstigen Ringhöfe im Osten an der Grenzlinie Hochrindl-Gerlitz eine ganz deutliche Barriere. Sie trifft hier auf einen anderen Typ der ostalpinen Arl, den wir nach seinen konstruktiven und formalen sowie auch funktionellen Hauptmerkmalen als Flügelarl kennzeichnen

¹⁷⁴ Dazu vgl. Oswin Moro, Hof und Arbeit² (wie Anm. 12), S. 211—242; Oskar Moser, Das Bauernhaus (wie Anm. 14), S. 101—104. Siehe jetzt auch Oskar Moser, Kärntens ältester datierter Ringhof. (Siedlung, Macht und Wirtschaft — Festschrift für Fritz Posch [Veröffentlichungen des Steiermärk. Landesarchives, Band 12], Graz 1981 [im Erscheinen]).

¹⁷⁵ Siehe Oskar Moser, Die „Stangenarl“ (wie Anm. 52), S. 137—139 mit Abb. 1 und 2.

und nach seiner weiteren Verbreitung zunächst Unterkärnten zuordnen müssen. Als seine Hauptmerkmale erweisen sich die seitlich an die verstärkte Vorsohle angesetzten, massigeren und meist aufgekrümmten Streichleisten oder „Flügel“, das umsetzbare Streich- oder Teileisen statt eines separaten Riß und ein gestreckter, meist völlig gerader Arlbaum oder Grindel, beides zugleich Indizien für eine veränderte funktionelle Bestimmung dieser Arlform, die man innerhalb eines sehr vielteiligen Formengefüges bereits der Ostgruppe ostalpiner Arllandschaften zuweisen wird müssen. Etliche Beispiele dieses Arltyps Unterkärntens sollten diesen grundlegenden Unterschied in der landschaftlichen Verbreitung bestimmter Arlformen verdeutlichen und zugleich die entscheidende Grenzlage der einfachen, stets mit dem Stangenriß gemeinsam verwendeten Federarl des Nockgebietes unterstreichen. Gegenüber einer noch allzu verallgemeinernden Auffassung etwa bei Karl R h a m m und anderen, wird man die hier näher untersuchte Grundform der F e d e r a r l innerhalb des vielfältig von West nach Ost gestaffelten Formengefüges historischer Pfluglandschaften in den südlichen Ostalpen bereits zu deren mittlerer Gruppe zählen, die jedenfalls ganz Oberkärnten und vermutlich auch das Iselgebiet Osttirols mit einschließt. An sich aber spricht vieles dafür, daß die jedem geschulten Auge unvermittelt auffallende, fast zierlich wirkende und eine gewisse Zugelastizität verratende Feingliedrigkeit der einfachen Federarl des Kärntner Nockgebietes eine Regionalform dieses Arlgrundtyps darstellt, die sich in dieser ihrer eigenständigen Ausprägung eben nur dem Höfe- und Hauswesen sowie der bergbäuerlichen Arbeitswelt der Kärntner Ringhöfe zuweisen läßt und die als solche in den Alpenländern sonst wohl nirgends wiederkehrt.

Benutzte Quellen und Literatur

- Anzeiger für indogermanische Sprach- und Altertumskunde. Beiblatt zu den Indogermanischen Forschungen, hrsg. v. Wilhelm Streitberg, Straßburg 1905. Bd. 17.
- Balassa, Iván (Hrsg.): Getreidebau in Ost- und Mitteleuropa. Budapest 1972.
- Derselbe: Die Haupttypen der Holzpflüge in Ungarn im 18. und 19. Jahrhundert. (Getreidebau in Ost- und Mitteleuropa, hrsg. von Iván Balassa, Budapest 1972, S. 441—485.)
- Bentzien, Ulrich: Haken und Pflug. Eine volkskundliche Untersuchung zur Geschichte der Produktionsinstrumente im Gebiet zwischen unterer Elbe und Oder (= Dt. Akademie d. Wissenschaften, Veröff. d. Inst. f. Deutsche Volkskunde, hrsg. d. Reinhard P e e s c h, Bd. 50). Berlin 1969.
- Berner, Ulrich: Zur Typologie und Nomenklatur der Pflüge. (Zeitschr. f. Agrargeschichte und Agrarsoziologie 11, 1963, S. 1—24.)
- Bratanić, Branimir: Oraće sprave u Hrvata — Oblici, nazivlje, raširenje (= Publikacije Etnološkoga Seminara Sveučilišta u Zagrebu 1). Zagreb 1939.
- Derselbe: Einige Möglichkeiten zur Fortführung der Pfluggeräteforschung. (Actes du IV^{me} Congrès International des Sciences Anthropologiques et Ethnologiques 2, Wien 1956, S. 90—98.)
- Derselbe: Plug i ralo (La charrue et l'araire — à la marge d'un livre intéressant). (Slovenski etnograf V, Ljubljana 1952, S. 208—236.)
- Braungart, Richard: Die Urheimat der Landwirtschaft aller indogermanischen Völker. Heidelberg 1912.
- (Burger, Johann): Landwirtschaftliche Bemerkungen auf einer Reise von Klagenfurt durch das Gurkthal nach Kleinkirchheim, Feldkirchen und zurück. Im August 1809. (Carinthia, Klagenfurt 1813, Nr. 6 und 7 (nicht paginiert!).)
- Derselbe: Lehrbuch der Landwirtschaft. I. Band, Wien 1819.
- Burgstaller, Ernst: Zur kulturgeographischen Brückenstellung des Zentralraumes von Oberösterreich. (Festschrift Matthias Zender. Studien zu Volkskultur, Sprache und Landesgeschichte, hrsg. v. Edith Ennen und Günter Wiegelmann, I, Bonn 1972, S. 106—122.)
- De Vries, Jan: Altnordisches etymologisches Wörterbuch, 3. Aufl. Leiden 1977.
- Dinklage, Karl: Geschichte der Kärntner Landwirtschaft. Klagenfurt (1966).
- Dosedla, Heinz-Christian: Pflug und Arl in Österreich. (Österreichischer Volkskundeatlas, 6. Lieferung/I. Teil, Wien 1977, Bl. 99—101 und Kommentar.)
- Derselbe: „Bairischer Leitenpflug“ und „Österreichischer Gebirgs-Radlo“. Bemerkungen zu einem Kapitel volkskundlicher Ackerbaugeräte-Forschung in den Alpenländern. (Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde 1978/79, München 1979, S. 1—23.)
- Erixon, Sigurd: Svenska årder. (= Liv och folkkultur 1). Stockholm 1948.
- Derselbe: Atlas över svensk folkkultur. 1. Materiell och social kultur, utg. under red. av S. Erixon. Uddevalla 1957.
- Falk, Hjalmar S. — Torp, Alf: Norwegisch-Dänisches etymologisches Wörterbuch, 2. Aufl. Oslo/Bergen 1960, 2 Bde.
- Fresacher, Walther: Das Bauerntum in Kleinkirchheim und St. Oswald in vergangenen Zeiten. (Carinthia I 129, Klagenfurt 1939, S. 57—117.)
- Geramb, Viktor: Karl Rhamm — Urzeitliche Bauernhöfe in germanisch-slavischem Waldgebiet. Ein Buchauszug. (Zeitschr. f. Volkskunde 26, Berlin 1916, S. 385 ff.)
- Derselbe: Oswin Moro — Ein Gedenken (mit Bibliographie) (Carinthia I 131, Klagenfurt 1941, S. 519—549.)
- Gerndt, Helge: Die Anwendung der vergleichenden Methode in der Europäischen Ethnologie. (Ethnologia Europaea X, 1, Göttingen 1977/78, S. 2—32.)
- Haudricourt, André G. — Delamarre, Mariel Jean-Brunhes: L'homme et la charrue à travers le monde. Paris 1955.
- Hermann, Heinrich: Nekrolog auf Johann Burger d. Ä. (Carinthia 32, Klagenfurt 1842, Nr. 16 und 17 (nicht paginiert!).)
- Hornung, Maria: Artikel ‚Arl, Arle‘. (Wörterbuch d. bair. Mundarten in Österreich, Band 1, Wien 1963, S. 328—331.)

- Hultkrantz, Åke: General Ethnological Concepts (= International Dictionary of Regional European Ethnology and Folklore, Bd. 1). Copenhagen 1960.
- Indogermanische Forschungen. Zeitschr. f. Indogermanische Sprach- und Altertumskunde, hrsg. v. Karl Brugmann und Wilh. Streitberg, Bd. 17, Straßburg 1904/05. (Abgekürzt: IF).
- Jaksch, August von: Nachruf auf Karl Rhamm. (Carinthia I 102, Klagenfurt 1912, S. 147—158.)
- Jirlow, Ragnar: Die Geschichte des schwedischen Pfluges (= Nordiska Museets handlingar 72). Stockholm 1970.
- Klein, Ernst: Die historischen Pflüge der Hohenheimer Sammlung landwirtschaftlicher Geräte und Maschinen (= Quellen und Forschungen zur Agrargeschichte, Band XVI). Stuttgart 1967.
- Koren, Hanns: Pflug und Arl — Ein Beitrag zur Volkskunde der Ackergeräte. Salzburg 1950.
- Koren, Hanns und Kretzenbacher, Leopold (Hrsg.): Volkskunde im Ostalpenraum (= Alpes Orientales II). Graz 1961.
- Kranzmayer, Eberhard: Die bairischen Kennwörter und ihre Geschichte. Wien 1960.
- Derselbe unt. Mitw. v. Franz Roitinger, Maria Hornung u. a. (Hrsg.): Wörterbuch der bair. Mundarten in Österreich. Wien 1963 ff.
- Kratz, Bernd: Zur Bezeichnung von Pflugmesser und Messerpflug in Germania und Romania (= Beiträge zur dt. Philologie 34). Giessen 1966.
- Leser, Paul: Entstehung und Verbreitung des Pfluges (= Ethnolog. Anthropos-Bibliothek III, 3) Münster i. W. 1931. (Reprint by The International Secretariat for Research on the History of Agricultural Implements, Lyngby 1970).
- Lessiak, Primus: Alpendeutsche und Alpenlawen in ihren sprachlichen Beziehungen. (German.-roman. Monatsschrift 2, Heidelberg 1910, S. 274 ff.)
- Martischinig, Michael (Hrsg.): Sammeln und Sichten — Beiträge zur Sachvolkskunde. Festschrift für Franz Maresch zum 75. Geburtstag. Wien 1979.
- Meringer, Rudolf: Wörter und Sachen II. (Indogerman. Forschungen 17, Straßburg 1904/05, S. 100—166.)
- Mörgeli, Werner: Die Terminologie des Joches und seiner Teile. Beitrag zur Wort- und Sachkunde der deutschen und romanischen Ost- und Südschweiz sowie der Ostalpen (= Romanica Helvetica 13). Zürich 1940.
- Moro, Oswin: Villach in der Kärntner Volkskunde. (Carinthia I 131, Klagenfurt 1941, S. 495 ff.)
- Derselbe: Artikel ‚Volksordnung und Volksgut‘ — Kärnten. (Handwörterbuch d. Grenz- und Auslandsdeutschtums, Band III (Anhang), Breslau 1940, S. 599—612.)
- Derselbe: St. Oswald ob Kleinkirchheim — Menschen / Sitte / Jahrlaufbrauchtum. Ein Buch vom Kärntner Bergbauerntum (= Archiv f. vaterländ. Gesch. u. Topographie 34/35). Klagenfurt 1951.
- Derselbe: Hof und Arbeit in Kleinkirchheim und St. Oswald. (Carinthia I 129, Klagenfurt 1939, S. 118—180.)
- Derselbe: Volkskundliches aus dem Kärntner Nockgebiet. Klagenfurt 1952.
- Derselbe: Hof und Arbeit in Kleinkirchheim und St. Oswald. (Sonderdruck aus dem vorigen. Klagenfurt 1952.)
- Moser, Oskar: Kärntner Bauernmöbel. Handwerks Geschichte und Frühformen von Truhe und Schrank. (Sonderdruck aus Carinthia I 134/1947 — 141/1951. Klagenfurt 1949.)
- Derselbe: Stand und Bedeutung der Scheunenforschung im Ostalpenraum. (Volkskunde im Ostalpenraum. Hrsg. v. Hanns Koren und Leopold Kretzenbacher (= Alpes Orientales II), Graz 1961, S. 89—103.)
- Derselbe: Rauchstübchenhäuser in den Gurktaler Bergen. Hauskundliche Materialien zur Kennzeichnung einer Kulturlandschaft Innerkärntens. Teil 1. (Carinthia I 152, Klagenfurt 1962, S. 302—312.)
- Derselbe: Ein neues Museum auf der Straßburg. (Die Kärntner Landsmannschaft, Jgg. 1962, Nr. 9, S. 8—9.)

- Derselbe: Wohl in der Wiederschwing ... Eine Landschaft Kärntens, die die Volkskunde erschlossen hat. (Die Kärntner Landsmannschaft, Jgg. 1960, Nr. 1, S. 1—2.)
- Derselbe: Das Bauernhaus und seine landschaftliche und historische Entwicklung in Kärnten (= Kärntner Museumsschriften 56). Klagenfurt 1974.
- Derselbe: Die bäuerlichen Sachgüter im Aufbau der Kärntner Volkskultur. Eine volkskundliche Skizze mit 27 Bildbeispielen. (Die Kärntner Landsmannschaft, Jgg. 1976, Nr. 10, S. 101—125 [= Unvergängliches Kärnten, Klagenfurt 1976, S. 101—125].)
- Derselbe: Die Kärntner Dachtruhen und ihre Verwandten in den Volkskulturen Europas. (Die Kärntner Landsmannschaft, Jgg. 1979, Nr. 10, S. 31—37.)
- Derselbe: Die „Stangenarl“ — Ein Pflugtyp in den südlichen Alpenländern. (Museum und Kulturgeschichte. Festschrift für Wilhelm Hansen, hrsg. v. Martha Bringemeier u. a., Münster i. W. 1978, S. 135—144.)
- Derselbe: „Fürstall“, „Vorsetz“ und „Zieter“ — Ein Vorspanngerät und seine Namen in Kärnten und Steiermark. (Sammeln und Sichten — Beiträge zur Sachvolkskunde. Festschrift für Franz Maresch, hrsg. v. Mich. Martisch, Wien 1979, S. 355—370.)
- Derselbe: Eine Arl samt dem ‚Reißeisn‘ aus Unter-Wöllan. (Die Kärntner Landsmannschaft, Jgg. 1981, Nr. 2, S. 2—7 [6 Abbildungen].)
- Derselbe: Kärntens ältester datierter Ringhof. (Siedlung, Macht und Wirtschaft — Festschrift für Fritz Posch, hrsg. v. Gerh. Pferschy [Veröffentl. d. Steiermärk. Landesarchives, Band 12], Graz 1981 [im Erscheinen].)
- Orel, Boris: Ralo na Slovenskem (Die Arl auf slovenischem Sprachgebiet). (Slovenski Etnograf VIII, Ljubljana 1955, S. 31—68, und XIV, Ljubljana 1961, S. 15—40.)
- Österreichischer Volkskundeatlas, hrsg. v. d. Kommission für den Volkskundeatlas in Österreich durch Richard Wolfram und Ingrid Kretschmer, 6. Lieferung / 1. Teil, Wien 1977. (Abgekürzt: ÖVA).
- Paschinger, Viktor: Landeskunde von Kärnten und Osttirol, 2. Aufl., Klagenfurt 1948/49.
- Pichler, Franz: Die letzten Ringhöfe bei Villach. (Carinthia I 141, Klagenfurt 1951, S. 267—276.)
- Pokorny, Julius: Indogermanisches etymologisches Wörterbuch I. Bern 1948.
- Pöttler, Viktor Herbert: Führer durch das Österreichische Freilichtmuseum, 3. erweit. Auflage. Stübing (1978).
- Prasch, Helmut: Der alpine Mensch und sein Zeug. Inventar des Bezirksheimatmuseums Spittal/Drau. Spittal 1970.
- Derselbe: Bäuerliche Volkskunde Oberkärntens auf Grund mündlicher und sachlicher Überlieferung mit Zeichnungen von Franz Ude. (Karl Dinklage, Geschichte der Kärntner Landwirtschaft, Klagenfurt 1965/66, Anhang S. 5—180.)
- Rhamm, Karl: Ethnographische Beiträge zur germanisch-slawischen Altertumskunde II/1: Urzeitliche Bauernhöfe in germanisch-slawischem Waldgebiet. Braunschweig 1908. (Abgekürzt: Beiträge II/1).
- Schier, Bruno: Karl Rhamm (1842—1911) — Wegbereiter der volkskundlichen Kulturraumforschung. (Rhein.-westfäl. Zeitschr. f. Volkskunde 9, Bonn und Münster 1962, S. 1—18.)
- Šach, František: Proposal for the classification of pre-industrial tilling implements. (Tools and Tillage I/1, Copenhagen 1968, S. 3—27.)
- Derselbe: Übersicht über die Entwicklung der Bodenbearbeitung in Böhmen und Mähren. (Getreidebau in Ost- und Mitteleuropa, hrsg. von Iván Balassa, Budapest 1972, S. 375—409.)
- Unterlercher, Michael: In der Einsicht. Das Leben eines Kärntner Bergbauernbuben. Erinnerungen eines Siebzigjährigen. Klagenfurt 1932 (Neudruck 1975).
- Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich, bearb. von Eberhard Kranzmayer unt. Mitw. v. Franz Roitinger, Maria Hornung u. a. Band 1, Wien 1963.
- Wurzbach, Constantin von: Biographisches Lexikon, 2. Band. Wien 1857.

REGISTER

Vorbemerkung: In das Namen- und Ortsverzeichnis des Registers wurden auch die unmittelbaren Herkunftsorte und Vorbesitzer des „Gesamtverzeichnisses der herangezogenen Geräte“ (Anhang zur Karte Abb. 32) aufgenommen. Diese sind unter ihrer dort laufenden Nummer kursiv gesetzt und den Seitenverweisen in Parenthese [] nachgestellt. Ebenso wurden die Namen der Vorbesitzer (VN = Vulgarname) ins Namensverzeichnis aufgenommen.

Im Sachverzeichnis sind örtlich-mundartliche Ausdrücke und Benennungen wie im Text kleingeschrieben und zusätzlich zwischen Anführungszeichen (') gestellt. Diesen Dialektwörtern genäherte Fachbezeichnungen sind dagegen in Anführung (') normal geschrieben. Begriffserklärungen wurden mit tunlichst kurzen Fachbezeichnungen in Klammern () unmittelbar dahinter gesetzt. Auf sinnverwandte Stichwörter verweisen Sachwörter, die jeweils dem übrigen Verweisapparat abschließend folgen.

Namen- und Ortsverzeichnis

- Afritz 66
Aiding/Grktl. [58]
Albeck 44
Alpenländer 9—10, 51, 80
Altersberg 52, 54 [29—31]
Amberg 56—57, 62 [35]
Arriach 36, 64 [21, 44]
Auwinkel/Steir. Laßnitz [26]
- Bach b. Zweinitz [59, 68]
Bad Klein-Kirchheim 14;
 s. Klein-Kirchheim
Berg ob Reichenau [9, 46]
Blasebauer VN (Berg ob Reichenau) [9, 46]
Braungart, Richard 70
Bruderholzer VN (Bach b. Zweinitz) [59, 68]
Brunner VN (Mödring/Metn.) [13]
Burger d. Ä., Johann 9, 14, 15, 16, 19, 37,
 38—39, 43, 44, 46, 61, 71, 78
- Dabergotz 49
Dosedla, Heinz-Christian 9, 16—17, 35,
 42—45, 63, 72
Drautal 9
— oberes 22, 69
— unteres 46—47, 56
- Ebene Reichenau 14, 15, 25, 57—60
Ebner VN (Grabenig b. Zweinitz) [60]
Eisacktal (Südtirol) 49, 52
Etschtal (Südtirol) 49
- Falk, Hjalmar S. 11
Faschauner VN (Maltaberg) 30 [1]
Feldkirchen 14, 15
Felsbacher VN (Pirka b. Meiselding) 72 [65]
Finnland 32
Fresach 56—57
Friedberg/Steierm. 9
- Gailtal 9, 47
Gasser VN (St. Oswald ob Kl.) [5, 36]
Gasteiger, Ernst 24, 28
Gatterer VN (Sonnleiten b. Gnesau) [54]
Gegend 64
Gerlitze 70
Gmünd i. K. 38, 39, 41 [27]
Gnesau/ob. Gurktal 14, 15, 60—63, 71
Görtschitztal 20, 32, 33—34, 37, 75—77
Görzberg ob Zedlitzdorf—60—61, 62, 67, [53]
Grabenig b. Zweinitz [60]
Graz 31
Gritscher VN (Ob. Wietingberg) [70]
Gruber VN (Laufenberg) [4, 34]
Gschriet b. Mooswald [3]
Gunzenberg b. Straßburg/Grktl. 74, [62—64,
 69]
Gurker Bergland 21, 26, 29, 45, 46, 70
Gurktal 14, 37
— mittl. 61, 63
— oberes 15, 39, 44
— unteres 14—15, 20, 25, 29, 35, 39, 44,
 69—75 [61]
Gurktaler Alpen 11
- Hammer VN (Görzberg) 60—61 [53]
Hebriden 32
Himmelberg 21
Hochrindl 11, 21, 44, 46, 70, 79
Hochsiner VN (Saueregggen) 25, 57, 59 [11, 12,
 47—50, 52]
Hofer VN (St. Oswald/Kl.) 27, 54, 57 [6, 8,
 37—40]
Hohe Tauern 11
Hornung Maria 11
- Innerkärnten 24, 35, 38, 40, 64, 78; s. Nock-
 gebiet
Insberg ob Ferndorf 57 [33]

- Jirlow, Ragnar 18
- Kadutschen b. Bleiberg 46
 Kaltenberg/Görtschl. 32
 Karawanken 19, 24, 69
 Karner VN (Zillberg) 31 [24]
 Kärnten 9, 11, 16, 17, 18, 19, 21, 37, 41, 69;
 s. Innerkärnten, Mittelkärnten, Nockgebiet,
 Oberkärnten, Unterkärnten
 Kirchberg/Görtschl. 32, 34
 Klachl/Metn. [15, 16, 56, 57]
 Klagenfurt 14
 — Landesmuseum f. Kärnten 25—27, 33, 54,
 57
 Klein-Kirchheim 12, 14, 15, 78; s. Bad Klein-
 Kirchheim, St. Oswald ob Klein-Kirchheim
 Klein St. Paul 75
 Köfler VN (Amberg) 56 [35]
 Koren, Hanns 24, 31, 49, 70, 71
 Krametter VN (Ob. Wietingberg) 34;
 s. Opitschnig
 Kranzmayer, Eberhard 11
 Krappfeld 45, 72
 Kraßnitz/Grktl. 25 [17]
 Kreuzen 47
- Laufenberg b. Radenthein 67 [4, 34]
 Lavanttal 9, 14, 20, 33, 49, 69
 Lessiak, Primus 11
 Liesertal 11, 30, 37, 46, 52—54, 79
 Lobnig VN (St. Oswald ob Hornburg) 75—77
 [72, 73]
 Logartal (Logarska dolina, Jugoslawien) 24
 Lubach VN (Zedroß) [19]
 Lurngau 46
 Lüssen b. Brixen 52
- Maitratten 610
 Maltaberg 2, 30 [1]
 Maltatal 31
 Malteiner VN (Radl) [2, 28]
 Marak VN (Klachl) [15, 16, 56, 57]
 Maria Saal — Kärntner Freilichtmuseum
 25—27, 33, 34, 54, 57, 59
 Marburg (Maribor, Jugoslawien) 69
 Maurer VN (Arriach) [21, 44]
 Meringer, Rudolf 10
 Metnitztal 20, 29, 45
 Mießtal (Mežiška dolina, Jugosl.) 24
 Millstättersee 79
 Mittelkärnten 12, 26, 28; s. Innerkärnten,
 Nockgebiet
 Mirnock 47
 Mödring/Metnitztl. [13]
 Mölltal 22, 40, 69
- Montafon/Vorarlbg. 9, 69
 Moro, Oswin 11—12, 15—18, 19, 31, 37—41,
 43, 46, 54, 55, 64, 67—68, 78
 Mörtbauer VN (Altersberg) 52—54 [29—31]
 Murau/Steiermark 24, 27—28, 31 [25]
 Murtal/Steiermark 24, 27, 30, 31, 69
- Nocke 11, 79
 Nockgebiet 11, 21, 37, 69, 78
 — Kulturlandschaft 11—12
 — Pfluglandschaft 28, 42, 69, 78—79
 Nordeuropa 32
 Nordtirol 9, 69; s. Tirol
- Oberkärnten 21, 40, 46—47, 49, 67, 69, 79;
 s. Nockgebiet
 Ober-Wietingberg 20, 32, 33—34 [22, 23, 70,
 71]
 Opitschnig VN (Ob. Wietingberg) 33—34
 [22, 23]
 Orel, Boris 18, 24, 42
 Ossiachersee 11
 Ostalpen 9, 69—70
 Osttirol 9, 21, 22, 69
- Paschinger, Viktor 11
 Passeier (Südtirol) 41
 Pauli VN (Auwinkel) [26]
 Perfler VN (St. Oswald/Kl.) 48 [42]
 Peternell VN (Gschriet) [3]
 Pirka b. Meiselding 72 [65]
 Pließnig am Plaß 36
 Pöckstein-Zwischenwässern 44
 Prasch, Helmut 30, 31, 44, 54
 Pustertal (Tirol) 69
- Radl b. Trebesing 20, 28, 30 [2, 28]
 Rhamm, Karl 18, 19, 21, 23, 24, 32, 34,
 37—46, 61, 63, 70, 80
 Rosental 9
 Rotenstein b. Klein-Kirchheim 36
 Rubland 47
 Rueß VN (Wöbering) [14, 55]
- St. Andrä i. Lav. 33, 35
 St. Oswald ob Hornburg/Görtschitztl. 75
 [72—74]
 St. Oswald ob Klein-Kirchheim 12, 15, 17, 26,
 27, 37—40, 48, 50, 54—55, 57, 64, 78 [5—8,
 36—42]
 Sanntal (Savinjska dolina, Jugoslawien) 24
 Saualpe 75
 Saueregg b. Reichenau 25, 57—60, 73 [11,
 12, 47—51]
 Schruner VN (Winkl—Reichenau) 28, [10, 45]
 Schweden 18, 32
 Seeland (Jezerko, Jugoslawien) 24

- Slowenien (Jugoslawien) 50, 69
 Sonnleiten b. Gnesau 60—63, 65 [54]
 Spittal/Dr. 11, 39, 44, 46
 — Bezirksheimatmuseum 28, 30, 54, 57
 Steiermark 9, 21, 42, 69
 Stieber VN (Ob. Wietingberg) [71]
 Stockenboi 47
 Straßburg i. G. 14, 20, 25, 33, 35, 39, 74—75
 [18, 67]
 Stromberger VN (Straßburg) [18]
 Stübing — Österreich. Freilichtmuseum 28
 Südtirol 9, 49, 69

 Šach, František 30, 32, 49

 Tirol 41; s. Osttirol, Südtirol
 Tiffen 21
 Töplitsch 47
 Torp, Alf s. Falk, Hjalmar S.
 Trebesing 52—54
 Treffling [32]
 Trocker, Franz 25, 35

 Unterer Hasler VN (Murau) [25]
 Unterlercher, Michael 36
 Unter-Wöllan 25, 36 [20, 43]

 Unterkärnten 15, 46, 75
 Villach 11, 46, 70
 Villanders (Südtirol) 52
 Vorarlberg 9

 Wechselgebiet 9
 Weger VN (Unt.-Wöllan) 25, 36 [20, 43]
 Weichbot VN (Kraßnitz) 25—26 [17]
 Weitensfeld/Grktl. 14, 39
 Wieser VN (Insberg) [33]
 Wieting 75; s. Ober-Wietingberg
 Wimitztal 14
 Winklern b. Zeltschach [66]
 Winkl-Reichenau 28 [10, 45]
 Wöbering/Metnitzl. [14, 55]
 Wolfsberg i. Lav. 14
 Wollanig 46

 Zechner VN (Aiding) [58]
 Zechner VN (Gunzenberg) 74 [62—64, 69]
 Zedlitzdorf/Grktl. 60—61
 Zedroß b. Pisweg 32 [19]
 Zillberg b. St. Georgen o. M./Steiermark 31
 [24]
 Zlan/unt. Drautal 47

Sachverzeichnis

- Achselschar 47—48, 55, 56, 58, 63, 73, 76, 79;
 s. Arling, Schar
 — gelocht 15, 45, 63, 71, 73, 75, 76
 Achsholz (Vorkarren) 52, 59, 74, 75
 Ackerarbeit 12, 20
 Ackergerät 11, 12, 14, 16, 26, 35, 36, 52, 54, 57
 Amplatz(riemen) 19, 36, 59
 Anbausystem 14—15, 24, 33, 66, 78, 79;
 s. Egartwirtschaft, Feldgraswirtschaft, Saat-
 bau
 Anhängkette 51, 59; s. Arlwieden, Grindelkette
 Anlage(druck) 45, 54, 71
 'anrcißen' 15, 20, 34, 36, 38; s. Furchenvor-
 schneider, 'Reißeisen', Riß
 Anspannung s. Bspannung
 Arbeitshaltung, Arl 43
 — Riß 31, 34, 36
 Arbeitstiefe 50—51, 53, 55, 63; s. Einstellung,
 Griessäule verstellbar, Hebstange, Koslatz-
 Prinzip, Stellschraube
 Arl, allgemein 9—11, 14, 15, 17—18, 19, 21,
 40, 69—70
 — Bezeichnungen 10—11
 — araire, franz. 10—11
 — arare, aratrum, lat. und roman. 10
 — ard, skandinav. 11, 18

 — ardr, altnord. 10
 — radlo, ralo, oralo, slaw. 10—11; s. Bauarl,
 Brettarl, Federarl, Flügellarl, Häufellarl, Kopf-
 arl, Nock-Arl, Radarl, Riegelarl — Rührpflug
 Arlbestandteile 37
 'arlbam' (Grindel) 55, 63, 71
 'arlfeder' 41—44, 66; s. Feder, Federarl,
 Streichvorrichtung aufgesetzt
 'arlgröt' (Vorkarren) 21, 38, 52, 54, 59, 73;
 s. 'arlwagele', 'gwag', Radvorgestell, Vor-
 karren
 'arlhabl' 40; s. Griffstab, 'habl', 'nagl'
 Arlhaupt 22, 41—47
 Arling, 'arlung' 10, 21, 38, 41, 47—48, 55, 56,
 61, 63, 71, 73, 76, 79; s. Achselschar, Schar
 Arlingblech 48
 Arling-Typ 47—48
 Arlkette 21; s. 'kettl'
 'Arlwieden', arlwiedn' 21, 34, 54, 59, 71, 73, 75;
 s. Anhängkette, Grindelkette
 'arlwagele' (Vorkarren) 38; s. 'arlgröt', Rad-
 vorgestell, Vorkarren
 Arlgebiet 9, 24, 44—46, 69—70
 — Gurktal 14, 39, 44—46
 Arlgebiet, Nockgebiet 12—17, 19, 21—22,
 37—52, 54, 57, 62, 67, 75, 79

- ostalpines 9, 24, 37, 42, 44, 46, 69—70, 79
- Steiermark 21
- Unterkärnten 21, 22, 44, 51, 61, 67, 69, 70, 73, 80
- Arlformen 42—47, 69—70
- Arltypen 17, 41, 42, 69—70; s. Typenbildung, Streichvorrichtung
- 'Arlwiede', 'ärlwiedn' 21, 34, 54, 59, 71, 73, 75
- Astgabel 49, 56, 62

- 'bänk', Riß 20, 36; s. 'Reißbank'
- Bauarl 34, 37, 45, 51, 52, 58, 61, 63, 64, 72, 74, 75, 77
- Baujoch 52; s. 'Leitenjoch'
- 'Baum' (Grindel): Arl 38, 40—41, 71
- Riß 20, 25, 26; s. Grindel, Zugbaum
- 'Bauradel' 52, 59, 73, 75; s. Pflugrad, Radvorgestell
- 'Bauriß' 35; s. Furchenvorschneider, Riß
- Beetpflug 9, 10, 16, 48; s. 'Pflug'
- Bergpflug 16, 52; s. Doppelpflug, Winkeldreh-Kehrpflug
- Bespannung: Arl 9, 51—52, 71
- Riß 19—20, 34, 52
- 'Blochrad' 52; s. Pflugrad, Kreuzspeichenrad
- 'bock' (Vorkarren) 35
- Bodenverhältnisse 14, 35, 45, 49, 63, 66, 79
- Brachpflügen 24, 33
- Brettarl 43; s. Federarl, Nock-Arl

- Dabergotz-Pflug 49
- Dachsteinlinie 44, 69
- Deichsel 52, 59; s. Bespannung, Jochgrindel, Vorspanndeichsel
- Doppeljoch 36; s. Joch
- Doppelpflug 9, 16, 18, 34, 48, 64; s. Bergpflug, 'Dreihabler', 'Wechselpflug', Winkeldreh-Kehrpflug
- 'Dreihabler(pflug)' 16, 64; s. Doppelpflug, Winkeldreh-Kehrpflug

- Egartwirtschaft 15, 24, 33, 66, 79; s. Anbausystem
- Einspannpunkt 51, 55; s. Einstellvorrichtung
- Einstellvorrichtung 50—51, 53, 56, 60, 71, 73; s. Arbeitstiefe, Griessäule verstellbar, Hebstange, Stellschraube
- Einzugskraft (des Pfluges) 50, 71, 79

- Fahrgerät: Arl 51—52, 59—60
- Riß 25; s. Radvorgestell, Vorkarren
- 'Feder' 21, 22, 38, 39, 41—45, 53, 56, 58, 66, 67, 68, 71, 72, 79; s. Arl-, Streichfeder, Streichvorrichtung aufgesetzt
- Federarl 15—16, 17, 22, 44, 61, 62, 65—68, 69, 70, 72, 75, 79—80
- echte 37—39
- einfache 22, 23, 37—65, 78; s. Brettarl, Streichvorrichtung aufgesetzt
- 'ferschn' (Hintersohle) 48
- Feldgraswirtschaft 33, 79; s. Anbausystem
- 'fektn' (Streichflügel d. Arl) 22
- 'Flügel' (Streichvorrichtung) 22, 42, 67, 73—75, 76, 80; s. Streichflügel, Streichvorrichtung angesetzt
- Flügelarl 44, 45, 61, 63, 67, 69—77, 79, 80
- Fruchtwechselwirtschaft 15
- Furche 20, 50, 51
- Furchenvorschneider 19, 20, 24—36, 45, 53, 63, 64, 71, 78; s. 'änreißen', 'Reißeisen', Riß, Sohlenbogenriß, Stangenriß, Sterzenbogenriß
- Furchenwechsel 20, 21
- 'furkel' (Streichvorrichtung) 22; s. 'fektn', 'Flügel'

- Gabelsterze 76
- Genickjoch 19, 52; s. Baujoch, Joch, Leitenjoch
- Gerätetyp 23, 31
- 'Gestell' (Vorkarren) 52
- 'Goslatz' s. 'Koslatz'
- Grenzen, landschaftliche 44, 69—70; s. Pfluglandschaft, Nockgebiet
- Griessäule: gelocht 51, 55, 76; s. Koslatz-Prinzip, Einstellvorrichtung
- verstellbar 51, 54, 57, 63, 73, 74, 76, 79
- vorgekrümmt 58, 60, 62
- vorgeneigt 53, 55, 56, 57—58, 62, 70, 72, 74, 76; s. 'koslatz', 'štürzl'
- Griffknauf d. Sterze: Arl 21, 40, 55, 57—58, 60, 61, 72, 74, 79; s. 'knopf'
- Rißsterze 19, 24, 26, 28, 31—32, 33—34
- Rißgrindel 24—27, 30, 60
- Griffnagel d. Sterze: Arl 21, 55, 57—58, 61
- Riß 19, 32
- Griffstab d. Sterze: Arl 21, 40, 74, 79
- Riß 20, 25, 26, 28, 30, 31; s. 'habl', 'nāgl'
- Grindel (Zugbaum): Arl, allgem. 38, 40—41, 51, 49—50, 55
- abgesenkt 21, 34, 41, 49—50, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 63, 66, 79
- gestreckt (gerade) 21, 45, 50, 57, 71, 72, 75, 76, 77, 80
- mit Hakenende (vorne) 34, 71, 73, 75, 76
- s. 'ärlbam', 'Baum', Jochgrindel, Kurzgrindel, Zugbaum
- Grindelformen 41
- Grindelkette 34, 35, 59; s. Anhängkette, Arlkette, Arlwieden

- Grindelkrümmung 50
 Grindelscharbaum-Typ 30, 32
 'gröt' 57, 59, 62, 72
 — Riß 35; s. 'ärlgröt' usw.
 Grundtypen (Pflug) 9—10
 'gwag' (Vorkarren) 74—75; s. 'ärlgröt', Rad-
 vorgestell, Vorkarren
- 'habl' 60, 74; s. Griffnagel, Griffstab, 'nägl',
 Sterze
 'Hablpflug' 64; s. Doppelpflug, Dreihabler,
 Winkeldreh-Kehrpflug
 Halbschar 9, 48; s. Schar, Wagensun, 'wäns'
 Haltezapfen 60; s. 'špätzn'
 Hangacker 34, 39
- Haken (Pflug-Grundtyp) 10
 'Häufelar' (Rodepflug) 16, 61, 72, 74, 75, 77
 Hauslandschaft 17, 64, 69; s. Ringhöfe
 'hebschraufn' 51, 56, 60, 62, 71, 73, 74; s. Ar-
 beitstiefe, Einstellvorrichtung
 'Hebstange' 51, 55; s. Arbeitstiefe, Einstellvor-
 richtung, Griessäule verstellbar
 Hilfspflug 33; s. Furchenvorschneider
 'Hörner' (Gabelsterze) 40
 Hofform 11—12, 14; s. Ringhöfe
- Joch (Zugjoch) 19; s. Bespannung, Doppel-
 joch, Rinderanspannung
 'jöchl' (Querholz d. Stellschraube) 56, 73
 Jochanspannung 25, 26, 30, 52, 60
 Jochdeichsel: Riß 19; s. 'Zieter'
 — Stangenriß 25, 52, 59
 Jochgrindel 19, 20, 30, 36, 40
 Jochpflug 32, 33, 40, 79
- Karren-Anspannung: Arl 37
 Karrengestell 59—60; s. 'ärlgröt', 'gwag', Vor-
 karren
 Karren-Riß 20, 32—36
 Kartoffelbau 72, 74, 77
 Kehrarl 15, 39, 42, 45, 49, 67, 72
 Kehrpflug 15, 63; s. Winkeldreh-Kehrpflug
 Keilwirkung (Pflughaupt) 22, 63
 'Kloben' (Gliederbindung) 34
 Knauf s. Griffknauf, 'knopf'
 'knopf' (Sterzengriff) 25; s. Griffknauf
 'kopf' (Arlhaupt) 76; s. Arlhaupt
 Kopfarl 64
 Kopfzuggeschirr 19
 'koslatz' (Griessäule) 21, 76; s. Griessäule ver-
 stellbar
 Koslatz-Prinzip 51, 71, 79
 Kreuzspeichenrad 52; s. 'Blochrad'
 Krümeleffekt 22, 43, 45
 Krümmelpflug 50
- Kulturlandschaft 12, 69
 Kurzgrindel 24; s. Grindel
- 'Leitenjoch' 34, 52; s. Baujoch, Genickjoch
 Leitmerkmal Feder 41—45
 — 'Flügel' 73—75
 — Senkgrindel 49—50
 — Sterzenbaum 40
 — Streckgrindel 21, 45, 71
 — Streichvorrichtung aufgesetzt 43
 — Streichvorrichtung angesetzt 45, 71
- 'mandl' (Sterzenbaum) 38, 40, 75
 'Maul' (Spalt im Deichselstock) 59
 Mundartbezeichnungen 9, 19
- 'nägl' (Griffnagel) 60, 61; s. Griffnagel, Griff-
 stab, 'habl'
 Nebengrindel 30, 32
 Nebensterze 32
 Nennstruktur 41
 Nock-Arl 38—39, 45, 49, 54—65, 79—80; s.
 Federarl
 Pferdebespannung 36, 75
 'Pflug' (Beetpflug) 9, 10, 14, 18
 — vierseitig 11, 29, 37, 69
 Pflugbezeichnungen 10, 16, 64
 Pflugforschung, vergl. 9—11, 12—13, 17, 23,
 29
 Pfluggrindel 15, 34
 Pfluggerippe: Arl 10, 21, 29, 37, 53
 — Riß 20, 24
 Pflughaken 10
 Pflughaupt: Arl 21, 41—47, 49, 53, 56, 62, 66,
 71, 79
 Pfluglandschaft 9, 17, 40, 46, 64, 69—70
 Pflugkarren 45, 59—60; s. 'ärlgröt', 'ärl-
 wagele', 'gwag', 'gröt', Radvorgestell, Vor-
 karren
 Pflugrad 52, 77; s. 'Bauradel', Kreuzspeichen-
 rad
 Pflugrichtung 48
 Pflugschar s. Arling, Achselschar, Schar, Halb-
 schar, Wagensun, 'wäns'
 Protestantismus 12
- Radarl 64
 'Rader' (Stellmacher) 53, 54, 57, 75
 Radvorgestell: Arl 21, 51—52, 57, 59—60, 62,
 71, 72—77
 — Riß 34—35
- rало, slaw. s. Arlbezeichnungen
 'Reißbank' 19; s. 'bank', Furchenvorschneider,
 Riß, Stangenriß
 'Reißeisen' (Furchenvorschneider) 15, 19, 20,
 24, 25, 38—39, 64, 71, 78; s. Riß, Stangenriß

- 'Reißmesser' (Furchenvorschneider, Riß) 15,
 19, 71, 78; s. 'Reißeisen'
 — Sech: vorgeneigt 25, 36
 — Sohlenbogenriß 29, 30, 31
 — Sitz 36
 — Stangenriß 20, 24—29
 — Sterzenbogenriß 32, 33, 35
 rezalnica, slow. (Reißmesser) 24
 rezaunca, slow. (Reißmesser) 24
 Riegelarl 44
 Rinderbespannung 51—52; s. Joch, Baujoch
 — Riß 19, 24, 34, 36
 Ringhöfe 11—12, 14, 17, 24, 26, 28, 31, 32, 37,
 39, 44, 46, 47, 50, 56, 64, 69, 70, 78—80
 Riß, 'riß' (Furchenvorschneider) 19—20, 24,
 26, 31, 32, 33, 35, 45, 53, 63, 64, 78; s.
 Furchenvorschneider
 Rißbaum 19, 25, 26—28; s. 'Baum', Grindel,
 Jochgrindel, Zugbaum
 Rißgerippe 20, 27, 29, 32—34, 36
 Rißkonstruktion 20, 26—27, 28—29
 — Sohlenbogenriß 29—30
 — Sterzenbogenriß 31—35
 Rißsohle 20, 29
 Rißtypen 20, 27, 29, 32, 40
 Rodepflug 74; s. 'Häufelarl'
 Rückfall 43, 45, 66, 71
 Rührpflug 10, 38, 66, 78; s. Arl
- Saatbau 15
 Sachforschung 11, 37
 Sachüberlieferung 9, 17, 18, 19, 23, 52, 66
 Sattelholz (Vorkarren) 52, 59
 'scháln' (Sattelholz) 52, 54, 59, 75
 Schar 10, 11, 21, 22, 24, 38, 47—48, 71; s.
 Achselschar, Arling, Pflugschar, Streichschar
 Scharbrett 49
 Schmied 26, 53, 57, 75
 Schraubspindel (Einstellvorrichtung) 63, 73,
 74, 76; s. 'hebschraufn'
 Schraubzwinge (Einstellvorrichtung) 51, 60,
 62, 71, 74, 76; s. 'hebschraufn', 'jöch'l'
 Seilpflug 34
 'Setznagel' 19, 26, 27, 36; s. Jochdeichsel
 Sech(eisen) 14, 29, 53—54, 57, 58, 61
 — Teileisen s. dieses
 — fehlt a. d. Arl 21, 24, 36, 38, 54
 Sohle 24, 48—49
 Sohlenbogen 30—31
 Sohlenbogenriß 20, 27, 29—32, 36
 Sohlengerippe, vierseitiges 11
 Sohlhaken 38
 Sohlholz b. Riß 20, 26—28
 — bogenförmig 27—28
 — durchgehend 27
- Sohlholz unterlegt 28
 — kufenförmig 29
 Sohlhaupt: Federarl 21, 43, 45, 49
 Sohlpflug 21, 37
 'špätz'n' (Haltezapfen) 60
 'Sperrnagel' 51, 58, 60, 62, 63, 74, 76; s.
 Koslatz-Prinzip, Griessäule verstellbar
 Spurweite (Vorkarren) 59
 Stangenarl 40, 64, 79
 Stangenriß 20, 24—29, 31, 37, 59, 78, 80; s.
 Furchenvorschneider, Riß
 — mit Sohlholz 26—29, 35
 Steilschar 49
 Stellschraube 51, 56, 57, 60, 62, 63, 71, 73—76;
 s. 'hebschraufn', Schraubzwinge
 Sterzenbaum 11, 21, 40, 75; s. 'mandl'
 — Riß 19, 24—28, 30—34
 Sterzenbogen 20, 32—36
 Sterzenbogenriß 21, 31—35
 Stratigraphie, histor. 18
 Streckgrindel s. Grindel, gestreckt (gerade)
 Streichbrett: beidseitig verstellbar 76
 — fest 9, 41, 72, 74
 — umsetzbar 39; s. 'sturzpött', Streichvor-
 richtung umsetzbar
 Streicheisen (Wechselsech) 14, 15, 44—46, 63,
 71; s. Teileisen
 Streichfeder 22, 45, 48, 55, 57, 58, 60, 63, 66,
 67; s. 'ärlfeder', 'Feder'
 Streichflügel 45, 71, 74, 76; s. Flügel
 Streichpflock 22, 71
 Streichschar 34
 Streichscheit (umsetzbar) 67, 72
 Streichvorrichtung, allgem. 21—22, 39, 41—47,
 61, 75; s. 'ärlfeder', Feder, Flügel,
 Streichfeder, Streichflügel
 — angesetzt (an Sohle) 42, 45, 71—72, 73,
 74—75, 76, 80; s. Flügel, Streichflügel
 — aufgesetzt (auf Sohlhaupt) 41—44, 45, 49,
 53, 55, 56, 58, 60, 62, 66, 67; s. Feder,
 Streichfeder
 — beidseitig fest 45, 72, 74, 75
 — flügelartig 22, 45, 63, 67, 76
 — gegabelt 42, 45, 66, 75, 76, 79
 — schwenkbar 44
 — umsetzbar 45, 49, 66, 67, 72, 80
 'sturzpött' 15, 39, 43, 66—68; s. Streichbrett
 umsetzbar
 'stürzl' (Griessäule) 21, 57, 58, 62, 63, 74, 76,
 79; s. Griessäule, 'koslatz'
- Tiefenregulierung 76; s. Arbeitstiefe, Einstell-
 vorrichtung
 Teileisen 15, 36, 44, 45, 61, 71—76, 80; s.
 Streicheisen

- Traulinie 69
 Typenbildung 17, 23; s. Grundtypen
 Übersichtskarten (ÖVA) 9, 16—17, 44
 Umsetzbrett 15, 43; s. 'sturzprött'
 Unterscheidungskriterien 21, 43
 Verbreitungskarte 9, 16, 19, 46—47
 Verkeilung: Arl 51
 — Riß 19
 Volkskultur, Nockgebiet 11—12
 Volkskundeatlas, Österreich. 9, 16—17
 Vorkarren: Arl 38, 51—52, 72, 73, 75, 77; s.
 'ärlgröt', 'gröt', 'gwag', Radvorgestell
 — Riß 20, 24, 32, 33
 Vorneigung s. Griessäule vorgeneigt
 — Reißmesser (Sech), vorgeneigt 25, 28, 36
 Vorpflug 24, 33, 36, 38; s. Furchenvorschneider, Riß
 Vorschneidpflug 15, 20, 24, 29, 35; s. Furchenvorschneider, Riß
 Vorspanndeichsel 52, 59
 Waagscheit 75
 'wagele' (Vorkarren) 21, 52, 62
 Wagensun 48
 'Wagner' s. 'Rader' (Stellmacher)
 'wäns' (Pflugschar) 48; s. Wagensun
 'Wechselpflug' 16, 18, 64; s. Doppelpflug,
 Winkeldreh-Kehrpflug
 'wendarl' 38, 39, 44, 64; s. Kehrarl
 'Wendpflug' 38, 39; s. Kehrarl
 Winkeldreh-Kehrpflug 9, 16, 18, 34, 48, 63;
 s. Doppelpflug, 'Wechselpflug'
 Wühlpflug 10; s. Arl
 'Zieter' (Jochdeichsel) 34, 59
 Zugbaum 36
 — Sohlenbogenriß 29, 30
 — Sterzenbogenriß 32—35
 Zugpunkt 51
 Zugtiere 50; s. Pferde-, Rinderbespannung
 'zungengröt' (Vorkarren) 59
 Zungenholz (Vorkarren) 52, 59, 74, 77

ABBILDUNGEN

Verzeichnis der Abbildungen

- Abb. 1: Siedlungsbild des Nockgebietes: St. Oswald ob Kleinkirchheim.
- Abb. 2: Übersichtskarte der historischen Hauslandschaften in Kärnten.
- Abb. 3: Typische Federarl des Nockgebietes aus St. Oswald ob Kleinkirchheim, Kärntner Freilichtmuseum Maria Saal (Inv.-Nr. V 7766 a).
- Abb. 4: Furchenvorschneider aus dem Gurktal: A) Stangenriß aus Kraßnitz bei Straßburg — B) Stangenriß aus Saueregg bei Ebene Reichenau.
- Abb. 5: Furchenvorschneider vom Typ des Stangenriß ohne und mit Sohlholz: A) aus St. Oswald ob Kleinkirchheim — B) von ebenda — C) aus Murau (oberes Murtal), Steiermark.
- Abb. 6: Furchenvorschneider vom Typ des Sohlenbogenriß: A) aus Zillberg, St. Georgen ob Murau, Steiermark — B) aus Maltaberg, Liesertal, Kärnten.
- Abb. 7: Furchenvorschneider vom Typ des Sterzenbogenriß: A—B) aus Ober-Wietingberg, Görtschitztal, Kärnten.
- Abb. 8: Furchenvorschneider (bauriß) aus Straßburg im Gurktal.
- Abb. 9: Pflugaufnahmen von Karl R h a m m aus Kärnten nach Beitr. II/1, Tafel II, Fig. 10 a—b und Fig. 7.
- Abb. 10: Pflugscharen aus St. Oswald ob Kleinkirchheim nach Aufnahmen von 1956.
- Abb. 11: Federarl aus St. Oswald ob Kleinkirchheim (wie Abb. 3), in ihre Einzelteile zerlegt dargestellt.
- Abb. 12: Drei Möglichkeiten zur Veränderung der Arbeitstiefe bei der Federarl des Nockgebietes.
- Abb. 13: Pflugräder oder Räder von Pflugkarren (bauradln) verschiedener Herkunft und Konstruktion.
- Abb. 14: Federarl I (ârl) aus Altersberg im äußeren Liesertal in Maßaufnahmen.
- Abb. 15: Federarl II (ârl) aus Altersberg im äußeren Liesertal.
- Abb. 16: Untersicht und Konstruktion des Pflughauptes der Federarl II (ârl) aus Altersberg im äußeren Liesertal.
- Abb. 17: Bruchstück einer Federarl aus Amberg ob Fresach in Maßaufnahmen.
- Abb. 18: Federarl aus Insberg ob Ferndorf, unteres Drautal, Bezirksheimatmuseum Spittal/Drau.
- Abb. 19: Federarl aus Saueregg, Gemeinde Ebene Reichenau, in Maßaufnahmen.
- Abb. 20: Zwei Radvorgestelle (gröt) zur Federarl aus Saueregg bei Ebene Reichenau.
- Abb. 21: Vorderansicht eines Pflugkarrens aus Saueregg (wie Abb. 20, Fig. 1).
- Abb. 22: Hinteransicht eines Pflugkarrens aus Saueregg (wie Abb. 20, Fig. 1).
- Abb. 23: Zwei Federarln (ârln) aus der Gemeinde Gnesau in Maßaufnahmen.
- Abb. 24: Große Federarl (ârl) aus Sonnleiten ob Maitratten bei Gnesau (wie Abb. 23, Fig. 1).
- Abb. 25: Flügelarl aus Pirka bei Meiselding am Krappfeld in Maßaufnahmen.
- Abb. 26: Flügelarl (bauârl — häufelârl) aus Gunzenberg bei Straßburg in Maßaufnahmen.
- Abb. 27: Flügelarl (bauârl — häufelârl) aus Gunzenberg bei Straßburg, Gesamtansicht.
- Abb. 28: Flügelarl (bauârl — häufelârl) aus St. Oswald ob Hornburg, mittleres Görtschitztal, in Maßaufnahmen.
- Abb. 29: Gesamtansicht der Flügelarl (bauârl — häufelârl) aus St. Oswald ob Hornburg mit Vorkarren.
- Abb. 30: Ansicht des Pflugkörpers der Flügelarl (bauârl — häufelârl) aus St. Oswald ob Hornburg, Görtschitztal.
- Abb. 31: Detailansicht der Verbindung zwischen Vordergrindel und Vorkarren an der Flügelarl aus St. Oswald ob Hornburg, Görtschitztal.
- Abb. 32: Übersichtskarte zu den Fundorten bzw. Standorten der herangezogenen Pfluggeräte (Risse und Arln) im Kärntner Nockgebiet.



Abb. 1: Siedlungsbild von St. Oswald ob Kleinkirchheim — Typische Ringhoflandschaft mit Einzelhöfen in Streulage auf mäßig steil abfallenden Hängen, ursprünglich mit Egart- und Feldgraswirtschaft genutzt (Aufn. Dr. O. Moser 1956).

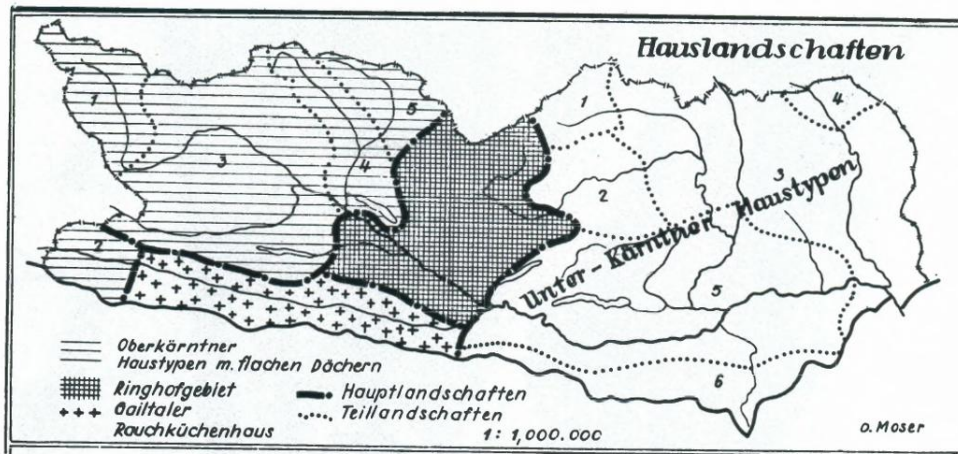


Abb. 2: Übersichtskarte der historischen Hauslandschaften in Kärnten. Stark gerastert: das ehemalige Verbreitungsgebiet der Ringhöfe in Innerkärnten (Entw. u. Zeichn. Dr. O. Moser).



Abb. 3: Federarl aus St. Oswald ohne Pflugkarren, jetzt im Kärntner Freilichtmuseum Maria Saal (Inv.-Nr. V 7766 a). Typische Art des Nockgebietes in Innerkärnten mit deutlich abgesenktem Hintergrindel und langem Pflughaupt, dessen zweiteilige Streichvorrichtung (federn) vertikal zur Hauptebene des Pfluggerippes liegt und sich nach hinten gabelt (Aufn. Dr. O. Moser 1955).

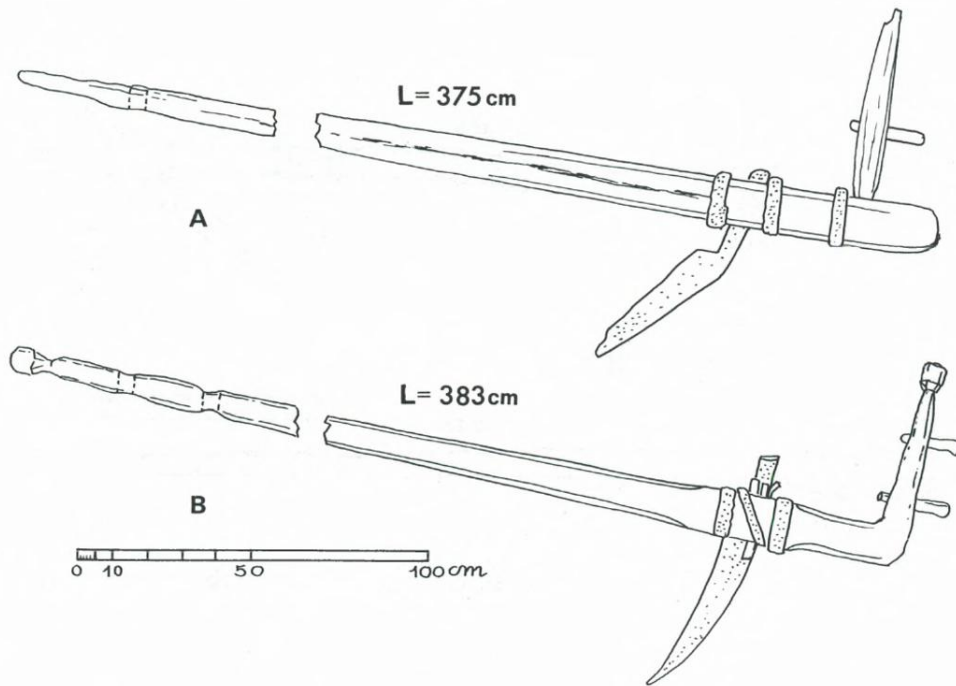


Abb. 4: Furchenvorschneider (riß, reißeisn) vom Typ des Stangenriß aus dem Gurktal in Kärnten: A) Schwerer Stangenriß vom vulgo Weichbot in Kraßnitz, Gemeinde Straßburg; jetzt im Burgmuseum auf Schloß Straßburg (Inv.-Nr. 19), Gesamtlänge 375 cm. — B) Stangenriß (reißeisn) vom vulgo Hochsiner in Sauerreggen bei Ebene Reichenau, jetzt im Kärntner Freilichtmuseum Maria Saal (Inv.-Nr. V 9237), Gesamtlänge 383 cm, mit naturwüchsig aufgekrümmtem Hinterbaum (Aufn. u. Zeichnung Dr. O. Moser).

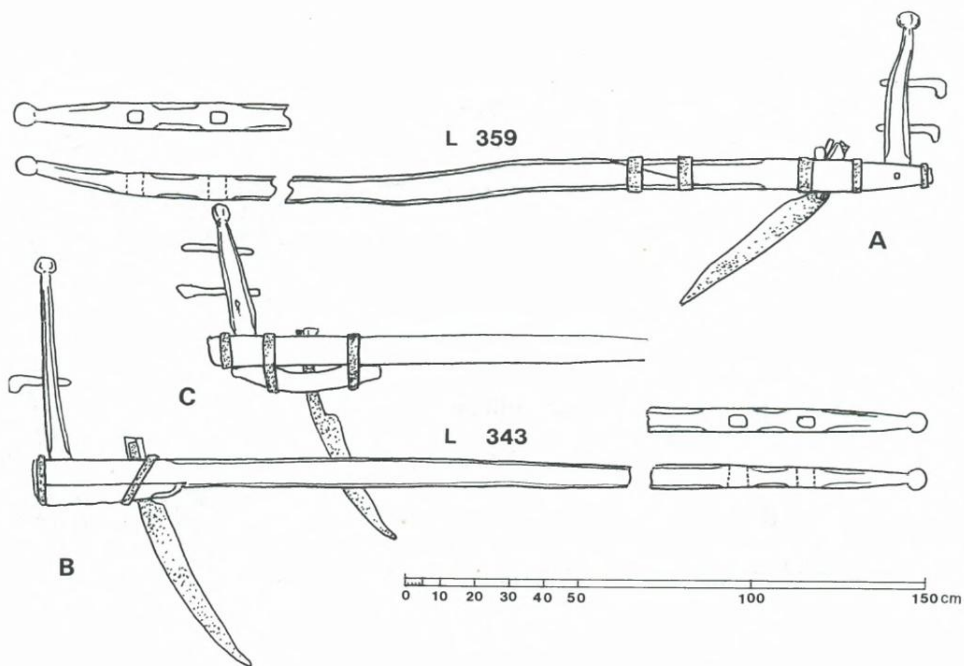


Abb. 5: Furchenvorschneider (reißeisn, riß) vom Typ des Stangenriß ohne und mit Sohlholz: A) Stangenriß (reißeisn) vom vulgo Gasser in St. Oswald; jetzt im Kärntner Freilichtmuseum Maria Saal (Inv.-Nr. V 7761), Gesamtlänge 359 cm, nachträglich am Zugbaum aus zwei verschiedenen Teilen zusammengefügt, Vorderende auch in Draufsicht. — B) Stangenriß (reißeisn) mit durchgehend unterlegtem Sohlholz vom vulgo Hofer in St. Oswald ob Kleinkirchheim; jetzt im Kärntner Freilichtmuseum Maria Saal (Inv.-Nr. V 7769); Gesamtlänge 343 cm, das Vorderende auch in Draufsicht. — C) Stangenriß (riß) mit gebogenem Sohlholz (63 cm lang, Birke) vom vulgo Unterer Hasler (nähere Ortsangabe fehlt, vermutlich Umgebung Murau/Steiermark), jetzt im Heimatmuseum Murau (Inv.-Nr. 1034): Gesamtlänge 310 cm, in der Zeichnung wurde nur der arbeitende Geräteteil skizziert (Aufn. u. Zeichnung Dr. O. Moser).

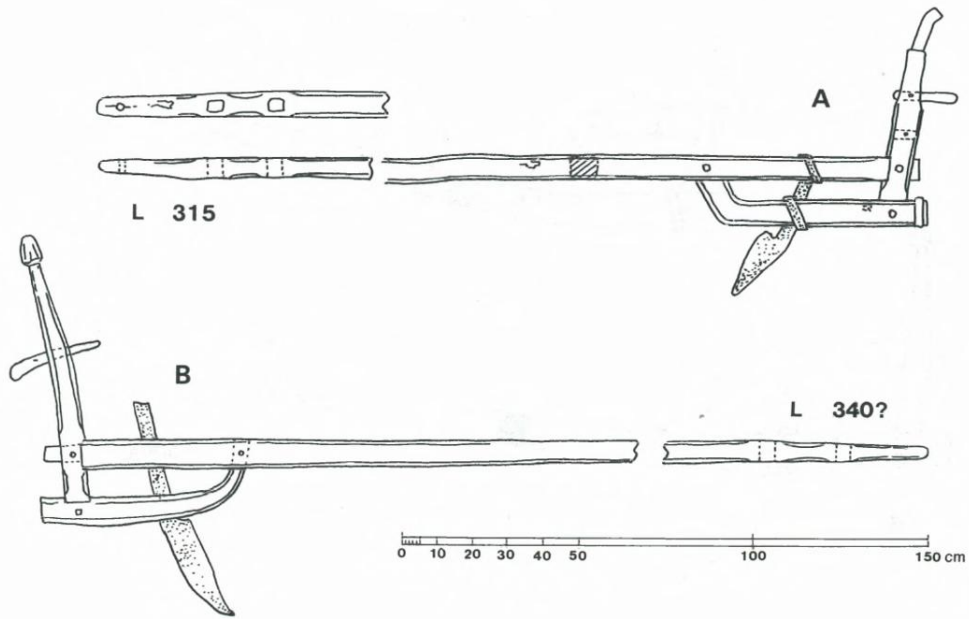


Abb. 6: Furchenvorschneider (riß, reißmesser) vom Typ des Sohlenbogenriß: A) „Riß“ vom vulgo Karner am Zillberg bei St. Georgen ob Murau; jetzt im Steirischen Volkskundemuseum, Graz (Inv.-Nr. 8759); Gesamtlänge 315 cm, oberer Griffstab vermutlich an Stelle eines Griffknopfes sekundär angebracht, Vorderende auch in Draufsicht. — B) Sohlenbogenriß vom vulgo Faschauner am Maltaberg; jetzt im Bezirksheimatmuseum Spittal/Drau, Gesamtlänge ca. 350 cm (Aufn. u. Zeichnung Dr. O. Moser).

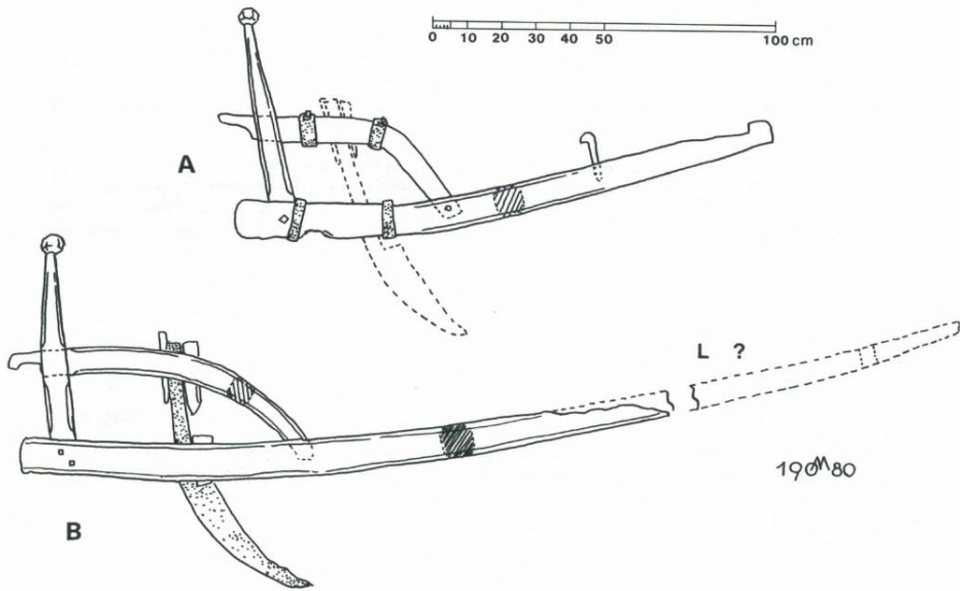


Abb 7: Furchenvorschneider (riß) vom Typ des Sterzenbogenriß: A) Sterzenbogenriß für Vorkarren vom vulgo Opitschnig in Ober-Wietingberg, mittleres Görtschitztal; jetzt im Kärntner Freilichtmuseum Maria Saal (Inv.-Nr. V 9729), das Sechmesser fehlt und wurde durch Strichlierung angedeutet, Gesamtlänge 159 cm. Vorkarren fehlt gleichfalls. — B) Sterzenbogenriß vom vulgo Opitschnig in Ober-Wietingberg; jetzt Kärntner Freilichtmuseum Maria Saal (Inv.-Nr. 9728), der Zugbaum abgebrochen und nur noch 162 cm lang, Gesamtlänge ursprünglich etwa 300 cm (Aufn. und Zeichnung Dr. O. Moser).

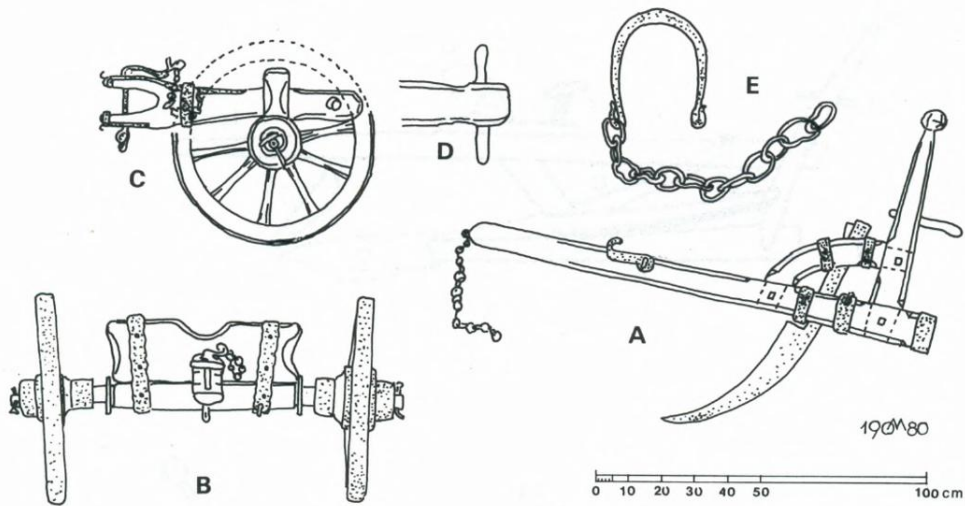


Abb. 8: Furchenvorschneider (riß) mit Vorkarren (bauriß) aus Straßburg, unteres Gurktal; jetzt im Burgmuseum auf Schloß Straßburg (Inv.-Nr. 375): A) Seitansicht des Furchenvorschneiders. — B) Vorkarren (gröd) in Vorderansicht. — C) Vorkarren (gröd) seitlich gesehen. — D) hinteres Zungenende des Vorkarrens mit Quersprosse. — E) eiserne Abhängkette oder Grindelkette, stark vergrößert (nicht maßstäblich) (Aufn. u. Zeichn. Dr. O. Moser).

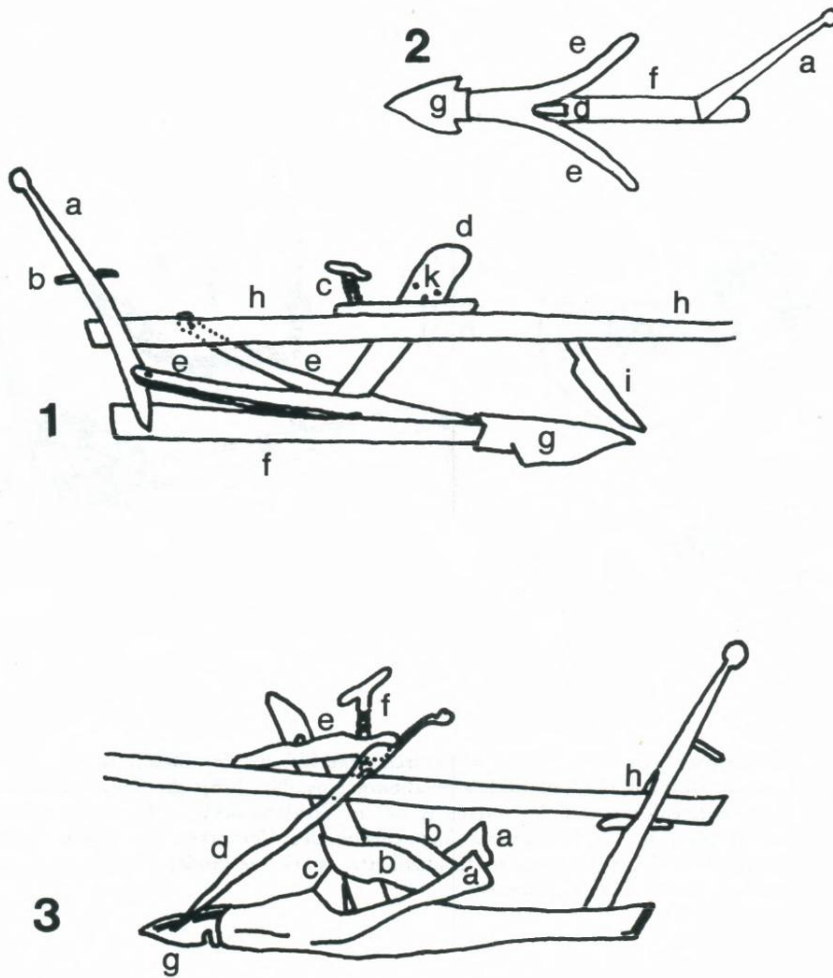


Abb. 9: Die Pflugaufnahmen bei Karl Rhamm, Beitr. II/1, Tafel II: Fig. 1—2) „Echte oder federalerl“ aus der Gegend von Gmünd (Tafel II, Fig. 10 a—b) in Seitenansicht und Draufsicht: „a = handhebe, b = Stab zum Ausheben, c = Schraube, d = bock, e = federn, f = sohle, g = arling, h = baum, i = reißmesser; in die Löcher k wird ein eiserner Stab gesteckt zum Verstellen.“ — Fig. 3) „Federalerl aus dem oberen Gurktal in Kärnten“ (Tafel II, Fig. 7) in Seitenansicht: „a = federn, b = eisernes Streichbrett, mit den Enden an der Innenseite der Federn befestigt, c = Blech, vorn um den bock geschlungen, d = teilmesser, in das Loch gehakt und beim Wenden nach der anderen Seite umgehakt, es ruht oben auf jeder Seite des baumes in einer Krampe, die bei der Zeichnung vergessen ist. Das Holz e und die Kurbel f samt der Vorrichtung bei h dienen zur Regulierung des Tiefganges.“

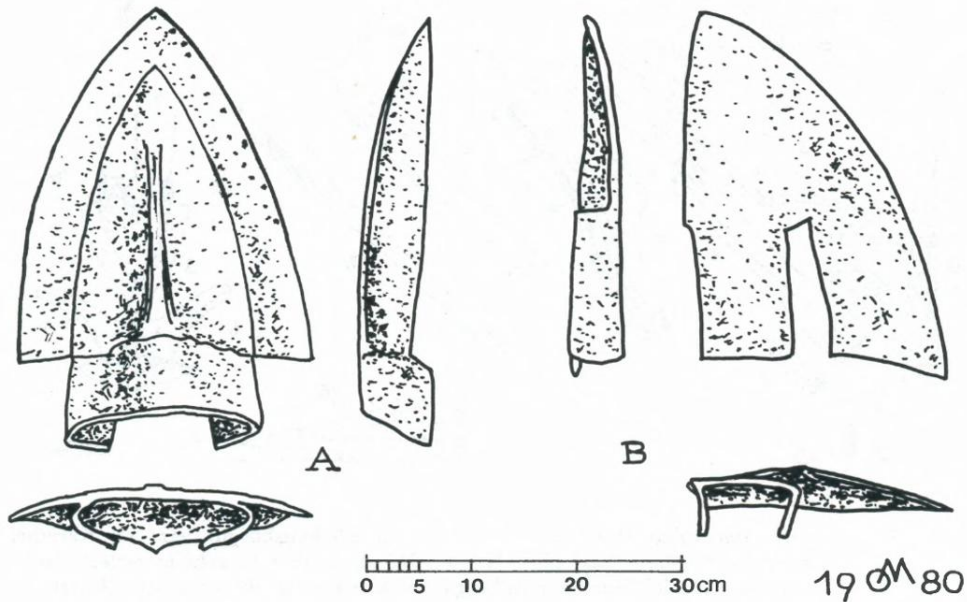


Abb. 10: Fund von Pflugscharen beim vulgo Perfler in St. Oswald ob Kleinkirchheim aus dem Jahre 1956: A) Arling von einer Federarl, Gesamtlänge 38 cm, Achselbreite 28 cm. — B) Halbschar von einem hölzernen Wechselpflug (Winkeldreh-Kehrpflug), Gesamtlänge 32,5 cm, Gesamtbreite 24 cm (Aufn. und Zeichnung Dr. O. Moser).

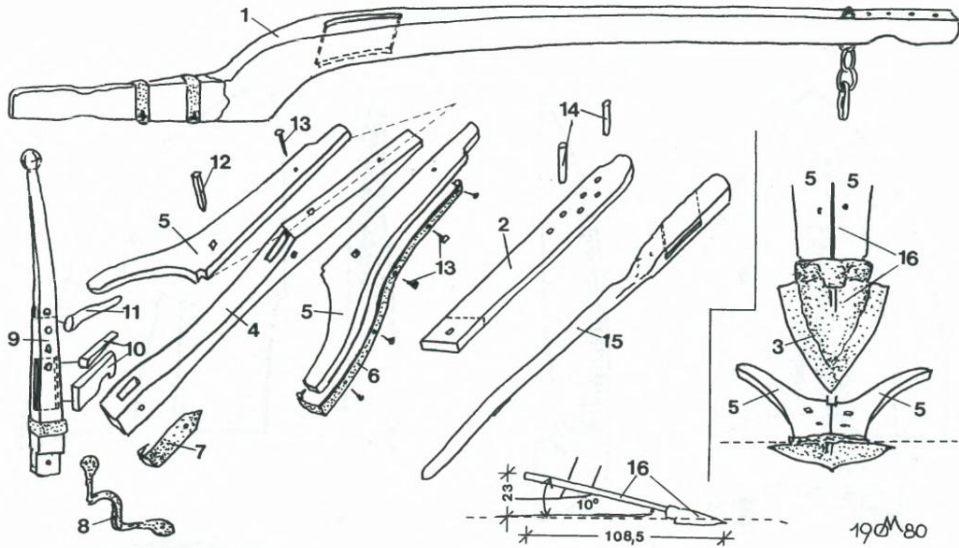


Abb. 11: Federarl vom vulgo Hofer in St. Oswald ob Kleinkirchheim; jetzt im Kärntner Freilichtmuseum Maria Saal (Inv.-Nr. V 7766 a), in ihre Einzelteile zerlegt dargestellt: 1) der Grindel (bam) mit Anhängkette (kettl). — 2) die Griessäule (štürzl). — 3) die Schar (arling). — 4) die Sohle (sohln). — 5) die Federn (federn) mit Andeutung des Auflagers auf der Sohle. — 6) Beslagschiene der Feder. — 7) Beslagschiene der Sohle (sohleisn). — 8) eiserner Stützbügel zwischen Sohle und Sterze. — 9) die Sterze (mandl). — 10) Keilstücke zur Fixierung des Hintergrindels im Sterzenschlitz. — 11) Aushebgriff an der Sterze (habl, nagl). — 12) Holzdübel zur Befestigung der Feder auf der Sohle. — 13) Eisennagel zur Befestigung der Feder auf der Sohle. — 14) hölzerne Sperrnägeln an der Griessäule zur Einstellung der Furchentiefe. — 15) Regulierhebel (hebstangl) zur Verstellung der Arbeitstiefe. — 16) das Pflughaupt der Arl in Draufsicht, Vorder- und Seitenansicht (vgl. auch Abb. 3) (Aufn. und Zeichnung Dr. O. Moser).

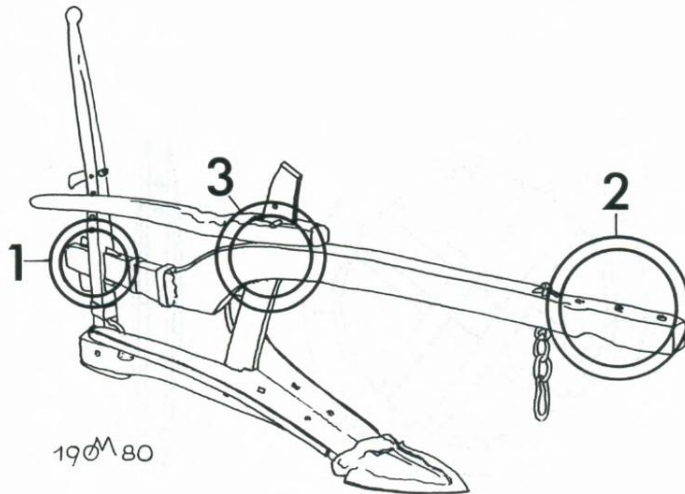


Abb. 12: Die Möglichkeiten zur Veränderung der Arbeitstiefe bei der Federarl des Nockgebietes: 1) durch Keilverstellung am Sitz des Hintergrindels im Sterzenschlitz. — 2) durch Verschiebung des Grindelaufagers auf der Schulter des Vorkarrens. — 3) durch Grob- oder Feineinstellung an der Griessäule nach dem sogenannten „Goslatzprinzip“ (Aufn. und Zeichnung Dr. O. Moser).

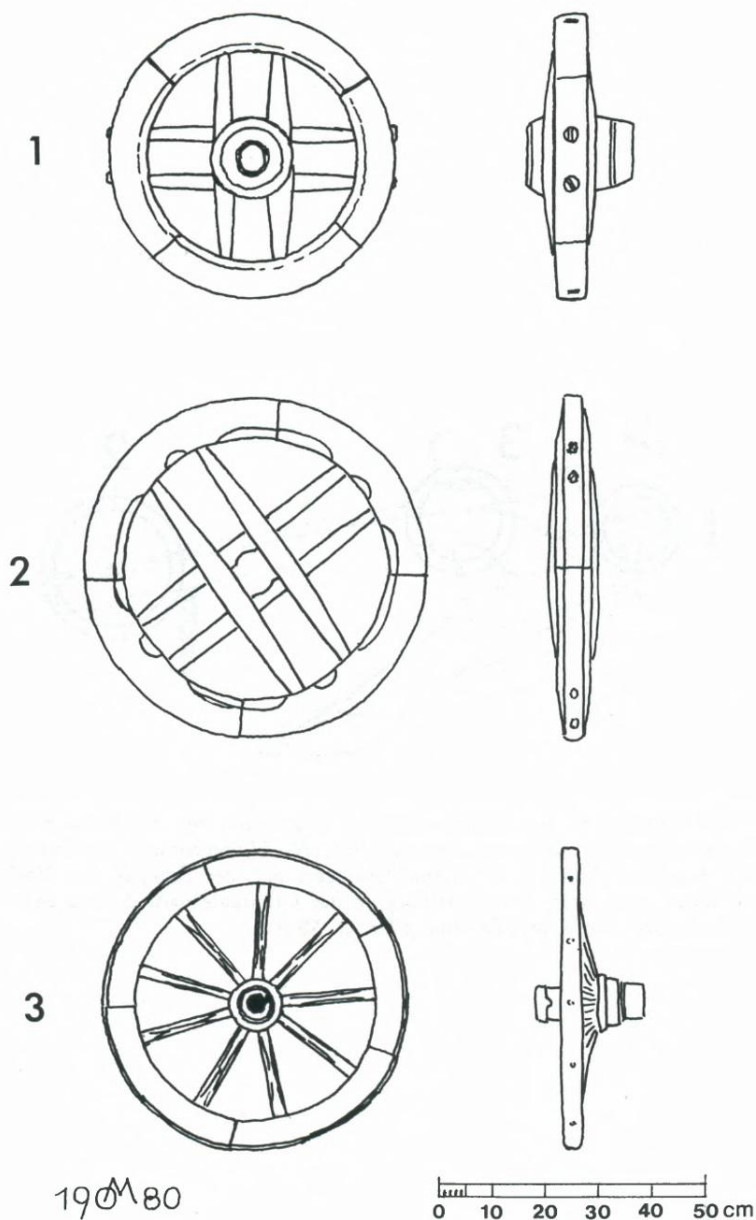


Abb. 13: Pflugräder oder Räder von Vorkarren (bauradln) verschiedener Herkunft und Konstruktion: 1) Kreuzspeichenrad eines Pflugkarrens aus Says ob Trimmis bei Chur, Graubünden (Schweiz), Gesamtdurchmesser 54 cm. — 2) Kreuzspeichenrad (blochrad) aus Apriach bei Heiligenblut, Kärntner Freilichtmuseum Maria Saal (Inv.-Nr. V 3732), Durchmesser 64,5 cm. — 3) „Bauradl“ mit 9 Speichen von einem Arlgröt aus Saueregg ob Reichenau, Durchmesser 56,8 cm (sämtl. Aufn. und Zeichnungen Dr. O. Moser).

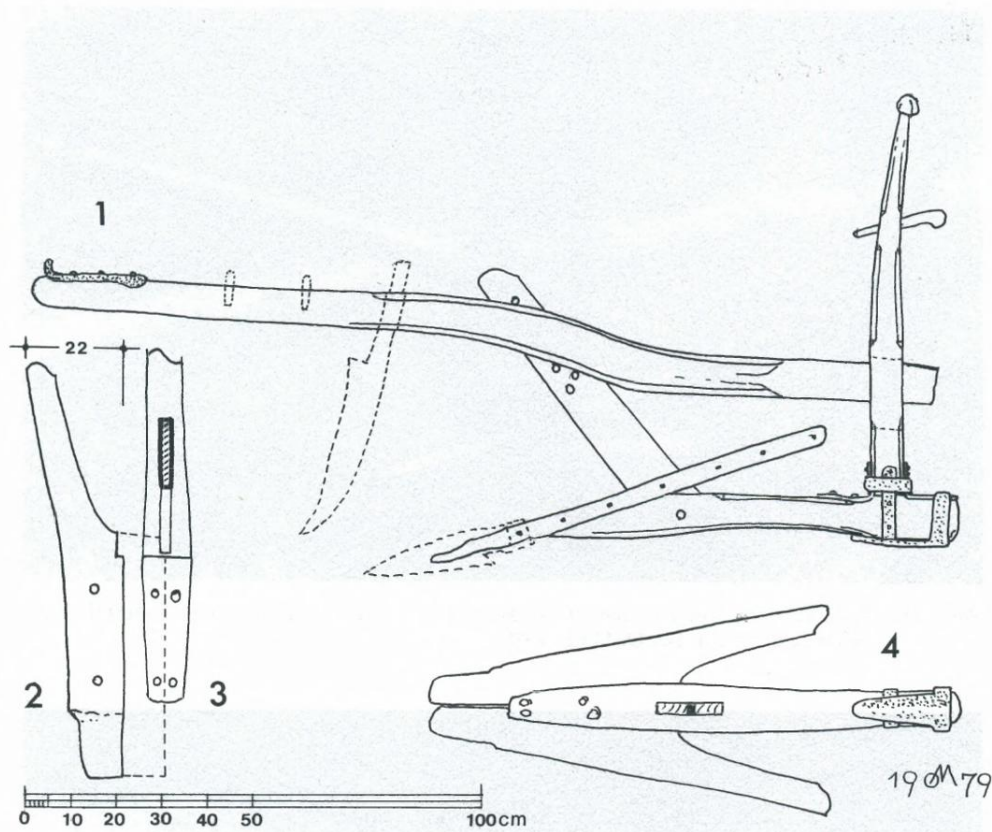


Abb. 14: Federarl (ärl, bauärl) vom vulgo Mörtbauer in Altersberg, äußeres Liesertal (5.1):
 1) Seitenansicht; nachträglich angebrachtes Sechsmesser und Abhängzapfen strichliert
 angedeutet ebenso wie fehlende Schar. — 2) rechte Streichfeder (ärlfeder) mit An-
 deutung ihres Sitzes auf der Sohle. — 3) Vordersohle in vertikaler Draufsicht. —
 4) Untersicht des Pflugkörpers mit Sohle und Streichfedern bei abgenommener
 (fehlender) Schar (Aufn. u. Zeichnung Dr. O. Moser).



Abb. 15: Federarl (ârl, bauârl) vom vulgo Mörtbauer in Altersberg, äußeres Liesertal (5.2); Schar fehlt (Aufn. Dr. O. Moser 1970).



Abb. 16: Federarl (ârl, bauârl) aus Altersberg, äußeres Liesertal (5.2) (vgl. Abb. 15), Untersicht des Pflughauptes bei fehlender Schar. Die Aufnahme zeigt besonders deutlich die konstruktive Eigenart im Gefüge des Pflughauptes dieser Federarl (Aufn. Dr. O. Moser 1970).

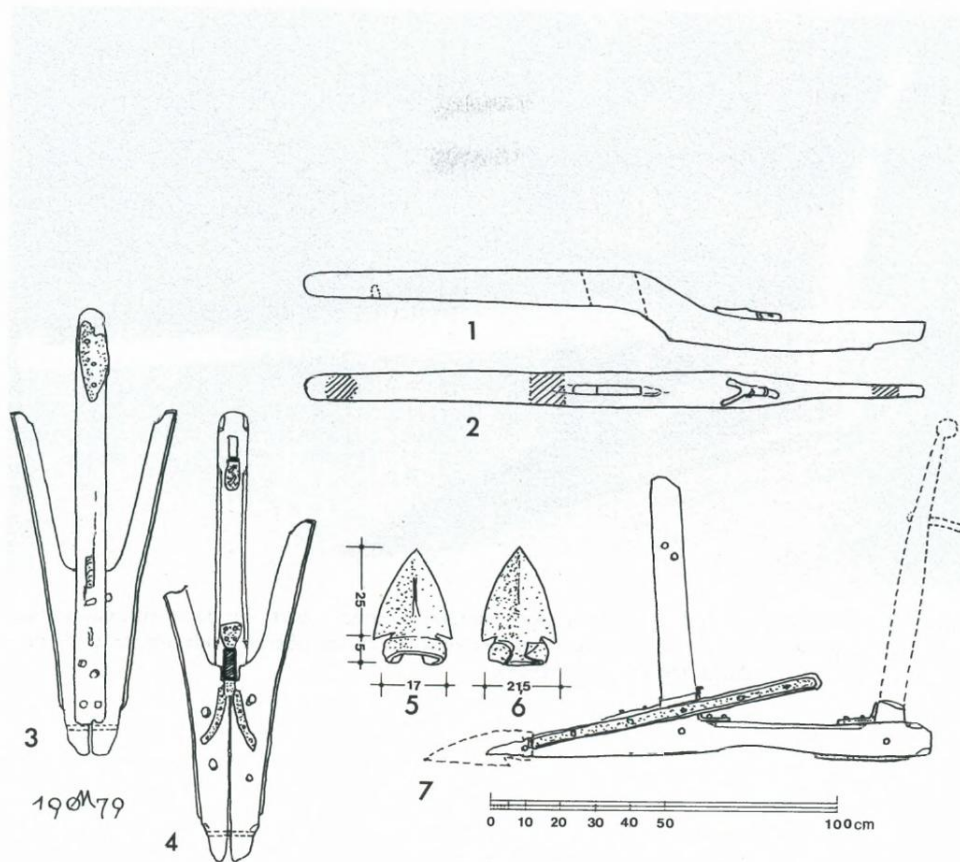


Abb. 17: Teile einer zerlegten Federalar vom vulgo Köfler in Amberg ob Fresach: 1) Seitenansicht des Grindels. — 2) Draufsicht des Grindels mit kleiner, aufgenagelter Astgabel als Halterung für eine (nicht mehr erhaltene) Schraubwinde zur Regulierung der Arbeitstiefe. — 3) Untersicht des Pflugkörpers mit Sohle und Streichfedern bei abgenommener (fehlender) Schar. — 4) Oberseite des Pflughauptes im Horizontalschnitt. — 5) Oberseite der Schar (des arlings). — 6) Unterseite der Schar mit Tülle. — 7) Seitenansicht der Reste des Pflugkörpers, abgenommene Schar und fehlende Sterze durch Strichlierung ergänzt (Aufn. und Zeichn. Dr. O. Moser).



Abb. 18: Federalarl aus Insberg ob Ferndorf, unteres Drautal, jetzt im Bezirksheimatmuseum Spittal/Drau; die Griesssäule möglicherweise an ihrem oberen Ende nachträglich verkürzt (?) (Aufn. Dr. O. Moser 1968).

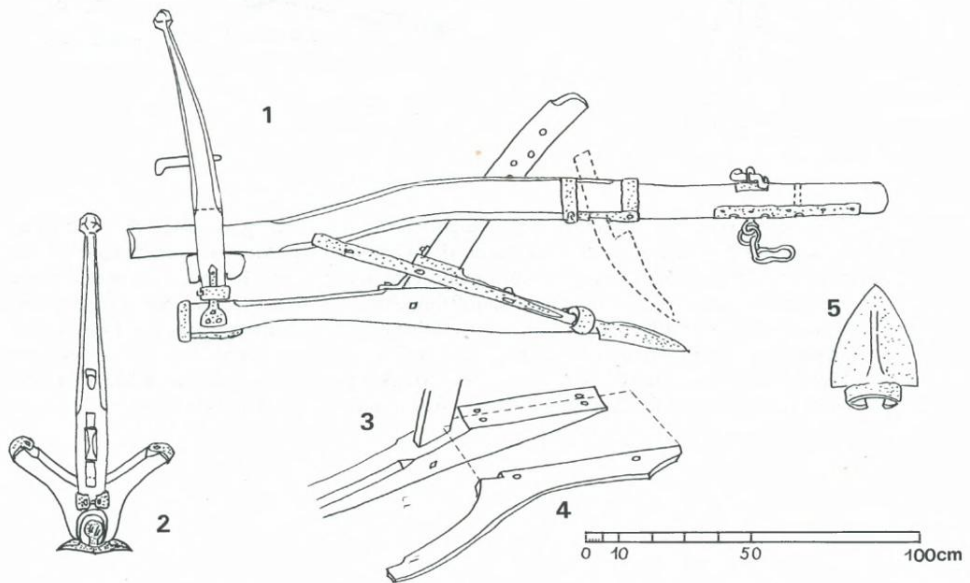


Abb. 19: Federalarl (arl) vom Hochsiner in Saueregg, Gemeinde Ebene Reichenau; jetzt im Kärntner Freilichtmuseum Maria Saal (Inv.-Nr. 9236): 1) Seitenansicht der Federalarl ohne Vorkarren, fehlendes Sechsmesser frei und in Strichlierung ergänzt. — 2) Ansicht der Federalarl von hinten. — 3) die Konstruktion des Sohlhauptes. — 4) rechte Streichfeder (ärlfeder) mit Andeutung ihrer Lage auf dem Sohlhaupt. — 5) Oberseite der Schar (des arlings), Gesamtlänge 34,5 cm, Achselbreite 25,4 cm (Aufn. und Zeichn. Dr. O. Moser).

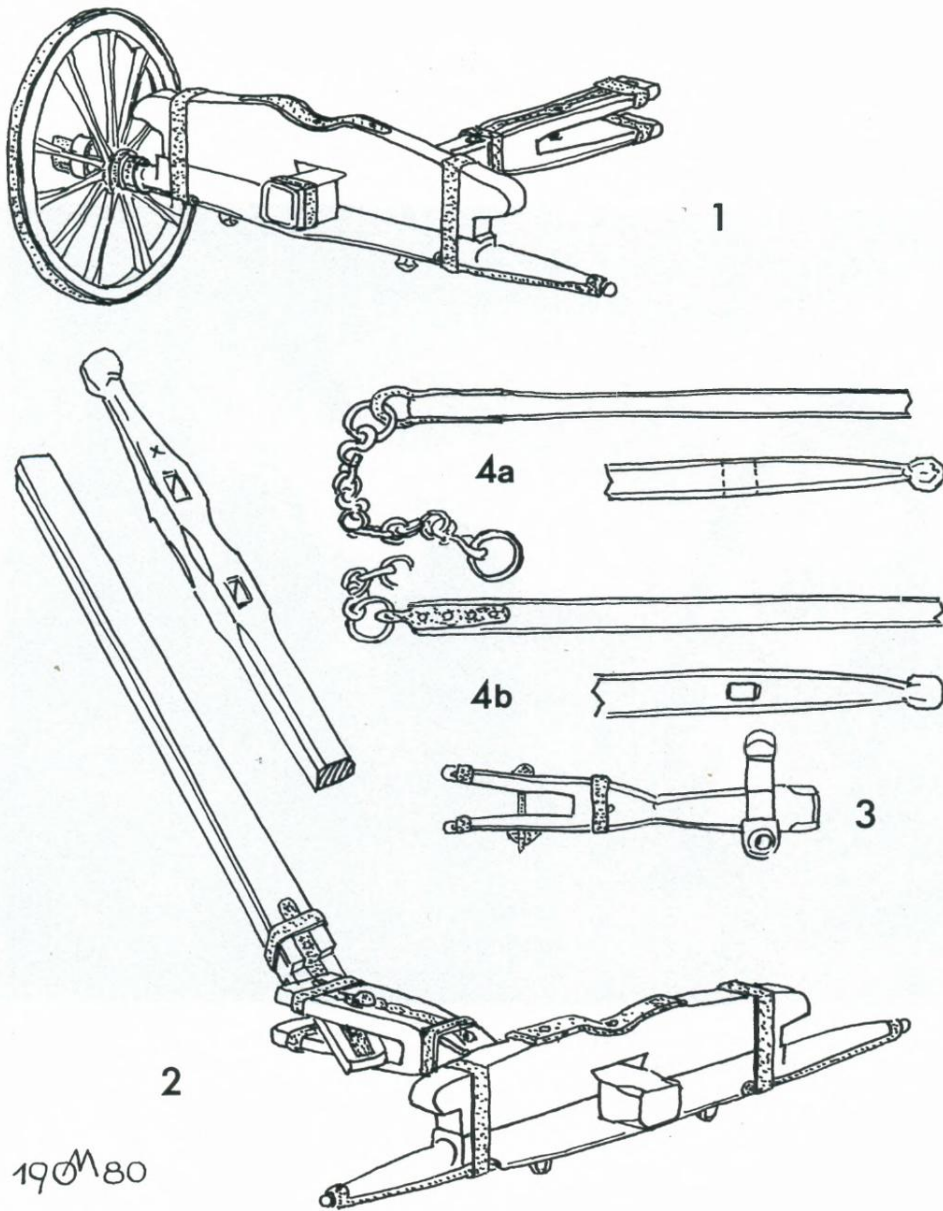


Abb. 20: Zwei Radvorgestelle zur Federarl vom Hochsiner in Saueregg, Gemeinde Ebene Reichenau (ohne Inv.-Nr.); jetzt im Kärntner Freilichtmuseum Maria Saal: 1) Pflugvorkarren mit Zunge (zungengröt) und Speichenrad. — 2) Achsstock und Rumpf eines Pflugkarrens mit eingehängter Stangendeichsel (zieter). — 3) Seitenansicht desselben Karrengestelles mit Zunge. — 4 a) Vorspanndeichsel (zieter) in Seitenansicht. — 4 b) dasselbe in Draufsicht (Aufn. und Zeichn. Dr. O. Moser).

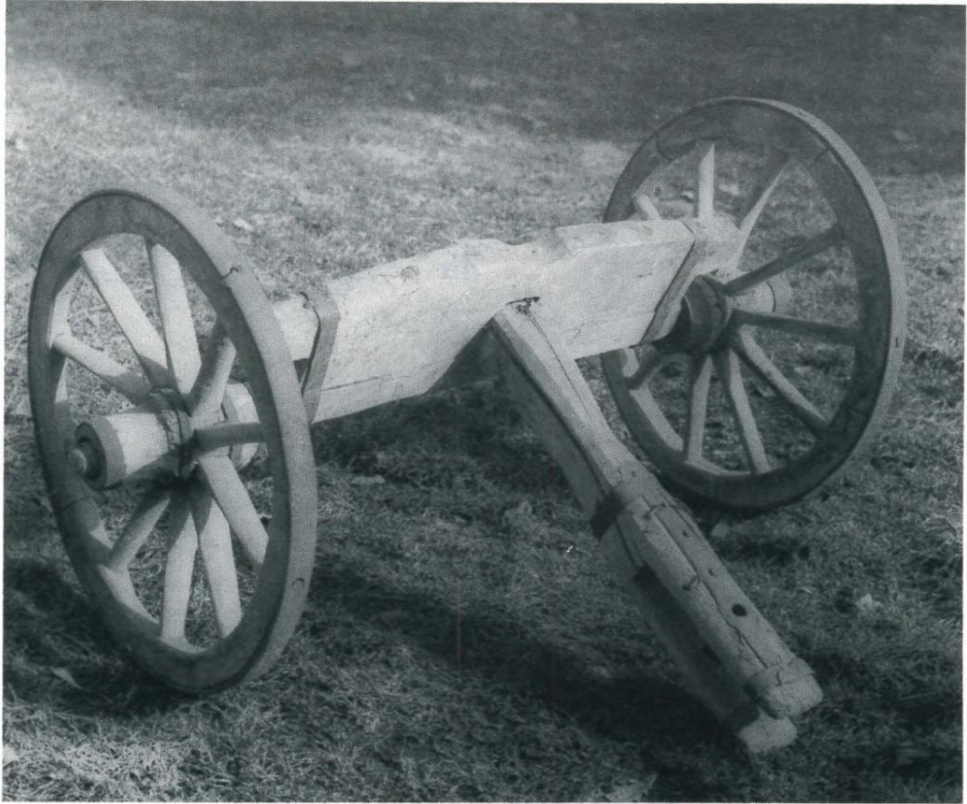


Abb. 21: Vorderansicht des Pflugkarrens (gröt) aus Saueregggen (wie Abb. 20, Fig. 1) (Aufn. Dr. O. Moser 1980).

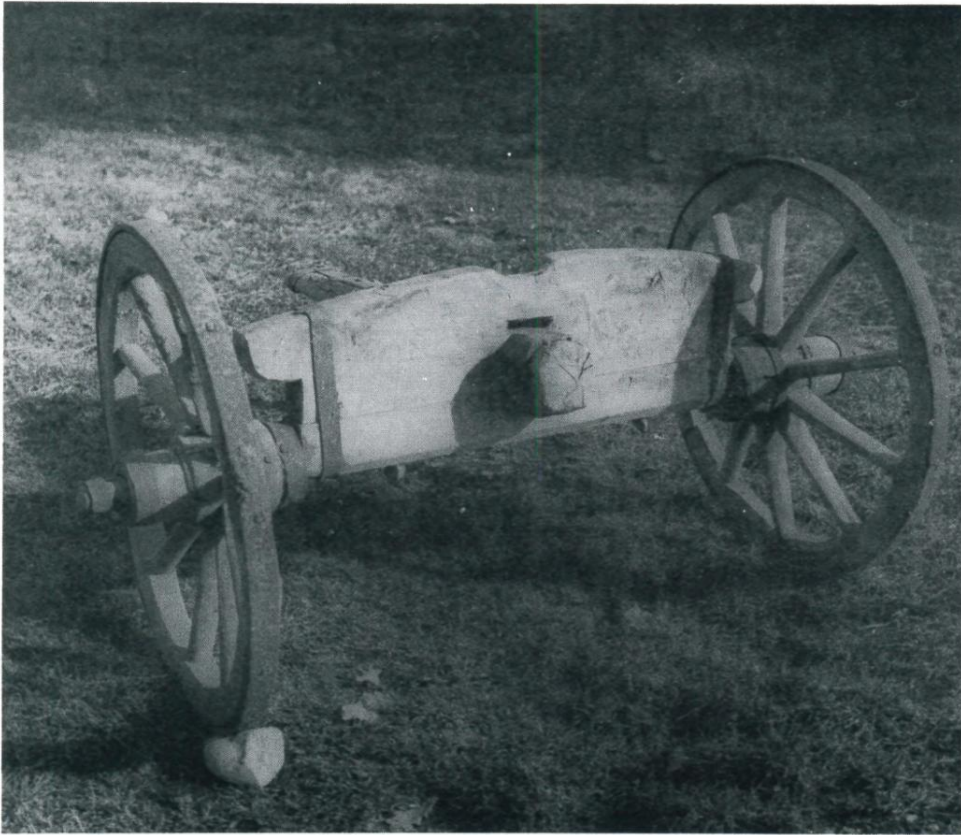


Abb. 22: Hinteransicht des Pflugkarrens (gröt) aus Saueregggen (wie Abb. 20, Fig. 1) (Aufn. Dr. O. Moser 1980).

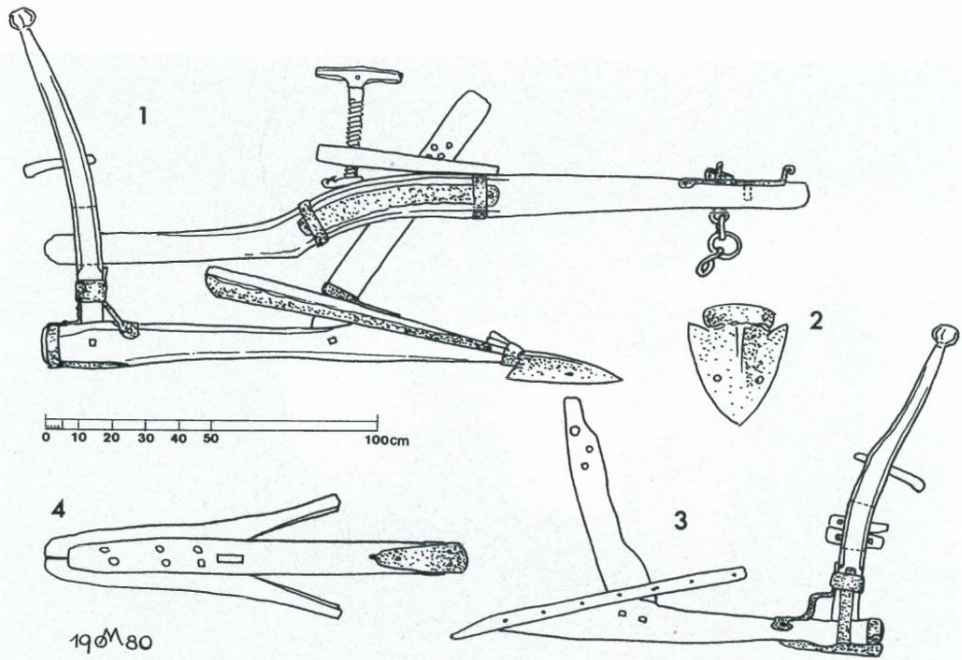


Abb. 23: Zwei Federarl (årln) aus der Gemeinde Gnesau, oberes Gurktal: Fig. 1) Federarl vom vulgo Gatterer in Sonnleiten ob Mairatten, Seitenansicht. — 2) Oberseite der Schar dieser Federarl mit zwei Lochungen für das umsetzbare Streich- oder Teileisen. — Fig. 3) Bruchstück einer sehr alten Federarl (årl) vom vulgo Hammer in Görzberg ob Zedlitzdorf in Seitenansicht. — 4) Untersicht von deren Pflughaupt mit Sohle und Streichfedern bei abgenommener (fehlender) Schar (Aufn. u. Zeichn. Dr. O. Moser).

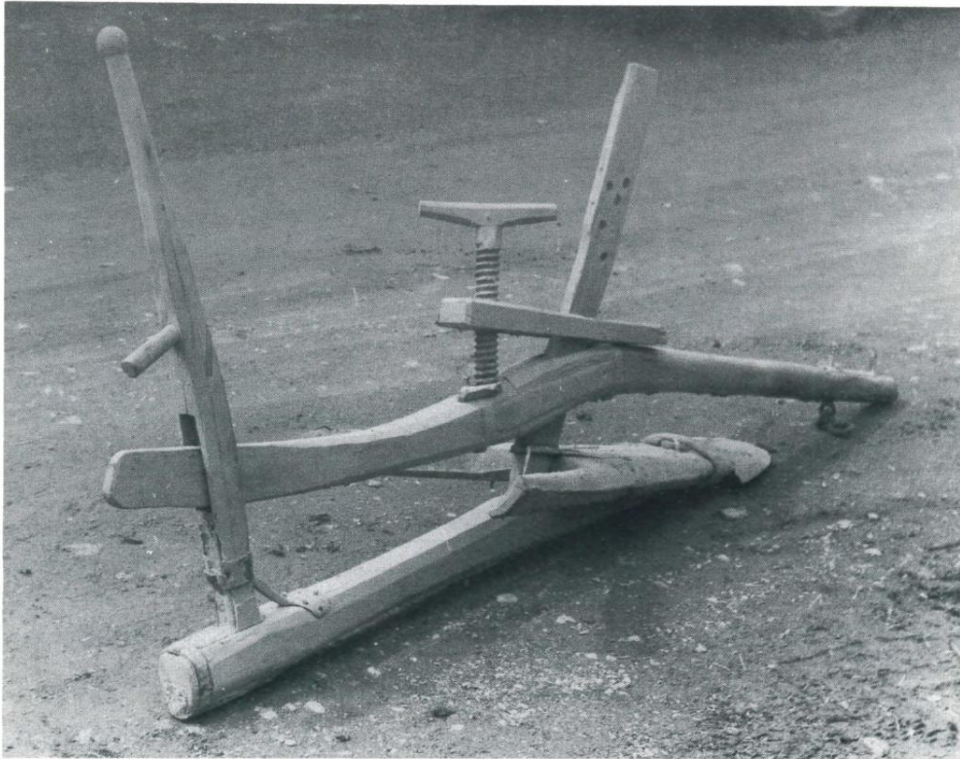


Abb. 24: Große Federarl (årl) vom vulgo Gatterer in Sonnleiten ob Mairratten in seitlicher Ansicht. Da der Vorkarren fehlt, liegt der Grindel (årlbam) nach vorne abgesenkt auf dem Boden; ebenso fehlen am Gerät die Keilstücke zur Feststellung des Hintergrindels im Sterzenschlitz sowie der Sperrnagel an der vorgelochten Griessäule (Aufn. Dr. O. Moser 1980).

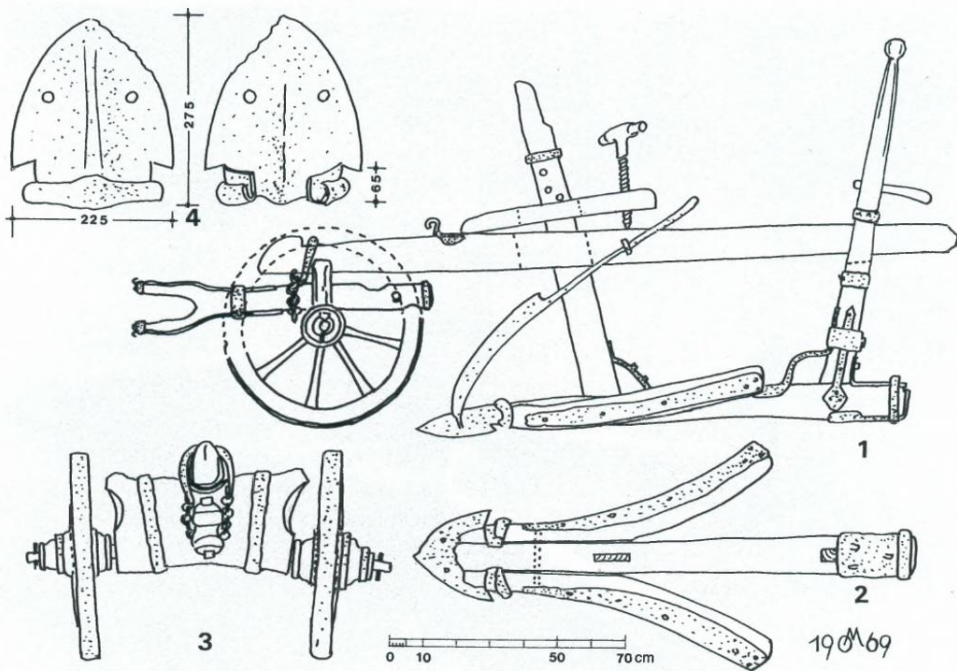


Abb. 25: Flügelarl (bauarl) vom vulgo Felsbacher in Pirka bei Meiselding: 1) seitliche Gesamtansicht von Arl und Vorkarren (ârlgröt). — 2) Untersicht des Pflugkörpers mit Sohle, Streichflügeln und Schar. — 3) Vorderansicht des Pflugkarrens (ârlgröt) mit aufgelegtem Vordergrindel und Grindelkette (ârlwiedn). — 4) Oberseite und Unterseite der Schar (des arlings) (Aufn. u. Zeichn. Dr. O. Moser).

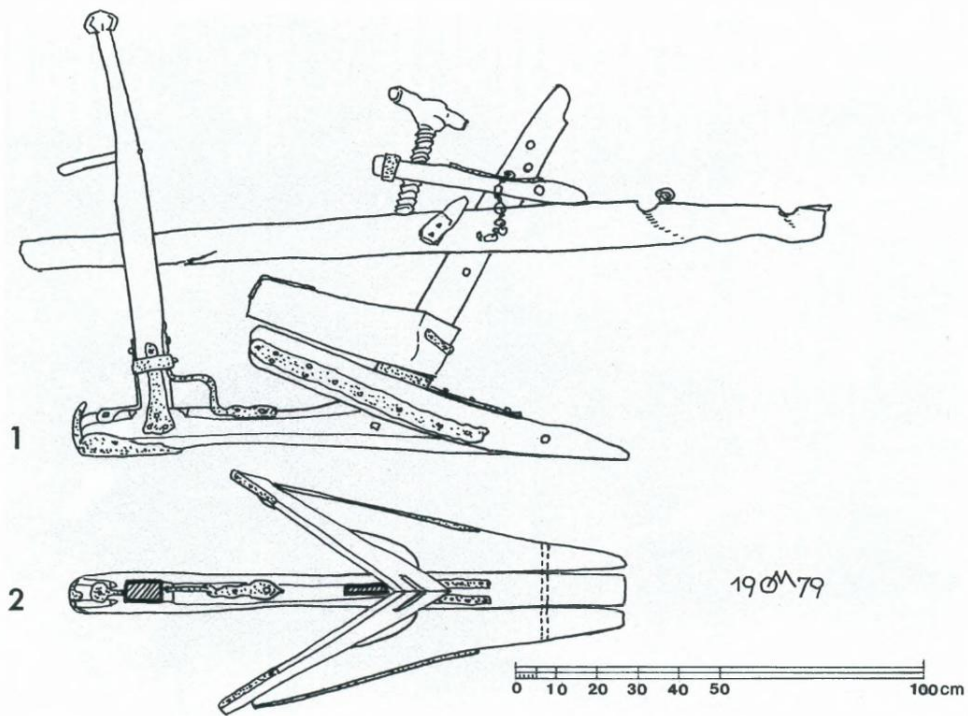


Abb. 26: Flügelarl (bauarl — häuflarl) — vom vulgo Zehner in Gunzenberg bei Straßburg i. G.: 1) Seitenansicht des Gerätes ohne Vorkarren und Schar. — 2) Draufsicht des Pflugkörpers im Horizontalschnitt bei abgenommener (fehlender) Schar (Aufn. und Zeichn. Dr. O. Moser).

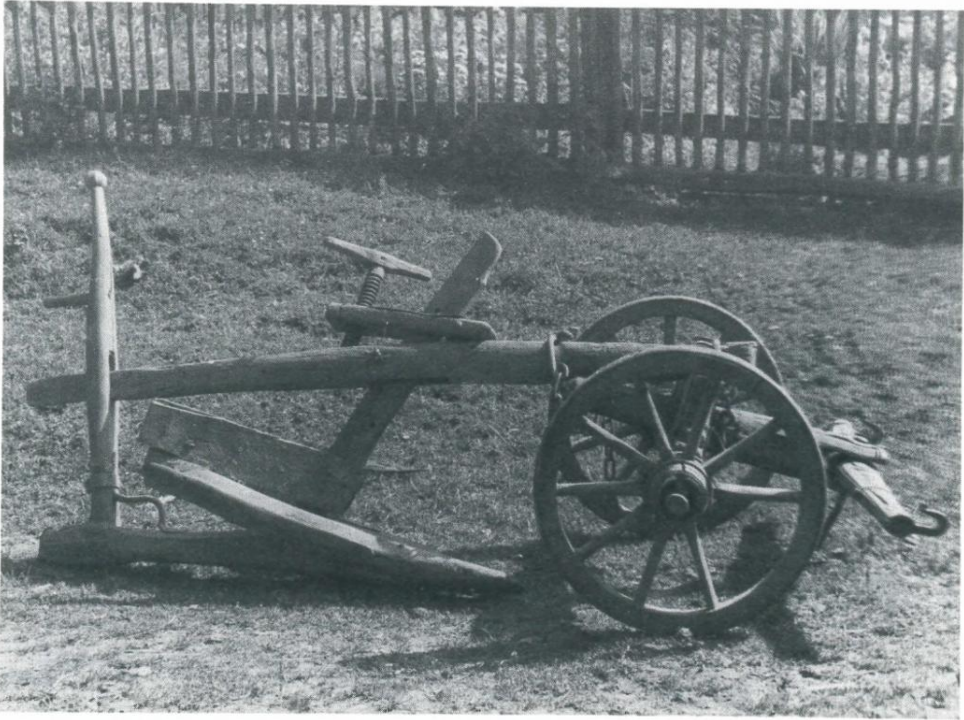


Abb. 27: Flügelar (bauar — häufar) vom vulgo Zechner in Gunzenberg bei Straßburg i. G.; Gesamtansicht mit Vorkarren und Waagscheit für Pferdebespannung, Schar fehlt (Aufn. Dr. O. Moser 1951).

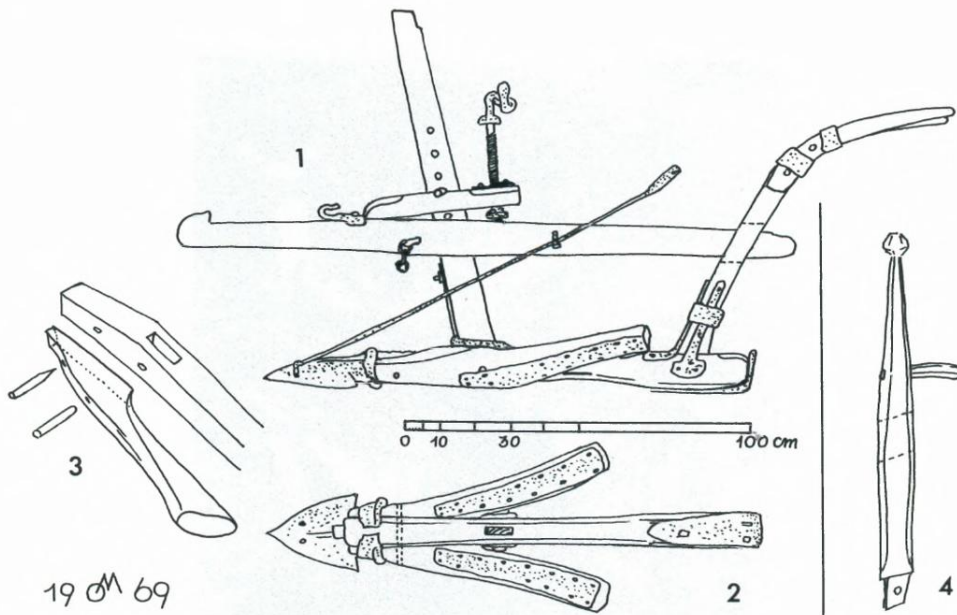


Abb. 28: Flügellarl (bauarl — häuflârl) vom vulgo Lobnig in St. Oswald ob Hornburg, mittleres Görtschitztal: Fig. 1) Seitenansicht der Arl mit Teileisen (toaleisn) und ohne Vorkarren. — 2) Untersicht des Pflugkörpers mit Sohle, Streichflügeln und Schar (arling). — 3) Gefüge des Sohlhauptes: der Streichflügel ist an die Vordersohle seitlich angesetzt und mittels zweier waagrechter Dübel befestigt. — Fig. 4) Hinterbaum einer Arl mit Griffnagel und Knaufendigung vom gleichen Fundort (Aufn. und Zeichnung Dr. O. Moser).

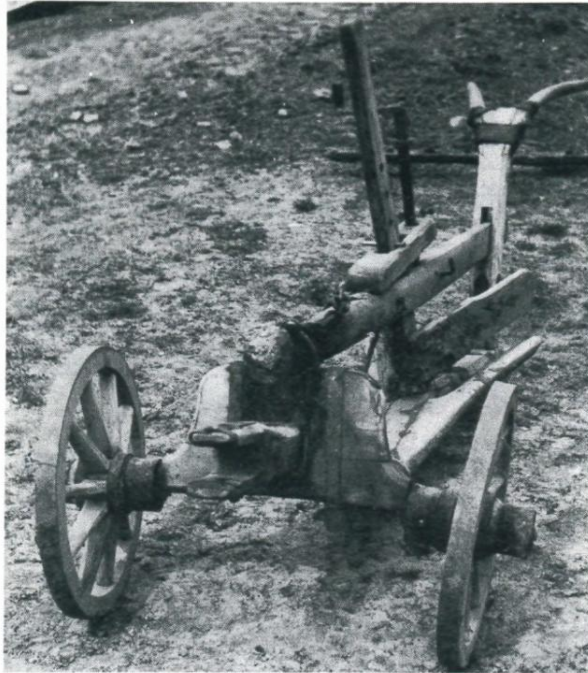


Abb. 29: Gesamtansicht der Flügelar (bauârl — häuflârl) vom vulgo Lobnig in St. Oswald ob Hornburg, mittleres Görtschitztal (Aufn. Dr. O. Moser 1969).



Abb. 30: Flügelarl vom vulgo Lobnig in St. Oswald ob Hornburg: Ansicht des Pflugkörpers mit Teileisen und regulierbarer Häufelvorrichtung (Streichvorrichtung) (Aufn. Dr. O. Moser 1969).



Abb. 31: Flügelarl vom vulgo Lobnig in St. Oswald ob Hornburg: Detailansicht der Verbindung zwischen Vordergrindel und Pflugkarren (Aufn. Dr. O. Moser 1969).

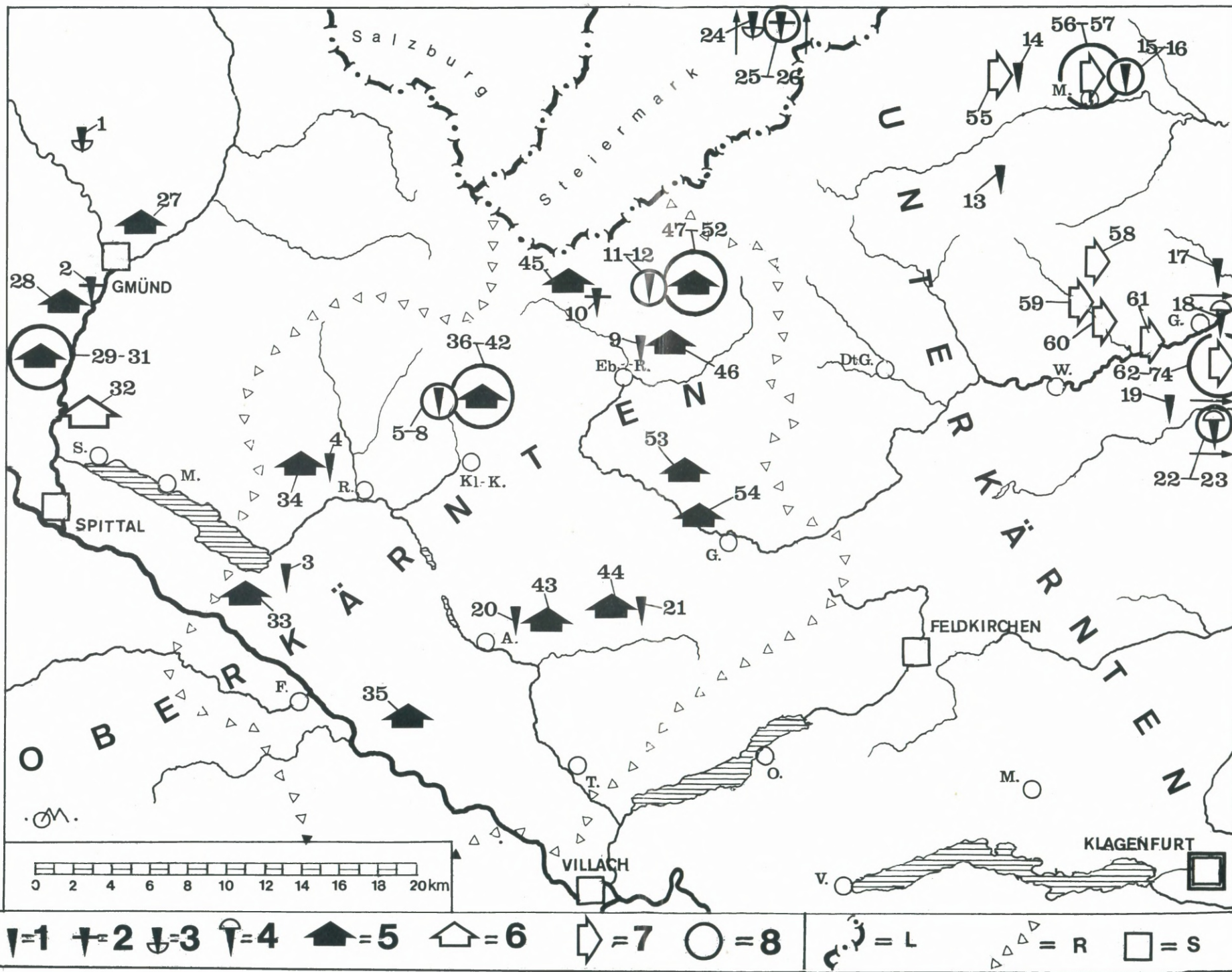


Abb. 32: Übersichtskarte zu den Fundorten bzw. Standorten der herangezogenen Pflugeräte (Risse und Arln) im Kärntner Nockgebiet (Entwurf und Zeichnung Dr. O. Moser). Die Bezifferung der einzelnen Belegorte bezieht sich auf das Gesamtverzeichnis der herangezogenen Geräte dieser Arbeit (siehe Anhang).

Zeichenerklärung: 1 = Stangenriß. — 2 = Stangenriß mit Sohlholz. — 3 = Sohlenbogenriß. — 4 = Sterzenbogenriß. — 5 = Federarl (einfacher Sachbeleg). — 6 = Federarl früher vorhanden. — 7 = Flügelarl (einfacher Sachbeleg). — 8 = Fundort mit mehrfachen Sachbelegen. — L = Landesgrenzen. — R = Grenze der ehemals geschlossenen Ringhofverbreitung. — S = Stadt, zentraler Ort.

GESAMTVERZEICHNIS

der herangezogenen Geräte und Unterlagen

(Zu Abb. 32: Übersichtskarte)

Vorbemerkung:

In den Hauptspalten 5 bis 7 des nachstehenden Verzeichnisses werden für die Einzelteile der Arl nachstehende Abkürzungen (Siglen) verwendet, die folgendermaßen aufzulösen sind:

<p>A = Arling, Pflugschar F = Arlfeder, flaches Streichbrett mit Gabelung FL = Arlflügel, rundliche, schrägstehende und aufwärts gebogene Streichleiste (Flügel, Furkel, Fektn usf.) G = Grindel, Zug- oder Arlbaum Gd = Gabeldeichsel für Pferdebespannung K = Streichklotz vor der Griessäule P = gesamtes Pfluggerippe</p>	<p>r = Pflugrad, Arl- oder Bauradl S = Sech(eisen), Reißseisen, Reißmesser St = Sterze, Hinterbaum T = Teileisen, umsetzbares Streicheisen U = umsetzbares Streichbrett, Umsteckbrett V = Vorkarren, Pflugkarren, Radvorgestellt, „Gröt“ oder „Gwag“ Z = Zieter, Deichselstange, Jochdeichsel</p>
---	---

Benützte Quellen und Unterlagen

In der Hauptspalte 8 werden folgende Museumssammlungen beziehungsweise Quellennachweise in Kurzform zitiert:

1. Museumssammlungen:		
BHM Spittal/Dr.	= Bezirksheimatmuseum Spittal/Dr.	Volkskudentlas, 6. Lieferung, 1. Teil, Wien 1977. Atlasblätter 99—101.
BM Straßburg	= Burgmuseum Straßburg im Gurktal	Moro, Nockgebiet = Oswin Moro, Volkskundliches aus dem Kärntner Nockgebiet, Klagenfurt 1952
HM Murau	= Heimatmuseum der Stadt Murau, Steiermark	Moser, Sachgüter = Oskar Moser, Die bäuerlichen Sachgüter im Aufbau der Kärntner Volkskultur. In: Die Kärntner Landsmannschaft, Jgg. 1976, Heft 10, S. 101—125 (= Unvergängliches Kärnten, Klagenfurt 1976).
KFM Maria Saal	= Kärntner Freilichtmuseum, Maria Saal	Pöttler, Führer = Viktor Herbert Pöttler, Führer durch das Österr. Freilichtmuseum. 3. erweit. Auflage, Stübing 1978.
ÖFM Stübing	= Österreichisches Freilichtmuseum, Stübing, Steiermark	Prasch I = Helmut Prasch, Der alpine Mensch und sein Zeug. Inventar des Bezirksheimatmuseums Spittal/Drau, Kärnten, Spittal 1970.
2. Feldaufnahmen und Fotosammlungen:		
Fb. Moser 1—16	= Fahrtenbücher Dr. Oskar Moser mit entsprechender Nummernbezeichnung (vorwiegend Feldaufnahmen, Aufmaße und Beschreibungen, Vermerke seit 1937)	Rhamm, Taf. II = Karl Rhamm, Ethnographische Beiträge zur germanisch-slawischen Altertumskunde II/1, Braunschweig 1908, Tafel II/Nr. der betreffenden Figur.
FA. Moser 146/12	= Foto-Archiv Dr. Oskar Moser (Sammlung von Negativen, Filmen mit angeführter Film- und Bildnummer)	
3. Literatur-Quellen:		
Dosedla ÖVA	= Heinz-Christian Dosedla, Pflug und Arl in Österreich. Kommentar zum Österr.	

Lfd. Nr.	Gerät	Herkunft	Bezeichng. örtlich	Bestand ist	Bespannt mit	bes. Ausrüstung bei Riß Arln								erhalten/enthalten in	als
		Ort Besitzer (Vulgo-Name)		komplett Bruchstück dav. fehlen:	Jochgründel Radschle Vorkarren	Stange allein Sohlholz Sterzenbogen Arling Sechseisen Streichvorr. Häufelvorr. Hebstange Hebschraube								Originalgerät Aufmaßzeichng. sonst. Zeichng. Beschreibung Foto Abbildung im Vorliegd.	
1	Riß mit Sohlenbg.	Maltaberg Faschauner	Riß	x — —	x — —	— x — — x — — — —							Prasch I, S. 5 BHM Spittal/Dr.	x x x x x 6/B	
2	Riß mit Sohlholz	Radl, Liesertal Malteiner	Riß (mit Gleitsohle)	x — —	x — —	— x — — x — — — —							Prasch I, S. 5 BHM Spittal/Dr.	x — x x — —	
3	Riß	Gschriet Peternell	Riß	x — —	x — —	x — — — x — — — —							Prasch I, S. 5 BHM Spittal/Dr.	x — — x — —	
4	Riß	Ob. Laufenberg Gruber	Reißeisen	x — —	x — —	x — — — x — — — —							b. vlg. Bartlbauer in Glanz 8	x — x x x —	
5	Riß	St. Oswald/Kl. K. Gasser	Reißeisen	x — —	x — —	x — — — x — — — —							KFM Maria Saal Inv.-Nr. V 7761	x x — x x 5/A	
6	Riß mit Sohlholz	St. Oswald/Kl. K. Hofer	Reißeisen	x — —	x — —	— x — — x — — — —							KFM Maria Saal Inv.-Nr. V 7769	x x — — — 5/B	
7	Riß	St. Oswald/Kl. K.	Reißmösser	x — —	x — —	x — — — x — — — —							Moro, Nockgebiet S. 257, Fig.1	— — x x — —	
8	Riß	St. Oswald/Kl. K. Hofer	Riß	x — —	Gd* — —	Gd* — — — x — — — —							BHM Spittal/Dr. Dosedla ÖVA 100 FA. Moser 148/4	x x x x x —	
9	Riß	Berg/Reichenau Blasebauer	Reißeisen	x — —	x — —	x — — — x — — — —								— x — — x —	
10	Riß mit Sohlholz	Winkel-Reichen. Schruner	Riß	x — —	x — —	— x — — x — — — —							ÖFM Stübing Pöttler, Mus. Führer S. 131	x — x — — —	
11	Riß	Saueregggen Hochsiner	Reißeisen	x — —	— — —	x — — — x — — — —							KFM Maria Saal Inv.-Nr. V 9237	x x — — — 4/B	
12	Riß	Saueregggen Hochsiner	Reißeisen	x — —	x — —	x — — — x — — — —							KFM Maria Saal Inv.-Nr. V 9238	x — — — — —	
13	Riß	Mödring/Metn. Brunner	Riß	x — —	x — —	x — — — x — — — —							FA. Moser 145/10	— — — — x —	
14	Riß	Wöbering/Metn. Rueß	Riß	x — —	x — —	x — — — x — — — —							FA. Moser 190/5	— — — — x —	
15	Riß	Klachel/Metn. Marak	Riß	x — —	x — —	x — — — x — — — —							FA. Moser 146/8	— — — — x —	

Lfd. Nr.	Gerät	Herkunft	Bezeichng. örtlich	Bestand ist	Bespannt mit	bes. Ausrüstung bei Riß Arln	erhalten/enthalten in	als
		Ort Besitzer (Vulgo-Name)		komplett Bruchstück dav. fehlen:	Jochgrindel Radstelze Vorkarren	Stange allein Sohlholz Sterzenbogen Arling Sechseisen Streichvorr. Hüfelfvorr. Hebstange Hebschraube		Originalgerät Aufmaßzeichng. sonst. Zeichng. Beschreibung Foto Abbildung im Vorlageg.
16	Riß	Klachl/Metn. Marak	Riß	x — —	x — —	x — — — x — — — —	FA. Moser 146/10	— — — — x —
17	Riß	Kraßnitz, Gurktal Weichbot	Riß	x — —	x — —	x — — — x — — — —	BM Straßburg i. G. Inv.-Nr. 19	x x — — x 4/A
18	Riß mit Sterzenbg.	Straßburg Stromberger	Ackerriß	x — —	— — V	— — x — x — — — —	BM Straßburg i. G. Inv.-Nr. 375	x x — x x 8
19	Riß	Zedross/Pisweg Lubach	Riß mit Gwag	— x r	— — V	— — — — x — — — —	FA. Moser 260/5 Fb. Moser 10	— — — x x —
20	Riß	Unt. Wöllan Weger	Reißeisen	x — —	x — —	x — — — x — — — —	Fb. Moser 15 s. Anm. 145a	x x x x x —
21	Riß	Arriach-Hinterw. Maurer	Reißmesser	x — —	x — —	x — — — x — — — —	Fb. Moser 15	x — — — — —
22	Riß mit Sterzenbg.	Ob. Wietingberg Opitschnig	Riß	— x —	x — —	— — x — x — — — —	KFM Maria Saal Inv.-Nr. V 9728	x x — x x 7/B
23	Riß mit Sterzenbg.	Ob. Wietingberg Opitschnig	Riß	— x S/V	— — V	— — x — x — — — —	KFM Maria Saal Inv.-Nr. V 9729	x x — x x 7/A
24	Riß mit Sohlenbg.	Zillberg/Murau Kamer	Riß	x — —	x — —	— x — — x — — — —	Steir. Vkd.-Museum Graz, Inv.-Nr. 8759 Koren, Pflug u. Arl Abb. 10; S. 41f. u. 166f.	x x x x x 6/A
25	Riß mit Sohlholz	Murau/Umgebung Unt. Hasler	Riß	x — —	x — —	— x — — x — — — —	HM Murau, Stmk. Inv.-Nr. 1034	x x — x x 5/C
26	Riß mit Sohlholz	Auwinkel/Laßnitz Pauli	Riß	x — —	x — —	— x — — x — — — —	HM Murau, Stmk. Inv.-Nr. 1032	x x — — x —
27	Federalrl	Gmünd Umgeb.	Echte oder Feder-Arl	— — V	— — V	— — — x x F — — x	Rhamm, Taf. II/10	— — x x — 9/1
28	Federalrl	Radl/Liesertl. Malteiner	ärl	— — V	— — V	— — — x x F x — x	BHM Spital/Dr. Prasch I, S. 5	x — x x — —
29	Federalrl	Altersberg/Liesertal Mörtbauer	ärl, Bauarl	— — V/A S	— — V	— — — x (S) F — — —	FA. Moser 651/75 Fb. Moser 14	— x — x x 14

Lfd. Nr.	Gerät	Herkunft	Bezeichng. örtlich	Bestand ist	Bespannt mit	bes. Ausrüstung bei Riß Arln								erhalten/enthalten in	als
		Ort Besitzer (Vulgo-Name)		komplett Bruchstück dav. fehlen:	Jochgrindel Radselze Vorkarren	Stange allein Sohlholz Sterzenbogen Arling Sechseisen Streichvorr. Häufelvorr. Hebestange Hebschraube								Originalgerät Aufmalzeichng. sonst. Zeichng. Beschreibung Foto Abbildung im Vorliegl.	
30	Federarl	Altersberg/Liesertal Mörtbauer	ârl, Bauarl	-- -- V/A	-- -- V	-- --	x	--	F	-- --	FA. Moser 651/1 Fb. Moser 14	-- -- -- -- x	15		
31	Federarl	Altersberg/Liesertal Mörtbauer	ârl, Bauarl	-- -- V/A	-- -- V	-- --	x	--	F	-- --	Fb. Moser 14	-- -- -- -- --			
32	Federarl	Treffling/Seebd.	ârl	-- -- --	-- -- V	-- --	x	--	F	-- --	Fb. Moser 15	mündl. Angabe			
33	Federarl	Insberg/Ferndf. Wieser	ârl	x -- --	-- -- V	-- --	x	--	F	-- --	BHM Spittal/Dr. Prasch I, S. 5	x -- -- x x	18		
34	Federarl	Ob. Laufenberg Gruber	ârl	x -- --	-- -- V	-- --	x	--	F	-- x	b. vlg. Bartlbauer in Glanz 8	x -- x x x --			
35	Federarl	Amberg/Fresach Köfler	Bauarl	-- x St/V	-- -- V	-- --	x	--	F	-- (x)	FA. Moser 642/7 Fb. Moser 14	-- x -- x x	17		
36	Federarl	St. Oswald/Kl. K. Gasser	ârl	-- -- V	-- -- V	-- --	x	--	F	-- --	KFM Maria Saal Inv.-Nr. V 7766	x x x x x --			
37	Federarl	St. Oswald/Kl. K. Hofer	ârl	-- -- V	-- -- V	-- --	x	--	F	-- x --	KFM Maria Saal Inv.-Nr. V 7766a	x x x x x 3/11			
38	Federarl	St. Oswald/Kl. K. Hofer	ârl	-- -- V	-- -- V	-- --	x	--	F	-- --	KFM Maria Saal Inv.-Nr. V 7766b	x -- -- -- --			
39	Federarl	St. Oswald/Kl. K. Hofer	ârl	-- x G/A V	-- -- V	-- --	x	--	F	-- --	KFM Maria Saal Inv.-Nr. V 7767	x -- -- -- --			
40	Federarl	St. Oswald/Kl. K. Hofer	ârl	-- -- S/V	-- -- V	-- --	x	--	F	-- --	KFM Maria Saal Inv.-Nr. V 7768	x -- -- -- --			
41	Federarl	St. Oswald/Kl. K. Umgebung	ârl	-- -- V	-- -- V	-- --	x	--	F	-- x --	Moro, Nockgebiet S. 255, Fig. 1—2	-- -- x x -- --			
42	Schare	St. Oswald/Kl. K. Perfler	arling+ârl	-- X P/V	-- --	-- --	x	--	--	-- --	FA. Moser 281/28 Fb. Moser 10	-- x -- x --	10		
43	Federarl	Unt. Wöllan Weger	ârl	x -- --	-- -- V	-- --	x	--	F	-- X --	b. vlg. Weger Nr. 5 Fb. Moser 15	x -- x x x --			
44	Federarl	Arriach-Hinterw. Maurer	ârl	-- x G/V A	-- -- V	-- --	x	--	F	-- --	s. Anm. 145a b. vlg. Maurer Fb. Moser 15	x -- -- -- --			

Lfd. Nr.	Gerät	Herkunft	Bezeichng. örtlich	Bestand ist	Bespannt mit	bes. Ausrüstung bei Riß Arln								erhalten/enthalten in	als
		Ort Besitzer (Vulgo-Name)		komplett Bruchstück dav. fehlen:	Jochgrindel Radstetze Vorkarren	Stange allein Sohlholz Sterzenbogen Arling Sechseisen Streichvorr. Häufelvorr. Hebstange Hebschraube								Originalgerät Aufmalzeichnung. sonst. Zeichng. Beschreibung Foto Abbildung im Vorliegd.	
45	Federarl	Winkl-Reichenau Schruner	Arl	— — V	— — V	— — — — x — F — — — —							ÖFM Stübing Pöttler, Mus. Führer S. 131	x — x — — — —	
46	Federarl	BERG/Reichenau Blasebauer	Bauarl	— x G/V A	— — V	— — — — x — F — — — —							FA. Moser 148/17	— — — — — x —	
47	Federarl	Saueregggen Hochsiner	ârl	— x G/V	— — V	— — — — x — F — — — —							KFM Maria Saal Inv.-Nr. F 1796	x — — — — —	
48	Vorkarren	Saueregggen Hochsiner	ârlgrôt	x — Z	— — V	— — — — — — — — — —							KFM Maria Saal (Ohne Inv.-Nr.)	x x x x x 20/1 21/22	
49	Federarl	Saueregggen Hochsiner	ârl	— x G/A	— — V	— — — — x — F — — — —							KFM Maria Saal Inv.-Nr. F 1797	x — — — — —	
50	Vorkarren	Saueregggen Hochsiner	ârlgrôt	— x r	— — V	— — — — — — — — — —							KFM Maria Saal (ohne Inv.-Nr.)	x x x x x 20/2	
51	Federarl	Saueregggen Hochsiner	ârl	— — S/V	— — V	— — — — x x F — — — —							KFM Maria Saal Inv.-Nr. V 9236	x — — — x x 19	
52	Vorkarren	Saueregggen	ârlgrôt	— x Z/r	— — V	— — — — — — — — — —							KFM Maria Saal	x — — — — —	
53	Federarl	Görzberg/Gnesau Hammer	ârl	— x G/A	— — V	— — — — x ? F — — — —							b. vlg. Gatterer Gnesau-Sonnleiten Fb. Moser 15	x x — — x x 23/3	
54	Federarl	Sonnleiten/Gnesau Gatterer	ârl	— x T/V	— — V	— — — — x T Fl (x) — x							b. vlg. Gatterer Gnesau-Sonnleiten 14 Fb. Moser 15	x x — — x x 23/1 24	
55	Flügelarl	Wöbering/Metn. Rueß	Bauarl	x — T	— — V	— — — — x T Fl — x —							FA. Moser 190/7	— — — — — x —	
56	Flügelarl	Klachl/Metn. Marak	Bauarl	— — V	— — V	— — — — x T Fl — — x							FA. Moser 146/4	— — — — — x —	
57	Flügelarl	Klachl/Metn. Marak	häufelârl	— x T	— x —	— — — — x T K — — x							FA. Moser 146/7	— — — — — x —	
58	Flügelarl	Aiding/Zweinitz Zechner	Bauarl	x — T	— — V	— — — — x T Fl x — x							FA. Moser 285/40	— — — — — x —	

Lfd. Nr.	Gerät	Herkunft	Bezeichng. örtlich	Bestand ist	Bespannt mit	bes. Ausrüstung bei Riß								erhalten/enthalten in	als
		Ort Besitzer (Vulgo-Name)		komplett Bruchstück dav. fehlen:	Jochgründel Radsetze Vorkarren	Stange allein Sohlholz Sterzenbogen Arling Sechseisen Streichvorr. Häufelvorr. Hebstange Hebschraube								Originalgerät Aufmaßzeichnung. sonst. Zeichng. Beschreibung Foto Abbildung im Vorliegd.	
59	Flügelarl	Bach/Zweinitz Bruderholzer	Bauarl	x — T	— — V	— — — x T FI — — —							FA. Moser 31/34	— — — — x —	
60	Flügelarl	Grabenig/Zweinitz Ebner	Bauarl	x — T	— — V	— — — x T FI — — —							FA. Moser 387/46	— — — — x —	
61	Flügelarl	(Unt.) Gurktal	Ärl	x — V	— — V	— — — x T FI x — x							Rhamm, Taf. II/7	— — x x — 9/3	
62	Flügelarl	Gunzenberg Zechner	Bauarl	— — A/T	— — V	— — — x T FI x — x							FA. Moser 141/19 Fb. Moser 9	— x — x x 26/27	
63	Flügelarl	Gunzenberg Zechner	Häufelarl	x — —	— x —	— — — x — FI x — x							FA. Moser 141/13 Fb. Moser 9	— x — x x —	
64	Flügelarl	Gunzenberg Zechner	Bauarl	x — A/T	— x —	— — — x x FI x — x							FA. Moser 141/17 Fb. Moser 9	— x — x x —	
65	Flügelarl	Pirka/Meiselding Felsbacher	Bauarl	x (x) —	— — V	— — — x T FI x — x							FA. Moser 600/4 Fb. Moser 13	— x — x x 25	
66	Flügelarl	Winklern/Zeltschach, Umgeb.	Bauarl	— x T	— — V	— — — X T FI — — x							FA. Moser 72/30	— — — — x —	
67	Kehrarl	Straßburg	Bauarl	x — —	— x —	— — — x S U — — x							BM Straßburg i. G.	x x x x x —	
68	Kehrarl	Bach/Zweinitz Bruderholzer	oanhradl	x — U	— x —	— — — x — U — — x							FA. Moser 31/33	— — — — x —	
69	Flügelarl	Gunzenberg Zechner	Häufelarl	x — —	— x —	— — — x — FI — — x							FA. Moser 141/27	— — — — x —	
70	Flügelarl	Ob. Wietingberg Gritscher	Häufelarl	— x G/A V	— — V	— — — x — FI — — —							KFM Maria Saal Inv.-Nr. V 9733	x — — — — —	
71	Flügelarl	Ob. Wietingberg Stieber	(Pflug)	— x S/V	— — V	— — — x — FI x — x							KFM Maria Saal Inv.-Nr. V 9620	x — — — — —	
72	Flügelarl	St. Oswald/Hornburg- Görtscht. Lobnig 37	bauarl od. häufarl	x — —	— — V	— — — x T FI x — x							FA. Moser 602/10 Fb. Moser 13	— x x x x 28-31	
73	Flügelarl	St. Oswald/Hornburg- Görtscht. Lobnig 37	häufarl	x — —	— x —	— — — x — FI x — x							FA. Moser 602/20 Fb. Moser 13	— x x x x —	
74	Hinterbaum	St. Oswald/Hornburg- Görtscht. Lobnig 37	mandl	— x —	— — —	— — — — — — — —							Fb. Moser 13 FA. Moser 602/32	— x — — x 28/4	

Veröffentlichungen des österreichischen Museums für Volkskunde

- I. Leopold Schmidt, Gestaltheiligkeit im bäuerlichen Arbeitsmythos. Studien zu den Ernteschnittgeräten und ihrer Stellung im europäischen Volksglauben und Volksbrauch. VIII und 240 Seiten. 1952 S 150,—
- II. Burgenländische Beiträge zur Volkskunde. Die Vorträge der 6. Österreichischen Volkskundetagung in Eisenstadt 1951. Herausgegeben von Leopold Schmidt. VI und 114 Seiten, 2 Bildtafeln. 1953 vergriffen
- III. Leopold Kretzenbacher, Weihnachtskrippen in Steiermark. Kleine Kulturgeschichte eines Volkskunstwerkes. VIII und 60 Seiten, 30 Abbildungen auf Tafeln. 1953 vergriffen
- IV. Anton Schultes, Die Nachbarschaft der Deutschen und Slawen an der March. Kulturelle und wirtschaftliche Wechselbeziehungen im nordöstlichen Niederösterreich. VI und 120 Seiten, 4 Bildtafeln. 1954 S 90,—
- V. Kultur und Volk, Beiträge zur Volkskunde aus Österreich, Bayern und der Schweiz. Festschrift für Gustav Gugitz zum 80. Geburtstag. Herausgegeben von Leopold Schmidt. XII und 424 Seiten, 65 Abbildungen auf Tafeln. 1954 S 240,—
- VI. Rudolf Kriss und Hubert Kriss-Heinrich, Peregrinatio neohellenika. Wallfahrtswanderungen im heutigen Griechenland und in Unteritalien. 160 Seiten mit 120 Abbildungen. 1955 S 150,—
- VII. Karl Spieß, Neue Marksteine. Drei Abhandlungen aus dem Gebiete der überlieferungsgebundenen Kunst. 140 Seiten mit 40 Abbildungen auf Tafeln. 1955 S 120,—
- VIII. Hans Aurenhammer, Die Mariengnadenbilder Wiens und Niederösterreichs in der Barockzeit. Der Wandel ihrer Ikonographie und ihrer Verehrung. VIII und 176 Seiten, 39 Abbildungen auf Tafeln. 1956 S 150,—
- IX. Paul Schlosser, Bachern-Sagen. Volksüberlieferungen aus der alten Untersteiermark. X und 96 Seiten mit 1 Karte und 4 Abbildungen im Text. 1956 S 90,—
- X. Jeanette Hills, Das Kinderspielbild von Pieter Bruegel d. Ä. Mit einer Einführung von Leopold Schmidt, Die volkskundliche Erschließung der Werke Pieter Bruegels in Österreich. 74 Seiten mit 1 Farbtafel. 1957 vergriffen
- XI. Othmar Wonisch, Das St. Lambrecht Passionsspiel von 1606. 102 Seiten. 1957 S 80,—
- XII. Sammlung Religiöse Volkskunst mit der alten Klosterapotheke im ehemaligen Wiener Ursulinenkloster. Katalog von Leopold Schmidt mit Beiträgen von Klaus Beitzl und Kurt Ganzinger. 102 Seiten, 12 Abbildungen auf Tafeln, 2 Karten im Text. 1967/1977 S 90,—
- XIII. Helene Grün, Volkskunde der heimatvertriebenen Deutschen im Raum von Linz. 152 Seiten, 54 Abbildungen auf Tafeln. 1968 S 150,—
- XIV. Leopold Schmidt, Schloßmuseum Gobelsburg – Katalog. 96 Seiten, XV Farbtafeln, 48 Schwarzweißabbildungen. Wien 1974 S 60,—
- XV. Via Sacra. Das Wallfahrtsmuseum in Kleinmariazell. Ausstellung und Katalog von Helene Grün. Mit Beiträgen von Leopold Schmidt, Emil Schneewis und Rupert Feuchtmüller. 117 Seiten, 4 Farbtafeln und 24 Schwarzweißabbildungen auf Tafeln 1975/1977 S 120,—
- XVI. Bergbauüberlieferungen und Bergbauprobleme in Österreich und seinem Umkreis. Festschrift für Franz Kirnbauer zum 75. Geburtstag. Hg. Gerhard Heilfurth und Leopold Schmidt. 232 Seiten, 1 Portr., 47 Abbildungen auf Tafeln. 1975 S 320,—
- XVII. Oskar Moser, Das Pfettenstuhldach. Eine Dachbauweise im östlichen alpinen Übergangsbereich. 1976. 60 Seiten, 21 Abbildungen und Zeichnungen auf Tafeln. Wien 1976 S 90,—
- XVIII. Walter Puchner, Brauchtumserscheinungen im griechischen Jahreslauf und ihre Beziehungen zum Volkstheater. 420 Seiten, 16 Abbildungen. Wien 1977 S 420,—
- XIX. Richard Wolfram, Brauchtum und Volksglaube in der Gottschee. 247 Seiten, 3 Karten und 12 Notenbeispiele. Wien 1980 S 280,—
- XX. Oskar Moser, Riß und Arl im Kärntner Nockgebiet. Ein Beitrag zur Topographie der altständigen Pfluggeräte in den südlichen Ostalpen. 126 Seiten, 32 Abbildungen, davon 2 Karten. Wien 1981 S 120,—

Selbstverlag des Österreichischen Museums für Volkskunde

A-1080 Wien, Laudongasse 15–19 (Österreich)

Kommissionsverlag Ferdinand Berger, Wiener Straße, A-3580 Horn (NÖ)